E. L. Bulwer's
ſämmtliche Romane.

Aus dem Engliſchen

von

Friedrich Notter und **Guſtav Pfizer.**

Neue Kabinets-Ausgabe.

Siebentes bis neuntes Bändchen.

Ernſt Maltravers.

Erſtes bis drittes Bändchen.

Stuttgart.

Verlag der J. B. Metzler'ſchen Buchhandlung.

1845.

Digitized by Google

B.º 22. 4. 165.

Digitized by Google

Ernſt Maltravers.

Ein Roman

von

Eduard Lytton Bulwer.

Aus dem Engliſchen

von

Guſtav Pfizer.

Neue Kabinets-Ausgabe.

Erſtes bis drittes Bändchen.

Stuttgart.
Verlag der J. B. Metzler'ſchen Buchhandlung.
1845.

Digitized by Google

Θαῤῥῶ τῷ διοικοῦντι.
M. Antonin. VI. 8.

Google

Dem

großen deutſchen Volke,

einer Nation von Denkern und Kritikern, einem anders-redenden aber vertrauten Publikum, tiefſinnig im Urtheil, aufrichtig im Tadel, großmüthig in der Anerkennung,

widmet dies Buch

ein engliſcher Schriftſteller.

Digitized by Google

Ein Wort an den Leſer.

Du mußt, mein alter, günſtiger Freund, dies Buch nicht zur Hand nehmen mit der Erwartung, darin diejenige Art intereſſanter Unterhaltung zu finden, welche man aus anregenden Abenteuern und einem beſtändigen Wechſel von Zufällen und Ereigniſſen ſchöpft. Einer Novelle aus der Gegenwart muß nothwendig die Belebtheit, die Aufregung, der Schwung, das Gepränge und der Bühneneffekt mangeln, welche die Geſchichte dem Roman verleiht. Welche Verdienſte immer in Deinen nachſichtigen Augen Rienzi oder die letzten Tage von Pompeji gehabt haben mögen: die vorliegende Erzählung muß, wenn ſie Dir überhaupt gefällt, dies glückliche Schickſal Eigenſchaften verdanken, weit verſchieden von denjenigen, welche Gemälden aus der Vergangenheit Deine Gunſt gewannen. Du mußt Deine Phantaſie ernüchtern und Dich bereit machen für eine Geſchichte, die nicht die Erzählung ungewöhnlicher Ereigniſſe, nicht die Schilderung der Charaktere großer Männer ſich vorgeſetzt hat. Obgleich in dieſem Buche kaum ein Blatt ſich findet, welches im Verhältniß einer Epiſode zu dem Hauptfaden ſtände, ſo ſind darin doch wohl viele, welche Dir langweilig und weitſchweifig ſcheinen mögen, wenn Du Dich nicht mit freundlichem Sinn und edelmüthigem Vertrauen der Führung des Verfaſſers hingeben willſt. Im Helden dieſer Erzählung wirſt Du weder einen majeſtätiſchen Halbgott, noch einen bezaubernden Dämon finden. Es iſt ein Mann mit der Schwäche, die die Zugabe der menſchlichen Natur, mit der Stärke, die das Erbtheil der Seele iſt; nicht oft hartnäckig am Irrthume feſthaltend, öfter unentſchieden in der Tugend, bisweilen zu hoch ſtrebend, bisweilen zu verzagt; unter dem Einfluß der Umſtände ſtehend, über welche er jedoch ringt Meiſter zu wer-

den, und mit den Wechſeln der Zeit und des Geſchicks auch in ſeinem Charakter ſich ändernd; aber nie leichtſinnig verwerfend jene großen Principien, kraft welcher man es allein zur Lebensweisheit bringen kann: das Verlangen nach dem Guten, die Begeiſterung für das Rechte, das Streben nach dem Wahren. Mittelſt ſolchen Principien lehrt uns die Erfahrung, die ſtrenge Lehrmeiſterin, endlich die ſicherſte, praktiſche Philoſophie, welche beſteht: in der Seelenſtärke zum Dulden, in der Heiterkeit zum Genießen und im Glauben, um vertrauend in die Zukunft zu ſchauen.

Es hätte vielleicht zu ergreifenderen Verwicklungen geführt und die Stärke des Intereſſes geſteigert, wenn ich Maltravers, den Mann von Genius, in die ſchweren und läuternden Kämpfe hineingeworfen hätte mit Mangel und Armuth, wozu der Genius ſo oft ſich verurtheilt ſieht. Aber Reichthum und Behaglichkeit haben ihre Verſuchungen, ſo gut wie Dürftigkeit und Mühſal. Und im Uebrigen habe ich auch einen großen Theil meiner Geſchichte und manche von meinen Charakteren aus dem wirklichen Leben genommen, und wollte nicht unnöthig andere Quellen ſuchen, wenn der Born der Wahrheit in meinem Bereich lag.

Der Verfaſſer hat das Seinige geſagt — er zieht ſich wieder in Schweigen und in den Schatten zurück; er läßt Dich allein mit den Schöpfungen, die er ins Leben gerufen, den Repräſentanten ſeiner Gefühle und Gedanken, den Mittelsperſonen zwiſchen dem Individuum und der Menge: — Kinder nicht des Staubs, ſondern des Geiſtes, mögen ſie ihrem Urſprung treu bleiben; dann würden ſie Mahner und Warner ſeyn, nicht laute aber tiefe für die Welt, in die ſie hineingeworfen werden, kämpfend gegen die Hinderniſſe, welche ſich ihnen in den Weg ſtellen werden für das Erbe ihres Erzeugers — für das Recht noch zu leben über das Grab hinaus.

London, 12. Auguſt 1837.

Erſtes Buch.

Τὸ γὰρ νεάζον ἐν τοιοῖσδε βόσκεται
Χώροισιν αὑτοῦ· καὶ νιν οὐ θάλπος θεοῦ
Οὐδ᾽ ὄμβρος, οὐδὲ πνευμάτων οὐδὲν κλονεῖ,
Ἀλλ᾽ ἡδοναῖς ἄμοχθον ἐξαίρει βίον.

Soph. Trach.

Der zarte Sprößling freilich wird heraufgenährt
In ſolchem Schutzort; nicht des Gottes heißer Strahl,
Nicht Schauer, nicht des Windes Hauch erſchüttert ihn;
Nein, immer mühlos, hebt er hoch des Lebens Laſt.

Erſtes Kapitel.

Meine Abſicht dabei war wahrhaftig ſehr redlich, was das Märchen betraf . . . Wer hätte aber auch einen Hinterhalt vermuthet, wo ich gefangen ward?

Ende gut, Alles gut. Akt IV. Sc. 3.

Etwa vier Meilen entfernt von einer unſerer nördlichen Manufakturſtädte lag im Jahr 18 . . ein großer, öder Gemeindeplatz; * eine traurigere Gegend konnte man ſich nicht denken — das Gras wuchs in kümmerlichen Flecken aus einem ſchwachen und ſteinigen Boden. Kein Baum war zu ſehen, ſo weit ſich dieſe troſtloſe Fläche erſtreckte. Die Natur ſelbſt ſchien dieſe Einſamkeit zu meiden, als fühlte ſie ſich verletzt von dem unabläßigen Gehämmer in den benachbarten Werkſtätten, und ſelbſt die Kunſt, die Alles zum Nutzen und Dienſt zwingt, hatte es verſchmäht, dieſem unfreundlichen Boden Nutzen oder Schönheit zu entlocken. Das Ausſehen dieſes Platzes hatte etwas Unheimliches und Uraltes. Zumal wenn man in den langen Winternächten die fernen Feuer und Lichter, welche der Umgegend mancher Fabriken ein ſo ſeltſam fremdes Ausſehen geben, roth und ſeltſam wild über die

* Allmand oder Heide.

Fläche hinflackern ſah. So von Menſchen verlaſſen ſchien die Gegend, daß man ſich kaum vorſtellen konnte, es ſeyen Feuer von Menſchen, welche die kahle und unfruchtbare Einöde erleuchteten. Denn Meilen weit von dem Moorgrund entdeckte man keine Spur von einer Wohnung; nur wenn man ſich der der Stadt zunächſt gelegenen Grenze näherte, erblickte man eben noch in kleiner Entfernung von der Hauptſtraße, welche den Anger durchſchnitt, eine kleine, einſame und armſelige Hütte.

In dieſem einſamen Gebäude ſaßen zu der Zeit, womit meine Geſchichte beginnt, zwei Perſonen. Die eine war ein Mann von etwa fünfzig Jahren, in einem ſchmutzigen und elenden Aufzug, der noch mehr auffiel durch das daran ſichtbare Streben nach übelangebrachter Pracht und Luxus; ein ſeidenes Tuch, welches ſtolz war auf die Zierde einer großen Vorſtecknadel mit falſchen Steinen, war nachläßig um einen muskulöſen, aber magern Hals gewunden. Seine zerlumpten Hoſen waren auch mit Schnallen geziert, deren eine von Tombak, die andere von Stahl war. Seine Geſtalt war mager, aber breit und ſehnigt, und ließ auf anſehnliche Kraft ſchließen. Sein Geſicht war vor der Zeit von tiefen Furchen durchzogen, und ſein grauliches Haar flatterte um eine niedere, runzlige, nicht eben Zutrauen erweckende Stirne, auf welcher eine beſtändige Falte haftete, welche durch kein Lächeln des Mundes (und der Mann lächelte oft) verſcheucht werden konnte. Es war ein Geſicht, welches von lang-fortgeſetzter und verſtockter Laſterhaftigkeit zeugte — ein ſolches, das die Vergangenheit mit unauslöſchlichen Zügen beſchrieben. Das Brandmal von Henkershand hätte es nicht deutlicher ſtempeln, hätte nicht unzweideutiger den Verdacht ehrlicher oder furchtſamer Leute rege machen können.

Er war beſchäftigt, einige wenige ſchmutzige Geldſtücke zu zählen, die er, obgleich ihr Betrag gar nicht ſo ſchwer zu ermitteln geweſen wäre, immer wieder überrechnete, als ob dadurch ſelbſt die Summe ſich vermehren könnte. „Hier muß ein Fehler vorgegangen ſeyn, Alice,“ ſagte er in leiſem, murmelndem Ton; „wir können nicht ſo weit herabgekommen

ſeyn — Du weißt, ich hatte erſt noch am Montag zwei Pfund in der Schieblade und jetzt — Alice, Du mußt Etwas von dem Gelde geſtohlen haben — Fluch über Dich!“

Die mit dieſen Worten angeredete Perſon ſaß auf der entgegengeſetzten Seite des rauchenden, düſtern Feuers; jetzt ſchaute ſie ruhig auf, — und ihr Angeſicht bildete einen ſeltſamen Gegenſatz zu dem des Mannes.

Sie ſchien etwa fünfzehn Jahre alt, und ihre Hautfarbe war auffallend rein und zart, des ſonnverbrannten Anflugs ungeachtet, der eine Folge ihrer mühſeligen Lebensweiſe war. Ihr kaſtanienbraunes Haar hing in freien natürlichen Locken über ihre Stirne und die Fülle deſſelben war ſelbſt bei ſolcher Jugend außerordentlich. Ihr Angeſicht war ſchön, ja tadellos, mit ſeinen kleinen und kindlichen Zügen — aber der Ausdruck davon that Einem weh — es war ſo leer. In der Ruhe hatte es einen beinahe blöden Ausdruck; aber wenn ſie ſprach oder lächelte, oder nur eine Muskel bewegte: entflammten ſich Augen, Farbe, Mund zu einem Leben, welches zeigte, daß wohl geiſtiges Vermögen hier ſey, obgleich erſt unvollkommen geweckt.

„Ich habe Nichts geſtohlen, Vater,“ ſagte ſie mit ruhiger Stimme; „aber ich hätte gar gern etwas genommen, wenn ich nicht gewußt hätte, daß Ihr mich ſchlagen würdet.“

„Und zu was brauchſt Du denn Geld?“

„Um mir Eſſen zu kaufen, wenn ich hungrig bin.“

„Sonſt Nichts?“

„Ich weiß nicht.“

Das Mädchen hielt inne — „warum laßt Ihr mich nicht,“ ſagte ſie nach einer Weile, „warum laßt Ihr mich nicht gehen, und mit den andern Mädchen in der Fabrik arbeiten? Dort würde ich Geld verdienen für mich und Euch.“

Der Mann lächelte — ein ſolches Lächeln! es ſchien mit einemmal all' die widerlichen Züge ſeines Geſichts ins lebendigſte Spiel zu verſetzen.

„Kind,“ ſagte er, „Du biſt jetzt fünfzehn Jahre und ein ewiger Dummkopf; vielleicht wenn Du in die Fabrik gingeſt, würdeſt Du von mir weglaufen; und was ſollte ich machen

ohne Dich? Nein, ich denke, da Du ſo hübſch biſt, Du könnteſt mehr Geld verdienen auf einem andern Weg."

Das Mädchen ſchien den Sinn dieſer Worte nicht zu verſtehen; ſie wiederholte nur vor ſich hinſtierend die Worte: „Ich ginge gerne in die Fabrik."

„Dummes Zeug!" ſagte der Mann zornig, „ich habe dreimal Luſt zu . . ."

Hier wurde er durch ein lautes Pochen an der Thüre der Hütte unterbrochen.

Der Mann wurde blaß. „Was kann das bedeuten!" murmelte er. „Es iſt ſpät, beinah' elf. Noch und noch einmal! Frage, wer klopft, Alice."

Das Mädchen ſtand einen Augenblick wie vom Zauber gebannt an der Thüre. Und wie ſie ſo daſtand, hätte ihre Geſtalt, gerundet und doch ſchlank, ihre ernſte Miene, ihre wechſelnde Farbe, ihre zarte Jugend und eine eigenthümliche Anmuth der Stellung und Haltung einen Künſtler begeiſtern, ihm das wahre Ideal ländlicher Schönheit darbieten können.

Nach einer Pauſe legte ſie ihren Mund an eine Ritze der Thüre, und wiederholte ihres Vaters Frage.

„Bitte, entſchuldigt mich," verſetzte ein helle, laute, doch höfliche Stimme; „aber weil ich ein Licht an Eurem Fenſter ſah, habe ich den Muth gefaßt, zu fragen, ob Niemand drinnen mich nach *** führen will. Ich werde den Dienſt gut bezahlen."

„Mach die Thüre auf, Alley," ſagte der Beſitzer der Hütte.

Das Mädchen zog einen großen hölzernen Riegel von der Thüre zurück, und eine ſtattliche Geſtalt trat über die Schwelle.

Der Eingetretene ſtand in der erſten Blüthe der Jugend; er war vielleicht etwa achtzehn Jahre alt, und ſein Aeußeres und ſeine Erſcheinung überraſchte Vater und Tochter. Obgleich allein, zu Fuß und zu einer ſolchen Stunde, war es doch unmöglich, ihn für etwas Anderes als einen Gentleman zu nehmen; und doch war ſeine Kleidung einfach und etwas beſtaubt, und er trug einen kleinen Ranzen auf der Schulter. Beim Eintreten lüftete er den Hut mit einer ge-

wiſſen ausländiſchen Höflichkeit, und eine Fülle ſchönen braunen Haares fiel vortheilhaft auf eine hohe und gebieteriſche Stirne. Seine Züge waren ſchön, jedoch nicht in auffallendem Grade, und ſein Ausſehen keck und einnehmend zugleich.

„Ich bin Euch ſehr verbunden für Eure Höflichkeit,“ ſagte er ſorglos vortretend und ſeine Worte an den Mann richtend, der ihn mit ſcharf forſchenden Blicken maß; „und glaubt mir, mein guter Freund, daß Ihr meine Verpflichtung gegen Euch noch ſehr erhöhen werdet, wenn Ihr mich nach *** begleitet.“

„Ihr könnt den Weg dahin nicht wohl verfehlen,“ ſagte der Mann ziemlich mürriſch; „die Lichter werden Euch die Richtung zeigen.“

„Die haben mich vielmehr irre geführt, denn ſie ſcheinen die ganze Heide zu umſchließen, und es iſt kein Pfad da, ſo viel ich unterſcheiden kann; jedoch, wenn Ihr mich auf den rechten Weg weiſen wollt, will ich Euch nicht weiter bemühen.“

„Es iſt ſehr ſpät,“ ſagte der unholde Hausherr in zweideutigem Tone.

„Um ſo mehr ſollte ich in *** ſeyn! Kommt, mein guter Freund, ſetzt Euern Hut auf und ich will Euch eine halbe Guinee für Eure Bemühung geben.“

Der Mann trat vor; dann blieb er ſtehen, beſchaute nochmals ſeinen Gaſt und ſagte: „Seyd Ihr ganz allein, Sir?“

„Ganz allein.“

„Wahrſcheinlich ſeyd Ihr bekannt in ***?“

„Das nicht. Aber was geht Das Euch an? Ich bin fremd in dieſer Gegend.“

„Es ſind volle vier Meilen.“

„So weit, und ich bin ſchon furchtbar müde!“ rief der junge Mann ungeduldig aus. Indem er ſprach, zog er ſeine Uhr heraus. „Auch ſchon elf vorüber!“

Die Uhr fiel dem Hüttebewohner ins Auge, und dies böſe Auge funkelte. Er fuhr ſich mit der Hand über die Stirne. „Ich denke, Sir,“ ſagte er in höflicherem Tone,

als worin er bisher geſprochen, „wenn Ihr ſo müde ſeyd, und es ſchon ſo ſpät iſt, könnet Ihr eben ſo gut — —“

„Was?“ rief der Fremde ungeduldig, halb ärgerlich auf den Boden ſtampfend.

„Ich ſpreche es nicht gerne aus; aber mein armes Dach ſteht zu Euern Dienſten, und ich wollte morgen mit Tagesanbruch Euch begleiten.“

Der Fremde ſtierte zuerſt den Herrn der Hütte, und dann die ſchmutzigen Wände der letztern an. Er ſtand im Begriff, das gaſtliche Anerbieten ganz kurz und barſch abzuweiſen, als ſein Auge plötzlich auf der Geſtalt der Alice haften blieb, welche mit neugierigen Blicken und offenem Munde den hübſchen Ankömmling anſtarrte. Als ſein Blick ihrem begegnete, erröthete ſie heftig und wendete ſich ab. Dieſer Anblick ſchien den Entſchluß des Fremden zu ändern. Er bedachte ſich einen Augenblick; dann murmelte er etwas zwiſchen den Zähnen, ſetzte ſeinen Ranzen wieder auf den Boden, warf ſich in einen Stuhl neben dem Feuer, ſtreckte und dehnte ſich und rief munter: „So ſey es, mein Wirth! — ſchließt Euer Haus wieder. Bringt mir ein Glas Bier, ein Stück Brod und Das ſey mein Nachteſſen. Was das Bett betrifft, ſo wird mir dieſer Seſſel trefflich dafür dienen.“

„Vielleicht können wir Euch doch etwas Beſſeres zurichten, als dieſer Stuhl iſt,“ antwortete der Wirth. „Aber unſere beſte Bequemlichkeit müßte noch ſchlecht genug ſcheinen für einen Gentleman — wir ſind ſehr arme Leute; arbeiten hart, aber ſind ſehr arm.“

„Seyd unbeſorgt um mich,“ antwortete der Fremde, ſich ſelbſt bemühend, das Feuer anzufachen; „ich bin ſo ziemlich an größere Mühſeligkeiten gewöhnt, als die iſt, auf einem Stuhl im Haus eines ehrlichen Mannes zu ſchlafen; und wenn Ihr ſchon arm ſeyd, ſo nehme ich es doch für ausgemacht an, daß Ihr ehrlich ſeyd.“

Der Mann grinzte, und zu Alice ſich wendend, hieß er ſie auftragen, was ihre Vorrathskammer vermöge. Einige Stücke Brod, einige kalte Kartoffeln und erträglich ſtarkes Bier machten das ganze dem Reiſenden vorgeſetzte Mahl aus.

Digitized by Google

Trotz ſeines früheren Rühmens ſchnitt, der junge Mann doch ein ziemlich krauſes Geſicht bei dieſen ſokratiſchen Zurüſtungen, indem er ſeinen Stuhl an den Tiſch rückte. Aber ſeine Miene wurde heiterer, als ihm Alicens Auge begegnete; und wie ſie, am Tiſch verweilend, einige ſtockende Worte der Entſchuldigung herſtammelte, faßte er ihre Hand, drückte ſie zärtlich und ſagte: „Hübſcheſtes der Mädchen" — und unter ſeinen Worten ſchaute er ſie mit ungeheuchelter Bewunderung an, „ein Mann, der den ganzen Tag zu Fuß gereist iſt, durch das häßlichſte Land innerhalb der drei Meere, iſt in der Nacht hinlänglich erquickt durch den Anblick eines ſo ſchönen Angeſichts."

Alice entzog ihm haſtig ihre Hand, ging weg und ſetzte ſich in eine Ecke des Gemachs, von wo aus ſie fortwährend den Fremden anſah mit ihrem gewöhnlichen ſtieren Blick, aber mit einem halben Lächeln auf den roſigen Lippen.

Alicens Vater beobachtete ſcharf die beiden jungen Leute. „Eßt, Herr," ſagte er mit einer Art von Gekicher, „und laßt die ſchönen Worte; die arme Alice iſt ein ehrliches Mädchen, wie Ihr ſo eben geſagt."

„Ganz gewiß," antwortete der Reiſende, mit großem Eifer eine Reihe blendend weißer Zähne an den zähen Brodſtücken verſuchend, „ganz gewiß iſt ſie Das. Ich war nicht gemeint, Euch zu beleidigen; aber die Sache iſt die, daß ich halb und halb ein Ausländer bin und im Ausland, wißt Ihr, darf man ſchon einem hübſchen Mädchen etwas Schönes ſagen, ohne ihr Gefühl oder auch das ihres Vaters zu beleidigen."

„Halb und halb ein Ausländer! ei, Ihr ſprecht engliſch ſo gut wie ich," ſagte der Wirth, deſſen Worte und Ausſprache im Ganzen etwas über ſeinen Stand waren.

Der Fremde lächelte. „Dank Euch für das Kompliment," ſagte er. „Was ich ſagen wollte, iſt nur, daß ich lange im Ausland geweſen bin. In der That, ich komme eben erſt von Deutſchland zurück. Aber ich bin ein geborner Engländer."

„Und Ihr geht nach Haus?"

„Ja!"

„Weit von hier?“

„Ungefähr dreißig Meilen, glaube ich.“

„Ihr ſeyd jung, Sir, dazu daß Ihr ſo allein reist?“

Der Reiſende gab keine Antwort, ſondern beendigte ſeine nicht gar einladende Mahlzeit, und rückte ſeinen Stuhl wieder ans Feuer. Er meinte jetzt, ſeines Wirths Neugierde gehörig befriedigt, und das Recht zu haben, nun auch die ſeinige einigermaßen zu befriedigen.

„Ihr arbeitet in den Fabriken, denke ich,“ fragte er.

„Ja, Sir — ſchlechte Zeiten das!“

„Und Eure hübſche Tochter?“

„Beſorgt das Haus.“

„Habt Ihr keine andere Kinder?“

„Nein; noch Ein Mund außer dem meinigen iſt Alles, was ich füttern kann, und Das kaum. Aber Ihr möchtet wohl jetzt gerne ruhen; Ihr könnt mein Bett haben, Sir — ich kann hier ſchlafen.“

„Keineswegs,“ ſagte der Fremde raſch; „legt nur noch etwas mehr Kohlen ans Feuer, und laßt mich dann ſelbſt für meine Behaglichkeit ſorgen.“

Der Mann ſtand auf, ohne auf ſeinem Anerbieten zu beſtehen, und verließ das Zimmer, um weiteren Brennſtoff zu holen. Alice blieb in ihrer Ecke.

„Mein Herzchen,“ ſagte der Fremde, ſich umſchauend und ſich vergewiſſernd, daß ſie ganz allein ſeyen, „ich würde recht gut ſchlafen, wenn ich zuvor einen Kuß von dieſen Korallenlippen gewinnen könnte.“

Alice verhüllte ſich das Geſicht mit den Händen.

„Fall' ich Euch zur Laſt?“

„Ach nein, Sir.“

Auf dieſe Verſicherung hin ſtand der Fremde auf und näherte ſich Alicen ſanft. Er zog ihr die Hände vom Geſicht weg; als ſie leiſe ſagte: „Habt Ihr viel Geld bei Euch?“

„O das käufliche, feile Pack!“ ſprach der Reiſende bei ſich ſelbſt, und antwortete dann laut: „Ei, meine hübſche Kleine? Verkaufſt Du denn Deine Küſſe ſo theuer?“

Alice runzelte die Stirne und ſtrich ſich das Haar aus

dem Geſicht. „Wenn Ihr Geld habt," flüſterte ſie ihm zu, „ſo ſagt Das dem Vater nicht. Schlaft nicht, wenn Ihr es laſſen könnt. Ich fürchte — bſcht — er kommt."

Der junge Mann kehrte mit verſtörtem Weſen auf ſeinen Sitz zurück. Und als ſein Wirth wieder eintrat, faßte er ihn zum erſtenmale ſcharf ins Auge. Der unvollkommene Schimmer der einzigen, halb erlöſchenden Kerze warf ſtarke Lichter und Schatten auf die ſcharf gezeichneten, rauhen und wilden Züge des Hütteinhabers; und das Auge des Reiſenden, vom Geſicht auf die ganze Geſtalt hinüberſchweifend, erkannte, daß, welche ſchlimme Plane immer der Geiſt entwerfen mochte, der Körper wohl geeignet war, ſie auszuführen.

Der Reiſende verſank in düſteres Nachſinnen. Der Wind heulte — der Regen ſtrömte — durch das Fenſter ſchien kein einziger Stern — Alles war finſter und trüb; ſollte er allein ſeine Reiſe fortſetzen? Lief er nicht größere Gefahr auf dem weiten, öden Moorland? Konnte nicht der Wirth ihm folgen, ihn im Dunkel angreifen? Er hatte keine andere Waffe als einen Knotenſtock. Im Hauſe aber hatte er wenigſtens ein derbes Vertheidigungsmittel an dem gewaltigen Küchen-Schürhaken, der neben ihm lag. In jedem Fall war es beſſer, für den Augenblick noch zu bleiben. War er einmal allein, ſo konnte er dann immer den Riegel von der Thüre wegſchieben und unbeobachtet hinausſchlüpfen.

Dies war das Ergebniß ſeines Nachſinnens, während ſein Wirth das Feuer ſchürte.

„Ihr werdet heute Nacht einen geſunden Schlaf thun?" ſagte lächelnd der Herberggeber.

„Hm! ich bin eigentlich *über*müde; ich glaube faſt, es wird ein paar Stunden anſtehen, bis ich einſchlafe; aber wenn ich einmal wirklich ſchlafe, ſo ſchlafe ich auch wie ein Stein."

„Komm Alice," ſagte ihr Vater, „wir wollen den Herrn allein laſſen. Gute Nacht, Sir!"

„Gute Nacht, gute Nacht!" gab ihm der Reiſende gähnend zurück.

Vater und Tochter verſchwanden durch eine Thüre in der

Ecke des Gemachs. Der Gaſt hörte ſie die ſtöhnenden Treppen hinaufſteigen — Alles war ſtille.

„Narr, der ich bin!“ ſagte der Reiſende zu ſich ſelbſt; „kann denn Nichts mich belehren, daß ich nicht mehr ein Student in Göttingen bin, oder mich von der Luſt an dieſen Fußwanderungs-Abenteuern heilen? Wären nicht dieſes Mädchens tiefblaue Augen geweſen, ich ſäße jetzt wohlbehalten in ***, wenn freilich mich nicht unterwegs der grimmige Vater ermordet hätte. Aber wir wollen ihm ſchon noch eine Naſe drehen; noch eine halbe Stunde, und ich bin wieder auf dem Moorland; wir müſſen ihm Zeit geben. Und inzwiſchen iſt ja hier der Schürhaken. Im ſchlimmſten Falle iſt ja nur Einer gegen Einen; aber der Kerl iſt kräftig gebaut!“

Obgleich ſo der Reiſende ſeinen Muth aufzufriſchen ſuchte, ſchlug doch ſein Herz lauter als gewöhnlich. Er hielt ſein Auge auf die Thüre geheftet, durch welche die Hüttebewohner verſchwunden waren, und ſeine Hand ruhte auf dem maſſiven Schürhaken.

Während der Fremde unten in dieſer gerüſteten Lage verharrte, begab ſich Alice, ſtatt in ihre eigene Zelle zu gehen, in ihres Vaters Gemach.

Der Herr der Hütte ſaß unten auf ſeinem Bette, vor ſich hinmurmelnd und die Augen auf den Boden geheftet.

Das Mädchen ſtand vor ihm, ſein Geſicht betrachtend und die Arme leicht auf der Bruſt kreuzend.

„Sie muß zwanzig Guineen werth ſeyn,“ ſagte der Wirth plötzlich vor ſich hin.

„Was geht Das Euch an, Vater, wie viel des Herrn Uhr werth iſt?“

Der Mann fuhr auf.

„Ihr habt,“ fuhr Alice fort, „Ihr habt im Sinn, dieſem jungen Mann ein Leid zuzufügen; aber Ihr ſollt nicht.“

Das Angeſicht des Hüttebewohners wurde ſchwarz wie die Nacht. „Was,“ fing er mit lauter Stimme an, die er aber plötzlich zu einem tiefen Geheul herabſinken ließ, „was!

Du wagſt ſo mit mir zu ſprechen? — geh zu Bette! geh zu Bette!“

„Nein, Vater!“

„Nein?“

„Ich weiche nicht aus dieſem Zimmer, bis der Tag anbricht.“

„Das wollen wir bald ſehen,“ ſagte der Mann mit einem Fluch.

„Rührt mich nur an, ſo wecke ich den Herrn und ſage ihm, daß“ —

„Was?“

Das Mädchen näherte ſich ſeinem Vater, legte ihren Mund an ſein Ohr und flüſterte: „daß Ihr im Sinn habt, ihn zu ermorden!“

Der Hüttebewohner zitterte am ganzen Leib vom Kopf bis zum Fuß; er drückte die Augen zu und ſchnappte mit Anſtrengung nach Athem. „Alice,“ ſagte er nach einer Pauſe ganz leiſe — „Alice, wir ſind oft beinahe Hungers geſtorben.“

„Ich ja — aber Ihr nie!“

„Elende, ja doch! wenn ich an einem Tage zu viel trinke, ſo darbe und lechze ich dafür den andern. Aber geh' zu Bette, ſag' ich — ich habe nichts Böſes mit dem jungen Manne vor. Meinſt Du, ich wolle mir ſelbſt einen Strick drehen? Nein, nein! Mach' Dich fort, mach Dich fort!“

Alicens Angeſicht, welches bisher den Ausdruck von Ernſt und beinahe von Verſtand gehabt, nahm jetzt wieder ſeine gewöhnliche leere und ſtiere Miene an.

„Gewiß, Vater, ſie würden Euch hängen, wenn Ihr ihm den Hals abſchnittet. Vergeßt Das nicht; — gute Nacht,“ und mit dieſen Worten ging ſie in ihre Kammer auf der entgegengeſetzten Seite.

Allein zurückbleibend drückte jetzt der Wirth die Hand feſt an die Stirne, und verharrte ſo beinahe eine halbe Stunde regungslos. „Wenn nur das verdammte Mädchen ſchliefe,“ murmelte er endlich, ſich umdrehend, „es wäre mit Einemmal geſchehen. Und da iſt der Teich hinten, ſo tief wie ein Brunnen, und ich könnte mit Tagesanbruch ſagen,

der Junge ſey entſprungen. Er ſcheint ganz fremd in der Gegend zu ſeyn — Niemand wird ihn vermiſſen. Er muß ſchwer Geld haben, daß er für eine Begleitung vier Meilen weit eine halbe Guinee bietet! Ich brauche Geld und mag nicht arbeiten — wenigſtens nicht, wenn ich es vermeiden kann."

Während dieſes Selbſtgeſprächs ſchien ihn die Luft zu beengen; er öffnete das Fenſter, lehnte ſich hinaus und der Regen traf ihn. Er ſchloß fluchend das Fenſter wieder, zog ſeine Schuhe aus, ſchlich an die Schwelle und ſchaute bei dem Licht der Kerze, vor die er die Hand hielt, nach der Thüre gegenüber. Sie war geſchloſſen. Dann beugte er ſich ängſtlich vorwärts und lauſchte.

„Alles ruhig," dachte er. „Vielleicht ſchläft ſie ſchon. Ich will hinunter ſchleichen. Wenn nur heut' Nacht Jack Walters käme, der Streich ließe ſich prächtig ausführen."

Damit ſtahl er ſich ſachte die Treppe hinunter. In einem Winkel am Fuße der Treppe lagen allerlei Sachen, einige Reiſigbündel und ein Hackmeſſer. Letzteres nahm er auf. „Aha!" murmelte er, „und da iſt auch irgendwo der Schmiedehammer für Walters." Dann gegen die Thüre ſich vorbeugend, legte er ſein Auge an eine Ritze, welche einen kärglichen Durchblick in die Stube geſtattete, die innen vom flackernden Feuer unſtet erleuchtet wurde.

Zweites Kapitel.

. . . Was iſt hier?
Ein Beingeripp!
Kaufmann von Venedig.
Akt II. Sc. 7.

In dieſem Zeitpunkt ungefähr achtete es der Fremde für rathſam, ſeinen Rückzug anzutreten. Der ſchwache unterdrückte Ton von Stimmen, welchen er zuerſt, während des Geſprächs von Vater und Tochter über ſich gehört hatte, hatte aufgehört. Die eingetretene Stille ermuthigte zugleich

und warnte ihn. Er ſchlich zu der nach außen führenden Thüre, ſchob leiſe den Riegel zurück und fand die Thüre geſchloſſen — und der Schlüſſel war weg. Er hatte nicht bemerkt, daß, während ſeiner Mahlzeit, ehe noch ſein Verdacht rege geworden war, ſein Wirth, als er den Riegel wieder einſchob, und die Thüre ſchloß, den Schlüſſel abgezogen hatte. Jetzt waren ſeine Beſorgniſſe noch geſteigert. Sein nächſter Gedanke war das Fenſter — der Laden bedeckte es nur halb und war leicht zu beſeitigen; aber die Fenſteröffnung, welche nur zum Theil beweglich war, wie bei den meiſten Hüttenfenſtern, war viel zu klein, um ihn durchzulaſſen. Das einzige Mittel der Flucht beſtand darin, daß er das ganze Fenſter zerbrach; eine Sache, die ſich nicht ohne Geräuſch und bedeutende Gefahr ausführen ließ.

In völliger Rathloſigkeit hielt er inne. Er hatte von Natur ſtarke Nerven und eine tapfere Gemüthsart und war wohl gewöhnt an jene Gefahren, bei welchen man Hals und Beine wagt, und welchen deutſche Studenten ſo gerne trotzen: aber in dieſem Augenblicke verzagte doch faſt ſein Herz. Die Stille fiel ihm auf, und wurde ihm drückend; ein kalter Schweiß trat ihm auf die Stirne. Während er zweifelnd und unentſchloſſen ſtand, bemüht, ſeine Gedanken zu ſammeln, erlauſchte ſein Ohr, durch die Furcht ungewöhnlich geſchärft, den ſchwachen, gedämpften Ton von Fußtritten, er hörte die Treppen knarren. Dieſer Ton brach den Zauber. Die vorherige unbeſtimmte Angſt wich, als die Gefahr wirklich herannahte. Seine Geiſtesgegenwart kehrte ihm plötzlich zurück. Er ging raſch an den Kamin zurück, ergriff den Schürhaken, begann in dem Feuer zu wühlen, huſtete laut und zeigte ſo vernehmlich als möglich, daß er hell wache.

Er erkannte, daß er beobachtet war, er erkannte, daß er in augenblicklich drohender Gefahr ſchwebte. Er erkannte, daß der Anſchein ſeines Schlafes das Zeichen zu einem tödtlichen Kampf ſeyn würde. Die Zeit ging herum, Alles blieb ſtill; beinahe eine halbe Stunde war verfloſſen, ſeit er die Tritte auf der Treppe vernommen. Seine Lage fing an, an ſeinen Nerven zu nagen; ſie regte ſie auf — ſie wurde ihm

unerträglich. Nicht mehr Furcht war es, was er jetzt empfand; es war das überwältigende Gefühl tödtlicher Feindſchaft — das Bewußtſeyn, das ein Menſch haben mag, der da weiß, daß das Auge eines Tigers auf ihm haftet, und der, während er in der geſpannten Erwartung ſeinen Muth wieder gewonnen, vorausſieht, daß früher oder ſpäter der Sprung erfolgen muß. Die Erwartung ſelbſt wird ihm zu einer Todesqual, und er verlangt darnach, den tödtlichen Kampf zu beſchleunigen, den er nicht vermeiden kann.

Gänzlich unvermögend, noch länger dieſe Empfindungen zu ertragen, ſtand endlich der Reiſende auf, heftete ſein Auge auf die unglückſelige Thüre, und ſtand im Begriff, dem Horcher laut zuzurufen, er ſolle herein kommen, als er ein leiſes Pochen am Fenſter vernahm; es wiederholte ſich zweimal und beim drittenmal ſprach eine leiſe Stimme den Namen Darvil aus. So war es denn klar, daß andere Genoſſen angekommen waren; er hatte nicht mehr nur mit Einem Manne zu kämpfen. Er holte ſchwer Athem und horchte mit klopfendem Ohr. Er hörte Schritte draußen auf dem regennaſſen Boden; ſie entfernten ſich — Alles war ſtill.

Er verhielt ſich einige Minuten ruhig und ſchritt dann mit gutem Bedacht und entſchloſſen auf die Thüre nach innen zu, wo er ſeinen Wirth aufgepflanzt vermuthete; mit ſteter Hand ſuchte er den Riegel wegzuſchieben; ſie war von außen verſchloſſen. „So,“ ſagte er bitter und mit den Zähnen knirſchend, „ich muß alſo ſterben, wie eine Ratze in einer Falle. Gut, ſo will ich doch im Sterben noch beißen.“

Er kehrte wieder an ſeinen vorherigen Poſten zurück, richtete ſich in ſeiner vollen Höhe auf und ſtand da, ſeine häusliche Waffe faſſend, aufs Schlimmſte vorbereitet, und nicht ganz ohne ein erhebendes ſtolzes Bewußtſeyn der natürlichen Vortheile, welche ihm ſeine Thatkraft, ſeine Geſtalt, Stärke und Kühnheit gaben. Minuten verſtrichen; die Stille ward unterbrochen von Jemand an der innern Thüre; er hörte, wie der Riegel leiſe weggezogen wurde. Er hob mit beiden Händen ſeine Waffe auf; und er fuhr zurück, als er fand, daß Niemand anders eintrat als Alice. Sie kam

herein baarfuß und ſo blaß wie Marmor, den Finger auf den Mund.

Sie näherte ſich — ſie rührte ihn an.

„Sie ſind hinten im Schuppen,“ flüſterte ſie, „und ſuchen den Schmiedehammer — ſie trachten, Euch zu ermorden, macht Euch fort! — ſchnell!“

„Wie? die Thüre iſt verſchloſſen.“

„Halt. Ich habe den Schlüſſel aus ſeiner Stube mitgenommen.“

Sie trat an die Thüre, ſteckte den Schlüſſel hinein — die Thüre ging auf. Der Reiſende warf ſich wieder ſeinen Ranzen auf die Schultern und machte einen Schritt gegen die Schwelle. Das Mädchen hielt ihn auf. „Sagt Niemand was davon; er — iſt mein Vater; man würde ihn hängen.“

„Nein, nein! aber Ihr ſeyd doch, ſo hoffe ich, ſicher! Zählt auf meine Dankbarkeit. Ich werde morgen in *** ſeyn — im beſten Gaſthof — ſucht mich auf, wenn Ihr könnt! Welchen Weg jetzt?“

„Haltet Euch nur links.“

Der Fremde war ſchon einige Schritte entfernt; durch das Dunkel und unter ſtrömendem Regen floh er mit der Eile der Jugend. Das Mädchen zögerte einen Augenblick, ſeufzte und lachte dann laut; ſie ſchloß und verriegelte wieder die Thüre, und ſchlich zurück, als von dem innern Eingang her der grimmige Vater kam mit noch einem Mann von derbem, gedrungenem und ſehnigtem Körperbau, mit bloßen Armen und einen großen Hammer ſchwingend.

„Wie?“ fragte der Wirth, „Alice hier, und — Hölle und Teufel, haſt Du ihn entwiſchen laſſen?“

„Ich ſagte Euch, Ihr dürftet ihm kein Leid thun.“

Mit einem heftigen Fluch ſchlug der Schurke ſeine Tochter zu Boden, ſprang über ſie weg, riegelte die Thüre auf und ſetzte, von ſeinem Kameraden begleitet, auf gut Glück ſeinem beabſichtigten Opfer nach.

Digitized by Google

Drittes Kapitel.

Ihr wußtet — und beſſer als irgend Jemand, von meiner Tochter Flucht.
Kaufmann von Venedig.
Akt III. Sc. 1.

Der Tag graute; es war ein lauer, nebliger, feuchter Morgen; der Raſengrund ſank tief ein unter dem Fuß, die Straßen waren mit Koth bedeckt, und der Regen der letzten Nacht ſtand da und dort in großen, ſchmutzigen Lachen geſammelt. Gegen die Stadt zu waren ſchon Wagen, Karren und Fußgänger in Bewegung; und dann und wann vernahm man den gellenden Hörnerton von einer frühen Kutſche, die mit ihren in Mänteln und Nachtmützen gehüllten Paſſagieren, die erſteren außen, die letzteren innen aufgepackt, auf der Nordſtraße hinrollte.

Ein junger Mann ſprang über eine Steige auf die Landſtraße, gerade einem Meilenſtein gegenüber, welcher ihn belehrte, daß er eine Meile von *** entfernt ſey.

„Dem Himmel ſey Dank," ſagte er, beinahe laut. „Nachdem ich die Nacht über durch Moräſte gewandert bin wie ein Irrwiſch, komme ich doch endlich in die Nähe einer Stadt. Nochmals Dank dem Himmel für alle ſeine Barmherzigkeit gegen mich in dieſer Nacht! Ich athme frei. Ich bin gerettet!"

Er wanderte etwas haſtig fort; er kam an einem langſamen Wagen, an einer Truppe von Arbeitern vorbei; er überholte eine Heerde Schaafe, und jetzt ſah er eine einzelne Geſtalt langſam vor ſich her gehen. Es war ein Mädchen in abgetragener und gemeiner Tracht; ſie ſchien ihren beſchwerlichen Weg mit Erſchöpfung und Anſtrengung zu verfolgen. Er war im Begriff, auch an ihr vorüberzugehen, als er einen leiſen Schrei hörte. Er wandte ſich um, und erkannte in der Pilgerin ſeine Retterin von der vergangenen Nacht her.

„Himmel! ſeyd Ihr es wirklich? Darf ich meinen Augen trauen?"

„Ich ging, Euch zu ſuchen, Herr,“ ſagte das Mädchen mit ſchwacher Stimme. „Ich bin auch entſprungen; ich werde nie mehr zum Vater zurückkehren; ich habe jetzt kein Obdach, um mein Haupt niederzulegen.“

„Armes Kind! Aber wie iſt das? Mißhandelten ſie Dich, dafür, daß Du mich frei ließeſt?“

„Der Vater ſchlug mich zu Boden und ſchlug mich dann wieder, als er heimkam; aber das iſt noch nicht Alles,“ ſetzte ſie mit ſehr leiſer Stimme hinzu.

„Was denn noch ſonſt?“

Das Mädchen wurde abwechſelnd blaß und roth. Sie klemmte finſter die Zähne übereinander, blieb ſtehen, und antwortete dann, raſcher als vorher gehend: „Es iſt all eins; ich gehe nie mehr zurück — ich bin jetzt allein. Was, was ſoll ich anfangen?“ und ſie rang die Hände.

Der Reiſende ward von tiefem Mitleiden ergriffen. „Mein gutes Mädchen,“ ſagte er ernſt, „Du haſt mir das Leben gerettet und — ich bin nicht undankbar. Hier“ (und er ſteckte ihr Geld in die Hand), „verſchaffe Dir eine Wohnung, Nahrung und Ruhe; Du ſiehſt aus, als ob Du deſſen bedürfteſt; und komm' heut' Abend wieder zu mir, wenn es dunkel iſt und wir uns unbeobachtet beſprechen können.“

Das Mädchen nahm das Geld, ohne Etwas zu äußern, und ſah ihm, während er zu ihr ſprach, ins Geſicht; ihr Blick war ſo arglos und ihr ganzes Angeſicht ſo voll ſchöner und jungfräulicher Beſcheidenheit, daß, hätte irgend eine ſchlimme Leidenſchaft dem Reiſenden ſeine letzten Worte eingegeben, ſie vernichtet und gedemüthigt vor dieſem Blick hätte fliehen müſſen.

„Mein armes Mädchen,“ ſagte er nach einer Pauſe in einiger Verlegenheit; „Du biſt ſehr jung, und ſehr, ſehr hübſch. In dieſer Stadt wirſt Du vielen Verſuchungen ausgeſetzt ſeyn; nimm Dich in Acht mit der Wahl Deiner Wohnung; Du haſt ohne Zweifel Freunde hier?“

„Freunde? was ſind Freunde?“ verſetzte Alice.

„Haſt Du keine Verwandte? keine von Seite der Mutter?“

„Keine.“

„Weißt Du, wo Du ein Obdach ſuchen kannſt?“

„Nein, Sir, denn ich kann nicht dahin gehen, wohin der Vater geht, damit er mich nicht auffinde.“

„Nun denn, ſo ſuche Dir eine ſtille Herberge und triff mich dieſen Abend um ſieben Uhr hier an dieſem Platz eine halbe Meile von der Stadt. Inzwiſchen will ich mir Mühe geben und auf etwas für Dich denken; aber Du ſcheinſt müde, das Gehen fällt Dir ſchwer; vielleicht ſtrengt es Dich an, hieher zu kommen — ich denke, es iſt beſſer, Du ruhſt noch einen Tag aus.“

„O nein, nein! es wird mir wohl thun, Euch wieder zu ſehen, Sir!“

Des jungen Mannes Auge begegnete dem ihrigen und ſie wandte es nicht weg; ſein ſanftes Blau war mit Thränen überſtrömt; ihr Blick drang ihm in die Seele.

Haſtig wandte er ſich ab und bemerkte, daß ſie ſchon der Gegenſtand neugieriger Beobachtung für die verſchiedenen Wanderer geworden waren, welche ſie überholten. „Vergiß nicht,“ flüſterte er, und marſchirte in einem Schritt weiter, der ihn bald in die Stadt brachte.

Er erkundigte ſich nach dem vornehmſten Gaſthof — er trat darin ein mit einem Weſen, das jenes nicht zu bezeichnende Gefühl der Ueberlegenheit ausſprach, wie es allen denen eigen iſt, welche gewohnt ſind, eine gute Aufnahme zu erkaufen, wo eine ſolche erkauft und verkauft wird — und vor einem luſtig lodernden Feuer und einem keineswegs magern Frühſtück vergaß er alle Angſt der vergangnen Nacht, oder vielmehr er empfand Freude bei dem Gedanken, daß er um ein neues und ſeltſames Abenteuer die Liſte der Zufälle und Erlebniſſe vermehrt hatte, welche die Erfahrung von Ernſt Maltravers aufwies.

Viertes Kapitel.

Con una Dama tenia
Un galan conversacion.
Moratin; el Teatro Espannol.
N. 15.

Maltravers fand ſich zuerſt auf dem verabredeten Platz ein. Sein Charakter war in den meiſten Beziehungen aus-nehmend energiſch, entſchieden und in ſeiner Entwicklung frühreif; aber nicht galt dies in Beziehung auf die Frauen; ihnen gegenüber war er das Geſchöpf des Augenblicks; und hin und hergetrieben von irgend welcher Aufwallung, irgend welcher Leidenſchaft, der er ſich in der Laune einer wilden, unſteten und durch und durch poetiſchen Phantaſie hingegeben, war Maltravers, halb unbewußt, ein Dichter — ein prakti-ſcher Dichter und das Weib war ſeine Muſe.

Er hatte ſich keinen Plan für ſein Benehmen gegenüber dem armen Mädchen vorgezeichnet, die er treffen wollte. Er wollte ihr nichts Böſes zufügen. Wäre ſie weniger ſchön, ſo wäre er doch ebenſo dankbar geweſen; und ihre Tracht, ihre Jugend und ihr Stand würden ihn ebenſo bewogen ha-ben, die Stunde der Dämmerung zu einer Beſprechung zu wählen.

Er kam an dem Platz an. Die Winternacht hatte ſich ſchon herabgeſenkt, aber ein ſcharfer Froſt war eingetreten; der Himmel war klar, die Sterne glänzend, und die langen Schatten ſchliefen ſtill und ruhig auf der breiten Straße und auf dem bereiften Felde jenſeits derſelben.

Er ſchritt raſch auf und ab, ohne viel an die Zuſammen-kunft und deren Zweck zu denken, halb alte Gedichte, deut-ſche und engliſche, vor ſich hin ſummend, und jeden Augen-blick ſtilleſtehend, um nach den ſchweigenden Sternen zu ſchauen.

Endlich ſah er Alice ſich nähern; ſie kam ſchüchtern und leiſe auf ihn zu. Sein Herz ſchlug raſcher; er fühlte, daß er jung und mit der Schönheit allein war. „Holdes Mäd-chen," ſagte er mit einem unwillkürlichen, inſtinktmäßigen

Compliment, „wie gut nimmſt Du Dich aus in dieſem Licht! Wie ſoll ich Dir danken, daß Du mich nicht vergißt?“

Alice überließ ohne Sträuben ihre Hand der ſeinigen.

„Wie iſt Euer Name?“ ſagte er, ſein Angeſicht zum ihrigen niederbeugend.

„Alice Darvil.“

„Und Euer ſchrecklicher Vater, iſt er denn wirklich Euer Vater?“

„Wahrhaftig, er iſt mein Vater und Mutter dazu.“

„Was ließ Euch ſeine Abſicht, mich zu ermorden, argwöhnen? Hat er ſonſt ſchon daſſelbe Verbrechen verſucht?“

„Nein; aber neuerlich hat er oft von Räuberei geſprochen. Er iſt ſehr arm, Sir. Und als ich ſein Auge ſah, und wie er nachher, als Ihr ihm den Rücken zukehrtet, den Schlüſſel von der Thüre abzog, fühlte ich, daß — daß Ihr in Gefahr ſchwebtet.“

„Gutes Mädchen — fahre fort.“

„Ich ſagte ihm das, als wir die Treppen hinaufgingen. Ich wußte nicht, was ich glauben ſollte, als er ſagte, er wolle Euch nichts zu Leid thun; aber ich entwendete den Schlüſſel zu der vordern Thüre, den er auf den Tiſch geworfen, und ging in meine Kammer. Ich horchte an meiner Thüre; ich hörte ihn die Treppen hinabgehen; da hielt er einige Zeit inne und ich beobachtete ihn von oben. Der Ort, wo er ſich befand, öffnete ſich nach hinten zu gegen das Feld. Nach einiger Zeit hörte ich eine Stimme mit ihm wiſpern; und ich wußte, daß der andre Mann John Walters war. Ich fürchte ihn, Sir. Und dann ſagte Walters: ich will, ſagt er, den Hammer nehmen, und mag er ſchlafen oder wachen, thu' ich es. Und Vater ſagte: er iſt im Schuppen. So ſah ich denn, daß keine Zeit zu verlieren war, Sir, und — und — aber das Uebrige wißt Ihr ja ſelbſt alles.“

„Aber wie entkamt Ihr?“

„O, mein Vater kam, nachdem er mit Walters geſprochen, in meine Kammer, und ſchlug und ängſtigte mich; und als er zu Bette gegangen, zog ich meine Kleider an, und

ſtahl mich fort; es war gerade hell, und ich wanderte zu, bis ich Euch begegnete.“

„Armes Kind, in welch einer Laſterhöhle biſt Du aufgewachſen!“

„Ach nein, Sir!“

„Sie verſteht mich nicht. Haſt Du leſen und ſchreiben gelernt?“

„O nein!“

„Aber ich denke, Du haſt doch gelernt, Deinen Catechismus aufſagen — und Du beteſt bisweilen?“

„Ich habe den Vater gebeten, mich nicht zu ſchlagen.“

„Aber Gott?“

„Gott, Sir, was iſt das?“ *

Maltravers wandte ſich erſchüttert und entſetzt ab. Obgleich er ein frühreifer Philoſoph war — dieſe Tiefe der Unwiſſenheit machte ſeine Weisheit ſtutzen. Er hatte alle Streitſchriften der Gelehrten darüber geleſen, ob der Begriff eines höchſten Weſens dem Menſchen angeboren ſey oder nicht; aber nie noch war er einem menſchlichen Geſchöpf gegenüber geſtanden, welches Nichts von einem Gott wußte.

Nach einer Pauſe ſagte er —: „Mein armes Kind, wir mißverſtehen einander. Ihr wißt doch, daß ein Gott iſt?“

„Nein, Sir.“

„Hat Euch denn nie Jemand geſagt, wer die Sterne gemacht hat, zu welchen Ihr jetzt aufſchaut — die Erde, auf welcher Ihr wandelt?“

„Nein!“

„Und Ihr habt nie ſelbſt darüber nachgedacht?“

„Wie ſollt' ich? Was hat denn das mit Frieren und Hungrigſeyn zu thun?“

* Dieſe Unwiſſenheit, ja die ganze Skizze von Alice, iſt aus dem Leben gegriffen; auch iſt eine ſolche Unwiſſenheit, begleitet von einem gleichſam inſtinktmäßigen oder intuitiven Begriff von Recht oder Unrecht nicht ſo gar ſelten, wie dies unſere Polizeiakten bezeugen können. In dem Examiner von 1835 glaube ich, findet man den Fall von einem jungen Mädchen, das von ihrem Väter mißhandelt wurde, und deſſen Antworten auf die Fragen der obrigkeitlichen Behörde viele Aehnlichkeit mit denen Alicens haben.

Maltravers machte ein ungläubiges Geſicht. „Ihr ſeht jenes große Gebäude, mit dem im Sternenlicht emporſteigenden Thurme?“

„Ja gewiß, Sir,“

„Wie nennt man das?“

„Nun, eine Kirche.“

„Gingt Ihr noch nie hinein?“

„Nein.“

„Was thun die Leute drin?“

„Der Vater ſagt, ein Mann ſchwatze Unſinn und die andern Leute hören ihm zu.“

„Euer Vater iſt — doch laſſen wir das. Guter Himmel, was ſoll ich anfangen mit dieſem unglücklichen Kinde!“

„Ja, Sir, ich bin ſehr unglücklich,“ ſagte Alice, ſeine letzten Worte auffaſſend, und die Thränen rollten ihr ſtill über die Wangen.

Maltravers war nie in ſeinem Leben mehr gerührt geweſen. Welche Gedanken von Galanterie auch in ſeinem jungen Gehirn möchten rege geworden ſeyn, wenn er Alice ſo gefunden hätte, wie er mit Grund erwarten durfte — jetzt fühlte er, daß an ihrer Unwiſſenheit gewiſſermaßen etwas Heiliges hafte; und ſeine Dankbarkeit und ſein Wohlwollen gegen ſie nahmen beinahe die Form brüderlicher Geſinnungen an. „Du weißt wenigſtens doch, was eine Schule iſt?“ — fragte er.

„Ja, ich habe ſchon mit Mädchen geſprochen, die zur Schule gehen.“

„Gingſt Du auch gern darein?“

„O nein, Sir — bitte, nicht!“

„Was möchteſt Du aber denn? Sprich Kind. Ich bin Dir ſo viel ſchuldig, daß ich mich überglücklich ſchätzen würde, Dir auf Deine Weiſe zur Zufriedenheit und Behaglichkeit behülflich zu ſeyn.“

„Ich möchte gerne bei Euch leben, Sir!“

Maltravers erſtaunte, und halb lächelte, halb erröthete er . . . Aber wie er ihr in die Augen ſah, welche ſie ernſt auf die ſeinigen geheftet hatte, da fand er ſo viel Harmloſig-

keit in ihrem ſanften, unſchuldvollen Blick, daß er ſah: ſie ahnte gar nichts von der Deutung, die man einem ſo aufrichtigen Geſtändniß geben konnte.

Ich habe ſchon geſagt, daß Maltravers ein excentriſcher, ſchwärmeriſcher, ſeltſamer Menſch war — in der That, er war voll deutſcher Romantik und metaphyſiſcher Spekulationen. Er hatte ſich einmal Monate lang eingeſchloſſen, um Aſtrologie zu ſtudiren, und ſogar war er ernſtlich einmal im Verdacht geſtanden, dem Stein der Weiſen nachzutrachten; ein andermal war er kaum mit heiler Haut und mit der Freiheit davon gekommen bei einer wahnſinnigen Verſchwörung der jungen Republikaner ſeiner Univerſität, wobei er kühner und toller als die meiſten Andern, ein ſehr thätiger Rädelsführer geweſen; und wirklich war es auch wieder eine ſolche Tollheit, die ihn zwang, Deutſchland früher zu verlaſſen, als in ſeinen und der Seinigen Wünſche lag. Er hatte Nichts von der engliſchen Nüchternheit an ſich. Alles Seltſame und Excentriſche hatte einen unwiderſtehlichen Reiz für Ernſt Maltravers. Und gemäß dieſer Gemüthart brütete er auch jetzt über einer Idee, welche ſeine bewegliche und phantaſtiſche Philoſophie bezauberte. Er ſelbſt wollte dies reizende Mädchen erziehen — er wollte ſchöne und himmliſche Schriftzüge auf dieß weiße Blatt ſchreiben — er wollte den Saint-Preux dieſer Julie der Natur machen. Ach, er dachte nicht an das Reſultat, woran ihn dieſe Parallele hätte mahnen können! In dieſer Zeit ſeines Lebens dämpfte Ernſt Maltravers niemals die Glut, womit er einen Verſuch unternahm, durch die Berechnung der Folgen.

„So," ſagte er nach einem kurzen Nachſinnen, „ſo, Du würdeſt gerne bei mir leben? Aber Alice, wir dürfen uns nicht in einander verlieben."

„Ich verſtehe Euch nicht, Sir."

„Es thut nichts," ſagte Maltravers, etwas aus der Faſſung gebracht.

„Ich wünſchte mir immer, in einen Dienſt zu gehen."

„Ha!"

„Und Ihr würdet gewiß ein gütiger Herr ſeyn."

Maltravers war halb entzaubert.

„Kein ſehr ſchmeichelhafter Vorzug;“ dachte er; „um ſo gefahrloſer für uns. Gut, Alice, es ſoll nach Deinem Wunſch geſchehen. Befindeſt Du Dich behaglich da, wo Du jetzt biſt, in Deiner neuen Wohnung?“

„Nein.“

„Warum nicht? Man thut Dir doch nichts zu Leide?“

„Nein; aber es iſt ſolch ein Lärmen dort; und ich möchte es gerne ganz ſtill und ruhig haben, um an Euch zu denken.“

Der junge Philoſoph ſöhnte ſich wieder mit ſeinem Plan aus.

„Gut, Alice, geh' heim; — ich will morgen eine Hütte miethen, und Du ſollſt meine Dienerin ſeyn, und ich will Dich leſen und ſchreiben lehren, und Deine Gebete herſagen und Dich unterrichten, daß Du einen Vater droben im Himmel haſt, der Dich mehr liebt, als der hier unten. Triff mich morgen wieder um dieſelbe Stunde hier. Warum weinſt Du, Alice, warum weinſt Du?“

„Weil — weil,“ ſchluchzte das Mädchen, „ich ſo glücklich bin, und bei Euch leben und Euch ſehen darf.“

„Geh Kind, geh Kind!“ ſagte Maltravers haſtig — und er ging weg mit raſcherem Puls, als ſeiner neuen Eigenſchaft als Herr und Lehrer geziemte.

Er ſchaute zurück und ſah, wie das Mädchen ihm nachblickte — er ſchwenkte die Hand und ſie ſetzte ſich in Bewegung, und folgte ihm in die Stadt zurück.

Maltravers war, obgleich kein erſtgeborner Sohn, dennoch der Erbe von bedeutendem Vermögen — er war im Genuß eines reichlichen Einkommens, welches hinreichte für die Launen eines Jünglings, der in Deutſchland keine der ausſchweifenden Liebhabereien angenommen hatte, welche ſo gewöhnlich ſind bei jungen Engländern von ſolcher Geburt und Ausſichten. Er war ein verzogenes Kind, das kein Geſetz kannte, als ſeine eigene Luſt und Phantaſie — man erwartete zu Hauſe ſeine Rückkehr nicht — es war nicht vorhanden, was ihn abgehalten hätte, ſich ſeiner neuen

Laune hinzugeben. Am folgenden Tage miethete er ein Landhaus in der Nachbarſchaft, eines jener hübſchen, mit Stroh bedeckten Gebäude, mit Veranda's und Monatroſen, einem Gewächshaus und Raſenplatz, welche das engliſche Sprüchwort von der Hütte und der Liebe rechtfertigen. Es war von einem dem Handelsſtand angehörigen Junggeſellen gebaut worden für irgend eine ſchöne Roſamunde, und machte ſeinem Geſchmack Ehre. Eine alte Frau, mit dem Hauſe gemiethet, beſorgte das Kochen und was ſonſt zu thun war. Alice war nur dem Namen nach eine Dienerin. Weder die alte Frau, noch der Beſitzer begriffen die platoniſchen Abſichten des jungen Fremden. Aber er bezahlte ſeinen Miethzins im Voraus und ſie waren nicht ſonderlich bedenklich. Er hielt es jedoch für gerathen, ſeinen Namen zu verhehlen, denn dieſer war gewiß bekannt in einer Stadt, die nicht ſehr entfernt lag von ſeines Vaters Wohnſitz, eines reichen Landedelmanns von alter Abſtammung. Er nahm deßhalb den gewöhnlichen Namen Butler an, der wirklich einem ſeiner Verwandten mütterlicher Seits gehörte, und nur unter dieſem Namen kannten ihn die Nachbarſchaft und Alice. Vor ihr hätte er nichts geſucht geheim zu halten — aber es fügte ſich nun einmal zufällig nie, daß er Gelegenheit bekommen hätte, ihr viel von ſeiner Herkunft und Geburt zu ſprechen.

Fünftes Kapitel.

„Ihr Eden würde der Gedanke morden."

Gray.

Maltravers fand an Alice eine ſo gelehrige Schülerin, als ein vernünftiger Lehrer ſich nur immer wünſchen mochte. Aber trotz dem — Leſen und Schreiben ſind ſehr wenig anziehende Lehrgegenſtände! War einmal der Grund gelegt, ſo wäre es eine entzückende Mühe geweſen, den Feenpalaſt der Erkenntniß darauf aufzuführen; aber den Grund zu graben und die Kellergewölbe zu mauern iſt eine läſtige Arbeit.

Vielleicht empfand er dies — denn nach wenigen Tagen wurde Alice dem allerälteſten und häßlichſten Schreibmeiſter übergeben, der in der benachbarten Stadt zu finden war. Maltravers trug erſtaunliche Sorge für ihre Sittlichkeit. Das arme Mädchen weinte anfangs heftig über dieſen Wechſel, aber die ernſten Vorſtellungen und die feierlichen Ermahnungen von Maltravers ſöhnten ſie am Ende doch damit aus, und ſie verſprach, ſich alle Mühe zu geben und ihrem Unterricht jede Aufmerkſamkeit zu widmen. Ich bin jedoch nicht ganz gewiß, ob es nur die Mühſeligkeit des Geſchäfts war, was den Idealiſten davon abſchreckte — vielleicht fühlte er auch die Gefahr dabei — und im Grunde ſeiner funkenſprühenden Träume und ſeiner glänzenden Thorheiten lag ein geſundes, großmüthiges und edles Herz. Er war ein Freund des Vergnügens und war ſchon der Liebling der empfindſamen, deutſchen Damen geweſen. Aber er war zu jung, zu lebhaft und zu ſchwärmeriſch, um zu ſeyn, was man einen ſinnlichen Menſchen nennt. Er konnte ein ſchönes Geſicht und ein ſchuldloſes Lächeln und das ganze unbeſchreibliche Ebenmaß einer weiblichen Geſtalt nicht mit dem Auge eines Menſchen anſehen, der Vieh kauft zum gemeinen Gebrauch . . . Er fiel ſehr leicht in Liebe, es iſt wahr, oder bildete er es ſich wenigſtens ein — aber dann wußte er das Verlangen nicht von dem Rauſche der Phantaſie zu ſcheiden, oder das Spiel der Leidenſchaft zu berechnen, ohne das Herz oder die Einbildungskraft darein zu miſchen. Und obgleich Alice ſehr hübſch und reizend war, war er doch noch nicht verliebt in ſie und hatte auch nicht im Sinn, es zu werden.

Der Abend kam ihm etwas lang vor, als zum erſten Mal Alice ihre gewöhnlichen Unterrichtsſtunden abbrach; aber Maltravers hatte genügende Hülfsquellen in ſich ſelbſt. Er legte Shakſpeare und Schiller auf ſeinen Tiſch und zündete ſeinen deutſchen Meerſchaumkopf an — er las, bis er ſich begeiſtert fühlte, und dann ſchrieb er — und nachdem er einige Strophen gedichtet, gab er ſich nicht zufrieden, als bis er ſie in Muſik geſetzt und ihre Melodie zu ſingen verſucht hatte. Denn er hatte die ganze Leidenſchaft eines Deutſchen für

Geſang und Muſik — dieſer ſeltſame Maltravers! und ſeine Stimme war angenehm, ſein Geſchmack höchſt gebildet, ſein Wiſſen gründlich. Wie die Sonne den Stern auslöſcht, ſo löſchte der volle Glanz ſeiner Phantaſie, wenn recht aufleuchtend und entzündet, ſeine feenhafte Neigung zu ſeiner Schülerin für einige Zeit aus.

Es wurde diesmal ſpät, bis Maltravers zu Bette ging — und als er durch den engen Gang ſchritt, welcher zu ſeinem Schlafgemach führte, hörte er einen leichten Schritt vor ſich her fliehen und wurde flüchtig einer weiblichen Geſtalt anſichtig, welche durch eine entfernte Thüre entwiſchte. „Das einfältige Kind!“ dachte er, augenblicklich den Zuſammenhang der Sache errathend, „ſie hat meinem Singen zugehorcht. Ich werde ſie ſchelten.“ Aber er vergaß dieſen Vorſatz.

Der nächſte Tag und wieder einer und viele vergingen und Maltravers ſah nur ſelten die Schülerin, um deren willen er ſich im tiefſten Winter in eine Hütte auf dem Lande eingeſchloſſen hatte. Dennoch bereute er ſeinen Entſchluß nicht und war auch ſeines Einſiedlerlebens im mindeſten nicht überdrüſſig — er wollte nicht nach Alicens Fortſchritten ſehen, denn er war überzeugt, daß er über die Langſamkeit derſelben unzufrieden ſeyn würde; und wenn die Leute auch noch ſo ſchön ſind, können ſie doch nicht in Einem Tage leſen und ſchreiben lernen. Aber trotz dem unterhielt er ſich gut. Er freute ſich der Gelegenheit, mit ſeinen Gedanken allein zu ſeyn, denn er hatte eine der öfters eintretenden Lebensepochen erreicht, wo man gern ein wenig ſtille ſteht und Athem holt in dem methodiſchen Rennen, in welchem man dem Grab zueilt. Er wünſchte die Schätze ſeiner bisherigen Erfahrung zu ſammeln und ſeinem eignen Geiſt eine Raſt zu vergönnen, ehe er ſich aufs Neue in das Treiben der Welt ſtürzte. Die Witterung war kalt und unmild; aber Ernſt Maltravers war ein treuer Liebhaber der Natur und weder Schnee noch Froſt konnten ihn von ſeinen täglichen Streifzügen abhalten. So warf er in der Regel gegen Mittag Bücher und Papier bei Seite, nahm ſeinen Hut und Stock und ging, ſeine Lieblingsmelodien pfeifend oder ſummend, durch die trübſeligen

Straßen, oder dem trüben Waſſer entlang, oder durch die entblätterten Wälder, wie ihn gerade die Laune anwandelte; denn er war kein Edwin oder Harold, der die Spekulation nur für einſame Bäche und ſchäferliche Hügel aufſparte. Maltravers fand ſeine Luſt daran, die Natur eben ſo wohl an Menſchen, als an Schaafen und Bäumen zu beobachten. Das ärmſte Gäßchen in einer dichtbevölkerten Stadt hatte für ihn etwas Poetiſches; er war immer geneigt, ſich in ein Volksgewühl zu miſchen, wenn es ſich auch nur um eine Drehorgel oder um einen Hundekampf hergeſammelt hatte, und Allem, was geſprochen wurde, zuzuhören, auf Alles, was geſchah, zu achten. Und dieſe halte ich für die eigentlich poetiſche Gemüthsart, welche jedem Künſtler weſentlich zukommt, der etwas mehr als nur ein Scenen-Maler zu ſeyn trachtet. Vornemlich aber empfand er das höchſte Intereſſe an jeder Offenbarung menſchlicher Leidenſchaften oder Gefühle; er liebte es, die ächten Farben des Herzens da zu ſchauen, wo ſie am durchſichtigſten ſind — an Armen und Ungebildeten. Denn er war eine Art von Optimiſt und hegte einen aufrichtigen Glauben an die Güte unſerer Natur. Wirklich verdankte er auch vielleicht ſeine Durchſchauung menſchlicher Charaktere und ſeine Herrſchaft über dieſelben, wofür er ſpäter berühmt ward, großentheils ſeiner Ueberzeugung: es gebe keine ſo ſchwarze Verruchtheit, welche nicht in irgend einer Weiſe für das Licht empfänglich wäre. Aber Maltravers hatte auch ſeine Anwandlungen von Ungeſelligkeit, und dann war ihm nichts recht, als die allereinſamſten Gegenden. Winter und Sommer, die unfruchtbare Oede und das üppigſte Grün — Alles beſaß Reize in ſeinen Augen, denn der Reiz ihrer Schönheit lag in ſeiner eignen Seele, durch deren Medium er ſie anſchaute. Von dieſen Gängen pflegte er mit der Dämmerung nach Haus zurückzukehren, ſein einfaches Mahl einzunehmen, und die langen Abende ſich mit Dichten oder Leſen zu vertreiben, abwechſelnd mit Muſik oder den träumeriſchen Gedanken, wie ſie die Seele eines jungen Mannes, mit einer glänzenden Lebensausſicht vor ſich, erfüllten. Glücklicher Maltravers! — Jugend und Genius

haben Wonnegenüſſe, welche alle Rothſchilde nicht erkaufen können! Und doch, Maltravers, haſt Du Ehrgeiz! — Das Leben ſchleicht dir zu langſam dahin! du möchteſt die Räder der Uhr beſchleunigen! Thor — glänzender Thor! du biſt achtzehn Jahre alt und Dichter! Was kannſt du mehr verlangen? Flehe die Zeit, für immer ſtille zu ſtehen!

Eines Morgens ſtand Ernſt früher auf, als gewöhnlich, und ſchlenderte nachläßig hin durch das Gewächshaus, welches an ſein Studierzimmer ſtieß, und betrachtete mit zufriedner Neugier die Pflanzen (denn außerdem, daß er ein wenig Botaniker war, hatte er auch ſeltſame, viſionäre Vorſtellungen vom Leben der Pflanzen und ſah in ihnen hundert Myſterien, wovon uns die Kräuterkenner nichts zu ſagen wiſſen), als er eine Stimme, und zwar eine ſehr muſikaliſche, in geringer Entfernung ſingen hörte. Er horchte und erkannte mit Erſtaunen Worte von ſich, die er neulich in Muſik geſetzt hatte, und womit er ſo zufrieden war, daß er ſie Nachts ſang.

Als der Geſang zu Ende war, ſchlich ſich Maltravers leiſe durch das Gewächshaus, und als er die in den Garten führende Thüre öffnete, ſah er an dem offnen Fenſter eines kleinen, Alice angehörigen Zimmers, welches im Geſchmack der willkürlichen Unregelmäßigkeit, worin ſolche Luſtlandhäuſer gewöhnlich erbaut ſind, über das Hauptgebäude hervorragte, die Geſtalt ſeiner verabſchiedeten Schülerin. Sie bemerkte ihn nicht, und erſt nachdem er ſie zweimal beim Namen gerufen, fuhr ſie auf aus ihrer nachſinnenden, melancholiſchen Stellung.

„Alice,“ ſagte er ſanft, „ſetze Deinen Hut auf und geh' mit mir im Garten ſpazieren; Du ſiehſt blaß aus, Kind; die friſche Luft wird Dir gut thun.“

Alice erröthete und lächelte und war nach wenigen Augenblicken an ſeiner Seite. Mittlerweile war Maltravers hineingegangen und hatte ſeinen Meerſchaumkopf angezündet, denn dieſer war ſein großes Orakel, wenn ſeine Gedanken in einiger Verwirrung waren, oder wenn er empfand, daß ſeine gewöhnliche, fließende Geſprächigkeit ihm verſagen

dürfte — und dies war jetzt der Fall. Mit dieſem treuen Verbündeten erwartete er jetzt Alice in dem kleinen Gang um den Raſenplatz herum, unter Geſträuch und Immergrün.

„Alice," begann er nach einer Pauſe; aber er ſtockte.

Alice ſah an ihm mit ernſter Ehrfurcht hinauf.

„Halt!" ſagte Maltravers, „vielleicht iſt Dir der Rauch zuwider. Es iſt eine üble Angewöhnung von mir."

„Nein, Sir," antwortete Alice und ſchien etwas verſtimmt. Maltravers blieb ſtehen und pflückte ein Schneeglöckchen. „Es iſt recht hübſch," ſagte er; „haſt Du die Blumen gern?"

„O ſehr!" verſetzte Alice mit einem gewiſſen Enthuſiasmus; „ich ſah nicht viele, als bis ich hieher kam."

„Nun, ſo kann ich wohl weiter gehen," dachte Maltravers; warum? kann ich nicht ſagen, denn ich ſehe den Zuſammenhang nicht ein; aber er ging wirklich darauf los in medias res. „Alice, Du ſingſt zum Entzücken."

„Ach, Sir, Ihr — Ihr —" ſie ſtockte und zitterte ſichtbar.

„Ja, ich habe Dich belauſcht, Alice."

„Und Ihr zürnt nicht?"

„Ich? — behüte der Himmel! Es iſt ein Talent, aber Du weißt nicht, was das iſt; ich will ſagen, es iſt etwas Herrliches darum, ein Ohr und eine Stimme und ein Herz für Muſik zu haben; und Du haſt alle drei."

Er hielt inne, denn er fühlte ſeine Hand berühren; Alice hatte ſie plötzlich gefaßt und geküßt. Maltravers durchzuckte am ganzen Leib; aber in der Miene des Mädchen lag etwas, das bewies, wie ganz unbewußt ihr war: ſie habe etwas Unmädchenhaftes oder Keckes gethan.

„Ich war ſo in Angſt, Ihr möchtet zornig ſeyn;" ſagte ſie, ſich die Augen wiſchend, als ſie ſeine Hand fahren ließ, „und jetzt, denke ich, wißt Ihr Alles."

„Alles!"

„Ja, wie ich Euch jeden Abend zugehört und die ganze Nacht ſchlaflos gelegen habe, und die Muſik mir immer in den Ohren klang, bis ich verſuchte, ſie mir ſelbſt zu wiederholen, und ſo wagte ich am Ende laut zu ſingen. Das iſt mir viel lieber, als das Leſenlernen."

All dies war entzückend für Maltravers; das Mädchen hatte eine ſeiner ſchwachen Seiten berührt; dennoch blieb er ſchweigend. Alice fuhr fort.

„Und jetzt, Sir, hoffe ich, Ihr werdet dulden, daß ich jeden Abend komme und außen vor der Thüre Euch zuhöre; ich will keinen Lärm machen; ich will ſo ruhig ſeyn!“

„Was? in dem kalten Gang, in dieſen bitterfroſtigen Nächten?“

„Ich bin der Kälte gewohnt, Sir. Der Vater ließ mir kein Feuer zu, wenn er nicht zu Hauſe war.“

„Nein, Alice, aber Du ſollſt in das Zimmer kommen, während ich ſpiele, und ich will Dir eine oder ein paar Stunden Unterricht geben. Mich freut es, daß Du ein ſo gutes Ohr haſt; es kann für Dich ein Mittel werden, Dir auf eine ehrbare Weiſe Deinen Lebensunterhalt zu verſchaffen, wenn Du mich verläßſt.“

„Wenn ich — — ei ich habe gar nicht im Sinn, Euch je zu verlaſſen, Sir!“ ſagte Alice, furchtſam ihre Worte beginnend, aber mit Ruhe endigend.

Maltravers hielt ſich an ſeinen Meerſchaum.

Vielleicht war es ein Glück, daß jetzt Mr. Simcox, der alte Schreibmeiſter, zu ihnen trat. Alice ging hinein, ihre Bücher zu rüſten; Maltravers aber legte die Hand auf des Lehrers Schulter.

„Ihr habt eine anſtellige Schülerin, Sir, hoffe ich,“ ſagte er.

„O ſehr, ſehr, Mr. Butler. Sie macht prächtige Fortſchritte. Sie übt ſich viel, wenn ich weg bin, und ich thue mein Beſtes.“

„Und,“ fragte Maltravers in ernſtem Ton, „iſt es Euch gelungen, der Seele des armen Kindes einige jener heiligeren Begriffe einzuflößen, wovon ich Euch bei unſrer erſten Unterredung ſprach?“

„Nun, Sir, ſie war freilich eine völlige Heidin, eine völlige Mahomedanerin, darf ich wohl ſagen; aber jetzt ſteht es etwas beſſer mit ihr.“

„Was habt Ihr ſie gelehrt?“

„Daß Gott ſie erſchaffen hat."

„Das iſt ein großer Schritt."

„Und daß er gute Mädchen liebt und über ihnen wachen will."

„Bravo! Ihr ſchlagt den Plato!"

„Nein, Sir, ich ſchlage nie Jemand, außer den kleinen Jack Turner; aber das iſt ein Dummkopf."

„Bah! Was lehrt Ihr ſie ſonſt noch."

„Daß der Teufel mit böſen Mädchen davon geht und —"

„Halt, bleibt hier ſtehen, Mr. Simcox. Laßt den Teufel noch eine kleine Weile auf ſich beruhen. Unterweiſet ſie zuerſt darin, daß ſie Gutes thue, damit Gott ein Wohlgefallen an ihr habe; das Uebrige wird ſich von ſelbſt geben. Ich würde lieber ſehen, daß die Menſchen durch ihre beſten, als daß ſie durch ihre ſchlechteſten Gefühle zur Religion hingeleitet würden; lieber durch Dankbarkeit und Empfindungen der Liebe, als durch Furcht und Berechnung von Gefahr und Züchtigung. Wir können vor der Hand ohne den Teufel auskommen; es iſt dies ein großes Myſterium, dem man ſich mit Vorſicht nähern muß," murmelte Maltravers.

Mr. Simcox ſchaute ihn ſtier an.

„Sagt ſie ihre Gebete her?"

„Ich habe ſie ein kurzes gelehrt."

„Lernte ſie es leicht?"

„Gott ſegne ſie, ja. Als ich ihr ſagte, ſie müſſe zu Gott beten, daß er ihren Wohlthäter ſegne, da hatte ſie keine Ruhe, bis ich ihr eines aus unſerem Sonntagsſchulbuch vorgeleſen hatte, und ſie lernte es augenblicklich auswendig."

„Genug, Mr. Simcox, ich will Euch nicht länger aufhalten."

Sein unberührtes Frühſtück ganz vergeſſend, fuhr Maltravers fort, ſeinem Meerſchaum und ſeinen Gedanken nachzuhängen, und er ließ davon nicht ab, als bis er ſich überzeugt hatte, er erfülle nur eine Verpflichtung gegen Alice, wenn er ſie anleite, das ſchöne Talent, das ſie offenbar beſaß und mittelſt deſſen ſie dereinſt ihre Unabhängigkeit ſichern konnte, auszubilden. Er bildete ſich ein, er entledige ſo ſich

ſelbſt einer Verbindlichkeit und Verantwortlichkeit, die ihn oft beunruhigte. Alice konnte dann von ihm ſich trennen, befähigt die Welt zu betreten auf dem Pfad eines ehrbaren Berufes. Es war ein trefflicher Einfall. „Aber es iſt gefährlich!“ flüſterte das Gewiſſen. „Ja,“ antworteten die Philoſophie und der Stolz, dieſe klugen Thoren, die ſich immer ſo feierlich und anſtändig geberden und immer ſo hinters Licht geführt werden: „aber was iſt unverſuchte Tugend?“

Und jetzt ſchwebte jeden Abend, wenn die Fenſter geſchloſſen waren und das Kaminfeuer luſtig brannte, während die Winde ſtürmten und der Regen draußen ſtrömte, eine ſchlanke und liebliche Geſtalt in das Zimmer des Studenten, und ſeine wilden Lieder wurden geſungen von einer Stimme, welche von der Natur noch wohllautender als ſeine eigene geſchaffen worden war.

Alicens Talent zur Muſik war wirklich überraſchend; ſelbſt Maltravers, ſo haſtig und ſchwärmeriſch er in Allem war, was er unternahm, ſtaunte über ihre ſo reißende Fortſchritte. Er lehrte ſie bald dem Gehör nach ſpielen, und Maltravers mußte nothwendig bemerken, daß ihre Hand, die immer ſchön geformt geweſen, ihre grobe Farbe und Rauheit von der Arbeit her verloren hatte. Er dachte öfter an dieſe hübſche Hand, als er hätte ſollen, und leitete ſie auf den Taſten, wenn ſie ſich auch ganz gut ohne ſeine Hülfe zurecht gefunden hätte.

Schon als er das Landhaus bezogen, hatte er die alte Dienerin angewieſen, paſſende und anſtändige Kleider für Alice anzuſchaffen; aber nun, da ſie berechtigt war, „neben dem Gentleman Platz zu nehmen,“ hatte das alte Weib, ohne erſt neue Aufträge abzuwarten, ſo viel Verſtand, für die „hübſche junge Dame“ andere Kleider zu kaufen, die zwar auch noch einfach, aber von beſſeren Stoffen und von weniger ländlichem Zuſchnitt waren; Alicens üppige Haare wurden jetzt ſorgfältig in hübſche glatte Locken geordnet, und ſelbſt die Art des Flechtens blieb nicht dieſelbe; Glück und Geſundheit blühten auf ihren ſammtnen Wangen und lächelten von den thauigen Lippen, die ſich nie ganz über den fri-

ſchen weißen Zähnen ſchloßen, als wenn ſie betrübt war; aber das ſchien ſie jetzt nie mehr zu ſeyn, da ſie ſich nicht mehr aus Maltravers' Nähe verbannt ſah.

Um nichts zu ſagen von der außerordentlichen Anmuth und Zartheit von Alicens Geſtalt und Zügen, ſo iſt beinahe immer etwas von dem ureigenen edlen und lieblichen Weſen der Natur an ſehr jungen weiblichen Geſchöpfen (ausgenommen freilich den Fall, wenn ſie zuſammenkommen und ins Kichern verfallen); wir Männer ſehen uns beſchämt, wenn wir beobachten, wie viel früher ſie zur conventionellen Form gebildet und abgeſchliffen werden, als wir Männer mit unſern rauhen Ecken. Ein gemeiner Knabe braucht Gott weiß wie viel Sorgfalt und Fleiß, bis er nur lernt drei Schritte weit gehen — ich will nicht ſagen, wie ein Gentleman, ſondern nur wie ein Geſchöpf, das eine Seele in ſich hat; aber man gebe einem Bauernmädchen die geringſten Hülfsmittel der Geſellſchaft oder der Anleitung und des Unterrichts: ſo iſt hundert gegen eins zu wetten, ſie wird ſich in feine Sitten hineinfinden, ehe noch der Knabe einen Bückling machen kann, ohne den Tiſch umzuwerfen. Alle Frauen haben natürliche Empfindung, und dieſe verleiht dem Gedanken Feinheit und dem Benehmen Takt. Bei den Männern aber iſt die Empfindung gewöhnlich etwas Erworbenes, ein Produkt der intellektuellen, nicht, wie bei dem andern Geſchlecht, der moraliſchen Anlage.

Im Verlauf ſeiner muſikaliſchen und vokaliſchen Lektionen benützte Maltravers auf zarte und leiſe Weiſe die Gelegenheit, der armen Alice häufige Verſtöße gegen Grammatik und Accent zu verbeſſern, und ihr Gedächtniß war wunderbar ſchnell und treu. Sogar der Ton ihrer Stimme kam dem Ohre Maltravers' verändert vor, und unvermerkt kam die Zeit, wo er den Unterſchied ihres Standes nicht mehr empfand.

Die alte Dienerin war, wenn ſie von vorn herein geſehen hatte, wie es kommen würde und ſich etwas zu gute that auf ihre Prophezeiung, als ſie Alicens neue Kleider beſtellte, eine weit beſſere Philoſophin als Maltravers, obgleich

dieſer bis über die Ohren in der mondſcheinbeſtrahlten Unergründlichkeit Platons ſtack, und ein Dutzend Denkbücher mit Kritiken über Kant angefüllt hatte.

Sechstes Kapitel.

„Dein Blut, ſo fürcht' ich junger Mann, iſt roſenroth,
Dein Herz iſt ſanft."
D'Aguilars Fiesko. Akt III. Sc. 1.

Da die Bildung nicht im Leſen und Schreiben allein beſteht, nahm Alice, während ſie in dieſen Elementarkünſten noch ſehr zurück war, in ihrem Umgang mit Maltravers manche der reifſten Früchte von jener vorweg. Ehe noch die Inokulation anſchlug, eignete ſie ſich auf dem natürlichen Wege Kenntniſſe an. Denn die Feinheit eines edeln Geiſtes und eines glücklichen Benehmens iſt ſehr anſteckend. Und Maltravers ward durch ihre raſchen Fortſchritte in der Muſik ermuthigt, auch ſolche Unterweiſung in andern Fächern mit ihr zu verſuchen, wie ſie im Geſpräch möglich war. Dies iſt eine beſſere Schule, als Eltern und Lehrmeiſter glauben; es gab eine Zeit, wo aller Unterricht mündlich ertheilt wurde; und wahrſcheinlich lernten die Athener mehr dadurch, daß ſie den Ariſtoteles hörten, als wir dadurch, daß wir ihn leſen. Eine köſtliche Verjüngung war es von der Akademie — auf den Spazierwegen oder unter den ländlichen Säulengängen dieſer kleinen Hütte der romantiſche Philoſoph und ſeine ſchöne Schülerin. Und ſein Geſpräch war in Vielem ähnlich dem eines Weiſen der alten Welt, der zu ſeinem Zuhörer einen nachdenklichen und eifrigen Wilden hatte; von den Sternen und ihren Bahnen handelte es, von Vögeln und vierfüßigen Thieren und Fiſchen und Pflanzen und Blumen — von der großen Familie der Natur — von der Macht und Güte Gottes — von der geheimnißvollen geiſtigen Geſchichte des Menſchen.

Entzückt über ihre Aufmerkſamkeit und Gelehrigkeit ging endlich Maltravers von der Weisheit zur Poeſie über; er

pflegte ihr die einfachſten und natürlichſten Abſchnitte vorzuleſen, auf die er ſich in ſeinen Lieblingsdichtern beſinnen konnte; er pflegte ſelbſt Verſe zu dichten, die genau ihrem Faſſungsvermögen angepaßt waren; die letztern gefielen ihr am beſten, und ſie lernte ſie am leichteſten auswendig. Nie ſtand ein junger Dichter unter dem Einfluß einer lieblicheren Begeiſterung, und nie löste ſich dieſe mißklangvolle Welt ſo freundlich in ſanfte Träume auf, gleichſam um das Noviziat der Opfer zu erheitern, die ſie bald unter ihre freudloſe Prieſterſchaft aufnehmen ſoll. Und Alice hatte jetzt in der Stille und unbemerkt ſich ihre Berufsarbeiten ausgemittelt — die Reihe ihrer Dienſtverrichtungen. Die Pflanzen in dem Gewächshaus waren unter ihre Obhut gegeben worden, und Niemand ſonſt war befugt, Maltravers Bücher anzurühren, oder den geheiligten Wuſt ſeines Studierzimmers zu ordnen. Wenn er Morgens herabkam oder von ſeinen Wanderungen zurückkehrte, war Alles, aber wie durch einen Zauber, gerade ſo, wie er es wünſchte, in Ordnung; die Blumen, die er am liebſten hatte, blühten, friſchgepflückt, auf ſeinem Tiſch; ſelbſt die Stellung des großen Seſſels, gerade in der Ecke am Kamin, wo er dem ins Zimmer Eintretenden ſeine gaſtlichen Arme aufs einladendſte zum Gruß entgegenſtreckte, verrieth den hier waltenden Genius einer Frau; und dann trat, genau mit dem Glockenſchlag acht, Alice ein, ſo hübſch und lächelnd und glückſelig ausſehend, daß es kein Wunder war, wenn aus der ihr urſprünglich beſtimmten einen Stunde drei wurden.

Empfand Alice Liebe für Maltravers? — wenigſtens offenbarten ſich die Symptome davon an ihr nicht auf die gewöhnliche Weiſe — ſie wurde nicht zurückhaltender, unruhiger, ſchüchterner; — kein Wurm war an der Knoſpe ihrer ſeidnen Wange; ja, wiewohl ſie ſchon von Anfang ziemlich keck geweſen, wurde ſie doch mit jedem Tage nur noch freier und zutraulicher, bequemer und zuverſichtlicher; in der That kam ihr nie auch nur auf einen Augenblick die Ahnung, daß ſie anders ſeyn ſollte; ſie wußte nichts von der conventionellen und krankhaft ſcheuen Zartheit von Mädchen,

Digitized by Google

die man, welchem Stande ſie auch angehören, gelehrt hat, daß die Liebe ein Myſterium und eine Gefahr in ſich ſchließe; ſie hatte eine allgemeine Vorſtellung von Mädchen, die auf ſchlechten Wegen wandeln, aber ſie wußte nicht, daß damit die Liebe etwas zu ſchaffen habe; im Gegentheil, nach ihres Vaters Aeußerungen, ſtand es im Zuſammenhang mit dem Geld, nicht mit der Liebe; Alles, was ſie empfand, war ſo ganz natürlich und ſo ganz ſündenlos. Konnte ſie dafür, daß ſie ihm ſo gerne zuhörte, und daß ſie ſo betrübt war beim Abſchied? Was ſie ſo fühlte, das ſprach ſie auch aus, nicht minder einfältig und nicht minder arglos; und dieſe Aufrichtigkeit verblendete ihn manchmal vollſtändig und führte ihn irre. Nein, ſie konnte nicht in Liebe ſeyn, oder ſie konnte ihm nicht ſo offenherzig geſtehen, daß ſie ihn liebe: es war ein ſchweſterliches und dankbares Gefühl!

„Das liebe gute Mädchen — ich bin ganz erfreut, daß ich dies denken darf,“ ſagte Maltravers bei ſich ſelbſt; „ich wußte, daß keine Gefahr dabei ſeyn würde.“

War er ſelbſt aber nicht in Liebe? — der Leſer möge entſcheiden.

„Alice,“ ſagte eines Abends Maltravers, nachdem er lange in zerſtreutem Nachdenken verſunken ſtill geſchwiegen, während ſie inſtinktmäßig ihr zuletzt gelerntes Stück auf dem Klavier übte — „Alice — nein, kehre Dich nicht um — bleib ſitzen, wo Du biſt, aber höre mir zu. Wir können nicht immer ſo fortleben.“

Alice ward augenblicklich ungehorſam — ſie kehrte ſich um, und dieſe großen blauen Augen hefteten ſich auf die ſeinigen mit ſolcher Aengſtlichkeit und Unruhe, daß er ſich nicht anders zu helfen wußte, als aufzuſtehen und nach dem Meerſchaum zu ſuchen. Aber Alice, die inſtinktartig ſeine leiſeſten Wünſche errieth, brachte ihn ihm, während er noch in den entfernteſten Ecken des Zimmers, an Orten, wo er gewiß nicht ſeyn konnte, nach ihm fahndete. Da war er ſchon, gefüllt mit dem würzigen Salonichi, darauf glänzend das vergoldete Rauchkerzchen, das für die Geſundheit nicht gar zuträglich, das verführeriſche Kraut mit Düften verfälſcht, welche den

widerſtrebenden Tabel der Ekeln verſöhnen — denn Maltravers war ein Epikuräer ſelbſt in ſeinen ſchlimmſten Gewohnheiten; — da war er, ſage ich, dargeboten von der hübſchen Hand, die er berühren mußte, als er ihn nahm; und während er das Kraut anzündete, hatte er noch einmal zu erröthen und vor dieſen großen blauen Augen zurückzubeben.

„Dank Dir, Alice," ſagte er, „Dank Dir. — Setze Dich nieder — dort — aus dem Luftzug. Ich will das Fenſter öffnen, die Nacht iſt ſo mild."

Er öffnete das Fenſter, das von Schlinggewächſen überzogen war, und der Mondſchein lag ſchön und friedlich auf dem ſammtnen Raſen. Die Ruhe und Feier der Nacht gab ſeinen Gedanken Erhebung und Faſſung; er hatte ſich den Augen Alicens entzogen und fuhr jetzt mit feſter, obwohl ſanfter Stimme fort:

„Meine theure Alice, wir können nicht immer auf dieſe Weiſe mit einander fortleben; Du biſt jetzt verſtändig genug, um mich zu faſſen; ſo höre mich denn an. Ein junges Mädchen wird nie Geld und Gut vermiſſen, ſo lange ſie einen guten Ruf beſitzt; aber ohne einen ſolchen iſt ſie immer arm und verachtet. Nun verliert man in dieſer Welt ſeinen guten Namen und Ruf eben ſowohl durch Unvorſichtigkeit, als durch Schuld; und wenn Du noch lange bei mir leben würdeſt, ſo wäre das eine Unvorſichtigkeit und Dein Ruf würde ſo arg leiden, daß Du unfähig würdeſt, Dich in der Welt durchzubringen; und ich, weit entfernt Dir einen Dienſt geleiſtet zu haben, würde Dir vielmehr einen tödtlichen Nachtheil zufügen, den ich nicht mehr gut machen könnte; überdies weiß der Himmel, ob nicht etwas Schlimmeres, als bloße Unvorſichtigkeit eintre en könnte; denn, es thut mir ſehr leid, es ſagen zu müſſen," fuhr Maltravers mit großem Ernſt fort, „Du biſt viel zu hübſch, viel zu — zu — kurz es ginge nicht. Ich muß in meine Heimath; die Meinigen hätten das Recht, ſich über mich zu beklagen, wenn ich noch viele Wochen ſo für ſie verloren bliebe. Und Du, meine liebe Alice, biſt jetzt weit genug fortgeſchritten, um beſſern Unter-

Digitized by Google

richt zu brauchen, als ich oder Mr. Simcox Dir geben können. Ich habe deßwegen die Abſicht, Dich in eine achtbare Familie zu bringen, wo Du mehr Bequemlichkeit, als hier, haben und angeſehener, als hier, ſeyn wirſt. Da kannſt Du Deine Bildung beendigen und ſtatt daß Du jetzt unterrichtet wirſt, kannſt Du Dich ſo befähigen, eine Lehrmeiſterin für Andere zu werden. Bei Deiner Schönheit, Alice," (Maltravers ſeufzte) „und Deinen natürlichen Talenten und Deiner liebenswürdigen Gemüthsart haſt Du Dich nur klug und ordentlich zu benehmen, um Dir endlich einen würdigen Gatten und ein glückliches Hausweſen zu ſichern. Haſt Du mich verſtanden, Alice? Das iſt der Plan, den ich für Dich entworfen habe."

Der junge Mann war, als er ſo ſprach, erfüllt von redlichem Wohlwollen und geradſinniger Ehrenhaftigkeit; es war ein bittereres Opfer, als vielleicht der Leſer denkt. Aber Maltravers hatte, wenn ſchon ein leidenſchaftliches, doch kein ſelbſtſüchtiges Herz; und er empfand, um ſeinen mehr emphatiſchen als beredten Ausdruck zu gebrauchen: „es ginge nicht," noch länger mit dieſem ſchönen Mädchen allein zu leben, wie jene zwei Kinder, welche die gütige Fee in dem Roſengartenhaus fern von der Welt vor Sünden bewahrte.

Aber es iſt bemerkenswerth, daß ein Weib nie ſo gewiß dem Teufel in den Rachen fällt, als wenn ihr Geliebter ſie davor zu ſichern ſtrebt. Sie iſt vergleichungsweiſe ſicher, wenn ſie von einer offenbar ſelbſtſüchtigen Liebesglut verfolgt und in die Enge getrieben wird. Aber ſey es nun, daß ihr Stolz beunruhigt, oder ihr Gefühl verwundet, oder ihre Großmuth herausgefordert werde: gewiß kann ſie es nie ertragen, daß ihr Geliebter eine andere, wenn auch noch ſo reine und edelmüthige Empfindung habe, welche ſo ſtark wäre, als ſeine Leidenſchaft für ſie. Und demgemäß, ſobald die Freundeshand ſich ausſtreckt, ſie vor dem Abgrund zu warnen, ſo ſchließt ſie die Augen und ſtürzt hinab. Gewiß war ſich Alice dieſer Verkehrtheit ihres Geſchlechts nicht bewußt, denn ſie begriff weder die ihr drohende Gefahr, noch Ernſts Beweggründe, aber ſie ſchlug gerade den geeignet-

ſten Weg ein, die Tugend ſelbſt eines Anachoreten zum Fall zu bringen. Sie ſtand blaß und zitternd auf — näherte ſich Maltravers und legte ihm ſanft die Hand auf den Arm.

„Ich will fortgehen, wann und wohin Ihr wollt — je eher, je beſſer — morgen — ja morgen; Ihr ſchämt Euch der armen Alice, und es war recht einfältig von mir, daß ich ſo glücklich war" (Sie kämpfte einen Augenblick mit ihrer innern Bewegung und fuhr fort:) „Ihr wißt, Gott kann mich hören, auch wenn ich fern von Euch bin, und wenn ich mehr weiß, kann ich beſſer beten; und Gott wird Euch ſegnen, Sir, und Euch glücklich machen, denn ich kann nie um etwas anderes zu ihm beten."

Mit dieſen Worten kehrte ſie ſich um und ſchritt ſtolz der Thüre zu. Aber als ſie die Schwelle erreichte, blieb ſie ſtehen und ſah ſich um, gleich als um den letzten Abſchied zu nehmen. Alle Erinnerungen und Mahnungen dieſer geliebten Stelle drangen auf ſie ein — ſie rang nach Athem — ſie ſchwankte — und ſank bewußtlos zu Boden.

Maltravers war ſchon an ihrer Seite; er hob ihre leichte Laſt in ſeinen Armen auf; er ſtieß wilde, leidenſchaftliche Ausrufungen aus — „Alice, geliebte Alice — vergib mir; wir wollen nie von einander ſcheiden." Er erwärmte ihre Hände in den ſeinigen, während ihr Haupt an ſeiner Bruſt ruhte. Er konnte der Verſuchung nicht widerſtehen, und küßte zu wiederholten Malen die ſchönen Augenlieder, bis ſie ſich langſam gegen ihn aufſchlugen, und die zarten Arme ſich unwillkührlich um ihn ſchlangen.

„Alice," flüſterte er — „Alice, theure Alice, ich liebe Dich;" und er küßte jetzt nicht mehr die Augenlieder, ſondern die Lippen ſelbſt, wie ſie halb eine Antwort ſeufzten und halb lächelten. Der Kuß verlängerte ſich ſehr — ward er erwiedert? er glaubte ſo. Maltravers verlor den Kopf — und Alles erwogen — es wäre wohl dem Zeno ſelbſt ſo ergangen in ſeinem achtzehnten Jahre!

Siebentes Kapitel.

Wie ähnlich einem Wildfang und Verſchwender
Eilt das beflaggte Schiff aus heim'ſcher Bucht!
Kaufmann von Venedig. Akt II, Sc. 6.

Wir ſind ſo gewöhnt daran, die Stimme des Gewiſſens mit der Stille der Mitternacht in Verbindung zu ſetzen. Aber ich meine, wir thun dieſer unſchuldigen Stunde Unrecht. Es iſt der ſchreckliche „andere Morgen,“ wo die Vernunft wieder hell wach iſt, in welchen die Reue ihre Krallen und Zähne einſchlägt. Hat Einer all ſein Hab und Gut im Spiel durchgebracht, oder ſeinen Freund im Duell erſchoſſen — hat er ein Verbrechen oder eine Lächerlichkeit begangen — ſo iſt es der andere Morgen, wo die unwiederbringliche Vergangenheit vor ihm wie ein Geſpenſt aufſteigt; da ſchickt der Kirchhof der Erinnerung ſeine gräulichen Todten wieder herauf — da iſt die verfehmte Stunde, wo der böſe Feind in uns vielleicht zwar am wenigſten uns verführen, aber am meiſten quälen kann. Nachts haben wir doch Eine Hoffnung, Eine Zuflucht vor uns — Vergeſſenheit und Schlaf! Aber am Morgen liegt der Schlaf hinter uns und wir fühlen uns aufgefordert, die kalte Bitterkeit des Selbſtvorwurfs zu überſchauen, und zu erdulden und durchzuleben. Maltravers erhob ſich, ein reuevoller und unglücklicher Mann — Gewiſſensbiſſe waren ihm etwas Neues, und es war ihm zu Muth, als hätte er nicht blos eine unrechte, ſondern eine verrätheriſche und betrügeriſche That begangen. Das arme Mädchen — ſie war ſo unſchuldig, ſo zutraulich, ſo unbeſchützt, ſelbſt durch ihr eigenes Bewußtſeyn des Rechten. Er ſchritt die Treppen hinab, niedergeſchlagen und muthlos. Er verlangte und ſchauderte zugleich, Alicen zu begegnen. Er hörte ihren Schritt im Gewächshaus — er blieb unentſchloſſen ſtehen und ſuchte ſie endlich auf. Zum erſtenmal erröthete und zitterte ſie und ihr Auge vermied das ſeine. Aber als er ſchweigend ihre Hand küßte, flüſterte ſie: „Und

Digitized by Google

muß ich Euch jetzt verlaſſen?“ und Maltravers antwortete feurig: „Nie!“ und dann ward ihr Antlitz ſo von Freude ſtrahlend, daß Maltravers ſich unwillkührlich getröſtet fühlte. Alice empfand keine Reue, obgleich ſie unruhig und beſchämt war, ſie begriff nicht, daß ſie in den Augen ihres Geſchlechts einen ewig nicht zu vergütenden Verluſt erlitten. In Wahrheit dachte ſie gar nie an ſich ſelbſt. Ihre ganze Seele war bei ihm; ſie gab ihm in ihrer Liebe den Geiſt zurück, den ſie von ihm in Belehrung und Weisheit empfangen hatte.... und ſie ſchweiften dieſen ganzen Tag mit einander im Garten herum, und Maltravers wurde wieder ausgeſöhnt mit ſich ſelbſt. Er hatte zwar Unrecht gethan, aber vielleicht hatte Alice ſchon ſo viel als nur möglich in den Augen der Welt ſich geſchadet dadurch, daß ſie mit ihm allein ſo lang, obgleich unſchuldig, gelebt hatte. Und jetzt hatte ſie einen unvergänglichen Anſpruch auf ſeinen Schutz — ſie ſollte nie etwas von Beſchämung oder Mangel erfahren. Und die Liebe, welche zu dem Unrecht verleitet, ſollte durch Treue und Anhänglichkeit dem Unrecht den Charakter der Sünde nehmen.

Natürliche und naheliegende Sophiſtereien! L'homme se pique! wie der alte Montaigne ſagte; der Menſch ſpielt den Betrüger gegen ſich ſelbſt! Das Gewiſſen iſt der elaſtiſchſte Stoff von der Welt. Heute kannſt du es nicht über einen Maulwurfshügel ſpannen, morgen bedeckt es einen Berg.

O wie ſie jetzt ſo glücklich waren, das junge Paar! Wie ihnen die Tage traumgleich dahinflogen! Wir tadeln ſie ohne Zweifel, und die Frauen ſehr mit Recht; aber der Tadel der Männer wenigſtens iſt nicht ganz billig. Denn wir männlichen Weſen alle ſind entweder einmal in unſerem Leben ſo glücklich geweſen, oder haben wir gewünſcht es zu ſeyn. Die Zeit verſtrich, der Winter ging herum, und der frühe Lenz mit ſeinen Blumen und ſeinem Sonnenſchein war ihnen wie ein Spiegel ihrer Jugend. Alice begleitete Maltravers nie auf ſeinen weiteren Gängen, theils weil ſie ihrem Vater zu begegnen fürchtete, theils auch weil Maltravers ſelbſt allem öffentlichen Aufſehen ängſtlich auswich. Aber

Digitized by Google

dann hatten ſie ja ihre ganze kleine Welt von drei Hufen Landes — Raſenplatz und Quelle, Gebüſch und Terraſſe für ſich, und Alice fragte nie, ob draußen die Welt noch groß ſey. Sie war jetzt ganz eine Gelehrte, wie Mr. Simcox ſelbſt bezeugte. Sie konnte Maltravers laut und fließend vorleſen, ſie ſchrieb ſeine Gedichte mit einer kleinen und geläufigen Hand ab, und er brauchte nicht mehr in ſeinem Wörterbuch nach kurzen ſächſiſchen einſylbigen Wörtern zu ſuchen, um Verbindungsbrücken zwiſchen ihren Ideen zu ſchlagen. . . Eros und Pſyche ſind immer beiſammen, und die Liebe erſchließt alle Staubfäden der Seele. Ueber Einen Gegenſtand allein war Maltravers weniger beredt als früher. Er hatte ſich nicht als großer Moraliſt bewährt, und es dünkte ihn heuchleriſch, zu predigen, was er nicht übte. Aber Alice war ſanfter und reiner, und ſo viel ihr — der holden Einfalt! — bewußt war, beſſer als je . . . ſie hatte ſich ſelbſt ein neues Gebet erfunden . . . ſie betete ſo regelmäßig und ſo brünſtig, als ob ſie gar in Nichts ſich verfehlt hätte. Aber das Geſetzbuch des Himmels iſt gnädiger, als das der Erde und ſetzt nicht feſt, daß Unwiſſenheit keine Entſchuldigung des Vergehens ſey. . . . Wenn eine Jury von Cherubim über Alicens Schuld zu Gericht geſeſſen hätte, ſie hätten ſchwerlich dem Herzen geſtattet, Zeugniß abzulegen gegen die Seele!

Achtes Kapitel.

Wie Geier ihrem Raub nach, jagen Wolken.

* * *

Das Firmament ſoll kein Azur mehr kleiden,
Nicht flimmern mehr die prächt'gen Sterne.
Byron. Himmel und Erde.

Es war ein lieblicher Aprilabend, die Witterung war ungewöhnlich mild und heiter für dieſe Jahrszeit in den nördlichen Gegenden unſrer Inſel, und die glänzenden Tropfen eines kürzlich gefallenen Regenſchauers blitzten auf den Knoſpen des ſpaniſchen Flieders und des Laburnums, welche

Digitized by Google

um das Landhäuschen Maltravers' her dicht gedrängt ſtanden. Der kleine Springquell, welcher im Mittelpunkt eines ringförmigen Beckens ſpielte, auf deſſen klaren Spiegel die breitblätterige Waſſerlilie ihren feenhaften Schatten warf, erhöhte noch das friſche Grün des Raſenplatzes,

„Und ſammtweich war das junge Gras,"

auf dem die ſpärlichen frühen Blumen ihre ſchweren Lieder ſchloßen. Der Regenſchauer im Zwielicht hatte eine friſche und lebendige Anmuth der Luft mitgetheilt, welche über manches Veilchenbeet hinſtrich, und leicht in den goldnen Ringellocken Alicens wühlte, wie ſie ſo an der Seite ihres berauſchten, ſchweigenden Geliebten daſaß. Sie hatten ſich auf einer ländlichen Bank, dicht vor dem Landhaus niedergelaſſen; und die offnen Fenſter hinter ihnen ließen das Auge ungehindert in dieſen glücklichen Raum hineinſchauen — mit ſeinem unordentlichen Haufen von Büchern und muſikaliſchen Inſtrumenten — dem beredten Zeugen von der *Poeſie der Häuslichkeit*.

Maltravers war ſchweigſam, denn ſeine bewegliche und raſche Phantaſie beſchwor tauſend Geſtalten herauf an dieſem durchſichtigen Himmel, oder auf jenen ſchattigen Veilchenbeeten. Nicht ſeine Denkkraft, ſondern ſeine Einbildungskraft war geſchäftig. Sein Geiſt ruhte träumeriſch auf dem ruhigen aber köſtlichen Gefühl ſeines Glückes. Alice war nicht der ausſchließliche Gegenſtand ſeiner Gedanken, aber ohne daß er es wußte, gab ſie ihnen allen ihre Färbung; wäre ſie von ſeiner Seite gewichen, ſo wäre der ganze Zauber zerſtört geweſen. Aber Alice, die keine Dichterin, nicht mit einem Genius begabt war, dachte — und dachte nur an Maltravers. . . . Sein Bild war der zerbrochne Spiegel, der in tauſend treuen Bruchſtücken Alles, was in dem anmuthigen Mikrokosmus vor ihr ſchön und hold war, vervielfacht ihr darbot. Aber beide trafen in Einem zuſammen: ſie beſchäftigten ſich nicht mit der Zukunft, ſie waren erfüllt von der Empfindung der Gegenwart; das Gefühl des wirklichen Lebens, die Wonne der Zeit, in welcher ſie ſich athmend be-

wegten, waren gewaltig in ihnen. Das iſt das Vorrecht der Endpunkte unſers Daſeyns — der Jugend und des Alters; das dazwiſchenliegende Leben gehört nie dem Heute an, ſeine Heimath iſt das Morgen . . . beſorgt, und Entwürfe brütend, und wünſchend, daß dieſer Plan reife und daß jene Hoffnung ſich erfülle, während jeder Wellenſchlag der außer Acht gelaſſenen Zeit es dem Ende aller Dinge nah und näher bringt. Unſer halbes Leben vergeht unter Wünſchen, dem Tod näher zu ſeyn.

„Alice,“ ſagte Maltravers, endlich aus ſeiner Träumerei erwachend, und die ätheriſche, kindliche Geſtalt näher an ſich ziehend, „Du genießſt dieſe Stunde ſo froh wie ich.“

„O viel mehr!“

„Mehr? und warum das?“

„Weil ich an Euch denke, und Ihr ſelbſt vielleicht nicht an Euch denkt.“

Maltravers lächelte und ſtreichelte die ſchönen Locken und küßte die glatte, unſchuldige Stirne, und Alice drängte und ſchmiegte ſich an ſeine Bruſt. „Wie jung Du in dieſer Beleuchtung ausſiehſt, Alice,“ ſagte er, zärtlich auf ſie herabſchauend.

„Würdet Ihr mich weniger lieben, wenn ich alt wäre?“ fragte Alice.

„Ich glaube, ich würde Dich nie auf dieſelbe Weiſe geliebt haben, wenn Du alt geweſen wäreſt, als ich Dich zuerſt ſah.“

„Und doch weiß ich gewiß, daß ich für Euch das Nämliche empfunden hätte, wenn Ihr — o wenn Ihr auch noch ſo alt geweſen wäret.“

„Was, mit eingerunzelten Wangen und kahlem Haupt, einer braunen Perücke und ohne Zähne, wie Mr. Simcox?“

„Ah, ſo wie der würdet Ihr nie ausſehen! Ihr würdet immer jung ausſehen, — Euer Herz würd immer in Eurem Angeſicht leben. Dies liebe Lächeln — ha, Ihr würdet bis ans Ende ſchön bleiben.“

„Aber Simcox, obwohl jetzt nicht beſonders reizend, iſt, glaube ich faſt, ſchöner geweſen, als ich bin, Alice, und ich

Digitized by Google

werde wohl zufrieden ſeyn, wenn ich nur in ſeinem Alter ſo gut ausſehe.“

„Ich würde nie merken, daß Ihr alt wäret, weil ich Euch ſo ſehen kann, wie ich es mir wünſche. Manchmal, wenn Ihr nachdenklich ſeyd, ziehen ſich Eure Augenbraunen zuſammen und Ihr ſchaut ſo finſter drein, daß ich zittere; aber dann denke ich Euch mir, wie Ihr zuletzt lachtet, und ſehe Euch wieder an, und wenn Ihr auch noch die Stirne runzelt, ſo iſt mir doch, als lächeltet Ihr. Ich weiß gewiß, andern Augen kommt Ihr anders vor, als den meinigen ... und die Zeit muß zuvor mich tödten, ehe ſie, für meine Anſchauung, Euch verändern kann“

„Holde Alice, Du plauderſt beredt, denn Du plauderſt von Liebe.“

„Mein Herz plaudert zu Euch. Ach! ich wünſche, es könnte Alles ſagen, was es fühlt. Ich wollte, ich könnte Gedichte machen, wie Ihr, oder die Worte möchten Muſik ſeyn — ich würde niemals anders zu Euch reden. Ich war ſo erfreut darüber, daß ich Muſik lernen durfte, weil, wenn ich ſpielte, mir war, als ſpräche ich zu Euch. Ich glaube gewiß, wer die Muſik erfunden, der kam darauf, weil er innig liebte, und das Bedürfniß hatte, es auszuſprechen. Ich habe geſagt, der, aber ich denke eher, es war ein Weib? Nicht ſo?“

„Die Griechen, von denen ich Dir erzählt und deren Leben Muſik war, glaubten, es ſey ein Gott.“

„Ach, aber Ihr ſagt, die Griechen machten auch aus der Liebe eine Gottheit. Wurden ſie dafür verdammt?“

„Unſer Gott droben iſt die Liebe,“ ſagt Maltravers mit Ernſt, „wie unſre Dichter geſagt und geſungen haben. Aber das iſt eine Liebe andrer Art — göttlich, nicht menſchlich. Komm, wir wollen hinein gehen, die Luft wird zu kühl für Dich.“

Sie traten hinein — er hatte den Arm um ihren Leib geſchlungen. Das Zimmer lächelte ihnen ſeinen friedlichen Willkomm entgegen; und Alice, deren Herz ſich noch nicht zur Hälfte ſeiner Fülle entledigt, ſetzte ſich vor das Inſtrument hin, um auf ihre Weiſe „Liebe zu ſprechen.“

Digitized by Google

Aber es war Samstag Abend. Nun bekam jeden Samstag Maltravers von der benachbarten Stadt die Provinz-Zeitungen — und dieſe machten ſeine einzige Communikation mit der Welt aus. Doch nicht dieſer Communikation wegen griff er immer mit begieriger Haſt darnach und durchlief ſie mit großem Intereſſe. Die Grafſchaft, in welcher ſein Vater wohnte, grenzte an den Bezirk, wo Ernſt ſich aufhielt und die Zeitung enthielt in ihren geräumigen Spalten die Neuigkeiten aus dem ihm ſo am Herzen liegenden Bezirke. Daher war es für Ernſts Gewiſſen eine Genugthuung und ein Troſt für ſeine kindliche Beſorgniß, wenn er von Zeit zu Zeit las, daß „Mr. Maltravers eine ausgezeichnete Geſellſchaft von Freunden in ſeiner ſchönen Wohnung Lisle-Court beherberge;" oder daß „die Fuchshunde des Mr. Maltravers in einem Gehege an dieſem oder jenem Tage glücklich gejagt;" oder daß „Mr. Maltravers mit ſeiner gewohnten Freigebigkeit zwanzig Guineen zu dem neuen Grafſchaftsgefängniß unterzeichnet." .... und als jetzt Maltravers das erwartete Zeitungsblatt neben der Theemaſchine liegen ſah, ergriff er es begierig, zerriß den Umſchlag und eilte dem ihm wohlbekannten Abſchnitt zu, welcher von dem Diſtrikte ſeines Vaters Nachrichten zu bringen pflegte. Die allererſten Worte, die ihm ins Auge fielen, waren:

„Beunruhigende Krankheit des Mr. Maltravers."

„Mit Bedauern berichten wir, daß dieſer treffliche und hochangeſehene Gentleman am Mittwoch in der Nacht plötzlich von einem heftigen Krampfanfall ergriffen wurde. Nach Dr. ... wurde unverzüglich geſchickt, der es für ein in den Magen getretenes Podagra erklärte. .. Man hat von London den Beiſtand der erſten Aerzte erbeten."

Nachſchrift. Wir haben ſo eben auf unſere Erkundigungen in Lisle-Court erfahren, daß der geachtete Eigenthümer bedeutend ſchlimmer geworden iſt; man hegt nur wenig Hoffnung für ſeine Wiederherſtellung. Kapitän Maltravers, ſein älteſter Sohn und Erbe, iſt in Lisle-Court. Ein Expreſſer iſt abgeſandt worden, um Mr. Ernſt Mal-

travers (das einzige noch übrige Kind von Mr. Maltravers) aufzuſuchen, der, durch ſeinen hochſinnigen, engliſchen Geiſt, in einen Streit mit den Behörden eines deſpotiſch regierten Landes verwickelt, plötzlich von Göttingen verſchwunden iſt, wo ihn ſeine außerordentlichen Talente aufs glänzendſte auszeichneten. Man vermuthet, er halte ſich in Paris auf.“

Das Blatt entſank ihm auf den Boden. Ernſt warf ſich rücklings in den Seſſel und bedeckte ſich das Angeſicht mit den Händen.

Alice war im Augenblick an ſeiner Seite. Er ſchaute auf und ſah ihre verſtörte und ängſtliche Miene. „O Alice,“ rief er in bitterem Ton aus und ſie beinahe von ſich wegdrängend, „welche Gewiſſensbiſſe haſt Du mir bereitet!“ Dann ſprang er auf und eilte aus dem Zimmer.

Augenblicklich war das ganze Haus in Bewegung. Der Gärtner, der um die Zeit des Abendeſſens immer im Hauſe war, rannte in die Stadt nach Poſtpferden. Das alte Weib war in Verzweiflung wegen der Wäſcherin, denn ihr erſter und einziger Gedanke waren, „des Herrn Hemden.“ Ernſt ſchloß ſich in ſeinem Zimmer ein. Alice! arme Alice!

In nicht viel mehr als zwanzig Minuten ſtand der Wagen vor der Thüre und Ernſt kam todesblaß in das Zimmer, worin er Alice allein gelaſſen hatte.

Sie ſaß an dem Boden und hatte das unglückſelige Zeitungsblatt auf ihrem Schooß. Sie hatte ſich vergebens bemüht, zu erfahren, was denn Maltravers ſo heftig ergriffen haben könnte, denn, wie ſchon erwähnt, ſie kannte ſeinen wahren Namen nicht, und darum verweilte ihr Auge gar nicht auf dem unglücklichen Abſchnitt.

Er nahm ihr das Blatt weg, denn er mußte es immer wieder leſen; ein kleines Wort der Hoffnung oder des Troſtes mußte ihm doch entgangen ſeyn. Und dann warf ſich ihm Alice an die Bruſt. „Weine nicht,“ ſagte er; „weiß Gott, ich habe an meinem eigenen Kummer genug! Mein Vater ſtirbt! Ein ſo gütiger, ſo großmüthiger, ſo nachſichtiger Vater! O Gott, vergib mir! Du, Du, faſſe Dich! Du wirſt in einem oder ein paar Tagen von mir hören.“

Er küßte ſie, aber der Kuß war kalt und erzwungen. Er eilte fort. Sie hörte die Räder auf dem Kies knarren. Sie ſtürzte ans Fenſter; aber das geliebte Angeſicht war nicht zu ſehen. Maltravers hatte die Schirme vorgezogen und ſich zurückgelehnt, um ſeinem Schmerz nachzuhängen. Noch einen Augenblick und auch das Fuhrwerk, das ihn forttrug, war nicht mehr zu ſehen. Und vor ſich ſah ſie die Blumen und den Raſenplatz im Sternenlicht und die murmelnde Springquelle und die Bank, wo ſie in ſo herzinniger und heiterer Wonne geſeſſen hatten. Er war fort; und oft — o wie oft, erinnerte ſich Alice, daß ſeine letzten Worte mit einer entfremdeten Stimme waren geſprochen worden — daß ſeine letzte Umarmung leer von Liebe geweſen!

Neuntes Kapitel.

Dein Recht an mich
Sind Thränen, tiefe Trauer Deines Bluts.
Was Dir Natur, und Lieb' und Kindesſinn,
O theurer Vater, reichlich zahlen ſoll.
Heinrich IV.
Zweiter Theil. Akt IV. Sc. 3.

Es war ſpät in der Nacht, als der Wagen mit Maltravers vor den Thoren eines Parkhäuschens hielt. Wie ein Jahrhundert kam Maltravers die Zeit vor, bis der Bauer drinnen aus dem tiefen Schlaf der die Arbeit liebenden Geſundheit ſich ermunterte. „Mein Vater,“ rief er, während das Thor in ſeinen Angeln knarrte, „mein Vater! — iſt er beſſer? Lebt er noch?“

„O ſeyd getroſten Muths, Herr Ernſt, der Squire war dieſen Abend ein wenig beſſer.“

„Gott ſey Dank! fort — fort!“

Die Pferde dampften und galoppirten, einen Weg entlang, der ſich durch altehrwürdige Anlagen hinwand. Das Mondlicht ſchlief ſanft auf dem Raſen, und die Thiere, aus dem Schlaf aufgeſtört, erhoben ſich faul und lugten nach dem ungewöhnlichen Ruheſtörer.

Digitized by Google

Es iſt ein ſeltſamer, zauberiſcher Anblick um einen der vornehmen, engliſchen Parks um Mitternacht, mit dem finſtern Waldgrund, der in Hügeln und Schluchten ſich hinzieht, mit dem nie ſich erneuernden, mooſigen Gras, überwuchert von Farrenkraut, mit den vordenklich alten Bäumen, welche die Geburt von hundert Generationen ſahen, und noch auf ihre Gräber ſchauen. Solche Stellen ſind die letzte ſtolze und ſchwermüthige Spur von normänniſchem Ritterthum und alter Romantik, welche noch den lachenden Landſchaften des wohlbebauten Englands blieb. Sie erfüllen immer mit einem gewiſſen Schatten und feierlicher Rührung Gemüther, welche die daran ſich knüpfenden Erinnerungen zu empfinden vermögen, ungefähr ebenſo wie ein altes, heiliges Gebäude. Sie ſind die Kathedralen und Dome der Natur, mit ihren dunkeln Durchblicken und Säulenſtämmen und Bögen von gewaltigem Laubwerk. Aber für gewöhnlich iſt dieſe Düſternheit angenehm und köſtlicher, als alle die luſtigen Raſeplätze und ſonnigen Abhänge nach neueſtem Geſchmack. Jetzt aber war der Anblick für Maltravers unglückbedeutend und peinlich; die Nacht des Todes ſchien in jedem Schatten zu brüten, ſeine warnende Stimme in jedem Lüftchen zu ſtöhnen.

Die Räder hielten wieder. Lichter ſchwankten auf dem Erdgeſchoß umher; und eines, trüber als die andern, ſtrahlte in blaſſem Licht von dem Zimmer her, wo der Kranke ſchlief. Die Glocke ertönte gellend unter dem dunkeln Epheu hervor, welches den Eingang umſchlang. Die ſchwere Thüre ward aufgeriſſen — Maltravers war auf der Schwelle. Sein Vater lebte — war beſſer — wachte. Sein Sohn lag in ſeinen Armen.

Zehntes Kapitel.

Die Wächtereiche
Rauſcht klagend über'm Dach, das ſie beſchirmt;
Es ächzt die ſchwere Luft in Trauertönen.
Elliot von Sheffield.

Viele Tage waren vergangen und Alice war noch allein; aber zweimal hatte ſie von Maltravers Nachricht erhalten.

Die Briefe waren kurz und eilig. Einmal war ſein Vater beſſer und man hegte Hoffnungen; das anderemal erwartete man nicht, daß er die Woche überleben würde. Es waren die erſten Briefe, welche Alice überhaupt von ihm bekommen. Dieſe *erſten* Briefe ſind ein Ereigniß im Leben eines Mädchens — ſie waren in dem von Alice ein ſehr trauriges. Ernſt forderte ſie nicht auf, ihm zu ſchreiben; in der That fühlte er in einem ſolchen Zeitpunkt eine Abneigung, ſeinen eigentlichen Namen zu enthüllen, und die Briefe eines heimlichen Liebesverhältniſſes in einem Hauſe anzunehmen, worin ſein Vater ſterbend lag. Er hätte können den erdichteten Namen, den er vorher geführt hatte, in einer entfernten Poſtſtadt angeben, wo man ihn nicht von Perſon kannte. Aber dann mußte er, um ſolche Briefe zu holen, ſtundenlang von ſeines Vaters Seite ſich entfernen. Die Sache war unmöglich. Dieſe Schwierigkeiten ſetzte aber Maltravers Alicen nicht auseinander.

Es kam ihr ſeltſam vor, daß er nicht von ihr zu hören verlangte; aber Alice war beſcheiden. Was konnte ſie ſchreiben, das der Mühe werth war, ihn zu behelligen und zwar unter ſolchen Umſtänden? Aber wie gut von ihm, daß er ihr ſchrieb! wie koſtbar dieſe Briefe! und doch entſprachen ſie nicht ihren Hoffnungen und koſteten ſie Ströme von Thränen; ſie waren ſo kurz — ſo kummervoll — es war ſo wenig Liebe darin; und „liebe“ oder ſelbſt „*liebſte* Alice,“ das, von ihm geſprochen, ſo zärtlich lautete, nahm ſich auf dem lebloſen Papier ſo kalt aus. Wenn ſie nur den Ort genau gewußt hätte, wo er war, ſo wäre es ihr ſchon einiger Troſt geweſen; aber ſie wußte nur, daß er fort, daß er voll Betrübniß war; und obgleich die Entfernung nicht viel über dreißig Meilen betrug, war ihr doch zu Muth, als ſchiede ſie ein unermeßlicher Raum. Indeſſen tröſtete ſie ſich, ſo gut ſie konnte und bemühte ſich, den langen trübſeligen Tag dadurch zu kürzen, daß ſie alle Melodieen, die er liebte, durchſpielte, und alle Stellen, die er ihr empfohlen hatte, las. Sie hoffte rechte Fortſchritte gemacht zu haben, bis er zurückkehrte — und wie hübſch mußte ſich bis dahin der Garten aus-

nehmen! Denn jeden Tag fiel von dem ſich entfaltenden Lenz auf die Bäume und Gebüſche deſſelben ein neues Lächeln. O ſie mußten wieder ſo glücklich werden! Alice lernte jetzt das Leben in der Zukunft kennen; und ihr junges Herz hatte bis jetzt noch nicht gelernt, daß von dieſer Zukunft auch andere Propheten außer der Hoffnung zeugen!

Maltravers, als er das Landhaus verließ, hatte vergeſſen, daß Alice ohne Geld war; und jetzt, da er ſah, daß ſein Aufenthalt ſich auf unbeſtimmte Zeit verzögern würde, ſchickte er ihr Zuſchuß. Einige Rechnungen waren unbezahlt — ein Theil des Miethzinſes war verfallen; und Alice, wie ihr aufgetragen war, übergab der alten Dienerin eine Banknote, womit ſie dieſe kleinen Schulden berichtigen ſollte. Eines Abends, als das gute Weib Alicen den Ueberſchuß zurückbrachte, ſchien ſie ſehr verſtört. Sie war blaß und unruhig, oder, wie ſie es ausdrückte, „ſie hatte einen fürchterlichen Anfall von Zittern.“

„Was gibt es, Mrs. Jones? keine Nachrichten von ihm — von — von meinem — von Eurem Herrn?“

„O Liebe, Miß, — nein,“ antwortete Mrs. Jones; „woher ſollt' ich ſie haben? gewiß und wahrhaftig, ich möchte Euch nicht Angſt machen; aber es ſind in der Nachbarſchaft zwei ſo arge Räubereien vorgefallen.“

„O Dank dem Himmel! Das iſt Alles!“ rief Alice aus.

„O dankt dafür dem Himmel nicht, Miß! Es iſt etwas Entſetzliches für zwei einſame Weiber, wie wir ſind, und dann ſind die Fenſter gegen den Raſengrund hin alle unverwahrt! Seht, ich nahm die Note zum Wechſeln in den großen Kramladen von Mr. Harris, wo alle arme Leute ſich für morgen Wachholderbranntwein kauften,“ (es war Samſtag Nacht, der zweite Samſtag ſeit Ernſts Abreiſe; und von dieſer Hedſchira an datirte Alice ihre Zeitrechnung.) „und Jedermann ſprach von den Räubereien in der letzten Nacht. Nun, Miß, ſie banden die alte Betty — Ihr kennt Betty — ein ſehr reſpektables Weib, die Etwas durchgemacht hat, und alle Wochen Thee mit mir trinkt; — nun, Miß, denkt Euch nur! ſie banden Betty an den Bettpfoſten, nichts auf

dem Leib als ihr Hemd — die arme alte Seele! — und wie mir Herr Harris das Geld für den Wechſel einhändigte — (ſeyd ſo gut, Miß, und ſeht nach, ob es richtig iſt!) und ich die Hälfte in Gold verlangte, Miß, weil es bequemer iſt, da war neben mir ſo ein bösausſehender Kerl, der ſich Taback kaufte, und der ſtierte das Geld ſo an, daß ich ſchwören kann: ich meinte, er würde damit vom Ladentiſch fortlaufen — und ich raffte es zuſammen und ging fort. Aber werdet Ihr es glauben, Miß, gerade, wie ich in das Gäßchen komme, ehe man ſich dem Thor zuwendet, ſah ich zufällig noch einmal zurück, und da gewiß und wahrhaftig war dieſer häßliche Kerl wieder dicht hinter mir, laufend wie beſeſſen. O ich ſtieß ein fürchterliches Gekreiſch aus und der junge Dobbins kam gerade mit ſeiner Kuh vom Feld zurück, und er lugte über das Haag herüber, als er mich hörte, und die Kuh auch mit ihren Hörnern, Gott ſegne ſie! Da blieb der Kerl ſtehen und ich wiſchte durchs Thor und eilte heim. Aber, ſeht zu, Miß! wenn wir nun Alle beraubt und ermordet würden?"

Alice hatte wenig von dieſer Rede gehört: aber was ſie hörte, das machte einen ſehr ſchwachen Eindruck auf ihre ſtarken, durch ländliches Leben gehärtete Nerven; keinen halb ſo ſtarken, in der That, als der Lärmen, welchen Mrs. Jones verurſachte, als ſie alle Thüren doppelt abſchloß und die Fenſter alle ſo gut verriegelte, als ſie es mit einem Pflock und einer roſtigen, zolllangen Kette möglich war — welche Operation wenigſtens anderthalb Stunden erforderte.

Endlich war Alles ſtill. Mrs. Jones war zu Bette gegangen — in den Armen des Schlafs hatte ſie ihre Angſt vergeſſen — und Alice war die Treppen hinaufgeſchlichen und hatte ſich entkleidet und ihr Gebet geſprochen und ein wenig geweint; und ihre ſchwarzen Augenwimpern noch feucht von den Thränen, war ſie in Träume von Ernſt verſunken. Mitternacht war vorüber — Ein Uhr ſchlugs, ohne daß ſie es hörte, auf der Uhr am Fuß der Treppe. Der Mond war hinab — ein leiſer, rieſelnder Regen fiel auf die Blumen,

und Wolken und Dunkel lagerten ſich in dichten Maſſen um den Himmel.

Um dieſe Zeit begann ein leiſer, regelmäßig ſich wiederholender, kratzender Ton an den dünnen Läden des untern Wohnzimmers ſich vernehmen zu laſſen, nachdem vorher ſchon ein ganz ſchwaches Klirren wie von kleinen Glasſtückchen auf dem Kies außen hörbar geweſen war. Endlich hörte es auf und der unvollkommene und vorſichtige Schimmer einer Laterne fiel auf den Fußboden; noch ein Augenblick und zwei Männer ſtanden im Zimmer.

„Bſcht, Jack!“ flüſterte der Eine, „deckt das Licht auf und laßt uns hier uns umſehen.“

Die Blendlaterne, jetzt ganz geöffnet, zeigte dem Blick der Räuber nichts, was ihre Habſucht ſehr befriedigen konnte. Bücher und Muſikalien, Stühle, Tiſche, Teppiche und Kamingeräthe, obgleich werthvolle Gegenſtände in dem Inventar eines Häuſerhändlers, ſind in den Augen eines einbrechenden Diebs nicht ſehr ſchätzbar. Sie brummten beide einen Fluch vor ſich hin.

„Jack,“ ſagte der, der vorher geſprochen, „wir müſſen einen Griff nach den Löffeln und Gabeln verſuchen, und dann nach dem Geld ſondiren. Die alte Hexe hatte dreißig Füchſe, außer dem Kuttergeld!“

Der Genoſſe nickte Beifall; die Laterne war wieder theilweiſe verhüllt, und mit geräuſchloſen, verſtohlenen Schritten verließen die Männer das Gemach. Einige Minuten verſtrichen, als Alice durch ein lautes Gekreiſch aus ihrem Schlummer geweckt wurde; ſie fuhr auf — Alles war wieder ſtill; ſie mußte nur geträumt haben; ihr Herzchen ſchlug anfangs heftig, aber allmälig gewann es wieder ſeine Faſſung und Ruhe. Sie ſtand jedoch auf, und da ihre Gutherzigkeit leichter als ihre Aengſtlichkeit gereizt ward — ſie dachte, Mrs. Jones könnte unwohl ſeyn — wollte ſie zu dieſer hingehen. Mit dieſem Gedanken fing ſie an, ſich theilweiſe anzukleiden, als ſie ganz deutlich ſchwere Fußtritte und eine fremde Stimme in dem anſtoßenden Zimmer hörte. Jetzt war ſie in höchſter Unruhe und Beſtürzung; ihr erſter

Gedanke war, aus dem Hauſe zu entfliehen — ihr zweiter, die Thüre zu verriegeln und laut um Hülfe zu rufen. Aber wer ſollte ihr Geſchrei hören? Zwiſchen dieſen beiden Vorſätzen ſchwankte ſie unentſchloſſen ... und blieb, blaß und zitternd, zu den Füßen ihres Bettes ſitzen, als ein ſtarkes Licht durch die Ritzen der Thüre ſchimmerte — noch ein Augenblick und eine rauhe Hand packte ſie.

„Kommt her, Jüngferchen, fürchtet Euch nicht, wir wollen Euch nichts zu Leide thun — aber wo iſt der Goldſtaub — wo iſt das Geld? — Das alte Weib ſagt, Ihr habt es in Händen. Liefert es aus."

„O Barmherzigkeit, Barmherzigkeit! John Walters, ſeyd Ihr es?"

„Tod und Verdammung!" brummte der Mann zurücktaumelnd, „ſo kennt Ihr mich alſo? aber Ihr ſollt mich nicht verrathen; Ihr ſollt mich nicht an den Galgen liefern, Ihr Beſt —!"

Während er ſo ſprach, packte er Alice von Neuem, drückte ſie mit der einen Hand kräftig nieder, während er mit der anderen aus einer Seitentaſche mit gutem Bedacht ein langes Küchenmeſſer zog. In dieſem Augenblicke tödtlicher Gefahr ſtürzte der zweite Schurke, der ſich eine Weile damit aufgehalten, der Dienerin ſich zu verſichern, herbei. Er hatte die Ausrufung Alicens, er hatte die Drohung ſeines Kameraden gehört; er rannte an das Bett, warf einen haſtigen Blick auf Alice und ſchleuderte den zum Mord ſich Anſchickenden auf die andere Seite des Zimmers.

„Was, Menſch, biſt Du toll?" heulte er zwiſchen den Zähnen; „kennſt Du ſie nicht? Es iſt Alice, es iſt meine Tochter!"

Alice war aufgeſprungen, als ſie von dem Meſſer des Mörders erlöst war, und ſtarrte jetzt mit von Grauſen weit aufgeriſſenen und verzerrten Augen das finſtere und böſe Geſicht ihres Befreiers an.

„O Gott, er iſt — es iſt mein Vater," murmelte ſie und fiel ohnmächtig nieder.

„Tochter oder nicht Tochter," ſagte John Walters, „ich

will nicht meinen Hals in ihre Gewalt geben; erinnert Euch, in welche Angſt ſie uns früher brachte, als ſie davon lief!"

Darvil ſtand nachdenklich und verwirrt — und ſein Genoſſe näherte ſich tückiſch mit einer Miene ſo voll entſchloſſener Grauſamkeit, daß ſelbſt Darvil ihn unmöglich ohne Schauder anſehen konnte.

„Ihr habt Recht," murmelte der Vater nach einer Weile; aber ſeine ſtarke Fauſt auf ſeines Kameraden Schulter legend, fuhr er fort: „Das Mädchen darf nicht hier bleiben — der Karren hat ja eine Decke. Wir verlaſſen das Land. Ich habe ein Recht auf meine Tochter; ſie ſoll mit uns gehen. Da, Mann, rafft das Geld zuſammen — es liegt auf dem Tiſch; — Ihr habt die Löffel genommen. Nun denn" — und ſo ſprechend, nahm Darvil ſeine Tochter in ſeine Arme, warf ihr einen Shawl und einen Mantel über, welche in der Nähe lagen, und war ſchon auf der Schwelle.

„Es gefällt mir nur halb," ſagte Walters mürriſch; „es iſt nicht ſicher."

„Wenigſtens ſo ſicher iſt es doch als Mord!" verſetzte Darvil, mit einem gräßlichen Grinſen ſich umwendend. „Macht ſchnell!"

Als Alice wieder zur Beſinnung kam, brach die Dämmerung allgemach an über einſamen, düſtern Hügeln. Sie lag auf einer rauhen Streu von Stroh — der Karren holperte über die Geleiſe eines abgelegenen, abſchüſſigen Weges — und an ihrer Seite grinste das Angeſicht ihres fürchterlichen Vaters.

Eilftes Kapitel.

Doch mit dem Aug' der Seele ſieht er ſie —
Schaut die Geſtalt, die er nie mehr ſoll finden —
Sie kam und ſchwand wie ein verzückter Traum,
Weil ihm zu Füßen rauſcht der muntre Schaum.
Elliott von Sheffield.

Ungefähr drei Wochen nach dieſer ſchrecklichen Nacht war es, als der Wagen Ernſt Maltravers' vor der Landhaus-

thüre anhielt — die Fenſter waren geſchloſſen; Niemand gab auf die wiederholten Anrufungen des Poſtillons Antwort. Maltravers ſelbſt ſtieg, erſtaunt und unruhig, aus; er war in tiefer Trauer. Ungeduldig ging er dem hintern Eingang zu; auch dieſer war geſchloſſen; er ging herum zu den franzöſiſchen Fenſtern des Geſellſchaftszimmers, welche bisher immer, ſelbſt in den froſtigen Wintertagen, halb geöffnet geblieben waren — ſie waren jetzt wie die übrigen geſchloſſen. Er rief voll Angſt: „Alice, Alice!“ keine ſüße Stimme antwortete in athemloſer Freude; kein geflügelter Fuß hüpfte ihm zum Willkomm entgegen. Doch zeigte ſich in dieſem Augenblick die Geſtalt des Gärtners, welcher durch den Raſenplatz daher kam. Die Geſchichte war bald erzählt: das Haus war beraubt worden — das alte Weib hatte man am Morgen geknebelt und an ihren Bettpfoſten gebunden getroffen — Alice war entflohen. Man hatte eine obrigkeitliche Perſon herbeigeholt; der Verdacht fiel auf die Flüchtige. Niemand wußte etwas von ihrer Herkunft, ihrem Namen — nicht einmal das alte Weib. Maltravers hatte aus leicht begreiflichen Gründen Alice ernſtlich eingeſchärft, dies Geheimniß zu bewahren, und ſie fürchtete viel zu ſehr, von ihrem Vater aufgeſpürt und zurückgefordert zu werden, als daß ſie nicht hätte der Anweiſung mit der ängſtlichſten Vorſicht nachkommen ſollen. Aber ſo viel war wenigſtens bekannt, daß ſie als ein armes Bauernmädchen in das Haus getreten war, und was kommt gewöhnlicher vor bei Frauenzimmern einer gewiſſen Art, als daß ſie ihrem Liebhaber davon laufen, und durch Mißgriff etwas von ſeiner Habe mitnehmen? Und ein armes Mädchen wie Alice — was war Anderes zu erwarten? Die obrigkeitliche Perſon lächelte und die Conſtables lachten. Am Ende war es doch ein guter Spaß auf Koſten des jungen Gentleman! Vielleicht war die Nachforſchung nicht ſehr ſcharf, da ſie keine Befehle von Maltravers hatten, nicht wußten, wo er zu finden ſey, und überdies dachten, er ſey vielleicht nicht geneigt, die Nachſpürung weit zu treiben. Aber zwei Häuſer waren in der vorhergehenden Nacht beraubt worden. Ihre Eigenthümer

betrieben die Nachforſchung emſiger. Verdacht fiel auf einen Mann von heilloſem Ruf, John Walters, und dieſer war aus dem Ort verſchwunden. Man hatte ihn in Geſellſchaft eines müßiggängeriſchen Trunkenbolds geſehen, von dem es hieß, er habe einmal beſſere Zeiten gehabt, und der vordem ein geſchickter und gutbezahlter Arbeiter geweſen war, bis Hang zum Stehlen und zum Trunk ihn arbeitslos machte; ſeither war er der Verbindung mit einer Bande von Falſchmünzern angeklagt, vor Gericht geſtellt und wegen Mangels an vollſtändigen Beweiſen gegen ihn entlaſſen worden. Dieſer Mann war Lukas Darvil. Man ſuchte in ſeiner Hütte nach; aber auch er war geflohen. Die Spur von Karrenrädern an Maltravers Thor gab einen ſchwachen Fingerzeig für die Verfolgung; und nach einer eifrigen, mehrtägigen Nachforſchung kam man auf die Spur von Leuten, auf welche die Schilderung der verdächtigen Wichte paßte, die mit einem jungen weiblichen Geſchöpf in ihrer Geſellſchaft in einer kleinen Herberge an der Seeküſte, berüchtigt als ein Schlupfwinkel für Schmuggler, geſehen worden waren. Aber hier verſchwand jedes Anzeichen von ihrem etwaigen Aufenthalt.

Und alles dies wurde dem halbbetäubten Maltravers erzählt; die Redſeligkeit des Gärtners überhob ihn der Mühe der eigenen Fragen und der Name Darvils erklärte ihm Alles, was den Andern dunkel blieb. Und Alice war in den Verdacht des ſchwärzeſten und gemeinſten Verbrechens gekommen! Verheimlicht, geliebt, beſchirmt, wie ſie geweſen war, konnte ſie doch nicht der Verläumdung entgehen, vor welcher er ſie für alle Zeiten zu ſchützen gehofft hatte. Aber theilte er auch dieſen häßlichen Gedanken? Maltravers war zu edelmüthig und zu aufgeklärt.

„Hund!“ ſagte er, zähneknirſchend und die Fäuſte ballend, zu dem erſchrockenen Diener, „wage nur noch ein Wort des Verdachtes gegen ſie laut werden zu laſſen, ſo ſtampfe ich Dir mit den Füßen den Athem aus dem Leibe!“

Das alte Weib, welches ſich verſchworen hatte, nicht um die ganze Welt würde ſie nach einer ſolchen Nacht des Zitterns mehr in dem Hauſe bleiben, hatte jetzt die Kunde von

ihres Herrn Rückkehr vernommen, und kam ihm entgegengekeucht. Sie kam gerade noch recht, um ſeine Drohung gegen ihren Mitdienſtboten zu hören.

„Ah, das iſt recht! trumpft ihm nur auf, Ihr Ehren, geſegnet ſey Euer gutes Herz — das ſag' ich ja auch. Die Miß das Haus berauben! ſag' ich — die Miß davon laufen! o nein! verlaßt Euch drauf, ſie haben ſie ermordet und den Leichnam begraben!“

Maltravers rang nach Athem, aber ohne ein weiteres Wort zu ſprechen, ſtieg er wieder in den Wagen und fuhr zu dem Beamten. Er fand an dieſem einen achtbaren und einſichtsvollen Weltmann. Ihm vertraute er das Geheimniß von Alicens Herkommen und ſein eigenes an. Der Beamte theilte ſeine Vermuthung, daß Alice von ihrem Vater entdeckt und weggeführt worden ſey. Neue Nachforſchungen wurden angeſtellt — Gold wurde verſchwendet. Maltravers leitete in eigener Perſon die Nachforſchung. Aber Alles ergab nur das vorige Reſultat — ausgenommen, daß er aus den ihm gegebenen Schilderungen von dem Aeußern, der Kleidung, den Thränen des jungen weiblichen Weſens, das in Geſellſchaft der Männer, die man für Darvil und Walters hielt, geſehen worden war, wenigſtens die tröſtliche Ueberzeugung ſchöpfte, daß Alice noch lebe; ſo konnte er hoffen, daß ſie noch entfliehen und zurückkehren werde. In dieſer Hoffnung blieb er Wochen, Monate lang in der Nachbarſchaft; aber die Zeit verſtrich und keine Botſchaft kam. Endlich ſah er ſich genöthigt, die ihm ſo theuer und ſo traurig gewordene Gegend zu verlaſſen. Aber er ließ einen zuverläßigen Freund zurück in dem Beamten, der ihm verſprach, Nachricht zu geben, wenn Alice zurückkäme, oder ihr Vater entdeckt würde. Er machte Mrs. Jones auf Lebenszeit reich, aus Dankbarkeit dafür, daß ſie ſich ſeiner verlornen, frühen Liebe angenommen; er verſprach die glänzendſten Belohnungen für den geringſten Fingerzeig, der auf eine Spur führen konnte. Und mit gebrochenem und niedergeſchlagenem Geiſt gehorchte er endlich den wiederholten, dringenden Aufforderungen des Vormunds, deſſen Obhut der junge verwaiste

Mann anvertraut war, bis er ſeine Volljährigkeit würde erreicht haben.

Zwölftes Kapitel.

Gewiß, Poeten gibts, die nie geträumt
Auf dem Parnaß.
Denham.

Zieht nüchtern ab, bevor in keckerm Glanz
Die Jugend anſtürmt und Euch raubt den Kranz.
Pope

Klug war's von Euch, mir Eu'r Vertrau'n zu ſchenken.
Dryden's Abſalon und Ahitophel.

Mr. Frederick Cleveland, ein jüngerer Sohn von Lord Byrneham und ſomit berechtigt zu dem Titel und der Auszeichnung des „Ehrenwerth," war der Vormund von Ernſt Maltravers. Er war ungefähr drei und vierzig Jahre alt, ein Mann der Literatur und ein Mann von Faſhion, wenn man uns den letztern, halb veralteten Ausdruck geſtatten will, als wenigſtens klaſſiſcher und genauer, als alle andern, welche der moderne wählige Geſchmack erfunden hat, um denſelben Sinn zu bezeichnen. Vornehm erzogen und gebildet, und bei natürlichen Fähigkeiten, die ſich anſehnlich über die Mittelmäßigkeit erhoben, hatte Mr. Cleveland in früherer Jugend von Autorehrgeiz geglüht . . . er hatte gut und zierlich geſchrieben, aber ſein Erfolg, obwohl nicht zu verachten, entſprach ſeinen Wünſchen und Hoffnungen nicht. Die Sache war die, daß eine neue Schule in der Literatur das Publikum, den Kritikern zum Trotz, beherrſchte, — eine Schule, ſehr verſchieden von der, in welcher Mr. Cleveland ſeine leidenſchaftsloſen und geglätteten Perioden gebildet hatte. Und wie jener alte Graf, ich glaube von Norwich, der zur Zeit Karls I. der ſcepterführende Schöngeiſt am Hofe war, zur Zeit Karls II. für zu abgeſchmackt und langweilig galt, um auch nur als Zielſcheibe des Witzes zu dienen, ſo hat jedes Zeitalter ſeinen eigenthümlichen, literariſchen Stempel und Gepräge, und verweiſt das, was vor Alters im Umlauf war,

als vernachläßigte Curioſitäten, auf ſeine Bücherbretter und in ſeine Cabinette. Cleveland konnte bei dem Publikum als Autor nicht in die Mode kommen, obgleich die Koterien ihn auspoſaunten und die Kritiken ihn vergötterten — und die Damen von Rang und die dilettirenden Liebhaber ſeine Bücher voll ſorgfältig gefeilter Poeſie und wohlklingender Proſa kauften und einbinden ließen. Aber Cleveland war von hoher Geburt und beſaß ein ſchönes Vermögen — ſeine Sitten waren bezaubernd, ſeine Unterhaltung fließend, und ſeine Gemüthsart ebenſo wohlwollend, als ſein Geiſt gebildet. Deßhalb wurde er ein in der Geſellſchaft ſehr geſuchter Mann, und ebenſo geachtet, als beliebt. Wenn er auch keinen Genius beſaß, beſaß er doch vielen geſunden Verſtand; er that ſeinem milden Temperament und ſeinem wohlwollenden Herzen keinen läſtigen Zwang an, dadurch, daß er einem leeren Schatten nachgejagt, und ſich ſelbſt umſonſt beunruhigt hätte. Zufrieden mit einem ehrenhaften und unbeneideten Ruf, ließ er den Traum von jenem höhern Ruhm fahren, der, wie er klar einſah, ſeinem Streben und Trachten verſagt war, und blieb in gutem Vernehmen mit der Welt, obgleich er in ſeiner geheimſten Seele dachte: ſie ſey auf übeln Wegen mit ihren literariſchen Launen. Cleveland heirathete nicht; er lebte theils in der Stadt, theils hauptſächlich in Temple Grove, einem Landhaus, nicht ferne von Richmond. Hier verlebte dieſer vielſeitig gebildete und feine Mann, mit einer trefflichen Bibliothek, ſchönen Beſitzungen und einem Kreis anhänglicher und bewundernder Freunde, welcher alle geſchmackvollere und für das Geiſtige empfänglichere Mitglieder der, im emphatiſchen Sinn ſogenannten *guten Geſellſchaft* in ſich begriff, vielleicht viel glücklichere Tage, als ihm zu Theil geworden wären, wenn die Träume ſeiner Jugend ſich erfüllt hätten, und es ſein ſturmvolles Schickſal geworden wäre, an der Spitze der rebelliſchen und trotzigen, literariſchen Demokratie zu ſtehen.

Cleveland war wirklich, wo nicht ein Mann von hohem und originellem Genius, ſo doch wenigſtens den gewöhnlichen, patriziſchen Autoren weit überlegen. Indem er ſich von dem

Digitized by Google

häufigen Auftreten in der Arena zurückzog, widmete ſich ſein Geiſt mit erneutem Eifer den Gedanken und Meiſterſtücken von Andern. Aus einem Mann, deſſen Sachen ſich wohl leſen ließen, wurde er ein Mann von tiefer Bildung. Metaphyſik und einige Fachwiſſenſchaften vermehrten Kenntniſſe von bunterer und leichterer Art um neue Schätze, und trugen dazu bei, ſeinem Geiſt Würde und Gewicht zu verleihen, der ſonſt leicht hätte etwas weibiſch und frivol werden können. Sein geſelliges Talent, ſein klarer Verſtand, ſein wohlwollendes Urtheil machten ihn auch zu einem ausbündigen Richter in allen jenen nicht zu beſchreibenden Kleinigkeiten oder Nichtigkeiten, die zuſammengenommen die Kenntniß und den Takt der großen Welt ausmachen. Ich ſage der großen Welt — denn von der Welt außer dem Kreiſe der großen wußte Cleveland natürlich nicht Viel. Aber in Allem, was ſich auf dieſen ſcharfgezogenen Kreis bezog, worin ſich Gentlemen und Ladies als in geſteigertem, ätheriſchem Elemente bewegen, war Cleveland ein tiefſinniger Philoſoph. Bei vielen ſeiner Bewunderer war es Sitte, ihn den Horace Walpole der Zeit zu nennen. Aber wenn ſchon ſie in einigen mehr äußerlichen und oberflächlichen Charakterzügen Aehnlichkeit hatten, beſaß doch Cleveland bedeutend weniger Verſtand und unendlich mehr Gemüth.

Der verſtorbene Mr. Maltravers, ein Mann, der ſich zwar nicht mit der Literatur abgab, aber Solche, die es thaten, bewunderte, von guter Geburt, gaſtlicher Seigneur de province, war einer von Clevelands älteſten Freunden geweſen — Cleveland war ſein Fuchs in Eton — und er fand, daß Hal Maltravers — (der ſchöne Hal!) der Liebling der Clubbs geworden war, als er ſelbſt in die Geſellſchaft eingeführt wurde. Sie waren ein paar Saiſons hindurch unzertrennlich, und als Mr. Maltravers heirathete und, ein leidenſchaftlicher Liebhaber ländlicher Beſchäftigungen und Vergnügungen, ſtolz auf ſein altes Schloß und lebhaft durchdrungen von dem Bewußtſeyn, daß er ein bedeutenderer Mann ſey in ſeinen eignen ausgedehnten Beſitzungen, als in der republikaniſchen Ariſtokratie Londons, ſich in Lisle-

Court friedlich niederließ, ſetzte ſich Cleveland in regelmäßigen Briefwechſel mit ihm und beſuchte ihn jährlich zweimal. Mrs. Maltravers ſtarb bei der Geburt Ernſts, ihres zweiten Sohns. Ihr Gatte liebte ſie zärtlich und war lang untröſtlich über ihren Verluſt. Er konnte den Anblick des Kindes nicht ertragen, das ihn ein ſo theures Opfer gekoſtet hatte. Cleveland und ſeine Schweſter, Lady Julia Danvers, waren zur Zeit dieſes ſchmerzlichen Ereigniſſes bei ihm zu Beſuch; und mit einſichtsvoller und zartſinniger Güte machte Lady Julia den Vorſchlag, den unſchuldigen Miſſethäter für einige Monate unter ihre eigene Kinder aufzunehmen. Das Anerbieten ward angenommen und zwei Jahre vergingen, bis das Kind Ernſt wieder in ſeines Vaters Behauſung zurückgebracht wurde. Während des größern Theils dieſer Zeit hatte es alle Entwickelungen und Kriſen des Kinderlebens durchgemacht unter dem Dache des Junggeſellen Frederick Cleveland. Das Ergebniß davon war, daß Letzterer das Kind wie ein Vater liebte. Ernſts erſte verſtändliche Worte begrüßten Cleveland als „Papa“ — und als der kleine Schelm endlich nach Liſle-Court verpflanzt wurde, überſtrömte Cleveland alle Wärterinnen mit Ermahnungen und Vorſichtsempfehlungen und Anweiſungen und Verſprechungen und Drohungen, welche manche ſorgfältige Mutter hätten beſchämen und erröthen machen können. Dieſer Umſtand knüpfte ein neues Band zwiſchen Cleveland und Maltravers. Clevelands Beſuche kehrten jetzt ſtatt zweimal jährlich dreimal wieder. Nichts ward mit Ernſt vorgenommen, ohne Clevelauds Rath. Nicht einmal Hoſen bekam er, als bis Cleveland ſeine Zuſtimmung dazu gegeben. Cleveland wählte die Schule für ihn aus und brachte ihn dahin — und in allen ſeinen Vakanzen brachte er eine Woche in Clevelands Haus zu. Der Knabe kam nie in eine Verdrießlichkeit, oder gewann einen Preis, oder fehlte es ihm an einem Bedürfniß, oder wünſchte er ſich ein Buch, wo nicht Cleveland zuerſt es erfahren hätte. Glücklicherweiſe verrieth auch Ernſt frühe ſchon Neigungen, welche der geſchmackvolle Schriftſteller als den ſeinigen verwandt erkannte. Er entwickelte frühe ſehr

ausgezeichnete Talente und Luſt zum Lernen — obgleich damit eine Friſche des Lebens und der Seele, eine Energie, eine Keckheit verbunden waren, welche Cleveland einigermaßen beunruhigten, und welche ihm nicht ganz verträglich ſchienen mit der ſinnigen Scheu eines Embryogenius, oder der regelrechten Seelenruhe eines frühreifen Gelehrten. Indeß war das Verhältniß zwiſchen Vater und Sohn ein ziemlich eigenthümliches. Mr. Maltravers hatte ſeinen urſprünglichen, wohl begreiflichen Widerwillen gegen den unſchuldigen Urſächer ſeines unerſetzlichen Verluſtes überwunden. Er war jetzt gegen ſeinen Sohn zärtlich und ſtolz auf ihn — wie auf Alles, was ihm gehörte. Er verzog und verhätſchelte ihn ſogar mehr, als ſelbſt Cleveland. Aber er miſchte ſich ſehr wenig in ſeine Bildung und in ſeine Beſchäftigungen. Sein älteſter Sohn, Cuthbert, nahm zwar nicht ſein ganzes Herz in Beſchlag, aber alle ſeine Sorgfalt in Anſpruch. In Cuthbert ſtellte ſich ihm jederzeit der Erbe ſeines alten Namens, der Nachfolger im Beſitz ſeiner urelterlichen Güter dar. Cuthbert war kein ſchöner Geiſt und ſollte auch keiner werden, ſondern nur ein gebildeter Gentleman und ein großer Grundbeſitzer. Der Vater verſtand Cuthberts Weſen und ſah klar, ſowohl hinſichtlich ſeines Charakters, als ſeiner Laufbahn. Er hatte keine Bedenklichkeit bei Anordnung ſeiner Erziehung und Bildung ſeines ſich entwickelnden Geiſtes. Aber Ernſt machte ihn ſtutzig. Er war ſogar immer in ſeiner Geſellſchaft etwas verlegen — er überwand nie ganz das Gefühl der Fremdheit ihm gegenüber, das er anfangs empfunden, als er ihn von Cleveland zurückempfing, und des Letztern Anweiſungen in Betreff ſeiner Geſundheitspflege und ſo weiter anhörte. Es kam ihm immer vor, als theilte ſein Freund mit ihm die Anſprüche auf das Kind, und es erſchien ihm als eine Art Anmaßung, Ernſt zu ſchelten, obgleich er über Cuthbert gar oft hineinfluchte. Als der jüngere Sohn heranwuchs, zeigte ſichs ganz deutlich, daß Cleveland ihn beſſer verſtand, als ſein eigner Vater; und ſo war der Letztere ſehr wohl damit zufrieden, ganz paſſiv die Verant-

wortlichkeit für ſeine Erziehung auf Cleveland überzuwälzen. — Vielleicht wäre Mr. Maltravers nicht ſo gleichgültig und ſorglos geweſen, wenn Ernſts Ausſichten nur die eines jüngern Sohns, wie ſie gewöhnlich ſind, geweſen wären. Hätte er nothwendig einen Beruf ergreifen müſſen, ſo hätte ſich Mr. Maltravers natürlich es angelegen ſeyn laſſen, ihn für einen ſolchen gebührend vorbereitet und ausgerüſtet zu ſehen. Aber Ernſt erbte von einem Verwandten mütterlicher Seits ein Vermögen von etwa 4000 Pf. Renten, und ſo war er von ſeinem Vater unabhängig. Dies machte wieder ein Band zwiſchen ihnen lockerer, und ſo gewöhnte ſich Mr. Maltravers allmählig daran, Ernſt weniger als ſeinen Sohn anzuſehen, den er zu berathen oder zurechtzuweiſen, zu loben oder zu beaufſichtigen hatte, denn als einen ſehr anhänglichen, vielverſprechenden, angenehmen Knaben, der in irgend einer Weiſe, ohne daß es ihn ſelbſt irgend eine Mühe koſtete, abgeſehen von dem, was ſeiner Geburt voranging, ohne Zweifel der Familie ſehr gut anſtehen und mit 4000 Pf. jährlich ſich ſeinen Excentricitäten überlaſſen würde. Das erſtemal, wo Mr. Maltravers in ernſtliche Verlegenheit über ihn gerieth, war, als der Sohn, in ſeinem ſechszehnten Jahr, nachdem er von ſich ſelbſt deutſch gelernt und ſeine wilde Phantaſie mit Werther und den Räubern berauſcht hatte, ihm ſeinen Wunſch, der beinahe wie ein Verlangen klang, ausſprach: nach Göttingen ſtatt nach Oxford zu gehen. Nie wurden die Begriffe des Mr. Maltravers von einer geeigneten, gentlemanmäßigen Vollendung der Bildung ſo vollſtändig und ſo gewaltſam angegriffen und in Verwirrung gebracht. Er ſtotterte ein Nein! und eilte in ſein Arbeitszimmer, um einen langen Brief an Cleveland zu ſchreiben, der, ſelbſt ein Oxforder Preisträger, nach ſeiner Ueberzeugung die Sache ganz in demſelben Licht anſehen mußte. Cleveland beantwortete den Brief durch einen perſönlichen Beſuch; er hörte ſchweigend Alles an, was der Vater zu ſagen hatte und erging ſich dann mit dem jungen Mann im Park. Das Ergebniß dieſer Beſprechung war, daß Cleveland ſich zu Gunſten Ernſts erklärte.

„Aber, mein lieber Frederick,“ ſagte der erſtaunte Vater, „ich dachte, der Knabe ſollte alle Preiſe in Oxford davon tragen?“

„Ich trug ſelbſt einige davon, Maltravers, aber ich ſehe nicht ein, was ſie mir nützten.“

„O, Cleveland!“

„Ich ſpreche in vollem Ernſt.“

„Aber es iſt ſo ein ſeltſamer Einfall!“

„Euer Sohn iſt ein gar ſeltſamer junger Menſch!“

„Ich ſorge, das iſt er — ich ſorge, das iſt er, der arme Kerl! Aber was will er in Göttingen lernen?“

„Sprachen und Selbſtſtändigkeit,“ verſetzte Cleveland.

„Und die Claſſiker — die Claſſiker — Ihr ſeyd ſolch ein trefflicher Grieche!“

„Es gibt treffliche Griechen auch in Deutſchland,“ verſetzte Cleveland; „und Ernſt kann nicht wohl verlernen, was er ſchon weiß. Mein lieber Maltravers, der Jüngling iſt nicht wie die meiſten geſcheidten jungen Leute. Er muß auf ſeine eigne Weiſe die Schule der Thätigkeit, der Abenteuer, der Anregungen durchmachen, oder er wird ſein ganzes Leben hindurch ein müßiger Träumer, oder ein unpraktiſcher Schwärmer bleiben. Laßt ihn machen. — So iſt Cuthbert ja auch in die Garde getreten.“

„Aber zuerſt ging er nach Oxford.“

„Hm! Was für ein hübſcher junger Mann er iſt!“

„Nicht ſo groß wie Ernſt, aber . . .“

„Schöner von Angeſicht,“ ſagte Cleveland. „Es iſt ein Sohn, auf den man in einer Beziehung ſtolz ſeyn darf, wie, hoffe ich, auf Ernſt in einer andern. Wollt Ihr mir Euern neuen Jagdhund zeigen?“

* * * *

* * * *

Zum Hauſe dieſes Gentleman, der mit ſo einſichtsvoller Wahl zu ſeinem Vormund ernannt wurde, trat jetzt der Göttinger Student ſchwermuthsvoll ſeine Reiſe an.

Dreizehntes Kapitel.

Doch wenn Ihr wollt ein wenig Kurzweil haben —
Wenn Mittagsruh Ihr wünſcht — 's iſt Euch gegönnt;
Im Hain und Garten mag die Muſ' Euch laben;
Nicht fehlts an Blumen, die Ihr pflücken könnt.
Schloß des Müßiggangs.

Das Haus von Mr. Cleveland war eine italieniſche Villa, dem engliſchen Klima angepaßt. Durch einen joniſchen Bogen trat man in ein Beſitzthum von etwa 80—100 Hufen an Ausdehnung, aber ſo gut angepflanzt und ſo kunſtreich benützt, daß Niemand vermuthet hätte, die nicht ſichtbaren Grenzen ſchließen einen ſo geringen Raum ein. Der Weg wand ſich durch den grünſten Raſen, wo Bäume von ehrwürdigſter Größe gehoben wurden durch eine Fülle von Gebüſch und von Blumen, die in Körbe geſetzt waren, durchflochten von Schlingepflanzen, oder blühend in etruriſchen Vaſen, mit geſchmackvoller und klaſſiſcher Sorgfalt aufgeſtellt an ſolchen Orten, welche eines Schmuckes bedurften und mit den gewählten Gegenſtänden im Einklang ſtanden. Da war kein alter, epheuumwachſener Baumſtamm, keine beſcheidene, ſich ſenkende Weide, denen nicht durch die Kunſt des Beſitzers gleichſam eine eigenthümliche Bedeutſamkeit wäre verliehen worden. Ohne überladen oder allzukleinlich herausgeputzt zu ſeyn (der gewöhnliche Fehler bei den Villen reicher Leute), ſchien der ganze Platz nur ein wohlangelegter, mannigfaltiger Garten; beinah die Luft ſogar nahm mit jeder Windung des Wegs von der abwechſelnden Vegetation einen abwechſelnden Geruch an, und die Farben der Blumen und Gewächſe wechſelten mit jeder Anſicht.

Endlich, wenn auf einem ſanft gegen einen kryſtallklaren See hin abhängigen Raſengrund, überhangen von Linden und Nußbäumen, im Hirtergrund ein ſich ſenkender Wald, das Haus ſelbſt ſichtbar wurde, ſchien plötzlich die ganze Anſicht den ergänzenden und krönenden Zug ihrer Phyſiognomie zu erhalten. Das Haus war lang und niedrig. Ein tiefer Säulengang, welcher das Dach der ganzen Länge nach trug

und über das Erdgeſchoß ſich erhob, hatte das Anſehen einer bedeckten Terraſſe; breite Treppenfluchten, mit maſſiven Baluſtraden, Vaſen mit Aloen und Orangenbäumen tragend, führten zu dem Grasplatz; und unter dem Säulengang waren Statuen aufgeſtellt, alte römiſche Antiken und ſeltene ausländiſche Pflanzen. Eine andre Terraſſe dieſſeits des Sees, ſehr breit und in ziemlichen Zwiſchenräumen mit Urnen und Skulpturen geziert, bildete einen Kontraſt zu dem jenſeitigen abhängigen und ſchattigen Ufer, und beherrſchte durch unerwartete Lichtungen in den Bäumen weite Ausſichten auf die ferne Landſchaft, durch deren Mitte ſich die ſtattliche Themſe hinwand. Das Innere des Hauſes entſprach dem geſchmackvollen Aeußern. Alle Hauptzimmer, ſelbſt die zu Schlafgemächern beſtimmten, lagen auf demſelben Boden. Eine kleine, aber hohe, achteckige Halle führte zu einer Reihe von vier Zimmern. Am einen Endpunkt war ein mäßig großes Speiſezimmer mit einem Deckengemälde — einer Copie von der reichen Farbenpracht von Guido's Horen, und Landſchaften, von Cleveland ſelbſt mit nicht zu verachtender Geſchicklichkeit gemalt, ſchmückten die Wände. Eine einzige Skulptur, eine Copie des die Pfeife blaſenden Fauns, mit einem fleiſchfarbenen Anflug, bewirkt durch purpurne und orangefarbene Vorhänge dahinter, hob das breite und gewölbte Fenſter, das ihm als Niſche diente, ohne es doch dunkel zu machen. Hieran ſtieß ein kleines Gemäldezimmer, nicht reich freilich an jenen unſterblichen Schätzen, um welche ſich nur Fürſten bewerben können, denn Clevelands Vermögen war nur das eines anſehnlichen Privatmanns, obgleich es, verwaltet mit eben ſo kluger als liberaler Oekonomie, für alle ſeine feinen Neigungen hinreichte; aber die Gemälde hatten ein höheres, als das bloße Kunſtintereſſe, und ſie waren im Bereich eines Sammlers auch von mäßiger Wohlhabenheit. Es war eine Reihe von Clevelands Lieblingsſchriftſtellern — theils Originale, theils Copien, und die Copien waren oft die beſten. Und es war charakteriſtiſch für den Mann, daß Popes abgelebtes und gedankenvolles Antlitz von dem mittlern Ehrenplatz her ſchaute. Paſſend genug führte dies Zimmer in die

Bibliothek, das größte Gemach im Hauſe, und in der That das einzige, das ſowohl durch ſeinen Umfang, als die Verſchönerungen darin ſich auszeichnete. Es war beinahe ſechzig Fuß lang. Die Bücherkaſten von dunklem Roſenholz, eingelegt mit Ormolu, waren gekrönt mit bronzenen Büſten, während in Zwiſchenräumen aufgeſtellte Statuen unter offenen Bögen, mit Spiegeln dahinter, den Schein von Gallerien bewirkten, die von den mit Büchern bedeckten Wänden ausgingen, und dem Saal eine unbeſchreibliche Weihe klaſſiſcher Milde und Ruhe gaben; mit dieſen Bögen ſtanden die Fenſter in ſolchem Einklang, welche ſich gegen den Säulengang zu öffneten und die Bildwerke, die Blumen, die Terraſſen, und den See draußen in der reizendſten Anſicht erſcheinen ließen, daß dieſe wirklichen Ausſichten Einen halb auf den Glauben brachten, es ſeyen von einer Meiſterhand entworfene Zeichnungen der poetiſchen Gärten, welche noch die Hügel Roms krönen. Selbſt die Färbung der Anſichten an einem ſonnigen Tag begünſtigte die Täuſchung, vermöge der tiefen, ſatten Farben der einfachen Vorhänge und des bunten Glaſes, aus welchem die obern Scheiben der Fenſter zuſammengeſetzt waren. Cleveland war ein beſonderer Freund der Skulptur; er hatte auch den mächtigen Aufſchwung empfunden, welchen dieſe Kunſt in Europa und beſonders in England ſeit dem letzten halben Jahrhundert genommen. Er war ſelbſt im Stande, die in dieſem Lande noch nicht gehörig anerkaunte Behauptung zu verfechten, daß Flaxmann den Canova übertreffe. Er liebte auch die Skulptur nicht wegen ihrer Schönheit allein, ſondern auch wegen ihres den Schönheitsſinn bildeuden und den Geiſt erhebenden Einfluſſes, den ſie überall, wo ſie gehegt wird, äußert. Es iſt, pflegte er zu ſagen, ein großer Fehler von Sammlern von Statuen, daß ſie ſie bunt durcheinander in einer langen einförmigen Gallerie aufſtellen. Das einzelne Relief, die Statue oder Büſte oder auch das einfache Gefäß, paſſend angebracht in dem kleinſten von uns bewohnten Gemach, erfreut uns unendlich mehr, als jene rieſenhaften Muſeen, zuſammengehäuft in Säulen, die man immer nur aus Schau=

luſt und nie ohne einen froſtigen, unangenehmen Schauer betritt. Ueberdies beraubt die Sitte der Gallerien, welche von der Maſſe als der einzige Weg zum Heil betrachtet wird, die Skulptur des Schutzes und der Gönnerſchaft des Publikums. Es gibt keine zwölf Perſonen, die eine Gallerie ſich anſchaffen können. Aber jeder mäßig wohlhabende Gentleman kann eine Statue oder eine Büſte erwerben. Zudem iſt der Einfluß, welchen die fortdauernde, zur Gewohnheit werdende Betrachtung von Erzeugniſſen der allein unvergänglichen Kunſt, welche mit phyſiſchen Materialien arbeitet, auf das Gemüth und den Geſchmack eines Mannes ausübt, unausſprechlich. Wenn wir den griechiſchen Marmor anſchauen, wird uns beinahe, ohne daß wir es uns bewußt ſind, der Charakter griechiſchen Lebens und griechiſcher Literatur verſtändlich und vertraut. Der Ariſtides, der Genius des Todes, das Fragment der unvergleichlichen Pſyche ſind mehr werth als tauſend Skaliger.

„Sehen Sie oft in die lateiniſche Ueberſetzung, wenn Sie den Aeſchylus leſen?“ fragte einmal ein Schulknabe Cleveland.

„Hier iſt meine lateiniſche Ueberſetzung!“ ſagte Cleveland und deutete auf den Laokoon.

Die Bibliothek hatte am äußerſten Ende einen Ausgang in ein kleines Kabinet für Merkwürdigkeiten und Münzen, das, immer noch in gerader Linie fortlaufend, zu einem langen Belvedere führte, das in ein kleines, zirkelförmiges Sommerhaus auslief, welches, vermöge einer plötzlichen Krümmung des Sees darunter, ſenkrecht über ſeinem durchſichtigen Spiegel hing, und von Weitem geſehen, beinahe in der Luft ſchwebend erſchien, ſo leicht waren ſeine ſchlanken Säulen und das ſtützende Bogengewölbe. Eine andre Thüre öffnete ſich von der Bibliothek auf den Corridor, der zu den Hauptſchlafzimmern führte; die nächſte Thüre war die von Clevelands Privatſtudierzimmer, welche mit ſeinem Schlafgemach und Aufkleidezimmer in Verbindung ſtand. Die übrigen Zimmer waren für ſeine verſchiedenen Freunde eingerichtet und nach ihnen benannt.

Mr. Cleveland war durch einige haſtige Zeilen von den Kreuz- und Querzügen ſeines Mündels in Kenntniß geſetzt worden, und er empfing den jungen Mann mit einem Lächeln des Willkomms, obgleich ſeine Augen feucht waren und ſeine Lippen zitterten — denn der junge Mann ſah ſeinem Vater ſo gleich! eine neue Generation hatte für Cleveland begonnen!

„Willkommen, mein theurer Ernſt!“ ſagte er; „ich freue mich ſo, Dich wieder zu ſehen, daß ich Dich wegen Deiner geheimnißvollen Abweſenheit nicht ſchelten will. Dies iſt Dein Zimmer; Du ſiehſt, Dein Name iſt über der Thüre angeſchrieben; es iſt ein größeres, als Du ſonſt gewöhnlich hatteſt, denn Du biſt jetzt ein Mann: und daran ſtößt Dein deutſches Allerheiligſtes — für Schiller und den Meerſchaum! eine ſchlimme Angewöhnung das! ich meine den Meerſchaum! aber nicht ſchlimmer vielleicht als der Schiller! Du ſiehſt, Du biſt ganz nahe an dem Säulengang. Der Meerſchaum iſt gut für die Blumen, bilde ich mir ein, und ſo mache Dir keine Bedenklichkeiten. Ei, mein lieber Junge, wie Du ſo blaß biſt! Sey doch munter — ſey munter. Ha, ich muß ſelbſt weg gehen, oder Du ſteckſt mich an!“

Cleveland eilte fortzukommen; er dachte an ſeinen verlornen Freund. Ernſt ſank auf den nächſten beſten Stuhl, und verbarg ſein Angeſicht in den Händen. Clevelands Kammerdiener trat ein und machte ſich allerlei zu ſchaffen, packte den Mantelſack aus und brachte den Anzug für den Abend in Ordnung. Aber Ernſt ſchaute nicht auf und ſprach nicht; das erſte Glockenzeichen erſcholl; das zweite auch ertönte, von ſeinem Ohr nicht vernommen. Er war ganz und gar überwältigt von ſeinen Empfindungen. Die erſten Töne von Clevelands freundlicher Stimme hatten eine zarte Saite berührt, an welcher Monate lange Bekümmerniß und Aufregung peinlich hin und her gezerrt, aber ihr nie Thränen entlockt hatten. Seine Nerven waren erſchüttert — dieſe ſtarken, jungen Nerven! Er dachte an ſeinen verſtorbenen Vater, ſobald er Clevelands anſichtig wurde; aber als er ſich umſah in dem für ihn zubereiteten Zimmer, und die Sorgfalt bemerkte, die man für ſeine Behaglichkeit getragen

und die feine und zarte Aufmerkſamkeit für ſeine geringſten Bedürfniſſe und Eigenheiten, welche ſich überall kund gab: da ſtieg vor ſeiner Seele auf das Bild ſeiner Alice, ſeiner ſo aufmerkſamen, demüthigen, liebevollen, verlorenen Alice. Verwundert über die Saumſeligkeit ſeines Mündels trat Cleveland in das Zimmer — da ſaß Ernſt noch immer, das Angeſicht in ſeine Hände verhüllend. Cleveland zog ſie ihm ſanft weg und Maltravers ſchluchzte wie ein Kind. Es war nicht ſchwer, das Auge dieſes jungen Mannes mit Thränen zu füllen; ein großherziger oder ein zarter Gedanke, ein altes Lied, die einfachſte muſikaliſche Melodie reichten hin, um jenen Quell, das Erbtheil von der Mutter her, fließen zu machen. Aber das heftige und grauenvolle Leiden, das die Seele des Mannes durchwühlt, wenn er gänzlich ſeine Manneskraft erſchüttert fühlt — dies war das erſtemal, daß er die Erleichterung durch Thränen in ſolch ungeſtümer Bitterkeit kennen lernte!

Vierzehntes Kapitel.

In ſeinem trüben Geiſte finſter brütend.
Spenſer.

Da unter dem Altarrauch kam hervor
Ein fürchterlicher Feind.
Derſelbe. Auf den Aberglauben.

Neunmal unter zehn geſchieht es, daß wir über die ſchmale Kluft von der Jugend ins Mannesalter auf der Seufzerbrücke hinüberkommen. Dieſer dazwiſchenliegende Abſchnitt iſt meiſt ausgefüllt mit einer unglücklichen oder getäuſchten Neigung. Wir erholen uns wieder und wir finden uns in neue Weſen verwandelt. Der Verſtand iſt gehärtet worden durch das Feuer, durch welches er hindurchgegangen. Das Gemüth zieht ſeinen Gewinn aus den Trümmern und Schiffbrüchen jeder Leidenſchaft, und wir können unſern Weg zur Weisheit nach dem Kummer bemeſſen, den wir erfahren und durchgemacht haben. Aber Maltravers ſtand noch auf der Brücke, und für einige Zeit war er geſchwächt und nieder-

Digitized by Google

gedrückt an Körper und Geiſt. Cleveland war ſcharfſichtig genug, zu entdecken, daß die Gefühle des Herzens auch einen Antheil an der Veränderung in Ernſts Weſen hatten, die er mit Leidweſen beobachtete; aber er hatte auch ſo viel Zartgefühl, daß er ſich dem Vertrauen des jungen Mannes nicht aufdrängte. Allmählig jedoch umwand er gleichſam Ernſts Herz ſo ganz und gar, daß dieſer ihm ſelbſt eines Abends die ganze Geſchichte erzählte. Als ein Weltmann freute ſich Cleveland vielleicht, daß es nichts Schlimmeres war; denn er hatte irgend ein etwa mit einer verheiratheten Frau angeknüpftes Liebesverhältniß befürchtet. Aber als ein Mann von mehr Gemüth, als in der Welt gewöhnlich, empfand er Mitleid mit dem unglücklichen Mädchen, das ihm Ernſt mit treuen, nicht geſchmeichelten Farben ſchilderte, und er zögerte lange mit Tröſtungen, deren Nutzloſigkeit er wohl vorausſah. Zwar war er überzeugt, daß Ernſt nicht der Mann war, der den Mittag des Mannesalters einem Myrtenſchatten opfern würde; daß er bei einem ſo ſanguiniſchen, brauſenden und ſtarken Temperament endlich ſich wieder ermannen würde von einer Niedergeſchlagenheit, die, wenn ſie ihm als eine Warnung dienen konnte, doch vielleicht auch nicht ganz ohne Reue war. Und er wußte auch, daß Einer nicht leicht ein großer Schriftſteller oder ein großer Mann wird (und zum Einen oder zum Andern glaubte er Ernſt geboren), ohne die heftigen Erſchütterungen und die leidenſchaftlichen Kämpfe, unter welchen der Wilhelm Meiſter des wirklichen Lebens ſeine Lehrjahre zurücklegen und die Meiſterſchaft erlangen muß. Aber endlich hegte er doch ernſtliche Beſorgniſſe wegen der Geſundheit ſeines Mündels. Ein beſtändiger, geiſterhafter Trübſinn ſchien ihn ins Grab ſtürzen zu wollen. Umſonſt war es, daß Cleveland, der insgeheim wünſchte, daß er nach einer politiſchen Laufbahn trachten möchte, ſeinen Ehrgeiz zu wecken ſuchte — des jungen Mannes Geiſt ſchien ganz gebrochen — und der Beſuch einer politiſchen Notabilität, die Erwähnung eines politiſchen Werks vertrieb ihn plötzlich in ſein einſames Gemach. Endlich nahm ſeine geiſtige Krankheit eine neue Wendung. Er wurde plötz-

lich höchſt krankhaft und fanatiſch — ich hätte faſt geſagt: **religiös**, aber Das iſt nicht das Wort; ich will es **pſeudoreligiös** nennen. Sein kräftiger Sinn und ſein gebildeter Geſchmack ließen ihn zwar freilich kein Gefallen finden an den koſtbaren Traktätchen unwiſſenſchaftlicher Fanatiker — aber aus den milden und einfachen Elementen der Schrift beſchwor er ſich ſelbſt einen eben ſo düſtern und heftigen Fanatismus herauf. Er verlor Gott den Vater ganz aus dem Auge und träumte Tag und Nacht nur von Gott dem Rächer. Seine lebhafte Einbildungskraft war ſo verkehrt, daß ſie aus ihrem eigenen Abgrund koloſſale Schreckgeſtalten aufſteigen ließ. Er ſchauderte und bebte vor ſeinen eigenen Wahngebilden, und Himmel und Erde erſchienen ihm gleich ſchwarz vom Zorn des Ewigen. Dieſe Symptome machten Cleveland ganz ſtutzig und verlegen. Er wußte nicht, zu welchen Heilmitteln greifen — und zu ſeinem unausſprechlichen Schmerz und Erſtaunen fand er, daß Ernſt, ganz im Sinn und Geiſt ſeiner ſeltſamen Frömmelei, Cleveland, — den freundlichen, wohlwollenden Cleveland — auch als einen Menſchen anzuſehen begann, der nicht minder als er fern von der Gnade ſey. Seine feinen und vornehmen Beſchäftigungen, ſeine erheiternden Studien erſchienen dem jungen und ſtrengen Schwärmer als die armſeligen Vergnügungen Mammons und der Welt. Es war alle Wahrſcheinlichkeit vorhanden, daß Ernſt Maltravers in einem Narrenhauſe ſterben oder, im beſten Fall, in die Fußtapfen der poetiſchen Verirrungen Cowpers, ohne ſeine heitern Zwiſchenzeiten, treten würde.

Fünfzehntes Kapitel.

Scharfſichtig, keck und von geübtem Witz,
Raſtlos, unſtet in Heimath und Geſinnung.
Dryden.

Wer ſich nur eine recht große Menge von Ideen erwirbt, welche die Geſellſchaft, worin er lebt, intereſſiren, wird in dieſer Geſellſchaft als ein Mann von großen Fähigkeiten gelten. **Helvetius.**

Gerade als es mit Maltravers ſo übel ſtand, daß es nicht ſchlimmer werden konnte, kam ein junger Mann zum Beſuch

nach Temple Grove. Sein Name war Lumley Ferrers, ſein Alter etwa ſechsundzwanzig Jahre — ſein Vermögen ungefähr achthundert Pfund jährlich — er hatte noch keinen ausſchließlichen Lebensberuf. Lumley Ferrers beſaß nicht, was man gewöhnlich einen ausgezeichneten Genius nennt; das heißt, er beſaß keinen Enthuſiasmus, und wenn das Wort Talent richtig dahin erklärt wird: es bedeute das Talent Etwas beſſer thun zu können als Andere, ſo hatte in dieſer Hinſicht Ferrers nicht viel ſich zu rühmen. Er hatte kein Talent zum Schreiben, noch zum öffentlich Sprechen, noch für die Muſik, noch für die Malerei, noch für die gewöhnliche Sorte von in der Geſellſchaft geprieſenen Fertigkeiten; auch hatte er bis jetzt nicht viel von dem tüchtigen und nützlichen Talent zur Thätigkeit und zur Behandlung der Geſchäfte entwickelt. Aber Ferrers beſaß, was oft beſſer iſt als Genius oder Talent: einen kräftigen und ſehr ſcharfſichtigen Geiſt. Er beſaß überdies ein ſehr lebhaftes Weſen, eine höchſt glückliche Laune, eine witzige, überraſchende, ſcharfe Ader fürs Geſpräch, eine entſchiedene Sicherheit und eine tiefgewurzelte Zuverſicht auf die Hülfsquellen ſeines Geiſtes. Er war ein Freund von Planen, Stratagemen, Intriken — ſie unterhielten ihn und regten ihn an — auch war er ſehr ſtark in Sarkasmen und in Verfechtung und Durchführung von Behauptungen, und gewöhnlich behauptete er einen erſtaunlichen Einfluß auf Diejenigen, mit welchen er in Berührung und Verkehr kam. Seine geſunde Laune und eine ſehr glückliche Offenheit und Freimüthigkeit des Benehmens leiteten ab und verdeckten die hauptſächlichſten Fehler ſeines Charakters, welche in einer außerordentlichen Unempfindlichkeit für die Gefühle des Herzens, und in Gleichgültigkeit gegen alle ſittlichen Grundſätze beſtanden. Obgleich weniger gelehrt als Maltravers, war er doch im Ganzen ein wohlunterrichteter Mann. Er hatte die Oberfläche mancher Wiſſenſchaft in ſeiner Gewalt, er begnügte ſich mit ihren allgemeinen Prinzipien, und warf dann das Studium weg, um nie mehr zu vergeſſen, was er gelernt (denn ſein Gedächtniß war wie eine Sünde), aber auch um

nie mehr zu gründlicherer Forſchung zurückzukehren. Damit verband er eine allgemeine Kenntniß deſſen, was allgemein als muſterhaft galt in dem Gebiete der Literatur überhaupt und beſonders der neuen. Was nur von wenigen Auserleſenen bewundert wird, das nahm ſich Lumley nie die Mühe zu leſen. Mit Armſeligkeiten ſein Leben hinbringend, wußte er ſie doch anziehend und neu erſcheinen zu laſſen durch ſeine eigenthümliche Weiſe ſie anzuſehen und zu behandeln. Und hierin beſaß er wirklich Talent — das Talent des geſelligen Lebens, das Talent, im höchſten Grade zu beleben und zu erheitern mit dem geringſten Aufwand von Mühe ſeinerſeits. So war Ferrers genau ein ſolcher Mann, wie man ſie allgemein ausnehmend tüchtig und geſcheidt nennt, und doch würde Jeder in Verlegenheit kommen, ſollte er ſagen: in was denn Ferrers ſo tüchtig war? Es war in der That jenes nicht zu benennende Vermögen, welches der Fähigkeit und dem Geſchick eigen iſt, und das den Einen im Ganzen über den Andern ſtellt, obgleich er in vielem Einzelnen ſich keineswegs auszeichnet. Ich glaube, Göthe iſt es, der irgendwo ſagt: wenn man das Leben der größten Genie's leſe, finde man immer, daß ein ſolcher Mann mit Männern bekannt geweſen, die ihm gewiſſermaßen überlegen waren und die doch nie zu allgemeiner Anerkennung und Auszeichnung gelangten. Zu der Klaſſe dieſer räthſelhaften, überlegenen Männer möchte wohl auch Ferrers gehören; denn obgleich ein gewöhnlicher Journaliſt ihn in der Kunſt des Styls und der Darſtellung hätte ſchlagen können, ſo durften doch wenige Männer ſelbſt von höchſt ausgezeichnetem Geiſt ſich über Ferrers dünken in der allezeit fertigen Schärfe und in der plaſtiſchen Lebendigkeit natürlichen Verſtandes. Nur Das iſt noch von dieſem ſonderbaren jungen Manne zu bemerken, deſſen Charakter erſt halb entwickelt war, daß er ſich in der Welt ſchon ziemlich umgeſehen hatte, und daß er bequem und zufrieden mit Menſchen von jeder Gemüthsart und von jedem Stande zu leben wußte; Fuchsjäger oder Gelehrte, Advokaten oder Dichter, Patricier oder Parvenus — es galt Lumley Ferrers Alles gleich.

Ernſt war wie gewöhnlich in ſeinem Zimmer, als er den äußern Corridor entlang das nicht näher zu bezeichnende lärmende Getöſe vernahm, welches die Ankunft eines Beſuchs ankündigt. Darauf folgte ein ſehr gellendes Gelächter und dann erſcholl eine ſcharfe, klare, lebhafte Stimme, die ihm wie ein Dolch in das Ohr fuhr. Ernſt raffte ſich augenblicklich auf in aller Majeſtät zürnender Verdrießlichkeit. Er ging hinauf auf die Terraſſe des Portikus, um einer wiederholten Störung auszuweichen; und ſich wieder feſtſetzend in ſeinen abgebrochenen und hypochondriſchen Träumereien und hin- und herſpazierend in dem Theile des Periſtyls, welcher die abgelegenſte Seite des Hauſes umgab, die Arme übereinander gefaltet, die Augen zur Erde geſenkt, die Stirne gerunzelt, und ganz den verfinſterten Engel auf dem edlen Antlitz, das zuvor ausſah, als ob es, wie die Wahrheit, den Teufel beſchämen und der Welt Trotz bieten könnte — verfolgte Ernſt die ihn beherrſchenden unholden Gedanken durch das Thal des Todesſchattens. Plötzlich fiel ihm Etwas ins Geſicht — ein Hinderniß, auf das er zuvor nicht geſtoßen war. Er fuhr aus ſeinem Nachdenken auf und ſah vor ſich einen jungen Mann in einfacher Kleidung, von der äußern Erſcheinung eines Gentleman und bedeutender Geſichtsbildung.

„Mr. Maltravers, glaube ich," ſagte der Fremde, und Ernſt erkannte die Stimme, die ihn ſo geſtört hatte; „das iſt ein glücklicher Zufall; wir können uns jetzt ſelbſt einander vorſtellen, denn wie ich finde, beabſichtigt Cleveland, uns einander nahe zu bringen. Mr. Lumley Ferrers, Mr. Ernſt Maltravers. Nun denn, ich bin der Aeltere, ſo biete ich zuerſt die Hand und grinſe freundlich, wie es der Brauch iſt. Die Leute grinſen immer, wenn ſie eine neue Bekanntſchaft machen! Nun, Das wäre ins Reine gebracht. Welchen Weg gehen Sie?"

Maltravers konnte, wenn er wollte, ſo abgemeſſen und froſtig ſeyn, als wäre er nie außerhalb England hinausgekommen. Er richtete ſich jetzt in mißvergnügtem Erſtaunen auf, zog ſeine Hand aus der ſie feſthaltenden von Ferrers,

ſagte ſehr kalt: „Entſchuldigen Sie mich, Sir, ich bin beſchäftigt!“ und ſchritt wieder in ſein Zimmer zurück. Er warf ſich in ſeinen Seſſel und hatte augenblicklich dieſen Verdruß vergeſſen, als zu ſeinem unbeſchreiblichen und zornigen Erſtaunen er wieder die ſcharfe, klare Stimme ganz dicht an ſeiner Seite hörte.

Ferrers war ihm durch die franzöſiſchen Fenſter in das Zimmer gefolgt. „Sie ſind beſchäftigt, ſagen Sie, mein lieber Freund. Ich habe einige nothwendige Briefe zu ſchreiben; wir werden einander nicht unterbrechen — laſſen Sie ſich nicht ſtören; und damit ſetzte ſich Ferrers an den Schreibtiſch, tauchte eine Feder in die Tinte, legte Löſchbuch und Papier vor ſich zurecht und war bald in voller Thätigkeit, ein Blatt um das andere mit dem ſchnellſten und unenträthſelbarſten Gekritzel zu bedecken, das je eine Geliebte beſchäftigte oder einen armen Tropf von Gläubiger in Verlegenheit ſetzte.

„Die unverſchämte Puppe!“ brummte Maltravers halb laut, aber jetzt wirklich aus ſeinem brütenden Zuſtand aufgerüttelt; und als er mit einiger Neugierde den ſo kühlen Aufdringling beſichtigte, mußte er ſich geſtehen, daß das Geſicht Ferrers nicht das einer Puppe war.

Eine Stirne, gedrungen und gediegen wie ein Granitblock, wölbte ſich über kleinen, hellen, klugen Augen von lichtem Braun; die Züge waren ſchön, doch etwas zu ſcharf und fuchsartig; die Haut, obgleich nicht ſtark kolorirt, hatte jene derbe geſunde Farbe, welche gewöhnlich eine ſtarke, kräftige Konſtitution und eine rege Lebenskraft anzeigt; die Kinnlade war derb und verrieth einem Phyſiognomiker Feſtigkeit und Stärke des Charakters; aber der Mund, voll und groß, war der eines Senſualiſten und ſein raſtloſes Spiel und beſtändiges halbes Lächeln zeugten von Munterkeit und Laune, obgleich, wenn er im Zuſtand der Ruhe war, etwas Verſtohlenes und Unheimliches darin zu lauern ſchien.

Maltravers betrachtete ihn mit ernſtem Schweigen; aber als Ferrers, ſeinen vierten Brief ſchließend, ehe ein Anderer nur mit einem einzigen Blatt zu Stande gekommen wäre,

die Feder wegwarf, und Maltravers mit gutgelauntem und durchdringendem Blick voll anſah, da lag etwas ſo Komiſch-Launiges in dem Geſichtsausdruck des kecken Gaſtes und wirklich in der ganzen Scene, daß Maltravers ſich in die Lippe beißen mußte, um ein Lächeln zurückzuhalten, das erſte, das ſeit Wochen ſeinen Mund umſchwebte.

„Ich ſehe, Sie leſen, Maltravers,“ ſagte Ferrers, nachläßig die Bücher auf dem Tiſche durchwühlend; „das iſt Alles ganz recht; wir ſollten das Leben mit Büchern anfangen; ſie vervielfachen die Quellen des Nutzens; ſo iſt es auch mit dem Kapital; — aber ein Kapital iſt uns nichts nütze, wenn wir nicht von den Zinſen leben — Bücher ſind verlorenes und verſchwendetes Papier, wenn wir nicht thätig die Weisheit anwenden, die wir durch Nachdenken ernten. Thätigkeit, Maltravers, Thätigkeit — das iſt Leben für uns. In unſerem Alter haben wir Leidenſchaft, Phantaſie, Gefühl; die können wir nicht wegleſen oder wegſcripeln; wir müſſen davon großherzig aber ökonomiſch leben.“

Maltravers war betroffen; der Fremde war nicht der überläſtige Hohlkopf, für den er ihn in ſeiner Einbildung genommen. Er erhob ſich etwas matt und träg zu einer Antwort: „Leben, Mr. Ferrers — —“

„Halt, mon cher, halt; nennen Sie mich nicht Miſter, wir müſſen Freunde ſeyn; ich haſſe das, was ſeyn *muß*, zu verzögern und wäre es auch nur durch ein Wort von zwei Sylben; Sie ſind mir Maltravers, ich Ihnen Ferrers. Aber Sie waren im Begriff, vom Leben zu ſprechen. Ich dächte wir lebten eine Zeitlang wirklich, ſtatt darüber zu ſchwatzen. Es iſt noch eine Stunde bis zum Eſſen; laſſen Sie uns ein wenig im Freien herumſchlendern; ich möchte mir gerne Appetit machen; — überdies liebe ich auch die Natur, wenn man nicht vorher Schweizerberge erklettern muß, ehe man zu einer Ausſicht kommt. Allons!“

„Entſchuldigen Sie,“ begann Ernſt wieder, halb angezogen, halb verdrießlich.

„Ich will mich todtſchießen laſſen, wenn ich das thue. Kommen Sie.“

Ferrers reichte Maltravers ſeinen Hut hin, ſchlang ſeinen Arm in den ſeinigen, und bald befanden ſie ſich auf der breiten Terraſſe am See, ehe Ernſt wußte, wie ihm geſchah.

Wie belebt, wie excentriſch, wie leicht und bequem war Ferrers Geplauder — (denn Geplauder war es mehr als Geſpräch, da er ſelbſt die Koſten der Unterhaltung zu beſtreiten hatte); Bücher, Menſchen und Dinge — er warf ſie durcheinander und ſpielte damit, wie mit Federbällen; und dann machte ſich ſeine ſelbſtgefällige Erzählung von einem halben Hundert Abenteuern, in welchen er der Held geweſen, ſo, daß man ü b e r ihn und mit ihm lachen mußte. Und Frauen, ſchöne Frauen, machten den Kern von allen ſeinen Geſchichten aus!

Sechzehntes Kapitel.

Der helle Morgenſtern, des Tages Herold,
Tanzt jetzt hervor aus Oſten.

Milton.

Bisher war Ernſt noch nie mit einem Geiſt zuſammengetroffen, der einen ſtarken Einfluß auf den ſeinigen geübt hätte. Zu Haus, in der Schule, in Göttingen, überall war er der glänzende und kecke Tonangeber für Andere geweſen, und hatte klügere und ältere Köpfe, als er ſelbſt war, überredet oder beherrſcht! ſelbſt Cleveland gab ihm jeder Zeit nach, obgleich er ſich ſelbſt deſſen nicht bewußt war. In der That, es iſt ein ſeltener Fall, daß um v i e l Aeltere, als wir, einen ſtarken Einfluß auf uns gewinnen. Einer, der um zwei bis zehn Jahre älter iſt als wir, der beſticht, verführt und beherrſcht uns am meiſten. Er hat daſſelbe Streben — dieſelben Anſichten, Zwecke, Vergnügungen, aber in Allem mehr Geſchick und Erfahrung. Er wandelt mit uns auf dem Pfad, auf dem wir fortſchreiten ſollen, und von dem eine ältere Generation uns gern warnend abzöge. Wo keine ſtarke Sympathie, da iſt auch kein ſehr kräftiger Einfluß. Es trat jetzt eine Epoche in dem geiſtigen Leben von

Maltravers ein. Zum erſten Mal traf er zuſammen mit einem Geiſt, der eine Herrſchaft über den ſeinigen behauptete. Vielleicht der phyſiſche Zuſtand ſeiner Nerven ſchon machte ihn minder tüchtig, es mit dem halb polternden, aber durch und durch launigen, gebieteriſchen Weſen Ferrers aufzunehmen. Jeden Tag gewann dieſer Fremde eine ſtärkere und ſtärkere Macht über Maltravers. Ferrers, ein vollendeter Egoiſt, verlangte von ſeinem neuen Freunde nie, daß er ihm ſein Vertrauen ſchenken ſollte; er kümmerte ſich keinen Strohhalm um die Geheimniſſe anderer Leute, wenn er ſie nicht zu einem eigenen Zweck zu brauchen gedachte. Aber er ſprach mit ſo viel Eifer von ſich — von Frauen und Vergnügungen und von dem fröhlichen, anregenden Leben in den Städten — daß der jugendliche Geiſt Maltravers' aus ſeiner finſtern Lethargie aufgerüttelt ward, ohne daß es ihn ſelbſt eine Anſtrengung koſtete. Die trübſeligen Phantome verſchwanden allmälig — ſein geſunder Sinn brach durch die Wolken — er empfand wieder, daß Gott die Sonne geſchaffen, um den Tag zu erleuchten, und ſelbſt mitten in der Finſterniß das Heer der Sterne heraufgerufen.

Keinem andern Menſchen vielleicht wäre es ſo raſch gelungen, Maltravers von ſeiner krankhaften Schwärmerei zu heilen; einem plumpen und ſarkaſtiſchen Ungläubigen hätte er kein Ohr geliehen; einen gemäßigten und aufgeklärten Geiſtlichen hätte er verachtet, als einen weltlich geſinnten und ſchlauen Vermittler zwiſchen himmliſchen Geſetzen und irdiſchem Treiben. Aber Lumley Ferrers, der, wenn er mit Gründen und Beweiſen ſtritt, nie ein Gefühl oder ein Bild als Antwort gelten ließ, der ſeine bündige, eiſerne Logik wie einen Hammer ſchwang, welcher, obgleich ſein Metall grob ſchien, doch mit jedem Streich den ätheriſchen Funken ſprühen machte — Lumley Ferrers war gerade der geeignete Mann, der Einbildungskraft Maltravers' zu widerſtehen und ſeine Vernunft zu überzeugen, und ſobald die Materie einmal Gegenſtand der Erörterung wurde, war die Heilung bald vollendet; denn wie ſehr wir uns auch mit Einbildungen und Träumen und den Spitzfindigkeiten eines fanatiſchen

Myſticismus umhüllen und umnebeln mögen: kein Menſch kann in der Weiſe der mathematiſchen und ſyllogiſtiſchen Demonſtration behaupten, daß die Welt, welche ein Gott ſchuf und in der ein Erlöſer auftrat, zur Verdammniß beſtimmt ſey!

Und Ernſt Maltravers ſchlich ſich in einer Nacht einmal leiſe in ſein Zimmer und öffnete das neue Teſtament und las mit geklärtem Auge ſeine himmliſchen Sittenlehren; und nachdem er dies gethan, fiel er auf die Kniee und betete zum Allmächtigen, ihm ſein undankbares Herz zu verzeihen, das, ſchlimmer als der Atheiſt, ſein Daſeyn anerkannt, aber ſeine Güte geläugnet hatte. Und Ernſt Maltravers' Schlaf in dieſer Nacht war tief und erquickend und ſeine Träume waren heiter; und am andern Morgen erwachte er ausgeſöhnt mit Gott und den Menſchen.

Siebenzehntes Kapitel.

Es gibt Zeiten, wo wir auf eine leichte und luſtige Art von Irrthümern abgezogen werden, die wir uns durch keine Predigt hätten nehmen laſſen. Es gibt prakticirende Aerzte, die uns von einem Uebel helfen, obgleich ſie in gewöhnlichen Fällen armſelige Jünger Aeskulaps, ja gefährliche Quackſalber ſind

Stephan Montague.

Lumley Ferrers, der zufällige Urheber dieſer Umwandlung, war nichts weniger als ein Heiliger; denn es ſind nicht immer die beſten Werkzeuge, welche das Größte und Gedeihlichſte leiſten; in dieſem Falle wäre Martin Luther nicht zum Mittelpunkt und Hauptmann der Reformation berufen worden. Ferrers machte es zu ſeinem Grundſatz, alle Dinge und alle Perſonen ſich ſelbſt dienſtbar zu machen. Und jetzt hatte Ferrers die Abſicht, auf einige Jahre ins Ausland zu gehen. Er wünſchte ſich einen Begleiter, denn er war kein Freund vom Alleinſeyn; überdieß theilte ein Reiſegeſellſchafter die Reiſekoſten; und ein Mann von 800 Pf. jährlichen Einkünften, der alle Gemächlichkeiten und Genüſſe des Lebens verlangt,

darf einen Theilhaber an dem Preis, wofür ſie erkauft werden, nicht verſchmähen. Ferrers fand um dieſe Zeit an Ernſt wirklich einigen Geſchmack; es war ihm bequem, zu ſeinen Freunden Leute zu wählen, die reicher waren, als er, und ſobald er in Temple Grove ankam, ſtand auch ſein Entſchluß feſt: Ernſt ſollte ſein Reiſegeſellſchafter werden. Dieſen Plan einmal gefaßt, fiel ihm nicht ſchwer, ihn ins Werk zu ſetzen.

Maltravers hing jetzt mit Wärme an ſeinem neuen Freund und er ſehnte ſich nach Veränderung. Cleveland trennte ſich nur ungern von ihm; aber er fürchtete einen Rückfall, wenn der junge Mann wieder allein bei ihm bliebe. Demgemäß gab der Vormund ſeine Einwilligung; ein Reiſewagen ward gekauft und mit allen erſinnlichen Bequemlichkeiten und Erforderniſſen ausgerüſtet. Ein Schweizer (halb Kammerdiener, halb Courier,) ward in Dienſt genommen, 1000 Pf. jährlich wurden Maltravers ausgeſetzt — und an einem milden, freundlichen Morgen gegen Ende Oktobers befanden ſich Ferrers und Maltravers unterwegs auf der Straße nach Dover.

„Wie froh bin ich, aus England hinauszukommen,“ ſagte Ferrers, „es iſt ein prächtiges Land für reiche Leute; aber 800 Pfund jährlich, ohne einen Beruf als den, luſtig und gut zu leben, gehen für Pfeffer und Salz auf; im Ausland aber iſt es eine Summe, um herrlich auszukommen.“

„Ich meine von Cleveland gehört zu haben, Sie würden einmal reich werden!“

„O ja; ich habe, was man Ausſichten nennt! Sie müſſen wiſſen, ich habe eine Art von Anwartſchaft auf zwei Stühle, den der Vornehmen und der Reichen; aber zwiſchen zwei Stühlen — Sie erinnern ſich des Sprüchworts! der jetzige Lord Saringham, einſt ſimpler Frank Laſcelles, und mein Vater, Mr. Ferrers, waren Vetter im erſten Grade. Zwei oder drei Verwandte ſtarben gutmüthig weg und Frank Laſcelles wurde ein Graf; die Beſitzungen aber hafteten nicht an der Grafenkrone; er war arm und heirathete eine Erbin. Die Dame ſtarb; die Güter fielen an ihr einziges

Kind, das hübſcheſte kleine Mädchen, das Sie je geſehen. Niedliche Florence, ich wünſche oft, ich könnte dich anſehen! Auch wird ihr Vermögen beinahe ganz zu ihrer eigenen Verfügung ſtehen, wenn ſie volljährig wird; jetzt iſt ſie noch in der Kinderſtube und ißt Brod und Honig. Mein Vater, weniger glücklich und weniger klug als ſein Vetter, beliebte eine Miß Templeton zu heirathen — eine Frau von gar keiner Familie. Der Saxingham'ſche Zweig der Familie ließ mit guter Art die Bekanntſchaft fallen. Nun hatte meine Mutter einen Bruder, einen geſcheidten und in Geſchäften wohlbewanderten, ſchlauen Kerl; er wurde reich und immer reicher, aber mein Vater und meine Mutter ſtarben und hatten keinen Vortheil davon. Und ich wurde volljährig und war keinen Heller mehr oder weniger werth, (der Ausdruck gefällt mir ſo!) als die oftbeſagten 800 Pfund jährlich. Mein reicher Oheim iſt verheirathet, hat aber keine Kinder. Ich bin alſo der muthmaßliche Erbe — aber er iſt ein Heiliger und genau, obgleich prunkſüchtig. Der Zwiſt zwiſchen Oheim Templeton und den Saxinghams dauert noch fort. Templeton iſt erzürnt, wenn ich die Saxinghams beſuche und die Saxinghams — wenigſtens der Lord ſelbſt — iſt keineswegs ſo überzeugt davon, daß ich Templetons Erbe werden werde, um nicht der Vermuthung Raum zu geben, ich könnte irgend einmal ſeine Lordſchaft um eine Stelle beſtürmen. Lord Saxingham iſt, wie Sie wiſſen, in der Adminiſtration. In jedem Fall habe ich eine zweideutige, amphibienartige Stellung in der Londoner Geſellſchaft, welche mir nicht gefällt; einerſeits bin ich der Verwandte von Patriciern, an welche ſich immer die Emporkömmlinge in der Familie gern ſchmeichleriſch anſchmiegen — und andrerſeits bin ich ein halb abhängiger jüngerer Erbe, welchen die edlen Verwandten mit ſcheuer Höflichkeit anſehen. Einmal, wenn ich der Reiſen und des Müßiggangs überdrüſſig geworden, will ich zurückkehren und mit dieſen kleinen Schwierigkeiten kämpfen, meinen methodiſtiſchen Oheim verſöhnen und bei meinem vornehmen Vetter mich wohl dran machen. Aber jetzt tauge ich zu etwas Beſſerem, als mir in der Welt fortzuhel-

fen. Trockene Spähne, nicht grünes Holz, dienen zum Feuer-anmachen! Wie ſchläfrig dieſer Burſche fährt! Halloh, Schwager, fahrt zu! merkt's Euch, zwölf Meilen in der Stunde! Ihr ſollt für die Meile einen halben Schilling haben! Geben Sie mir Ihre Börſe, Maltravers; ich muß wohl den Kaſſeführer machen, als der Aeltere und Klügere; wir können am Schluß der Reiſe die Rechnung ins Reine bringen. Beim Jupiter, welch ein hübſches Mädchen!"

Zweites Buch.

Θνητῶν δ' ὄφρα τις ἄνθος ἔχῃ πολυήρατον ἥβης
Κοῦφον ἔχει θυμόν, πόλλ' ἀτέλεστα νοεῖ.
Simonides.

Aber ſo lange dem Sterblichen blüht die köſtliche Jugend,
Hegt er im flüchtigen Sinn Vieles, was nie ſich erfüllt.

Erſtes Kapitel.

Gewiß iſt, daß etwas ganz Eigenthümliches in meinen Gefühlen für dieſe reizende Frau lag.
Rouſſeau.

Es war ein glänzender Ball im Palaſt der öſtreichiſchen Geſandtſchaft in Neapel; und eine Menge jener jungen und alten Herumlungerer, die ſich an die herrſchende Schönheit drängen, ſammelte ſich um Frau von St. Ventadour. Im Allgemeinen kann man ſagen, es herrſche mehr Laune als Geſchmack bei der Wahl einer Schönheit für den Thron der italiſchen Göttin. Nichts befremdet einen Neuling mehr, als wenn er zum erſtenmal die Frau ſieht, welcher die Welt den goldenen Apfel zuerkannt hat. Und doch verfällt er am

Ende ſelbſt auch in den herrſchenden Götzendienſt und geht mit unbegreiflicher Geſchwindigkeit vom unmuthigen Skepticismus zur abergläubiſchen Verehrung über. In der That, tauſend andere Dinge als die bloße Symmetrie der Züge tragen dazu bei, die Cythere des Tages dazu zu machen ... Takt in der Geſellſchaft — ein einnehmendes Weſen und Benehmen, ein nicht zu beſchreibender, anziehender Glanz. Wo die Welt die Grazien findet, da ruft ſie gleich eine Venus aus. Wenige Menſchen erlangen eine ausgezeichnete Berühmtheit wegen irgend einer Eigenſchaft, ohne daß gewiſſe unweſentliche, zufällige Umſtände mitwirkten, welche mit dem eigentlichen Titel ihrer Berühmtheit nichts zu ſchaffen haben. Gewiſſe Eigenſchaften oder Umſtände verleihen ihnen einen geheimnißvollen Reiz und Zauber — — „Iſt Herr N. N. wirklich ein ſo ausgezeichneter Geiſt?“ — „Iſt Frau N. N. wirklich eine ſo große Schönheit?“ fragt man ungläubig. „O ja wohl!“ iſt die Antwort. „Wiſſen Sie Alles von ihm oder von ihr? Das und das ſagt man, oder: Dies und Jenes hat ſich zugetragen!“ Das Idol an ſich ſelbſt iſt intereſſant und daher wird auch ſein vornehmſtes und beliebteſtes Attribut verehrt.

Nun war Frau von St. Ventadour um dieſe Zeit die Schönheit von Neapel; und obgleich fünfzig Frauen im Saal ſchöner waren, ſo hätte doch Niemand wagen dürfen, dies auszuſprechen. Selbſt die Frauen geſtanden ihr den Vorzug zu — denn ſie war die größte Meiſterin in der Kunſt, ſich zu kleiden, welche ſelbſt Frankreich aufzuweiſen hatte. Und keinen Anſprüchen unterwerfen ſich die Damen mit ſo geringem Sträuben, als denjenigen, die ſich auf die weibliche Kunſt ſtützen, deren Alle ſich befleißen und in welcher ſo wenige ſich auszeichnen. Die Frauen anerkennen dieſe Schönheit nie in einem Geſicht, über welchem eine übelgemachte Haube ſitzt, und ſie werden nicht leicht eine Schweſter häßlich finden, an deren Hüten nichts auszuſetzen iſt. Frau von St. Ventadour beſaß auch den Zauber, welcher das Ergebniß iſt von natürlicher Vornehmheit, durch Bildung und Gewohnheit bis zum höchſten Grad der Feinheit geſteigert.

Sie ſah aus, ſie bewegte ſich als große Dame, wie wenn die Natur von dem Genius des hohen Standes angeleitet worden wäre, ſie gerade ſo zu geſtalten. Sie ſtammte von einem der erlauchteſten Häuſer Frankreichs; hatte mit ſechszehn Jahren einen Mann von gleich guter Geburt, aber alt, abgeſchmackt und pompös, geheirathet — mehr eine Carikatur als ein Bild von der großen franzöſiſchen Nobleſſe, die jetzt beinahe, wo nicht ganz, ausgeſtorben iſt. Aber ihre Tugend war ohne einen Flecken — was die Einen von ihrem Stolz, die Andern von ihrer Kälte herleiteten. Ihr Geiſt und Witz war raſch und hofmäßig, lebhaft, aber gemeſſen; denn ihre franzöſiſche Vornehmheit war gar ſehr verſchieden von der lethargiſchen und ſchweigſamen Regungsloſigkeit der Engländerinnen. Alle ſchweigſamen Leute können ſich den Schein des konventionellen Anſtands geben. Ein Stallknecht heirathete eine reiche Dame; er fürchtete den Spott der Gäſte, die ſein neuer Stand bei Tiſch verſammelte — ein Oxforder Geiſtlicher gab ihm den guten Rath: „Tragen Sie einen ſchwarzen Rock und halten Sie das Maul!" Der Stallknecht befolgte den Fingerzeig und gilt fortdauernd für einen der gentlemanmäßigſten Leute in der Grafſchaft. Das Geſpräch iſt der Prüfſtein der wahren Feinheit und zarten Grazie, welche das Ideal der geiſtigen Wohlanſtändigkeit an einem Hofe ausmachen. Und da ſaß Frau von St. Ventadour, ein wenig beiſeite von den Tanzenden, und der ſchweigſame, engliſche Dandy Lord Taunton, prächtig groß und auserleſen gekleidet, ſtand bolzgerade hinter ihrem Stuhl; und der ſentimentale, deutſche Baron von Schomberg, mit Orden bedeckt, an Backenbart und Perücke jedes Haar aufs pünktlichſte geſchniegelt, ſeufzte zu ihrer Linken, und der franzöſiſche Miniſter, ſchlau, ſchmeichleriſch und beredt, ſaß auf dem Stuhl zu ihrer Rechten, und rings auf allen Seiten drängten und bückten ſich und komplimentirten eine Menge diplomatiſcher Sekretäre und italieniſcher Fürſten, deren Bank beim Spieltiſch iſt, deren Vermögen ihre Gallerien ſind, und die ein Gemälde verkaufen, wie engliſche, vornehme Herren einen Wald umhauen laſſen, wenn die Karten ſich

unglücklich anlaſſen. Die reizende St. Ventadour! ſie hatte Anziehungskräfte für Alle! Lächeln für den Schweigſamen, Geplauder für den Muntern, Politik für den Franzoſen, Poeſie für den Deutſchen — die Beredtſamkeit der Anmuth und Liebenswürdigkeit für Alle! Sie hatte ihren ſchönſten Tag — der allerleichteſte Anflug von Roth gab ihrer durchſichtigen Farbe Lebhaftigkeit und erhob die großen, dunkeln, funkelnden Augen (mit einem verborgenen Ausdruck von Sanftheit unter dem Feuer), die man ſelten, außer bei Franzöſinnen ſieht, und weit verſchieden von dem geiſtloſen, ſchmachtenden Ausdruck der Spanierinnen, oder dem majeſtätiſchen, zuverſichtlichen Trotz des italieniſchen Blicks. Ihr Kleid von ſchwarzem Sammt und der anmuthige Hut mit der fürſtlichen Feder ſtachen ab gegen die Alabaſter-Weiße der Arme und des Nackens. Und über ſolchen Augen, Haut, ſolch' reicher und blühender Farbe, ſolch' roſigem Munde und kleinen, elfenbeinweißen Zähnen konnte kein Menſch die kalte Krittelei ſo weit treiben, zu bemerken: daß das Kinn zu ſpitz, der Mund zu groß und die Naſe, ſo ſchön übrigens von vorn, doch im Profil bei weitem nicht tadellos war.

„Erlauben Sie die Frage, waren Madame heute in der Strada Nuova?“ fragte der Deutſche mit ſo holdſeliger Stimme, als ob er ein Gelöbniß ewiger Liebe abgelegt hätte.

„Was haben wir Anderes mit unſern Morgen zu thun, wir Frauen?“ verſetzte Frau von St. Ventadour. „Unſer Leben iſt ein Herumſchleudern von der Wiege bis zum Grabe und unſere Nachmittage ſind nur das Bild unſerer Lebenslaufbahn. Eine Promenade und ein Menſchengewühl — voilà tout! Wir ſehen die Welt nie, außer in einem offenen Wagen.“

„Das iſt die luſtigſte Weiſe ſie zu ſehen,“ warf der Franzoſe trocken hin.

„J'en doute; die ſchlimmſte Erſchöpfung iſt die, welche ohne vorherige Anſtrengung kommt.“

„Wollen Sie mir die Ehre ſchenken, mit mir zu walzen,“ ſagte der große engliſche Lord, der eine unbeſtimmte Vorſtellung hatte, Frau von St. Ventadour habe ſagen

wollen, ſie tanze lieber, als daß ſie ruhig ſitze. Der Franzoſe lächelte.

„Lord Taunton macht Ihre eigene Philoſophie geltend," ſagte der Miniſter.

Lord Taunton lächelte, weil alle Uebrigen lächelten, und überdies hatte er ſchöne Zähne; aber er ſah begierig einer Antwort entgegen.

„Heute Nacht nicht, mein Lord — ich tanze ſelten. Wer iſt denn dieſe gar hübſche Frau? Was die Engländerinnen für eine ſchöne Geſichtsfarbe haben! und Wer," fuhr die Frau von St. Ventadour fort, ohne eine Antwort auf die erſte Frage abzuwarten, „Wer iſt der Gentleman dort, der junge, meine ich, der ſich an die Thüre lehnt?"

„Welcher? Der mit dem ſchwarzen Schnurrbart?" ſagte Lord Taunton — „das iſt ein Vetter von mir."

„Ach nein — nicht Oberſt Bellfield — den kenne ich; wie unterhaltend er iſt! nein, der Gentleman, den ich meine, trägt keinen Schnurrbart."

„Ah, der große Engländer mit den glänzenden Augen und der hohen Stirne," ſagte der franzöſiſche Miniſter. „Er iſt erſt angekommen, aus dem Orient, glaube ich."

„Es iſt ein auffallendes Geſicht," ſagte Frau von St. Ventadour; „er hat etwas Ritterliches in der Haltung des Kopfes. Ohne Zweifel, Lord Taunton, iſt er noble."

„Er iſt was man bei Ihnen noble nennt," verſetzte Lord Taunton — „das heißt, was wir einen Gentleman nennen — ſein Name iſt Maltravers. — Mr. Maltravers. Er wurde vor Kurzem volljährig und hat, glaube ich, ein ziemlich anſehnliches Vermögen."

„Monsieur Maltravers — nur Monsieur!" wiederholte Frau von St. Ventadour.

„Ei," ſagte der franzöſiſche Miniſter, „Sie müſſen wiſſen, daß der engliſche gentilhomme kein von und keinen Titel braucht, um ſich vom Roturier zu unterſcheiden."

„Das weiß ich, aber er hat einen Anſtand, ein Weſen — über einfachen gentilhomme hinaus. Es iſt etwas Vornehmes in ſeinem Geſicht — aber, ich muß geſtehen,

es iſt nicht die konventionelle Vornehmheit des Ranges — vielleicht ſähe er eben ſo aus, wäre er auch als Bauer geboren."

„Sie halten ihn doch nicht für hübſch?" ſagte Lord Taunton beinahe ärgerlich, denn er war Einer von den „ſchönen Männern," und die ſchönen Männer ſind mitunter eiferſüchtig.

„Hübſch! Das ſagte ich nicht!" verſetzte Frau von St. Ventadour lächelnd; „es iſt eher ein ſchöner Kopf als ein ſchönes Geſicht. Iſt er geſcheidt? ich bin neugierig — aber ihr Herren Engländer, mein Lord, ſeyd ja alle ſo gut erzogen."

„Ja, gründlich, wir ſind gründlich, nicht oberflächlich," antwortete Lord Taunton, ſeine Hemdmanſchetten herabziehend.

„Will Frau von St. Ventadour mir erlauben, ihr einen meiner Landsleute vorzuſtellen?" ſagte der engliſche Miniſter, ſich nähernd — „Mr. Maltravers."

Frau von St. Ventadour lächelte halb, und halb erröthete ſie, als ſie aufſah und das ſtolze und ernſte Angeſicht, das ihr aufgefallen war, bewunderungsvoll gegen ſich gerichtet ſah.

Die Vorſtellung war vorbei — einige kurze Worte gewechſelt, der franzöſiſche Diplomat ſtand auf und ging mit dem engliſchen weg. Maltravers nahm den leergewordenen Sitz ein.

„Sind Sie lange auf Reiſen geweſen?" fragte Frau von St. Ventadour.

„Nur vier Jahre — doch lange genug um fragen zu dürfen, ob ich nicht in England mich ſehr fremd fühlen würde."

„Sie ſind im Orient geweſen — ich beneide Sie! Und Griechenland — und Egypten — all' die Erinnerungen! — Sie ſind zurück gereist in die Vergangenheit, Sie ſind, wie Madame d'Epinay ſich wünſchte, aus der Civiliſation in die Romantik geflohen!"

„Und doch brachte Madame d'Epinay ihr Leben damit

zu, aus einer ſehr angenehmen Civiliſation hübſche kleine Romane zu machen," ſagte Maltravers lächelnd.

„So kennen Sie alſo ihre Memoiren?" fragte Frau von St. Vendadour, leicht erröthend. „In der Strömung einer aufgeregten Literatur haben Wenige mehr Zeit gefunden zur Lektüre der Schriften zweiten Ranges aus dem vorigen Jahrhundert."

„Sind nicht die Produktionen zweiten Rangs oft die erfreulichſten," ſagte Maltravers, „wo die Mittelmäßigkeit des Geiſtes beinahe gleichſam als die Folge einer rührenden, obgleich zu ſchwachen Zartheit des Gefühls erſcheint? Die Memoiren der Madame d'Epinay ſind von dieſer Art. Sie war keine tugendhafte Frau — aber ſie beſaß Gefühl und Liebe für die Tugend; ſie war keine Frau von hohem Genius — aber ſie hatte eine zitternde Empfänglichkeit für alle Einflüſſe des Genie's. Es gibt Leute, bei denen es iſt, als wären ſie mit der Stimmung und den Neigungen des Genie's geboren, aber ohne deſſen ſchöpferiſche Kraft — ſie haben gleichſam ſein Nervenſyſtem, aber es fehlt Etwas an dem geiſtigen Vermögen. Sie fühlen ſcharf, aber drücken ſich ſchwach aus. Solche Perſonen haben immer in ihrem Charakter einen nicht genau zu bezeichnenden rührenden Zug — die Civiliſation eines Hofes bringt ihrer viele hervor — und die franzöſiſchen Memoiren des letzten Jahrhunderts beſonders weiſen eine Menge ſolcher Beiſpiele auf. Das iſt intereſſant — dieſer Kampf empfindender Gemüther gegen die Lethargie einer zwar glänzenden, aber langweiligen und ſtumpfſinnigen Geſellſchaft, die ſie gleichſam mit ihrem ſtieren Blick in Schlaf bringt. Es heimelt uns an — denn," ſetzte Maltravers mit leicht veränderter Stimme hinzu, „wie Viele von uns gemahnt es, als ſähen wir unſer eigenes Bild im Spiegel!"

Und wo blieb der deutſche Baron? — er tändelte im andern Ende des Saales herum. Und der engliſche Lord? — er wechſelte einſylbige Reden mit Dandys an der Thüre. Und die geringeren Trabanten? — ſie tanzten, flüſterten, führten verliebte Geſpräche oder ſchlürften Limonade. Und

7 *

Frau von St. Ventadour war allein mit dem jungen Fremden in einem Gewühl von achthundert Perſonen; und ihre Lippen redeten von Gefühl und ihre Augen kamen unwillkührlich dem Geſpräche zu Hülfe!

Während ſie ſich ſo unterhielten, ward Maltravers plötzlich aufgeſchreckt durch eine ſcharfe, auffallende Stimme, die er hinter ſich auf Franzöſiſch ſagen hörte — „hm, ja! ich habe meine Gedanken darüber — ich habe meine Gedanken."

Frau von St. Ventadour ſah ſich mit einem Lächeln um — „es iſt nur mein Gemahl," ſagte ſie ruhig — „laſſen Sie ihn mich Ihnen vorſtellen."

Maltravers ſtand auf und verbeugte ſich vor einem kleinen, ſchmächtigen, höchſt zierlich gekleideten Mann, mit einer ungeheuren Brille auf einer langen, ſcharfen Naſe.

„Entzückt, Ihre Bekanntſchaft zu machen, Sir!" ſagte Monſieur de St. Ventadour; „ſind Sie ſchon lange in Neapel?... Schönes Wetter — wird nicht lange Beſtand haben — hm, ja; ich habe meine Gedanken darüber! Nichts Neues von Ihrem Parlament? wird bald aufgelöst! Schlechte Oper in London dies Jahr: hm, ja! ich habe meine Gedanken darüber."

Dieſer raſche Monolog wurde mit entſprechenden Geberden abgeſtoßen. Jeden neuen Satz begann Herr von St. Ventadour mit einer Art von Bückling, und wenn er an den faſt unveränderlichen Schluß kam, worin er die Verſicherung von ſeiner Schlauheit und ſeiner Ungläubigkeit von ſich gab, machte er eine myſtiſche Bewegung mit ſeinem Zeigefinger, den er emporreckte, parallel mit ſeiner Naſe, welche zugleich auch ihre Rolle bei der Ceremonie ſpielte durch drei konvulſiviſche Zuckungen, welche den Naſenrücken bis in ſein Fundament zu erſchüttern ſchienen.

Maltravers betrachtete mit ſtummem Staunen den Ehegenoſſen des anmuthigen Weſens an ſeiner Seite — und Herr von St. Ventadour, der ſo viel geſprochen hatte, als ihm erforderlich ſchien, brach den Faden ſeiner Beredſamkeit ab mit der Verſicherung, welches Entzücken er empfinden würde, Monſieur Maltravers bei ſich in ſeinem Hotel zu

ſehen. Dann wandte er ſich zu ſeiner Frau und fing an ihr dringend vorzuſtellen, wie ſpät es ſchon ſey und wie rathſam, aufzubrechen. Maltravers ſchlüpfte fort und als er der Thüre näher war, trat ihm unſer alter Bekannter, Lumley Ferrers in den Weg. „Kommt, mein guter Geſelle," ſagte der Letztere: „ich warte ſchon eine halbe Stunde auf Euch. Allons. Aber vielleicht habt Ihr, während ich vor Verlangen ſterbe, zu Bette zu gehen, den Entſchluß gefaßt, zu bleiben und zu Nacht zu eſſen. Manche Leute haben gar keine Rückſicht für anderer Leute Gefühl und Bedürfniß."

„Nein, Ferrers, ich ſtehe zu Euern Dienſten," und die jungen Männer ſtiegen die Treppe hinab, und ſchritten die Chiaja entlang ihrem Hotel zu. Als ſie den großen offenen Platz erreichten, wo es ſtand, mit dem freundlichen Meer davor, das in den Armen der gekrümmten Küſte ſchlummerte, blieb Maltravers, welcher bisher ſchweigend der Redſeligkeit ſeines Begleiters ſein Ohr geliehen, plötzlich ſtehen. „Seht nur dies Meer, Ferrers... Welches Schauſpiel!.. welche köſtliche Luft! Wie ſanft iſt dies Mondlicht! Könnt' Ihr Euch nicht vorſtellen, daß die alten griechiſchen Abenteurer, als ſie zuerſt die göttliche Parthenope koloniſirten, das Schooskind des Meeres! — daß ſie ihr Auge an dieſen Wellen weideten und nicht mehr ſich ſehnten nach Griechenland?"

„Ich kann mir gar nichts dergleichen vorſtellen," verſetzte Ferrers... „und glaubt mir nur, die beſagten Herren lagen um dieſe Stunde der Nacht, wofern ſie nicht auf einem Piratenzuge aus waren — denn es waren verdammte Schelme, dieſe alten griechiſchen Koloniſten! — gewiß feſt ſchlafend in ihren Betten."

„Habt Ihr je Gedichte gemacht, Ferrers?"

„Ei gewiß, alle geſcheidten Leute haben einmal in ihrem Leben Gedichte gemacht, Kinderblattern und Poeſie — das ſind unſre zwei Krankheiten."

„Und habt Ihr je Poeſie empfunden?"

„Empfunden?"

„Ja; wenn Ihr den Mond in Euren Verſen brachtet, habt Ihr dann zuvor auch gefühlt, daß er Euch ins Herz ſchien?"

„Mein lieber Maltravers, wenn ich den Mond in meinen Verſen brachte, ſo geſchah es aller Wahrſcheinlichkeit nach, um auf thront zu reimen. „Die Nacht am Himmel thront“ iſt ein vortrefflicher Vers und für den entſprechenden Reim ſpart man den Mond auf. Kommt herein.“

„Nein, ich bleibe noch außen.“

„Seyd doch nicht unſinnig.“

„Beim Mondſchein gibt es keinen Unſinn wie der iſt: nüchternen Sinnes zu ſeyn.“

„Was! wir, die wir die Pyramiden erklettert und den Nil hinaufgefahren, und in Cairo Zaubereien geſehen und beinahe ermordet, geſackt und in den Bosporus geworfen worden wären in Konſtantinopel, weil Ihr durchaus verlangtet, daß wir einem alten Weib folgen ſollten“ — —

„Ach, ſprecht mir nicht davon — meine ſchöne Georgierin!“

„Nun, ich will nur ſagen, ſchickt es ſich für uns, die wir ſo viele Abenteuer beſtanden, ſo Vieles geſehen an den verſchiedenſten Schauplätzen und in vier Jahre Erlebniſſe zuſammengedrängt haben, welche den Heißhunger des gierigſten Romanenlüſtlings befriedigen würden, und lebte er ſo lange wie der Vogel Phönix; ſchickt es ſich für uns, die Empfindſamen zu machen und den Mond anzuſeufzen, wie ein ſchwarzhaariger Lehrling ohne Halstuch an Bord der Margate-Schule? Unſinn, ſag' ich — wir haben zu viel erlebt, um nicht über ſolche Gelbſchnabels-Gefühle hinaus zu ſeyn!“

„Vielleicht habt Ihr Recht, Ferrers,“ verſetzte Maltravers lächelnd. „Aber ich kann mich immer noch einer ſchönen Nacht freuen und ſie genießen.“

„Oh, wenn Ihr die Fliegen in Eurer Suppe gern habt — wie jener Mann zu ſeinem Gaſt ſagte, als er ſorgfältig die entomologiſchen Mohren wieder in die Schüſſel warf, nachdem er ſich herausgeſchöpft — „wenn Ihr die Fliegen in Eurer Suppe gern habt, wohl und gut — buona notte!“

Ferrers hatte gewiß nicht Unrecht mit ſeiner Theorie, daß wir, wenn wir wirkliche Abenteuer erlebt haben, weni-

ger mehr von krankhafter Empfindſamkeit verſpüren. Das Leben iſt ein Schlaf, in dem wir am meiſten zu Anfang und zu Ende träumen — das in der Mitte Liegende nimmt uns zu ſehr hin, als daß Träume Platz fänden. Aber dennoch kann man immerhin, wie Maltravers ſagte, ſich an einer ſchönen Nacht erfreuen, beſonders an den Küſten von Neapel.

Maltravers wandelte ſinnend einige Zeit hin und her. Sein Herz war in weicher Stimmung — alte Gedichte klangen ihm im Ohr — alte Erinnerungen zogen ihm durch die Seele. Aber die ſanften, dunkeln Augen der Frau von St. Ventadour glänzten durch alle Schatten der Vergangenheit hindurch. Köſtliche Berauſchung — ein Trunk aus der roſenfarbnen Schaale — welche Phantaſie iſt, aber Liebe ſcheint!

Zweites Kapitel.

Der Pilger drauf begann: Unſel'ger Mann,
Daß Du den Zügel ließeſt den Gefühlen!
Im Anfang ſind ſie ſchwach und unſcheinbar,
Bald aber ſchwellen ſie, durch Leiden, an;
So lang ſie ſchwach, bekämpfe ſie bei Zeiten!

Spenſer.

Maltravers kam häufig in das Haus der Frau von St. Ventadour — zweimal wöchentlich war es der Welt und dreimal wöchentlich Freunden offen. Maltravers durfte ſich bald zu den letztern zählen. Frau von St. Ventadour war in England geweſen, denn ihre Eltern waren émigrés. Sie ſprach das Engliſche gut und fließend und dies war Maltravers angenehm; denn obgleich die franzöſiſche Sprache ihm ziemlich geläufig war, ſo theilte er doch die Eigenheit der meiſten Menſchen, die mehr auf ihren Geiſt als auf ihre Perſon eitel ſind und empfand eine ſtolze Abneigung dagegen: ſeine beſten Gedanken in der Maske einer fremden Sprache auszuſetzen. Wir bekümmern uns nicht darum, wie falſch der Accent oder wie fehlerhaft das Idiom iſt, worin wir von Alltäglichkeiten ſchwatzen; aber wenn wir Etwas

Digitized by Google

von der Poeſie in uns preisgeben, ſchaudern wir vor der Möglichkeit und Gefahr des geringfügigſten Sprachfehlers.

Dies war ganz beſonders bei Maltravers der Fall; denn außerdem, daß er jetzt der ſorgloſen und unbekümmerten Jugend entwachſen, und zu einem ſtolzen und wähleriſchen Mann gereiſt war, hatte er eine natürliche Neigung für das Schickliche. Dieſe Neigung offenbarte ſich, ohne daß er wußte und wollte, in Kleinigkeiten; ſie iſt die natürliche Mutter des guten Geſchmacks. Und es war wirklich angeborner guter Geſchmack, was Ernſt von ſeiner natürlichen Unbekümmertheit in ſolchen das Aeußere der Perſon betreffenden Sachen zurückbrachte, in welche junge Männer gewöhnlich einen gewiſſen Stolz ſetzen. Eine regelmäßige, ſoldatenhafte Genauigkeit in ſeinem Anzug und Liebe zur Ordnung und Symmetrie vertraten bei ihm die Stelle ſorgfältiger Aufmerkſamkeit auf Kleidung und Equipirung.

Maltravers hatte ſich nicht zweimal in ſeinem Leben darüber beſonnen: ob er ſchön ſey oder nicht; und wie die meiſten Männer, welche das ſchöne Geſchlecht kennen, wußte er, daß die Schönheit wenig dazu beiträgt, daß man die Liebe der Frauen für ſich gewinnt. Die Haltung, das Benehmen, der Ton, das Geſpräch, jenes Etwas, das intereſſirt und jenes Etwas, worauf man ſtolz ſeyn kann — das ſind die Eigenſchaften, die dem Mann vonnöthen ſind, um Liebe zu erwerben. Aber der „ſchöne Mann" iſt neunmal unter zehn nicht viel mehr als das Orakel ſeiner Tanten und Baſen, und der bewunderte und geprieſene Held der Mägde!

Um von dieſer Abſchweifung zurückzukehren — Maltravers war froh, daß er in ſeiner eigenen Sprache mit Frau von St. Ventadour reden konnte; und ihre Unterhaltung ſing zwar in der Regel franzöſiſch an, ging dann aber ins Engliſche über. Frau von St. Ventadour war beredt und Maltravers war es auch; und dennoch konnte man keinen vollſtändigeren Kontraſt denken, als der zwiſchen ihren geiſtigen Anſichten und ihrer Eigenthümlichkeit im Umgangsleben ſtattfand. Frau von St. Ventadour betrachtete alle Dinge von dem Geſichtspunkte einer Frau der Welt; ſie war glän=

zend, ſinnig und nicht ohne eine gewiſſe Zartheit und Feinheit des Gefühls; aber Alles war in die Form der großen Welt gegoſſen. Sie hatte ihre Bildung empfangen von den Einflüſſen der Geſellſchaft und ihr Geiſt verläugnete dieſe Schule nicht. Witzig und melancholiſch zugleich (eine nicht ſo ſeltene Verbindung!) war ſie eine Schülerin der trüben, aber kauſtiſchen Philoſophie, welche die Tochter der Ueberſättigung iſt. Bei dem Leben, das ſie führte, war weder ihr Herz noch ihr Kopf beſchäftigt; die Fähigkeiten beider wurden zwar angeregt, aber nicht befriedigt oder gehörig verwendet. Sie empfand mit einer etwas krankhaften Verſtimmung die Hohlheit der großen Welt, und hegte eine geringe Meinung von der menſchlichen Natur. In der That, ſie war eine Frau der franzöſiſchen Memoiren — eine jener reizenden und geiſtreichen Aſpaſien des Boudoirs, die Einen anziehen durch ihre Feinheit, Takt und Anmuth, ihren ausnehmend gebildeten Ton und die dem Vorwurf der Oberflächlichkeit und der Frivolität theils durch eine vollendete Bekanntſchaft mit dem geſelligen Syſtem, in welchem ſie ſich bewegen, und theils durch ein halbverheimlichtes, rührendes Mißvergnügen über die Armſeligkeiten, an welche ſie ihre Talente und Neigungen verſchwenden, entgehen. Das ſind die Frauen, die nach einer in falſchem Genuß vergeudeten Jugend oft, ihr Leben in falſcher Frömmigkeit beſchließen. Es iſt eine Klaſſe, welche den Ständen und Ländern eigen zu ſeyn pflegte, in welchen man das glänzende und unglückliche Weſen: eine Frau ohne einen Heimathkreis ſchimmern und — verkümmern ſieht!

Nun war dies, dieſe Valerie von St. Ventadour, ein Weſen von einer Gattung, welche Maltravers noch nie hatte in der Nähe kennen lernen, und Maltravers war vielleicht für die Franzöſin eine eben ſo neue Erſcheinung. So freuten ſie ſich Beide an der Geſellſchaft von einander, obgleich es ſich ſo fügte, daß ſie nie Eines Sinnes waren.

Frau von St. Ventadour ritt gern und Maltravers war Einer ihrer gewöhnlichen Begleiter — Einer, denn ſie nahm zu viel Rückſicht auf das Wohlanſtändige, als daß ſie ſich

hätte von einem einzigen Cavalier begleiten laſſen. Und o die ſchönen Gegenden, welche ſie auf ihren täglichen Ausritten durchſtreiften!

Maltravers war ein trefflicher Gelehrter. Die Schätze der unſterblichen Todten waren ihm ſo vertraut wie ſeine Mutterſprache. Die Poeſie, die Philoſophie, die Denk- und Lebensweiſe der anmuthigen Griechen und der üppigen Römer, war ein Feld von Kenntniſſen, welches einen ihm ganz geläufigen Theil ſeiner Lieblingserinnerungen und ſeines angenehmſten Sinnens ausmachte. Er hatte ſeinen Geiſt an dem Paktolus des Alterthums geſättigt — und die Goldkörner kamen mit jeder Welle den klaſſiſchen Tmolus herab. Dieſe, oft ſo nutzloſe, Bekanntſchaft mit den Todten, hat einen unausſprechlichen Reiz, wenn man ſie an die Orte mitbringt, wo die Todten gelebt haben. Wir fragen in Highgate-Hill Nichts nach den Alten — aber in Bajä, Pompeji, bei dem Virgiliſchen Hades ſind die Alten eine Geſellſchaft, nach deren vertrauter Bekanntſchaft wir dürſten. Welch' ein Cicerone war für die lebendige und wißbegierige Franzöſin Ernſt Maltravers! Wie begierig horchte ſie ſeinen Erzählungen von einem Leben, verfeinerter als das in Paris! von einer Civiliſation, wie ſie die Welt nicht wieder ſehen wird — tant mieux, denn ſie war im innerſten Grunde faul, obgleich dem äußern Anſchein und der Farbe nach höchſt glänzend. Jene kalten Namen und weſenloſen Schatten, über welchen Frau von St. Ventadour in dürren Geſchichtsſkizzen zu gähnen gewohnt geweſen war, empfingen jetzt durch Maltravers' Beredſamkeit den Hauch des Lebens — ſie glühten und bewegten ſich — ſie hielten Feſte und pflogen der Liebe — waren weiſe und thöricht, luſtig und traurig wie lebende Weſen. Andererſeits lernte Maltravers tauſend neue Geheimniſſe aus der wirklichen Welt der Gegenwart, von den Lippen der beobachtenden, hochgebildeten Valerie. Welchen neuen Schritt in der Philoſophie des Lebens thut ein junger Mann von Geiſt, wenn er das erſtemal ſeine Theorien und Erfahrungen mit dem Verſtand einer geſcheidten Frau von Welt vergleicht! Vielleicht wird er dadurch nicht eben geho-

ben, aber in welchem Grad aufgeklärt und aufmerkſam gemacht! welche zahlloſe, kleine und doch wichtige Myſterien, den menſchlichen Charakter und praktiſche Weisheit betreffend, ſchöpft er, ohne es ſelbſt zu wiſſen, aus der blendenden Perſiflage einer ſolchen Geſellſchafterin! Ohne dieſe Schule wird unſere Bildung kaum je vollendet!

„Und ſo meinen Sie denn, jene ſtattlichen Römer ſeyen im Ganzen doch uns nicht ſo unähnlich geweſen?“ ſagte Valerie eines Tags, als ſie über daſſelbe Land und daſſelbe Meer hinſchauten, woran ſich einſt das Auge des üppigen aber großſinnigen Lukull geweidet.

„In den letzten Zeiten ihrer Republik könnte uns ein coup d'oeil ihres geſelligen Zuſtandes im Allgemeinen ein Bild von dem unſrigen gewähren. Ihr Syſtem wie das unſrige — eine gewaltige Ariſtokratie mehr als eine Monarchie; eine Ariſtokratie, gehoben und beunruhigt, aber auch in ihrem Ehrgeiz und in ihrer geiſtigen Thätigkeit in Athem gehalten durch den großen demokratiſchen Ocean, der unter ihr und um ſie her brauste. Ein ungeheurer Abſtand zwiſchen Reichen und Armen — ein verſchwenderiſcher, reicher, vornehm erzogener, doch nicht allzufein gebildeter Adel; ein Volk mit mächtigem Streben nach vollkommener Freiheit, aber in einer Kriſis immer fähig, durch eine tiefeingewurzelte, alte Ehrfurcht vor eben der Ariſtokratie, gegen die es ankämpfte, ſich hinreißen und beherrſchen zu laſſen; eine offene Breſche in allen Mauern des Herkommens und des Vorrechts für jede Gattung von Talent und Ehrgeiz, aber ein ſo tiefer und allgemeiner Reſpekt vor dem Reichthum, daß der edelſte Geiſt beinahe unbewußt habſüchtig, begehrlich und beſtechlich ward; und der Mann, der aus der Mitte des Volkes emporſtieg, nahm keinen Anſtand, ſich ſelbſt durch die Mißbräuche zu bereichern, die er ſich die Miene gab zu beklagen; und der Mann, der für ſein Vaterland geſtorben wäre, konnte ſich doch nicht enthalten, ſeine Hände in deſſen Taſchen zu ſtecken. Caſſius, der hartnäckige und tiefſinnige Vaterlandsfreund, mit dem eiſernen Herzen, hatte doch, wie Sie ſich erinnern, eine nach Geld juckende

Hand. Und doch, welch' ein Schlag für alle Hoffnungen und Träume einer Welt war der Untergang der freigeſinnten Partei nach Cäſars Tod! Wie viele Generationen Freiheitsmänner fielen bei Philippi! In England bekommen wir vielleicht am Ende denſelben Kampf; auch in Frankreich (vielleicht eine noch größere Schaubühne mit noch weit entzündlicheren Schauſpielern) bemerken wir ſchon denſelben Krieg der Elemente, welcher Rom bis in ſeine Tiefen erſchütterte, der endlich an die Stelle des edelmüthigen Julius den heuchleriſchen Auguſtus ſetzte, der die rieſigen Patrizier vernichtete, um den ſchimmernden Zwergen eines Hofes Platz zu machen, und ein Volk durch den Schein der Freiheit um das Weſen derſelben betrog. Was in der modernen Welt das Ende ſeyn wird — Wer mag Das ſagen? Aber wo eine Nation ſchon einen anſehnlichen Grad konſtitutioneller Freiheit erlangt hat, da halte ich keinen Kampf für ſo gefährlich und unheilbringend, wie den zwiſchen dem ariſtokratiſchen und dem demokratiſchen Prinzip. Ein Volk gegen einen Deſpoten — dieſer Kampf bedarf nicht erſt eines Propheten; aber der Uebergang von einer ariſtokratiſchen zu einer demokratiſchen Staatsverfaſſung bietet in der That eine weite, grenzenloſe Ausſicht dar, in welcher nur Schatten, Wolken und Dunkel ſichtbar ſind. Schlägt es fehl — ſo iſt der Sonnenzeiger der Zeit um Jahrhunderte zurückgeſchoben; gelingt es — —"

Maltravers hielt inne.

„Gelingt es —" ſagte Valerie fragend.

„Nun, dann wird die Menſchheit in Utopien eine Kolonie geſtiftet haben!" rief Maltravers aus mit funkelndem Auge.

„Aber wenigſtens im modernen Europa," fuhr er fort, „wird noch ein ſchöner Platz für das Experiment vorhanden ſeyn. Denn wir haben jenen Fluch der Sklaverei nicht, der, mehr als alles Andere, jedes Syſtem der Alten entſtellte und abwechſelnd die Reichen und die Armen in Kriegszuſtand hielt; und wir haben eine Preſſe, welche nicht blos das Sicherheitsventil für die Leidenſchaften jeder Partei, ſondern auch das große Merkbuch für die Experimente jeder Stunde

iſt, der vertraute, der unſchätzbare Anzeiger von Gewinn und Verluſt. Nein! Das Volk, welches an dieſer Merktafel feſthält, kann nie bankrott werden. Und dann das geſellige Leben jener alten Römer; ihre täglich vorkommenden Leidenſchaften, Beſchäftigungen, Beluſtigungen; — o die Satyre des Horaz iſt der Spiegel für unſere Thorheiten! Wir können uns einbilden, ſeine hübſchen Schilderungen ſeyen in der Chaussée d'Antin oder in Mayfair geſchrieben, aber Eines iſt, was immer die alte Welt der modernen unähnlich machen wird."

„Und was wäre dies!"

„Die Alten kannten nicht die Zartheit in den Gefühlen des Herzens, welche die Abkömmlinge der Gothen charakteriſirt," ſagte Maltravers, und ſeine Stimme zitterte faſt unmerklich; „ſie überließen dem Monopol der Sinne Das, woran die Vernunft und die Phantaſie hätten gleichen Antheil haben ſollen. Ihre Liebe war ein ſchöner und prächtiger Schmetterling, aber nicht der Falter, welcher das Sinnbild der Seele iſt."

Valerie ſeufzte. Sie ſah dem jungen Philoſophen ſchüchtern ins Angeſicht, aber ſeine Blicke waren abgewendet.

„Vielleicht," ſagte ſie nach einer kurzen Pauſe, „verbringen wir unſer Leben glücklicher ohne Liebe, als mit ihr. Und in unſerem modernen Geſelligkeitsſyſtem" (fuhr ſie nachdenklich und mit großer Wahrheit fort, obgleich eine Frau nicht oft zu dieſem Schluß gelangt) „haben wir, dünkt mich, die Liebe zu einem allzu gewaltigen Faktor neben den übrigen Hebeln und Erregern des Lebens hinaufgeſchraubt. Als Kinder lehrt man uns davon träumen — in der Jugend ſind unſre Bücher, unſere Geſpräche, unſere Spiele voll davon. Wir werden daran gewöhnt, ſie als das Weſentliche am Leben zu betrachten; und doch ſobald wir nur eine wirkliche Erfahrung machen, ſobald wir dieſem eingeimpften und genährten Streben uns hingeben, fühlen wir uns gewiß neunmal unter zehn elend und getäuſcht. Ach, glauben Sie mir, Mr. Maltravers, dieſe Welt iſt nicht dar=

nach, daß wir in ihr die Philoſophie der Liebe allzu eifrig predigen ſollten."

„Und ſpricht Valerie von St. Ventadour aus Erfahrung?" fragte Maltravers, die wechſelnde Farbe ſeiner Begleiterin ſehr ernſthaft beobachtend.

„Nein! und ich hoffe, daß ich nie in den Fall komme!" ſagte Valerie mit großer Beſtimmtheit und Lebhaftigkeit.

Ernſts Lippen zuckten und krümmten ſich, denn ſein Stolz war berührt.

„Ich könnte manche Träume von der Zukunft darum aufgeben," ſagte er, „wenn ich Frau von St. Ventadour dieſen Satz widerrufen hören dürfte."

„Wir ſind unſern Begleitern vorangekommen, Mr. Maltravers," ſagte Valerie kalt und hielt ihr Pferd an. „Ah, Mr. Ferrers," fuhr ſie fort, als Lumley und der ſchöne deutſche Baron jetzt ſie einholten, „Sie ſind zu galant; ich ſehe, Sie wollen meiner Reitkunſt ein feines Kompliment ertheilen, wenn Sie mich wollen auf den Glauben bringen, daß Sie nicht gleichen Schritt mit mir zu halten vermögen; Mr. Maltravers iſt nicht ſo artig."

„Nein;" erwiederte Ferrers, der ſelten ein Kompliment wegwarf ohne einen genügenden Erſatz, „nein, Sie und Maltravers ſchienen ganz vertieft in die alten Römer, und unſer Freund, der Baron, benützte dieſe Gelegenheit, mir von allen Damen zu erzählen, die ihn ſchon angebetet!"

„Ah Monsieur Ferrare, que vous êtes malin!" ſagte Schomberg und ſchnitt ein ſehr verblüfftes Geſicht.

„Malin! nein; ich ſprach nicht aus Neid; ich bin, Dank dem Himmel, nie angebetet worden. Welch' eine Laſt und Langeweile muß dies ſeyn."

„Ich wünſche Ihnen Glück zu dieſer Sympathie zwiſchen Ihnen und Ferrers!" flüſterte Maltravers Valerien zu.

Valerie lachte; aber während des ganzen übrigen Spazierritts blieb ſie nachdenklich und zerſtreut — und mehrere Tage erlitten ihre Ritte eine Unterbrechung. Frau von St. Ventadour befand ſich unwohl.

Digitized by Google

Drittes Kapitel.

Lieb', o verlaß mich nicht!
Aus löſcht mir jedes Licht,
Wenn du mir fern.
Geſang des Genius der Liebe.
Hemans.

Ernſt Maltravers war kein ſo guter Menſch mehr, als da er England verließ. Er hatte in Ländern gelebt, wo die öffentliche Meinung weder in dem Einfluß, den ſie behauptet, ſtark, noch auch in ihren Regeln und Anforderungen ſehr ſtreng iſt — und das macht einen Mann natürlich nicht beſſer. Ueberdies in das Gewühl und Getriebe des Lebens hineingeworfen mit heißen Leidenſchaften und mit geiſtiger Ueberlegenheit, war er durch jene zu vielen Irrthümern verleitet worden, deren üble Folgen letztere von ihm abgewendet hatte; die Nothwendigkeit, ſich durch die Welt durchzudrängen — heute der Liſt und morgen der Gewalt Widerſtand zu leiſten, hatte die Oberfläche ſeines Herzens mit einer harten Rinde überzogen, obgleich im tiefſten Grunde die Wurzeln noch geſund und lebendig waren. Er hatte viel von ſeiner ritterlichen Verehrung für die Frauen verloren, die er angefangen, mehr als Spielzeuge, denn als Idole zu betrachten; er fand, daß ſie die Männer ſo oft betrügen, als umgekehrt die Männer ſie. Er fand auch, daß ihre Gefühle häufig weniger tief ſind, als ſie ſcheinen, und daß ſie eine Liebe faſſen und ſie wieder aufgeben, ohne daß ihnen das Herz bricht. Und endlich hatte er auch die paar letzten Jahre ohne höhere Beſtrebungen und feſte Zwecke hingebracht. Maltravers hatte von dem Kapital ſeiner Fähigkeiten und ſeiner Empfindungen gelebt, im Geiſte verſchwenderiſch unbekümmerter Träumereien. Es iſt eine böſe Sache für einen begabten und heißblütigen jungen Mann, nicht einen ausgezeichneten Lebenszweck zu verfolgen.

Wenn wir dies Alles bedenken, können wir uns kaum darüber wundern, daß Maltravers unwillkürlich in das Syſtem verfallen war: nur ſeine Zwecke, Unterhaltungen und Genüſſe zu verfolgen, ohne ſich viel zu beſinnen, ob ſie Andern

oder ihm ſelbſt Nachtheil oder Nutzen bringen könnten. Er war weniger hochſinnig und mehr ſelbſtſüchtig geworden.

Bei ſeinem jetzigen Verkehr mit der Frau von St. Ventadour hatte er keinen Plan. Er war von ihr angezogen und aufgeregt, und Valeriens Benehmen, das ihm heute ſchmeichelte und morgen ihn halb verletzte, betheiligte neben ſeiner Phantaſie auch ſeine Eitelkeit und ſeinen Stolz. Er war entſchloſſen, er müſſe ſich eine dauernde Macht über ſie erwerben; es wurde ihm zur Sache des Ehrgeizes. Denn wenn ein Mann keinen andern Ehrgeiz hat, wird er einem viel nichtigeren Spiel und Zweck nachjagen, als die Herrſchaft über eine ſolche Frau wie Valerie von St. Ventadour iſt. Zwar würde Maltravers auch im Traume nie daran gedacht haben, ſelbſt nur die laueſte Neigung einer Frau einem Manne, den er liebte oder achtete, oder der ſeiner Meinung nach durch den Verluſt gekränkt werden könnte, zu entfremden. Aber Herr v. St. Ventadour, ein leichtſinniger und liederlicher Franzoſe, ſchien gänzlich gleichgültig dagegen, was ſeine Gemahlin thun mochte; und in der Geſellſchaft, worin Valerie lebte, hatte beinahe jede Dame ihren Cavalier, ſo daß, wenn Valerie beliebte, ein Wohlgefallen an Maltravers zu finden, es ihm weder als ein Unrecht gegen ihren Gemahl, noch auch als im geringſten nachtheilig für ſie ſelbſt vorkam. Ernſt ſah noch nicht über die die Individuen betreffenden Wirkungen hinaus auf die unberechenbaren, weiteren Folgen der in der Geſellſchaft herrſchenden Moralität. Er lebte mit der Welt und die Welt übte auf ihn den Einfluß, wie faſt unfehlbar auf jeden Andern. Dennoch aber hatte er zu Zeiten in ſeinem Herzen das Gefühl, daß er nicht ſeiner Beſtimmung und ſeinen Pflichten gemäß lebe; und wenn er von den glänzenden Bezirken einer unwürdigen und herzloſen Luſtbarkeit wegſchlich, hatte er wohl dann und wann Anwandlungen von ſeiner alten Begeiſterung für die Schönheit, die Tugend und das Große. Indeſſen — der Pfad der Hölle iſt mit guten Vorſätzen gepflaſtert — und ſo überließ ſich Ernſt Maltravers vor der Hand dem entzückenden und verführeriſchen Umgang mit Valerien von St. Ventadour.

Eines Abends machten Maltravers, Ferrers, der kleine franzöſiſche Miniſter, ein hübſcher Italiener und die Fürſtin di . . . . die ganze bei der Frau von St. Ventadour verſammelte Geſellſchaft aus. Das Geſpräch fiel auf eine der ſkandalöſen Geſchichten von Engländern, dergleichen auf dem Feſtland ſo häufig vorfallen.

„Iſt es wahr, mein Herr," ſagte der franzöſiſche Miniſter ernſthaft zu Lumley, „daß Ihre Landsleute viel unmoraliſcher ſind, als andere Leute? Es iſt ſehr ſonderbar, aber in jeder Stadt, in die ich komme, gibt es immer eine Geſchichte, worin les Anglais die Hauptrolle ſpielen. Ich höre Nichts von franzöſiſchem Skandal — nichts von italieniſchem — toujour les Anglais."

„Weil wir über ſolche Dinge empört werden und einen Lärmen darüber aufſchlagen, während Ihr ſie ruhig hinnehmt. Laſterhaftigkeit iſt bei uns eine Epiſode — bei Euch das Epos."

„Ich glaube ſelbſt, es iſt ſo," ſagte der Franzoſe mit angenommener Ernſthaftigkeit. „Wenn wir im Spiel betrügen oder mit einer ſchönen Dame tändeln, ſo thun wir es mit Anſtand und unſere Nachbarn halten es nicht der Mühe werth, Himmel und Erde darüber in Bewegung zu ſetzen; ſie rennen Einem wohl etwa den Degen durch den Leib, aber ſie gehen nicht mit Einem vor den Richter. Aber Ihr meint, jede Bagatelle ſey eine wichtige, öffentliche Angelegenheit, die man beſprechen und erörtern, darüber man ſich ereifern und die man aller Welt erzählen müſſe."

„Mir gefällt das Syſtem des Skandals," ſagte Frau von St. Ventadour, plötzlich einfallend, „ſagen Sie dagegen, was Sie wollen; die Politik der Furcht erhält viele von uns tugendhaft. Die Sünde dürfte leicht ihre Gehäſſigkeit verlieren, wenn wir nicht wegen der Folgen, ſo weit ſie äußerlich ins Auge fallen, zitterten."

„Hm, ja," quäckte Monſieur de St. Ventadour, in das Zimmer hüpfend. „Wie geht es Ihnen? wie geht es Ihnen? Sehr erfreut, Sie zu ſehen. Trübe Nacht — ich habe meine Gedanken, wir werden Regen bekommen. Hm, ja! Ah,

Monſieur Ferrers, comment ça va-t-il, wollen Sie mir Revenge geben im Ecarté? Ich habe meine Gedanken, daß ich heute Nacht Glück haben werde. Hm, ja!"

„Ecarté! gut, mit Vergnügen,' antwortete Ferrers.

Ferrers ſpielte gut.

Das Geſpräch ging augenblicklich zu Ende. Die kleine Geſellſchaft verſammelte ſich um den Spieltiſch — bis auf Valerie und Maltravers. Die Stühle, welche geräumt wurden, ließen eine Art von Lücke zwiſchen ihnen; aber doch waren ſie einander ganz nahe und ſie fühlten ſich verlegen, denn ſie fühlten ſich allein.

„Spielen Sie nie?" fragte nach einer Pauſe Frau von St. Ventadour.

„Ich habe geſpielt," verſetzte Maltravers, „und ich kenne die Verſuchung des Spiels. Jetzt darf ich nicht mehr ſpielen. Ich liebe die Aufregung, aber ich bin gedemüthigt worden durch das Gefühl der Erniedrigung im Gefolge derſelben; es iſt eine geiſtige Trunkenheit, und die iſt ſchlimmer als die phyſiſche."

„Sie ſprechen mit Wärme."

„Weil ich lebhaft fuhle. Ich gewann einmal von einem Mann, den ich achtete und welcher arm war. Seine Angſt und ſein Kummer waren eine furchtbare Lehre für mich. Ich giug heim und ſchauderte bei dem Gedanken, daß ich ſo viel Vergnügen gefunden an dem Verdruß und der Qual eines Andern. Seit jener Nacht habe ich nie mehr geſpielt."

„So jung und ſo feſten Sinnes!" ſagte Valerie mit Bewunderung in der Stimme und im Auge; „Sie ſind ein ſonderbarer Menſch. Andere wären geheilt worden durch Verlieren; Sie wurden es durch Gewinnen. Es iſt etwas Schönes darum, Grundſätze zu haben in Ihrem Alter, Mr. Maltravers."

„Ich beſorge, es war mehr Stolz als Grundſatz," verſetzte Maltravers. „Der Irrthum iſt manchmal ſüß; aber es gibt keine Qual, wie einen Irrthum, deſſen man ſich zu ſchämen hat. Ich kann mich nicht dazu entſchließen, für mich ſelbſt zu erröthen."

„Ach!“ liſpelte Valerie, „das iſt das Echo meines Herzens!“ Sie ſtand auf und ging an's Fenſter. Maltravers beſann ſich einen Augenblick und folgte ihr dann. Vielleicht ſah er halb und halb in ihrer Bewegung einen einladenden Wink.

Da lag vor ihnen die ſtille Straße mit ihrem ſchwachen und dürftigen Licht; in der Ferne machten einige wenige Sterne, durch eine ungewöhnlich umwölkte Atmoſphäre ſich durchkämpfend, das brauſende Meer theilweiſe ſichtbar. Valerie lehnte ſich gegen die Wand und die Fenſtervorhänge verbargen ſie allen Gäſten außer Maltravers; und zwiſchen den beiden war eine große Marmorvaſe voll Blumen; in dieſem halben Lichte erſchien Valeriens ſo ſchöne Wange blaß und ſanft und wehmüthig ernſt. Maltravers hatte ſich noch nie ſo verliebt in die ſchöne Franzöſin gefühlt.

„Ach Madame!“ ſagte er ſanft, „Einen Irrthum gibt es — wenn es einer iſt, der mich nie eine Beſchämung koſten kann.“

„Wirklich!“ ſagte Valerie mit ungeheuchelter Ueberraſchung, denn ſie wußte nicht, daß er ihr ſo nahe war. Indem ſie ſprach, fing ſie (ein ſehr gewöhnliches Frauen-Mittel!) die Blumen aus der Vaſe zwiſchen ihr und Maltravers zu zerpflücken an. Welch' kleine, zarte, faſt durchſichtige Hand! Maltravers ſtarrte die Hand an, dann das Geſicht, dann wieder die Hand. Alles begann ihm vor den Augen zu ſchwimmen und unwillkürlich, wie von einer unwiderſtehlichen Macht getrieben, hatte er im nächſten Augenblick ihre Hand mit der ſeinigen ergriffen.

„Verzeihung — Verzeihung,“ ſagte er mit bebender Stimme; „aber dieſer Irrthum iſt das Gefühl, das ich für Dich empfinde!“

Valerie heftete ihre großen ſtrahlenden Augen auf ihn und antwortete nicht.

Maltravers fuhr fort: „Schilt mich, verachte mich, haſſe mich wenn Du willſt. Valerie, ich liebe Dich!“

Valerie zog ihre Hand zurück und blieb noch immer ſchweigend.

„Sprich," ſagte Ernſt ſich vorwärts beugend, „nur Ein Wort zu mir, ich flehe Dich an, ſprich zu mir!"

Er hielt inne; — noch immer keine Antwort, er horchte athemlos — er vernahm ihr Schluchzen. Ja! Dieſe ſtolze, kluge, vornehme Weltdame war in dieſem Augenblick ſo ſchwach und weich, wie das einfachſte Mädchen, das je einem Liebenden ſein Ohr lieh. Aber wie ganz anders waren die Gefühle, die ſie ſchwach machten! welche ſanfte und welche heftige Gemüthsbewegungen waren durcheinander gemiſcht!

„Mr. Maltravers," ſagte ſie, ihrer Stimme wieder mächtig werdend, obgleich ſie noch hohl klang, aber beinahe übernatürlich feſt und klar — „der Würfel iſt geworfen, und ich habe für immer den Freund verloren, für deſſen Glück ich nicht leben kann, aber für deſſen Wohlergehen ich gern geſtorben wäre; ich hätte dies vorausſehen ſollen, aber ich war blind. Nie mehr — nie mehr; beſuchen Sie mich morgen und verlaſſen Sie mich jetzt!"

„Aber Valerie — —"

„Ernſt Maltravers," ſagte ſie, ihre Hand leicht auf die ſeinige legend, „*es gibt keine Qual, wie einen Irrthum, deſſen man ſich zu ſchämen hat!*"

Ehe er noch auf dies Citat aus ſeinem eigenen unglückſeligen Aphorismus antworten konnte, war Valerie weggeſchlüpft und ſaß ſchon an dem Kartentiſch an der Seite der italieniſchen Fürſtin.

Maltravers ſetzte ſich auch zur Geſellſchaft. Er heftete ſeine Blicke auf Frau von St. Ventadour, aber ihre Miene war ruhig; — keine Spur von Gemüthsbewegung war ſichtbar. Ihre Stimme, ihr Lächeln, ihr bezauberndes, höfliches Benehmen — Alles war wie damals, als er ſie zuerſt ſah.

„Dieſe Frauen — was für Heuchlerinnen ſie doch ſind!" murmelte Maltravers vor ſich hin, und ſeine Lippe verzog ſich in einem bittern, höhniſchen Zucken, welches in neueren Zeiten oft den heiteren und liebenswürdigen Ausdruck ſeiner früheren Jahre, wo er noch die Verachtung nicht kannte, verdrängt hatte. Aber Maltravers verkannte die Frau, die er zu verachten ſich herausnahm.

Er zog ſich bald von dem Palazzo zurück und ſuchte ſein Hotel. Hier fand ſich Ferrers zu ihm, als er noch in ſeinem Ankleidezimmer ſinnend verweilte. Die Zeit war vorüber, wo Ferrers einen Einfluß auf Maltravers geübt hatte; der Jüngling war ſo herangewachſen, daß er ſich mit dem Mann meſſen konnte in der Handhabung des zweiſchneidigen Schwertes — Vernunft. Und Maltravers beſaß jetzt das volle, ungemiſchte, ruhige Bewußtſeyn von der Ueberlegenheit ſeines Geiſtes. Er konnte Ferrers nicht anvertrauen, was zwiſchen ihm und Valerien vorgefallen war. Lumley war zu rauh zum Vertrauten in Sachen, wo das Herz ſo ſehr betheiligt war. Ferrers war wirklich ein prächtiger Menſch in guter, muntrer Laune und mitten unter leichtfertigen Abenteuern. Aber in trüber Stimmung oder in Stunden tieferen Gefühls war Ferrers ein Mann, den man ſo weit als möglich weg wünſchen mußte.

„Ihr ſeyd heute Nacht finſter, mon cher,“ ſagte Lumley gähnend. „Ich denke, Ihr ſehnt Euch zu Bette zu gehen — manche Leute ſind ſo ungezogen — ſo ſelbſtſüchtig — ſie denken nie an ihre Freunde. Niemand fragt mich, was ich beim Ecarté gewonnen. Steht morgen nicht ſo ſpät auf — es iſt mir zuwider, allein frühſtücken zu müſſen und ich ſtehe nie ſpäter auf als ein Viertel vor neun — ich haſſe egoiſtiſche Leute von ungebildeten Sitten. Gute Nacht.“

Damit ſuchte Ferrers ſein Zimmer und hielt da; indem er ſich langſam auskleidete, folgendes Selbſtgeſpräch: „Ich glaube, ich habe von dieſem Mann jetzt allen Nutzen gezogen, der mir nur möglich war. Wir taugen nicht mehr zuſammen, an Einem Karren zu ziehen; vielleicht bin ich ſelbſt dieſer Lebensart einigermaßen überdrüſſig. Das iſt nicht recht. Ich werde nach und nach ehrgeizig werden; aber ich halte es für eine ſchlechte Berechnung, wenn man nicht ſeine Jugend genießt, ſo gut man kann. Mit vier oder fünfunddreißig Jahren wird es noch Zeit genug ſeyn, darüber nachzudenken, was man mit fünfzig werden ſoll.“

Viertes Kapitel.

Höchſt gefahrvoll
Iſt die Verſuchung, die uns lockt zur Sünde
In tugendhafter Liebe.

Maß für Maß.

„Sie morgen ſehen! — Dieſes Morgen iſt jetzt gekommen!“ dachte Maltravers, als er am folgenden Tag nach einer ſchlafloſen Nacht ſich vom Lager erhob. Ehe er noch den ungeduldigen Mahnungen Ferrers' hatte Folge leiſten können, der ihm ſchon dreimal hatte ſagen laſſen: „er laſſe die Leute nie auf ſich warten,“ trat ſein Diener mit einem Paket von England ein, welches ſo eben angekommen war mit einem jener ſo ſeltenen Kuriere, die bisweilen Neapel beehren — Neapel, das ein ſo gewinnreicher Markt für den engliſchen Handel ſeyn könnte, wenn neapolitaniſche Könige ſich um den Handel, oder engliſche Senatoren um „auswärtige Politik“ kümmerten. Briefe von Verwaltern und Bankiers waren bald durchlaufen und bis zuletzt ſparte Maltravers einen Brief von Cleveland auf. Es war viel darin, was ſein Inneres anſprach und ergriff. Nach einigen trockenen Details, betreffend das Beſitzthum, das Maltravers jetzt zugefallen war und einigen geringfügigen Erwiederungen auf geringfügige Bemerkungen in Ernſts früheren Briefen fuhr Cleveland ſo fort:

„Ich geſtehe Dir, lieber Ernſt, daß mich darnach verlangt, Dich wieder in England zu begrüßen. Du biſt lange genug draußen geweſen, um fremde Länder zu ſehen; bleibe nicht ſo lang, bis Du ſie dem Deinigen vorziehſt. Und nun biſt Du gar in Neapel — ich zittere für Dich. Wohl kenne ich das köſtliche, träumeriſche Feiertagsleben Italiens, ſo ſüß für Männer von gelehrter Bildung und von Phantaſie, ſo ſüß für die Jugend, ſo ſüß für den Genuß! Aber Ernſt, empfindeſt Du nicht ſchon, wie es entnervt? wie das üppige und ſchwelgeriſche far niente Einen zu ernſteren Beſchäftigungen untüchtig macht? Der Menſch kann zu überfeinert, zu ekel werden für nützliche Beſtrebungen und Thätigkeit — und

nirgends kann er das leichter und ſchneller werden, als in Italien. Mein lieber Ernſt, ich kenne Dich wohl: Du biſt nicht dazu gemacht, zu einem Dilettanten herabzuſinken, mit einem Cabinet voll geſchnittener Steine und einem Kopf voll Gemälde; noch weniger biſt Du gemacht, der träge Cicisbeo einer ſchönen Italienerin mit Einer Leidenſchaft und zwei Ideen zu werden, und doch habe ich ſchon ſo tüchtige und geſcheidte Männer als Du gekannt, welche dies verzaubernde Italien in das eine oder andere dieſer entmannten Weſen verwandelt hat. Ueberlaß Dich nicht dem Gedanken, Du habeſt übrig genug Zeit vor Dir — das haſt Du nicht! In Deinem Alter und bei Deinem Vermögen (ich wollte, Du wäreſt nicht ſo reich!) wird das feiertägliche Leben, das man im einen Jahr führt, zur Angewöhnung für das zweite. In England mußt Du, um ein nützlicher und ausgezeichneter Mann zu ſeyn, arbeiten. Nun wird die Arbeit ſelbſt angenehm, wenn wir ſie bei Zeiten angreifen. Wir ſind ein hartes, aber wir ſind auch ein mannhaftes Geſchlecht; und unſer Schauplatz iſt der anregendſte und belebendſte in ganz Europa für einen Mann von tüchtigem und redlichem Ehrgeiz Vielleichſt wirſt Du mir ſagen, Du ſeyeſt dermalen gar nicht ehrgeizig; ſehr möglich — aber Du wirſt es ſchon noch werden; und glaube mir, es gibt keine unglückſeligere Kreatur als einen Mann, der ehrgeizig iſt, aber ſeine Zwecke verfehlt hat: der das Verlangen nach Ruhm empfindet, aber das Vermögen verloren hat, ihn zu erringen; — der nach dem Ziele verlangt, aber der ſeine Pantoffeln nicht ablegen will und nicht kann, um darauf los zu gehen. Was ich am meiſten für Dich fürchte, iſt eines von den beiden Uebeln — eine frühe Heirath oder eine fatale Liaiſon mit einer verheiratheten Frau. Das erſte Uebel iſt gewiß das kleinere, aber für Dich wäre es doch immer ein großes. Bei Deiner romanhaften Empfindſamkeit, bei Deinem krankhaften Trachten nach dem Idealen würde häusliches Glück Dir bald langweilig und fad werden. Du würdeſt neuer Aufregungen bedürfen und ein unruhiger und verdrießlicher Menſch werden. Es iſt nothwendig für Dich, daß Du zuvor ganz des falſchen

Lebensfiebers los werdeſt, ehe Du dich dauernden Banden bequemſt. Noch kennſt Du Dein eigenes Gemüth nicht; Du würdeſt Deine Lebensgefährtin wählen nach einer träumeriſchen Laune, oder nach der Stimmung eines Augenblicks, nicht aber gemäß einer tiefen und ſcharfen Schätzung derjenigen Eigenſchaften, die zu Deinem Charakter am beſten ſtimmen würden. Damit die Leute glücklich mit einander leben, müſſen ſie gleichſam in einander paſſen — das Stolze muß ſich mit dem Nachgiebigen, das Reizbare mit dem Sanften zuſammenfinden und ſo fort. Wir ſprechen von verwandten Geiſtern, aber verheirathete Paare dürfen ſich nicht allzu ähnlich ſeyn. Nein, mein lieber Maltravers, denke noch eine Weile nicht ans Heirathen; und wenn Du in Gefahr deßhalb ſchwebſt, komm' unverzüglich zu mir herüber. Aber wenn ich Dich vor einer geſetzlichen Verbindung warne, wie viel mehr vor einer unerlaubten; Du ſtehſt gerade in dem Alter und haſt gerade das Temperament, welche die Verſuchung ſo ſtark und ſo tödtlich machen. Bei Dir könnte es nicht die Verſündigung einer Stunde, ſondern die Knechtſchaft eines Lebens werden. Ich kenne Dein ritterliches Ehrgefühl — Dein zärtliches Herz; ich weiß, welche Treue Du einem Weſen bewahren würdeſt, das ſich Dir geopfert. Aber ſolch' eine Treue, Maltravers, zu welch' einem Leben vergeudeter Talente und Thatkraft würde ſie Dich zwingen! — Was iſt ſo verderblich für ein kühnes und ſtolzes Gemüth, als ſich gleich beim erſten Eintritt ins Leben im Krieg gegenüber der Geſellſchaft zu finden! Was wirkt ſo lähmend und zerſtörend auf männliche Beſtrebungen und Zwecke, als in die Hände eines Weibes, dem an Deiner Liebe, aber nicht an Deinem Ruhme gelegen iſt, die Leitung und Zügel Deines künftigen Geſchickes zu legen! Ich könnte noch mehr ſagen, aber ich hoffe zuverſichtlich, was ich geſagt habe, iſt überflüſſig; wenn dies iſt, ſey ſo gut und gieb mir die Verſicherung davon. Verlaß Dich darauf, Ernſt Maltravers, daß dann, wenn Du das nicht leiſteſt, was die Natur Dir als Deine Lebensaufgabe zuwies, Du ein krankhafter Miſanthrop oder ein träger Wollüſtling werden wirſt — elend und

verdrießlich als Mann — reuevoll wimmernd und freudlos im Alter. Wenn Du aber Deine Aufgabe erfüllen willſt, mußt Du bald Deine Lehrjahre antreten. Laß mich bald ſehen, daß Du arbeiteſt und ſtrebſt — einerlei was? und zu welchem Ziel! Sey thätig und wirke Etwas — das iſt Alles, was ich von Dir verlange.

„Ich wollte, Du könnteſt Dein altes Landhaus ſehen; es hat ein ehrwürdiges und maleriſches Ausſehen, und während Deiner Minderjährigkeit hat man den Epheu es auf drei Seiten überwachſen laſſen. Montaigne hätte darin leben können.

Lebe wohl, theuerſter Ernſt,
Dein ängſtlich und zärtlich beſorgter Vormund
Frederick Cleveland."

„Nachſchrift. Ich ſchreibe dermalen ein Buch — es wird mich zehn Jahre lang in Anſpruch nehmen — es beſchäftigt, aber ermüdet mich nicht. Schreibe Du auch ein Buch."

Maltravers war eben mit dieſem Brief fertig, als Ferrers ungeduldig eintrat. „Wollt Ihr ausreiten?" ſagte er. „Ich habe das Frühſtück fortgeſchickt; ich ſah, daß das Frühſtücken heute eine nichtige Hoffnung ſey — wahrhaftig, mein Appetit iſt vergangen."

„Bah!" ſagte Maltravers.

„Bah! hm, ich meines Theils habe wohlerzogene Leute gern."

„Ich hatte einen Brief von Cleveland erhalten."

„Und was Henkers hat das mit der Chokolade zu thun?"

„O Lumley, Ihr ſeyd unerträglich; Ihr denkt an nichts als an Euer Ich; und dies Ich bedeutet bei Euch nichts als den thieriſchen Menſchen."

„Ei ja doch! ich glaube, ich habe meinen Sinn und Verſtand," verſetzte Ferrers beſchwichtigend; „ich kenne die Philoſophie des Lebens. Alle ungefiederten zweibeinigen Geſchöpfe ſind Thiere, denke ich. Hätte die Vorſehung mich zu einem Grasfreſſer gemacht, ſo hätte ich mich von Kräutern genährt; wenn zu einem Wiederkäuer, ſo hätte ich eben

Digitized by Google

meine Mahlzeit noch einmal durchgemacht; nun ſie mich aber hat ein fleiſchfreſſendes, küchenverſtändiges und mit Lachmuskeln ausgerüſtetes Thier werden laſſen, verzehre ich eine Cotelette, ſchimpfe über die Sauce und lache über Euch; und das nennt Ihr ſelbſtſüchtig!"

Es war ſpät Mittags, als Maltravers ſich im Palaſt der Frau von St. Ventadour einfand. Er war überraſcht — aber angenehm — als er bemerkte, daß er, und zwar zum erſten Mal, Zutritt erhielt in das Allerheiligſte, welches den abgedroſchenen und gemeinen Titel Boudoir führt. Aber der Frau von St. Ventadour Morgenzimmer, wo ſie las, ſann und ſchrieb, war ſehr unähnlich den ſeidenen Gemächern, welche jenen Namen tragen. Es war ein hohes Gemach, mit Büchern wohl verſehen, und mit keuſcher und einfacher Anmuth hergerichtet — mehr dem Gemach einer Cornelia, als einer Aſpaſia gleichend.

Valerie war nicht anweſend: und Maltravers allein, lehnte ſich nach einem haſtigen Ueberblick des Zimmers zerſtreut und in Gedanken an die Wand und vergaß aller Ermahnungen Clevelands. In wenigen Minuten ging die Thüre auf und Valerie trat ein. Sie war ungewöhnlich blaß und Maltravers glaubte an ihren Augenliedern Spuren von Thränen zu entdecken. Er war gerührt und ſein Herz machte ihm Vorwürfe.

„Ich habe Sie warten laſſen, fürchte ich," ſagte Valerie, indem ſie ihm einen Wink gab, ſich auf einen Sitz, etwas entfernt von dem, welchen ſie einnahm, niederzulaſſen; „aber Sie werden mir verzeihen," ſetzte ſie mit einem leichten Lächeln hinzu. Dann, als ſie bemerkte, daß er im Begriff war, zu ſprechen, fuhr ſie raſch fort: „Hören Sie mich, Mr. Maltravers — ehe Sie ſprechen. hören Sie mich. Sie erlaubten ſich in der vorigen Nacht Worte, welche nie an mich hätten gerichtet werden ſollen. Sie machten mir die Erklärung — mich zu lieben."

„Die Erklärung!"

„Antworten Sie mir," ſagte Valerie mit kurzer Energie, „nicht wie ein Mann einem Weibe, ſondern wie ein menſch-

liches Weſen einem andern. Aus dem Grund Ihres Herzens, aus dem Innerſten Ihres Bewußtſeyns fordere ich Sie auf, mir die ehrliche und einfache Wahrheit zu ſagen. Lieben Sie mich in der Art, wie nur immer Ihr Herz, Ihr Geiſt der Liebe fähig ſeyn kann?"

„Ich liebe Sie wahrhaft — mit Leidenſchaft!" ſagte Maltravers, überraſcht und verwirrt, aber immer noch mit Begeiſterung in ſeiner wohlklingenden Stimme und im ernſten Auge. Valerie heftete ihre Blicke auf ihn, als ob ſie in's Innerſte ſeiner Seele zu dringen ſuchte. Maltravers fuhr fort: „Ja, Valerie, als wir uns das erſte Mal ſahen, da erweckten Sie in mir ein lange ſchlummerndes, köſtliches Gefühl. Aber ſeither — wie viel tiefe Bewegungen des Herzens hat dies Gefühl geweckt! Ihr anmuthsvoller Geiſt — Ihre liebenswürdigen Gedanken, ſo verſtändig und doch ſo weiblich, haben die Eroberung vollendet, welche Ihr Antlitz und Ihre Stimme anfingen. Valerie, ich liebe Sie. Und Sie — Sie Valerie — ach, ich täuſche mich nicht — auch Sie —"

„Lieben!" unterbrach ihn Valerie, tief erröthend, aber mit ruhiger Stimme; „Ernſt Maltravers, ich läugne es nicht; redlich und offen bekenne ich den Fehler. Ich habe mein Herz während der ganzen letzten ſchlafloſen Nacht geprüft, und ich geſtehe Ihnen, daß ich Sie liebe. Jetzt alſo verſtehen Sie mich wohl: wir ſehen uns nie wieder."

„Wie!" ſagte Maltravers, unwillkürlich ſich ihr zu Füſſen werfend, und bemüht, ihre Hand, die er gefaßt, feſtzuhalten; „wie, jetzt, wo Sie dem Leben einen neuen Reiz gegeben, wollen Sie ſo plötzlich es zerſtören? Nein, Valerie, nein! ich will Sie nicht anhören."

Frau von St. Ventadour ſtand auf und ſagte mit kalter Würde: „Hören Sie mich ruhig an oder ich verlaſſe das Zimmer, und Alles, was ich Ihnen jetzt ſagen wollte, bleibt für immer ungeſagt."

Maltravers ſtand ebenfalls auf, kreuzte ſtolz ſeine Arme, biß ſich in die Lippe und ſtand aufgerichtet und ſie ſcharf be-

trachtend, Valerien gegenüber — mehr mit der Haltung eines Anklägers, als eines Flehenden.

„Madame,“ ſagte er ernſt, „ich will meine Sünden nicht weiter treiben — ich will Ihrem Benehmen vertrauen, da ich Ihren Worten nicht glauben kann.“

„Sie ſind grauſam,“ ſagte Valerie ſchmerzhaft lächelnd; „aber das ſind alle Männer. Laſſen Sie mich jetzt gegen Sie mich ausſprechen. Ich ward in meiner Kindheit ſchon mit Herrn von St. Ventadour verlobt. Ich ſah ihn erſt einen Monat vor der Heirath. Ich hatte keine Wahl. Franzöſiſche Mädchen haben keine! Wir wurden vermählt. Ich hatte keine andere Neigung gefaßt. Ich war ſtolz und eitel; Reichthum, Ehrgeiz und hoher Rang in der Geſellſchaft füllten eine Zeit lang meine Geiſteskräfte und mein Herz aus. Endlich wurde ich unbehaglich und unglücklich. Ich empfand, daß mir Etwas am Leben fehlte. Die Schweſter des Herrn von St. Ventadour war die Erſte, die mir das gewöhnliche Auskunftsmittel unſeres Geſchlechts — wenigſtens in Frankreich — empfahl: einen Liebhaber. Ich war erſtaunt und erſchrocken, denn ich gehörte einer Familie an, in welcher die Frauen keuſch und die Männer tapfer ſind. Ich fing jedoch an mich umzuſehen und die Wahrheit der Philoſophie des Laſters zu prüfen. Ich fand, daß keine Frau, die einen unrechtmäßigen Liebhaber ehrbar und innig liebte, glücklich war. Ich fand auch die tiefgegriffene, aber häßliche Marime von Rochefoucauld beſtätigt, daß eine Frau — ich rede von franzöſiſchen Frauen — ohne einen Liebhaber leben kann, aber daß ſie, wenn ſie ſich einmal Einen geſtattet hat, nie blos mit Einem durchs Leben geht. Sie wird verlaſſen; ſie kann die Qual und die Einſamkeit nicht ertragen; ſie füllt die Leere aus durch ein zweites Idol. Für ſie gibt es keinen Fall von der Höhe der Tugend mehr — es iſt ein unwillkürliches, allmäliges Herabgleiten von Sünde zu Sünde, bis das Alter herankommt und ſie der Liebe und der Achtung verluſtig ſitzen läßt. Ich beobachtete und urtheilte kalt, denn meine Leidenſchaften verblendeten meine Vernunft nicht. Ich konnte die Egoiſten um mich her nicht lieben. Ich faßte

einen feſten Entſchluß über die Bahn, die ich verfolgen wollte — und jetzt, in der Verſuchung, will ich ihm auch treu bleiben. Die Tugend iſt meine Liebe, mein Stolz, mein Troſt, das Leben meines Lebens. Lieben Sie mich und wollen mich dieſes Schatzes berauben? Ich ſah Sie und zum erſten Mal empfand ich eine unbeſtimmte, mich gleichſam berauſchende Theilnahme an einer fremden Perſon; aber ich dachte nicht im Traum an Gefahr. Im weiteren Verlauf unſerer Bekanntſchaft bildete ich mir einen entzückenden, romantiſchen Traum aus. Ich wollte Ihre feſteſte, wahrſte Freundin werden — Ihre Vertraute und Rathgeberin — vielleicht in gewiſſen Epochen des Lebens Ihr mahnendes Orakel und Ihre Führerin. Ich wiederhole, daß ich in Ihrer Geſellſchaft keine Gefahr ahnte. Ich fühlte mich ſelbſt als ein beſſeres und edleres Weſen. Ich fühlte mich wohlwollender, duldſamer, hochſinniger; ich ſchaute das Leben an durch das Medium reinigender Bewunderung für eine begabte Natur und eine tiefe und großherzige Seele. Ich bildete mir ein, es könne ſo fortwähren mit uns, wir könnten einander ſo viel ſeyn — Eines ſich am Andern ſtärken, aufrichten, ermuthigen. Ja ich weidete mich ſogar gern an der Ausſicht Ihrer künftigen Vermählung mit einer Andern, an der Ausſicht, Ihre Frau zu lieben, mit ihr zu Ihrem Glück beizutragen — meine Einbildungskraft machte mich vergeſſen, daß wir von Staub ſind. Plötzlich war der Zauber aller dieſer Träume zerbrochen — das Feenſchloß ſtürzte zuſammen und ich fand mich erwacht, und am Rande des Abgrunds. — Sie liebten mich und im Augenblick dieſes unglückſeligen Geſtändniſſes ſank die Maske von meiner Seele, und ich fühlte, daß Sie mir zu theuer geworden. Schweigen Sie jetzt, ich flehe Sie darum. Ich ſage Ihnen nichts von den Gemüthsbewegungen, von den Kämpfen, welche ich in den wenigen letzten Stunden durchgemacht habe — der Kriſe eines Lebens. Ich ſage Ihnen nur von dem Entſchluß, den ich gefaßt. Ich erachtete es als Pflicht gegen Sie und als meiner nicht unwerth, die Wahrheit zu ſprechen. Vielleicht wäre es weiblicher geweſen, ſie zu verhehlen; aber mein Herz hat in ſeinem Weſen

etwas Männliches. Ich habe großen Glauben an Ihre edle Natur. Ich glaube, Sie vermögen zu ſympathiſiren mit Allem, was das Beſte iſt an menſchlicher Schwachheit, ich ſage Ihnen, daß ich Sie liebe — ich überlaſſe mich Ihrem Edelmuth. Ich bitte Sie, meinem eigenen Pflichtgefühl zu Hülfe zu kommen — gut von mir zu denken, mich zu ehren — und mich zu verlaſſen.“

Während des Schluſſes dieſes ſeltſamen und offenen Geſtändniſſes war Valeriens Stimme unausſprechlich rührend geworden; ihre Empfindung theilte ſich ihrem ganzen Benehmen mit; und als ſie ſchwieg, bebte ihre Lippe, ihre Thränen, mit gewaltſamer Anſtrengung zurückgedrängt, zitterten in ihrem Auge — ihre Hände waren in einander gefaltet — ihre Haltung war die der Demuth, nicht des Stolzes.

Maltravers ſtand da, ganz wie von einem Zauber gebannt. Endlich trat er vor, ließ ſich auf ein Knie nieder, küßte ihre Hand mit der Miene und Geberde ehrerbietiger Huldigung — und wandte ſich, um ſchweigend das Zimmer zu verlaſſen, denn er traute ſichs nicht zu, ſprechen zu können.

Valerie ſah ihn an mit banger Unruhe. „O nein! nein!“ rief ſie aus; „verlaſſen Sie mich noch nicht, dies iſt unſer letztes Zuſammenſeyn — unſer letztes. Sagen Sie mir wenigſtens, daß Sie mich verſtehen — daß Sie ſehen, ich ſey, wie keine ſchwachherzige Thörin, ſo auch keine herzloſe Kokette; ſagen Sie mir, daß Sie einſehen, ich ſey nicht ſo hartherzig, als ich ſcheine — daß ich nicht wiſſentlich mit Ihrem Glück geſpielt — daß ich auch jetzt nicht ſelbſtiſch handle. Ihre Liebe — ich verlange ſie nicht mehr! aber Ihre Achtung, Ihre gute Meinung. O reden, reden Sie — ich flehe Sie an!“

„Valerie,“ ſagte Maltravers, „wenn ich ſchwieg, ſo war es nur, weil mein Herz zu voll iſt für Worte. Sie haben das ganze weibliche Geſchlecht in meinen Augen geadelt. Ich liebte Sie — jetzt verehre ich Sie, bete ich Sie an. Ihre edle Offenherzigkeit, ſo unähnlich der unentſchloſſenen Schwäche, den armſeligen Ränken Ihres Geſchlechts, hat eine Saite in meinem Herzen berührt, die ſeit Jahren ſtumm

geweſen. Ich verlaſſe Sie und denke von nun an beſſer von der menſchlichen Natur. Oh!“ fuhr er fort, „ſuchen Sie ſo bald als möglich Alles von mir zu vergeſſen, was Sie einen ſchmerzlichen Gedanken koſten kann. Laſſen Sie mir auch in der Trennung und in der Betrübniß den Gedanken: daß ich in Ihrer Freundſchaft — laſſen Sie es nur Freundſchaft ſeyn – die Begeiſterung und den Stolz bewahre, wovon Sie ſprachen; und wenn in ſpäteren Zeiten die Menſchen meinen Namen mit Lob und Ehre nennen, dann fühlen Sie, Valerie, fühlen Sie, daß ich mich über den Verluſt Ihrer Liebe dadurch getröſtet, daß ich mich Ihres Vertrauens, Ihrer Achtung würdig machte. O daß wir uns früher gefunden hätten, wo noch keine Schranke zwiſchen uns ſich erhob!“

„Gehen Sie, gehen Sie jetzt!“ ſtammelte Valerie, beinahe erſtickt von ihren Gemüthsbewegungen — „möge Gott Sie ſegnen – gehen Sie!“

Die Tugend Maltravers’ ſchwebte in großer Gefahr, als er Valerien in ſolchen Kämpfen mit ſich ſah. Er machte ſogar einen Schritt gegen ſie hin. Aber ſein guter Engel war ihm nahe — er bezwang ſich ſelbſt — murmelte einige unverſtändliche und unzuſammenhängende Worte und ſtürzte aus dem Zimmer.

Fünftes Kapitel.

> Die Menſchen von geſundem Verſtand, die Abgötter der Seichten, ſtehen weit unter den Menſchen mit Leidenſchaften — die kräftigen Leidenſchaften allein ſind es, die uns aus der Schläfrigkeit und Faulheit aufſchütteln und uns zu jener fortdauernden ernſten Achtſamkeit und Thätigkeit befähigen, welche zu großen geiſtigen Leiſtungen erforderlich iſt.
>
> Helvetius.

Als Ferrers an dieſem Tage von ſeinem gewöhnlichen Ritte nach Haus kam, ſah er mit Erſtaunen die Vorzimmer und den Saal der Wohnung, die er mit Maltravers gemein=

ſchaftlich inne hatte, mit Säcken und Koffern, Schachteln und Büchern bedeckt — und Ernſts Schweizer-Kammerdiener gab den Packträgern und dem Aufträger Anweiſungen in einer Moſaikſprache aus Franzöſiſch, Engliſch und Italieniſch.

„Ha!“ rief Lumley, „und was ſoll das Alles heißen?“

„Der Signor ſteht im Begriff abzureiſen, Sir, ach mon Dieu! ſo ganz plötzlich.“

„O — h — und wo iſt er jetzt?“

„In ſeinem Zimmer, Sir.“

Ferrers ſchritt über die Verwüſtung hin, öffnete ohne weitere Umſtände die Thüre von ſeines Freundes Ankleidezimmer und ſah Maltravers in einen Lehnſtuhl geſunken, die Arme auf den Knieen ſchlotternd, den Kopf über die Bruſt herabhängend und ſein ganzes Weſen Niedergeſchlagenheit und Erſchöpfung verrathend.

„Was gibt es denn, mein lieber Ernſt? Ihr habt doch Keinen im Duell umgebracht?“

„Nein!“

„Was aber denn? — Warum wollt Ihr fort und wohin?“

„Das iſt einerlei; laßt mich in Ruhe!“

„Freundſchaftlich!“ ſagte Ferrers; „ſehr freundſchaftlich! Und was ſoll aus mir werden? welchen Geſellſchafter ſoll ich mir bekommen in dieſem verfluchten Neſt voll Alterthumskrämer und Lazzaroni? Ihr habt kein menſchliches Gefühl, Mr. Maltravers!“

„So wollt Ihr mich denn begleiten?“ ſagte Maltravers, vergebens bemüht, ſich zu ermannen.

„Wohin geht Ihr denn eigentlich?“

„Ueberallhin — nach Paris — nach London.“

„Nein; ich habe mir meine Plane für den Sommer gemacht; ich bin nicht ſo reich wie manche Leute. Ich bin ein Feind vom Wechſel; er koſtet ſo viel.“

„Aber, mein guter Freund —“

„Heißt dies ſchön an mir gehandelt?“ fuhr Lumley fort, der endlich einmal in ſeinem Leben wirklich böſe war; „wenn ich ein alter Rock wäre, den Ihr fünf Jahre lang getragen, könntet Ihr mich nicht gleichgültiger wegwerfen.“

„Ferrers, verzeiht mir. Meine Ehre iſt betheiligt. Ich muß dieſe Stadt verlaſſen. Ich hoffe, Ihr werdet mein Gaſt hier bleiben, obgleich Euer Wirth abweſend iſt. Ihr wißt, daß ich die Wohnung für die nächſten drei Monate gemiethet habe.“

„Hm,“ ſagte Ferrers, „wenn Das der Fall iſt, ſo kann ich ja wohl hier bleiben. Zudem habe ich gerade jetzt eine kleine Sicilianerin auf dem Korn. Aber warum ſo geheimnißvoll? Habt Ihr Frau von St. Ventadour verführt, oder hat ihr weiſer Ehemann ſeine argwöhniſchen Gedanken? Hm, ja!“

Maltravers unterdrückte ſeinen Verdruß über dieſe Gemeinheit — und vielleicht gibt es keine härtere Probe für die Selbſtbeherrſchung, als die plumpen und groben Bemerkungen eines Freundes über zarte Herzensangelegenheiten.

„Ferrers,“ ſagte er, „wenn Ihr Rückſichten für mich habt, ſo laßt mich nicht das leiſeſte unehrerbietige Wort gegen Frau von St. Ventadour hören; ſie iſt ein Engel.“

„Aber warum Neapel verlaſſen?“

„Quält mich nicht länger.“

„Guten Tag, Sir,“ ſagte Ferrers höchlich beleidigt — und damit ſchritt er zum Zimmer hinaus, und Ernſt ſah ihn vor ſeiner Abreiſe nicht mehr.

Es war ſpät Abends, als Maltravers ſich in ſeinem Wagen allein beim Sternenlicht auf der alten, melancholiſchen Straße nach Mola di Gaeta befand.

Dieſe Einſamkeit war eine Wonne für Maltravers; es war ihm unausſprechlich leicht und wohl zu Muth, daß er von Ferrers erlöſt war. Der harte Sinn, das unſchmiegſame, obwohl launige gebieteriſche Weſen, die thieriſche Sinnlichkeit ſeines Reiſegenoſſen wären ihm in ſeinem jetzigen Gemüthszuſtand eine Marter geweſen.

Als er am nächſten Morgen aufſtand, dufteten ſüß die Orangenblüthen von Mola di Gaeta unter dem Fenſter der Herberge, wo er die Nacht geblieben war. Es war die Zeit des erſten Lenzes und unmöglich laſſen ſich die Friſche des Wohlgeruchs, das Luſtgefühl, das Erde und Himmel umſchwebt, ſchildern. Italien ſelbſt hat ſich weniger ſo anmu-

thiger Gegenden zu rühmen, wie Mola di Gaeta — und ſelbſt in Neapel oder Sorrent nicht zeigt das dunkelblaue Meer ein holdſeligeres und bezaubernderes Lächeln.

So ſchlenderte Maltravers nach einem haſtigen, kaum berührten Frühſtück durch die Orangenhaine und gelangte an die Meeresküſte; und hier in der Nähe der murmelnden Wogen ſich der Länge nach ausſtreckend, überließ er ſich träumeriſch ſeinen Gedanken und ſuchte, zum erſtenmal ſeit ſeiner Trennung von Valerien, ſich recht zu ſammeln und den Zuſtand ſeines Geiſtes und ſeiner Gefühle zu prüfen. Zu ſeinem eigenen Erſtaunen fand Maltravers, daß er nicht ſo unglücklich ſey, als er erwartet hatte. Im Gegentheil, eine ſanft wohlthuende, beinahe köſtliche Empfindung, die er nicht recht zu ſchildern und zu faſſen vermochte, legte ſich über alle ſeine Erinnerungen an die ſchöne Franzöſin. Vielleicht beſtand das Geheimniß darin, daß einerſeits ſein Stolz nicht verwundet, andererſeits ſein Gewiſſen nicht vergiftet war — vielleicht hatte er auch Valerien nicht ſo innig geliebt, als er ſich eingebildet. Das Geſtändniß und die Trennung hatten zum Glück ſtattgefunden, noch eh' ihm ihr Umgang zum Lebensbedürfniß geworden war. So wie es jetzt ſtand, war ihm, als ob er durch ein heiliges und myſtiſches Opfer mit ſich und mit der Menſchheit ausgeſöhnt worden wäre. Er erwachte zu einer gerechteren und höheren Werthſchätzung der menſchlichen Natur und insbeſondere des Weibes. Er hatte Ehrbarkeit, Wahrheit und Tugend da gefunden, wo er es am wenigſten hätte erwarten dürfen — bei einer Frau von Hof — bei einer Frau, die umgeben war von laſterhaften und leichtſinnigen Kreiſen — bei einer Frau, die in den Anſichten ihrer Freunde, ihres Landes, ihres eigenen Gatten, in dem ſocialen Syſtem, worin ſie ſich bewegte, nichts fand, was ſie zurückhalten konnte von den ſüßen Zugeſtändniſſen menſchlicher Schwäche — an einer Frau von der Welt — einer Frau von Paris — ja es war dieſe Enttäuſchung, welche die Nebel und Dünſte verjagte, die, aufſteigend aus den Sumpfländern der großen Welt, allmälig um ſeine Seele ſich hergelagert hatten. Valerie von St. Ventadour

hatte ihn gelehrt, ihr Geſchlecht nicht zu verachten, nicht nach dem Schein zu urtheilen, nicht ſich anſtecken zu laſſen von der Krankheit einer gemeinen, heuchleriſchen Welt. Er ſuchte in ſeinem Herzen die Liebe zu Valerien, und er fand darin die Liebe zur Tugend. So, als er ſeine Blicke nach innen kehrte, erwachte er nach und nach zu dem Bewußtſeyn der eigentlichen Eindrücke, von welchen ſein Gemüth erfüllt war. Und er empfand: der bitterſte Tropfen der tiefen Quellen war nicht Kummer um ſich, ſondern um ſie. Welche Qualen mußte dieſer ſtolze Geiſt erduldet haben, ehe er ſich zu dem Geſtändniß, das er abgelegt, entſchließen konnte! Aber ſelbſt in dieſer Betrübniß fand er zuletzt einen Troſt. Ein ſo kräftiger Geiſt konnte die Schwäche des Herzens unterſtützen und heilen. Er empfand, daß Valerie von St. Ventadour nicht die Frau war, die in widerſtandsloſer Hingabe an krankhafte und unheilige Gemüthsbewegungen ſich ſchmachtend verzehrte. Er konnte ſich nicht ſchmeicheln mit der Annahme: ſie würde eine Liebe, die ſie bereute, nicht mit der Wurzel auszurotten ſuchen; und er ſeufzte in einer ſehr natürlichen Anwandlung von Selbſtſucht, wenn er ſich geſtehen mußte, daß es ihr auch früher oder ſpäter gelingen werde. „Doch es ſey ſo," ſagte er halb laut — „ich will mein Herz darauf vorbereiten, daß es ſich freut, wenn ich erfahre, daß ſie meiner nur noch als eines Freundes gedenkt. Zunächſt dem Segen ihrer Liebe ſteht der Stolz auf ihre Achtung."

Dies war die Empfindung, womit ſeine Träumereien ſchloßen — und mit jeder Meile, die er ſich weiter von Süden entfernte, ward die Empfindung ſtärker und feſter.

Ernſt Maltravers fühlte, daß in den Gefühlen des Herzens ſelbſt ſo viel Reinigendes und Erhebendes iſt, daß ſogar die Verirrung einer unerlaubten Liebe, in die man verfallen iſt ohne einen kaltüberlegten Plan, und gegen die man (nachdem man ſie in ihrem Weſen richtig begriffen) mit Edelmuth kämpfte, das Herz duldſamer und weicher, den Geiſt gefaßter und erweiterter macht. Die auf die Vernunft beſchränkte Philoſophie ſetzt nur die Automate der Studierſtube in Be-

wegung — aber für Diejenigen, welche die Welt zur Bühne haben und die da finden, daß ihre Herzen die großen Schauſpieler ſind, für dieſe muß Erfahrung und Weisheit geſchöpft und herbeigeſchafft werden von der Philoſophie der Leidenſchaften.

Drittes Buch.

Ἀπόλλων οὐ παντὶ φαίνεται…
Ὅς μιν ἴδῃ, μέγας οὗτος.
Callim. Ex hymno in Apollinem.

Nicht Jeglichem erſcheinet Apollon;…
Wer ihn ſchaut, der iſt ein Beglückter.

Erſtes Kapitel.

Hier wollen wir ſitzen, ſchlürfend mit dem Ohr
Der Muſik Töne — Nacht und ſanfte Stille
Werden die Wecker ſüßer Harmonie.
Shakſpeare.

Schifferlied auf dem Comer-See.

1.

O das ſchöne Land! O der Liebe Land!
Italien der Erde Zier!
Des Himmels Pracht, wie ein Mutteraug' lacht.
Selbſt wenn er am ernſteſten Dir!
Keine Blume die blüht, und kein Strahl der glüht,
Die nicht wären in Liebe zu Dir!

2.

Der liebliche See, der lariſche * See!
Einem Elfenmeer gleichſt Du ſchier!
Die Königin der Jagd mit manch' ſpröder Magd
Sie badet am liebſten in Dir!
Schau! die Herrin der Nacht mit der Sternheere Wacht
Sie auch ruhet jetzt aus in Dir!

* Der alte Name für Como.

3.

Du der einſamen Berge reizendes Kind!
Schlaf geſegnet Du für und für!
Die Thräne hat nie, ſeit Du wandelſt hie,
Verdüſtert das Lächeln Dir!
Biſt in Blumen gewiegt — und die Stunde fliegt
Bienengleich nur mit Honig zu Dir!

So, obgleich in der ſanften italiſchen Zunge vorgetragen und hier nur mangelhaft wiedergegeben, ſo waren die Töne, die an einem lieblichen Sommerabend über den Comer-See hinſchwebten. Das Boot, von welchem der Geſang erſcholl, drängte langſam und leiſe die glitzernden Fluten vor ſich her gegen die mooſigen Ufer eines Raſenplatzes, von wo auf einer kleinen Anhöhe die weißen Mauern eines Landhauſes ſchimmerten — Weinberge im Hintergrunde. Auf dieſem Raſenplatz ſtand ein junges und ſchönes Weib, auf den Arm ihres Gatten gelehnt und horchte dem Geſang. Aber ihr Vergnügen nahm bald die Form eines ſie tiefer berührenden perſönlichen Intereſſes an, als die Schiffer, dem Ufer ſich nähernd, ihre Melodieen änderten und ſie merkte, daß dieſer Geſang ihr zu Ehren veranſtaltet ſey.

Serenade für die Sängerin.

1.

O friedlich und ſanft jetzt am Ruder geruht;
Nicht gequält die das Ufer umſeufzende Flut!
Denn geweiht iſt der Platz, wo die Wellen küſſen
Den Strand, wo Citronen duften, die ſüßen,
Auf dem See iſt ein Zauber — er hält uns mit Zwang,
Daß wir nah'n nicht der Muſe voll holdem Geſang.
Der allberühmte Aar,
Die eiſerne Krone gar,
Milano's großer Nam' iſt uns entſchwunden:
Harmonia's Tochter doch,
Die jüngſte, hat uns noch
Noch Einen Lorbeer grünend aufgefunden.

2.

Der Deutſche, der Gallier, Thereſa, Dich hörten,
Neuer Throne Gründer über zerſtörten;

Dich hörten ſie, beugten ſich Deinem Geſang,
Wie ſonſt Liebe die Herzen der Starken bezwang;
Was den Lüften der Mond, was dem Staube die Seele
War dem öden Lande das Lied Deiner Kehle!
Bleib ewig ſie geehrt
Die ſiegreich hat gelehrt
Der Kunſt Geheimniß die entzückte Menge!
Dir horchte der Tyrann;
Rom vergaß der Knechtſchaft Bann!
Die Welt, durchs Schwert verloren, gewannen Deine Geſänge!

„Du bereuſt, meine Thereſa, Daß Du Deine glänzende Laufbahn verließeſt, um ſie mit einem einförmigen Hausweſen zu vertauſchen, und einem Gatten, alt genug, um Dein Vater zu ſeyn,“ ſagte der Mann zu der Frau mit einem Lächeln, welches ſeine Zuverſicht wegen der Antwort ausſprach.

„O nein! ſelbſt dieſe Huldigung wäre für mich keine wohllautende Muſik, wenn Du ſie nicht mit hörteſt.“

Sie war eine in Italien ſehr gefeierte Perſon — die Signora Ceſarini, jetzt Madame de Montaigne! Ihre frühere Jugend hatte ſie auf der Bühne verlebt, und die Erwartungen von hoher Trefflichkeit als Sängerin, die ſie erregte, waren äußerſt glänzend. Aber nach einer kurzen, obwohl ausgezeichneten Künſtlerin-Laufbahn heirathete ſie einen Franzoſen von guter Geburt und Vermögen, zog ſich von der Bühne zurück, und brachte ihr Leben abwechſelnd in den muntern Salons von Paris und an den Ufern des träumeriſchen Comer-Sees zu, wo ihr Gemahl ein kleines, aber reizendes Landhaus gekauft hatte. Immer noch jedoch trieb ſie für ſich ihre entzückende Kunſt, womit ſie — denn ſie war eine Frau von außerordentlichem Talent und Bildung — die Gabe der Improviſation verband. Sie war eben für den Sommer in dieſe anmuthige Zurückgezogenheit eingekehrt, und eine Geſellſchaft von enthuſiaſtiſchen Jünglingen aus Mailand hatte ſich auf den Comer-See begeben, um ihre Ankunft mit der paſſenden Huldigung von Geſang und Muſik zu begrüßen. Es iſt ein köſtliches Ueberbleibſel, dieſer Brauch, von den glänzenderen Tagen Italiens — und ich ſelbſt habe auf den ſtillen Waſſern deſſelben Sees einer ähnlichen Be-

grüßung eines noch größeren Genius zugehört — dargebracht der königlichen, unvergleichlichen Paſta, der Semiramis des Geſangs! und während mein Boot ſtill lag, und ich mich an dem Enthuſiasmus der Serenadenbringer labte, rührte mich der Schiffer an, deutete auf einen Punkt des Sees, auf den die untergehende Sonne ihr roſigſtes Lächeln ausgoß und ſagte: „Dort, Signor, ertrank einer von Euern Landsleuten — bellissimo uomo! che fù bello!" — ja dort, in der ſtolzen Blüthe ſeiner vielverſprechenden Jugend, ſeiner edeln und beinahe göttlichen Schönheit — vor den Fenſtern — ja vor den Augen ſeiner Braut — hatten die ungetrübten Wellen den Abgott manches Herzens — den anmuthigen und tapfern L———e verſchlungen! Und über ſeinem Grabe wölbte ſich der köſtliche Himmel — über es hin wogte die triumphirende Muſik. Es war wie die Moral der römiſchen Dichter, welche die Lebenden zu einem Feſttag über dem vergeſſenen Grabe der Todten aufriefen.

Als jetzt das Boot das Ufer berührte, redete Frau von Montaigne die Muſiker an, dankte ihnen mit holder und ungezierter Aufrichtigkeit für das mit ſolcher Zartheit ihr dargebrachte Kompliment und lud ſie ein, auszuſteigen. Die Milaneſer, ſechs an der Zahl, nahmen die Einladung an und legten ihr Boot an der höheren Küſte an. Jetzt machte Herr von Montaigne ſeine Gattin aufmerkſam auf ein Boot, das unter dem Schatten des Ufers zurückgeblieben war, eingenommen von einem jungen Mann, welcher mit verzückter Aufmerkſamkeit der Muſik zu lauſchen geſchienen, und der einmal in den Chor, der zweimal wiederholt wurde, eingefallen war, mit einer ſo ausnehmend wohlklingenden und in ihrer Tiefe ſo metallvollen Stimme, daß ſie ſelbſt die Bewunderung der Ständchenbringer erregt hatte.

„Gehört dieſer Herr nicht zu Ihrer Geſellſchaft!" fragte Herr von Montaigne die Milaneſer.

„Nein, Signor, wir kennen ihn nicht," war die Antwort; „ſein Boot kam ganz unvermuthet daher gefahren, als wir ſangen."

Während dieſe Frage und Antwort ausgetauſcht wurden,

hatte der junge Mann ſeinen Standpunkt verlaſſen, und ſeine Ruder durchſchnitten den Kryſtallſpiegel des Sees gerade gegenüber dem Ort, wo Montaigne ſtand. Mit der ſeinem Volke eigenen Höflichkeit lüftete der Franzoſe den Hut, und bewirkte durch ſeine Geberde, daß das Auge des einſamen Umherſtreifers ſich auf ihn lenkte und das Ruder ruhte. „Wollen Sie uns," ſagte er jetzt, „beehren, an unſerer kleinen Geſellſchaft Theil zu nehmen?"

„Das iſt ein Vergnügen, wornach ich zu ſehr verlange, um es auszuſchlagen," antwortete der Inſaße des Boots mit einem leichten ausländiſchen Accent, und im nächſten Augenblick war er am Land. Seine Erſcheinung war ausgezeichnet. Sein langes Haar wallte in ungeſuchter Anmuth über eine Stirne, ruhiger und nachdenklicher als von ſeinen Jahren zu erwarten war — ſein Benehmen war ungewöhnlich gehalten und geſammelt und nicht ohne eine gewiſſe Vornehmheit, die noch mehr durch die Höhe ſeines Wuchſes gehoben wurde, durch eine gebieteriſche Geſichtsbildung und einen milden, aber ſteten Ausdruck von Melancholie im Auge. „Sie werden mir gerne glauben," ſagte er, „daß, für wie kalt auch meine Landsleute gelten (denn Sie müſſen ſchon entdeckt haben, daß ich ein Engländer bin), ich doch nothwendig ergriffen werden mußte von dem Enthuſiasmus derer, die in meiner Nähe waren, als ich ſo nahe an einer der Begeiſterung geheiligten Stelle herumruderte. Uebrigens iſt mein gegenwärtiger Aufenthaltsort jene, der Ihrigen gegenüber liegende Villa, mein Name Maltravers, und ich freue mich des Gedankens, daß ich nicht mehr einer Frau perſönlich unbekannt bleiben ſoll, deren Ruhm mir längſt kund geworden."

Frau von Montaigne fühlte ſich geſchmeichelt durch Etwas in dem Benehmen und im Ton des Engländers, was weit mehr ſagte als ſeine Worte; und in wenigen Minuten war es, unter dem begünſtigenden Einfluß des glücklichen Sichgehenlaſſens auf dem Feſtland, als ob die ganze Geſellſchaft ſich ſeit Jahren ſchon gekannt hätte. Weine und Früchte und andere einfache und ungeſuchte Erfriſchungen wurden

herausgebracht, und auf einem kunſtloſen Tiſch im Graſe aufgeſtellt — um dieſen ſetzten ſich die Gäſte herum mit dem Wirth und der Wirthin, und der klare Mond ſchien über ihnen und der ſilberne See ſchlummerte zu ihren Füßen. Es war eine Scene für einen Boccaccio oder für einen Claude Lorrain.

Das Geſpräch fiel natürlich auf Muſik; es iſt beinahe der einzige Gegenſtand, von dem man im Allgemeinen ſagen kann, daß die Italiener überhaupt ihn kennen — und ſelbſt dieſe Kenntniß kommt ihnen, wie Dogberrys Leſen und Schreiben, von ſelbſt, von Natur; — denn von der Muſik als Wiſſenſchaft verſtehen die Liebhaber, die ſich nur zum Genuß darauf legen, nur wenig. So eitel und anmaßend auf das letzte Ueberbleibſel ihres Nationalgenius, wie die alten Römer es waren auf ihre Herrſchaft im Reich aller Künſte und durch die Macht der Waffen, ſehen ſie auf die Muſik anderer Länder als barbariſch herab; ſie ſind unfähig der Würdigung, oder auch nur des Verſtändniſſes der Würdigung der gewaltigen deutſchen Muſik, welche die eigentliche Tondichtung einer Nation von Männern iſt — eine Muſik der Philoſophie, des Heldenthums, des Geiſtes und der Phantaſie, neben welcher die Tonſchöpfungen des modernen Italiens in der That weibiſch, phantaſtiſch und verkünſtelt ſchwach erſcheinen. Roſſini iſt der Canova der Muſik, der viel Zierliches und Hübſches, aber nichts Großes hat.

Die kleine Geſellſchaft jedoch beſprach ſich über Muſik mit einer Lebhaftigkeit und Geſchmack, daß der melancholiſche Maltravers davon bezaubert ward, der ſeit Wochen keine Geſellſchaft gekannt hatte, als ſeine eigenen Gedanken, und bei welchem jederzeit Begeiſterung für irgend eine Kunſt lebhaften Anklang fand. Er hörte aufmerkſam zu, ſprach aber ſelbſt wenig; und von Zeit zu Zeit, ſo oft die Unterhaltung etwas minder lebhaft wurde, unterhielt er ſich damit, daß er die Geſellſchaft etwas genauer ins Auge faßte. Die ſechs Mailänder hatten nichts Auffallendes im Geſicht oder im Geſpräch — ſie beſaßen die charakteriſtiſche Lebendigkeit und Redſeligkeit ihrer Landsleute, etwas von der männlichen

Würde, welche den Lombarden von dem ſüdlicheren Italiener unterſcheidet, und etwas von dem franzöſiſchen Schliff, ohne welchen die Bewohner von Mailand ſelten bleiben. Dem Stand nach gehörten ſie offenbar der mittlern Klaſſe an; denn Mailand hat einen Mittelſtand, und zwar einen ſolchen, der für die Zukunft Bedeutendes erwarten und hoffen läßt. Aber ſie waren keineswegs ausgezeichnet vor tauſend andern Mailändern, welche Maltravers auf den Straßen und in den Kaffeehäuſern ihrer edeln Stadt geſehen hatte. Der Wirth war etwas intereſſanter. Er war ein großer, ſchöner Mann, von etwa achtundvierzig Jahren, mit hoher Stirne und Zügen, welche das ſcharfe Gepräge ſtrengen und nüchternen Denkens trugen. Er hatte in ſeinem Weſen wenig von der franzöſiſchen Lebhaftigkeit, und auch ohne daß man ſein Geſicht geſehen, hätte man von ſelbſt geſpürt, daß er der Aelteſte in der Geſellſchaft war. Seine Gattin war wenigſtens vierundzwanzig Jahre jünger als er, fröhlich und luſtig wie ein Kind, aber mit einer gewiſſen weiblichen, bezaubernden Sanftheit in ihren ungezwungenen Geberden und ihrer ſprühenden Heiterkeit, welche ihrer natürlichen Munterkeit die gemeſſenere Form und Haltung konventioneller Feinheit zu verleihen ſchien. Dunkles, kunſtlos geordnetes Haar, eine offene Stirne, große, ſchwarze, lachende Augen, eine ſchmale gerade Naſe, eine Geſichtsfarbe, die durch ein ſchwindendes aber immer wiederkehrendes Erröthen über die Olivenfarbe erhöht wurde; eine runde Grübchenwange, ein köſtlich geformter Mund mit kleinen Perlenzähnen und eine leichte, zarte Geſtalt, um Weniges über mittleres Maß — dies das vollſtändige Bild der Frau von Montaigne.

„Nun,“ ſagte Signor Tirabaloſchi, der redſeligſte und empfindungsreichſte unter den Gäſten, indem er ſein Glas füllte — „das ſind Stunden, an die man ſein ganzes Leben lang denken muß. Aber wir dürfen nicht hoffen, die Signora werde lange die Erinnerung an etwas bewahren, das *wir* nie vergeſſen können. Paris, ſagt das franzöſiſche Sprüchwort, iſt das Paradies der Frauen, und im Paradies, das

nehme ich für ausgemacht an, denken wir ſehr wenig mehr an das zurück, was uns auf Erden begegnete."

„Oh!" ſagte Frau von Montaigne, mit anmuthigem, wohlklingendem Lachen, „in Paris iſt jetzt die Wuth, das leichtfertige Leben der Städte zu verachten und ſich mit romantiſchen Gefühlen zu brüſten. Dies iſt gerade eine Scene, nach welcher unſere feinfühlenden Damen und Schriftſteller ſchmachten, um davon zu plaudern, um ſie zu ſchildern — iſt es nicht ſo, mon ami?" und ſie wandte ſich zärtlich gegen Montaigne.

„Wahr!" ſagte Dieſer; „aber Du biſt einer ſolchen Scene nicht werth; Du lachſt über Empfindung und Romantik."

„Nur über franzöſiſche Empfindung und Romantik der Chauſſée d'Antin." „Ihr Engländer," fuhr ſie fort, gegen Maltravers den Kopf ſchüttelnd, „habt uns verderbt und angeſteckt — wir ſind nicht zufrieden damit, Euch nachzuahmen — wir müſſen Euch übertreffen; wir ſpringen vom Gräßlichen ins Uebergräßliche, und rennen vom Ausſchweifenden bis zum Wahnſinnigen."

„Das Ferment der neuen Schule iſt vielleicht doch beſſer als die Stagnation der alten," ſagte Maltravers. „Aber auch Ihr, Signori," und er wandte ſich gegen die Italiener, „die Ihr zuerſt in Petrarka, Dante und Arioſto der Welt das Beiſpiel des Sentimentalen und Romantiſchen gabet, die Ihr unter den Trümmern der klaſſiſchen Schule, unter ihren korinthiſchen Säulen und kühnen Bögen die Thürmchen und Zinnen der gothiſchen baut — ſelbſt Ihr verlaßt Eure alten Muſter und führt die Literatur auf neuere und kühnere Pfade. Das iſt der Gang der Welt — ewiger Fortſchritt iſt ewiger Wechſel."

„Sehr möglich," ſagte Signor Tirabaloſchi, der nichts von dem verſtand, was geſprochen wurde. „Ja, es iſt ausnehmend tiefſinnig — wenn man es bedenkt, es iſt ſchön, ſuperb — Ihr Engländer ſeyd ſo — ſo — kurz, es iſt bewundernswerth, Ugo Foskolo iſt ein großer Genius — Monti auch — und was den Roſſini betrifft — Sie kennen ſeine letzte Oper — cosa stupenda!"

Frau von Mantaigne warf Maltravers einen Blick zu, klatſchte mit ihren kleinen Händen und lachte über die Maßen. Maltravers wurde angeſteckt und lachte auch. Aber er eilte, den pedantiſchen Mißgriff wieder gut zu macheu, den er begangen, indem er etwas über deu Bereich der Gäſte Hinausliegendes auf die Bahn gebracht hatte. Er nahm die Guitarre auf, welche die Serenadenbringer unter ihren muſikaliſchen Inſtrumenten mitgebracht hatten, und nachdem er eine Weile an den Saiten herumgegriffen, ſagte er: „Am Ende, Madame, iſt uns doch in Ihrer Geſellſchaft, mit dem im Mondſchein glänzenden See zu unſern Füßen, zu Sinn, als ob Muſik das beſte Mittel des Verkehrs und der Mittheilung wäre. Laſſen Sie uns dieſe Herrn vermögen, daß ſie uns noch einmal den Genuß gönnen!“

„Sie kommen dem zuvor, was ich mir erbitten wollte,“ ſagte die Erſängerin — und Maltravers reichte die Guitarre dem Tirabaloschi hin, der in der That vor Verlangen ſtarb, ſich wieder mit ſeiner Kunſt zu zeigen. Er nahm das Inſtrument nach einigen leichten Einwendungen der Beſcheidenheit, und ſagte dann zu Frau von Montaigne: „Ich habe ein Lied, kompouirt von einem jungen Freunde von mir, welches von den Damen ſehr bewundert wird, obgleich es mir etwas zu ſentimental vorkommt,“ und ſang daun folgende Strophen (wie gute Sänger zu thun pflegen) mit ſo viel Empfindung, als ob er ſie verſtände!

Nacht und Liebe.

Wenn ſternbeſä't das nächt'ge Blau,
Schmacht' ich nach dir ſo ſehr!
Dann mit dem Huldaug' an mich ſchau,
Wie Sterne ſchau'n aufs Meer!

Mein Geiſt ſchwankt, wo ſie glänzen, nicht —
So ſtill wie Nachts die Fluth;
Sanft in des deinen Himmelslicht
Mein irdiſch Lieben ruht.

Zur Stunde, wo ein Engel mild
Sich oft dem Menſchen weist,
Wo gröbere Seelen Schlaf umhüllt:
Da nah' mir, holder Geiſt!

Zur Stunde, wo das Herz in Ruh
Manch heil'gen Traum läßt ein:
In dieſer Stunde ſollteſt du,
So mahnt mich's, bei mir ſeyn!

Dein heilig Bild bleibt Tags mir fern,
Hat nicht im Weltlärm Raum;
Du kommſt zu mir nur als mein Stern,
Mein Engel und mein Traum!

Und jetzt, da einmal das Beiſpiel gegeben war, und die Lobſprüche der ſchönen Wirthin allgemeinen Wetteifer rege machten, ging die Guitarre von Hand zu Hand, und jeder von den Italienern trug ſein Stück vor; man konnte glauben, bei einem der alten griechiſchen Feſtgelage zu ſeyn, wo die Lyra und der Myrtenzweig in der Runde herumgingen.

Aber ſowohl die Italiener als der Engländer fühlten, die muſikaliſche Unterhaltung würde unvollkommen bleiben, wenn ſie nichts zu hören bekämen von der berühmten Sängerin und Improviſatorin, welche bei dem kleinen Mahl den Vorſitz führte — und Frau von Montaigne errieth mit weiblichem Takt den allgemeinen Wunſch und kam der Bitte zuvor, die ſicherlich an ſie geſtellt worden wäre. So nahm ſie die Guitarre von dem der zuletzt geſungen, wandte ſich gegen Maltravers, und ſagte: „Sie haben natürlich manche unſerer ausgezeichneteren Improviſatoren gehört, und wenn ich Sie alſo um ein Thema bitte, ſo wird es nur dazu dienen, Ihnen zu zeigen, daß das Talent nicht ſo allgemein iſt unter den Italienern.“

„Ha!“ ſagte Maltravers, „ich habe allerdings einige häßliche alte Herren, mit ungeheuren Backenbärten und mit entſetzlichen wilden Geberden ihre gewaltſamen Eingebungen des Augenblicks herausſprudeln gehört. Aber noch nie habe ich eine junge und ſchöne Dame gehört; ich werde nur an die Eingebung glauben, wenn ich ihre begeiſterten Töne gerade aus dem Mund der Muſe vernehme.“

„Gut, ich will mein Mögliches thun, Ihre Complimente zu verdienen — Sie müſſen mir das Thema geben.“

Maltravers ſann einen Augenblick und ſchlug dann vor: die Wirkung des Lobs auf den Genius.

Die Improviſatorin nickte zuſtimmend, und ergoß ſich nach einem kurzen Vorſpiel in einen kühnen und mannigfach abwechſelnden dichteriſchen Vortrag, mit ſo außerordentlich ſüßer Stimme, ſo glücklichem Geſchmack und ſo tiefem Gefühl, daß den bezauberten Zuhörern die Poeſie klang wie die Sprache, in der etwa Armida mochte geſprochen haben. Aber das Gedicht ſelbſt war, wie alle Stegreifdichtungen, von der Art, daß es ſich leicht im Gedächtniß verwiſchte, und der ſchriftlichen Aufzeichnung ſich entzog.

Als Frau von Montaigne in ihrem dichteriſchen Vortrag inne hielt, da folgten keine ſtürmiſchen Beifallsbezeugungen — die Italiener waren zu ſehr ergriffen und durchdrungen von der Kunſt, Maltravers vom Gefühl und von der Empfindung, als daß ſie in plumpes Lob ſich hätten ergießen mögen; und ehe das entzückte Schweigen, die Wirkung des tiefen Eindrucks, gebrochen war, trat ein neuer Ankömmling, von den Hainen, welche den Abhang hinter dem Hauſe ſchloßen, unter die Geſellſchaft.

„Ach, mein lieber Bruder," rief Frau von Montaigne, auffahrend und ſich zärtlich an den Arm des Fremden hängend, „warum biſt Du ſo lang im Walde verweilt? Du, mit Deiner zarten Geſundheit? Und wie geht es Dir? wie blaß Du ausſiehſt!"

„Es iſt blos der Wiederſchein des Mondlichts, Thereſa," ſagte der Ankömmling. „Ich fühle mich ganz gut." Mit dieſen Worten warf er einen ſcheelen Blick auf die luſtige Geſellſchaft, und wandte ſich, als wollte er ſich wegſchleichen.

„Nein, nein!" flüſterte Thereſa, „Du mußt einen Augenblick bleiben, und Dich meinen Gäſten vorſtellen laſſen — es iſt ein Engländer da, der Dir gefallen — der Dich intereſſiren wird!"

Damit ſchleppte ſie ihn beinahe vorwärts und machte ihn mit ihren Gäſten bekannt. Signor Ceſarini erwiederte ihre Begrüßungen mit einer Miſchung von Verſchämtheit und Vornehmheit, halb linkiſch und halb anmuthig; er murmelte einige unverſtändliche Begrüßungsworte, ſank auf einen Stuhl nieder und ſchien augenblicklich ganz in Träu-

mereien verloren. Maltravers betrachtete ihn und fand Wohlgefallen an ſeinem Aeußern, das, wenn nicht ſchön, doch auffallend und eigenthümlich war. Er war außerordentlich ſchlank und ſchmächtig — ſeine Wangen hohl und farblos, und eine Fülle ſchwarzer ſeidener Locken wallten ihm beinahe bis zu den Schultern herunter. Seine Augen, tief in den Kopf geſunken, waren groß und von lebhaftem Glanz; und ein dünner ſich herabkrümmender Schnurrbart vermehrte noch das Herbe ſeines Mundes, den er mit dem Ausdruck finſterer und halb ſarkaſtiſcher Feſtigkeit geſchloſſen hielt. Er war nicht gekleidet, wie man ſich gewöhnlich kleidet; ſondern er trug einen Frack von dunklem Camelott, mit einem großen, heruntergeſchlagenen Hemdkragen — und einen ſchmalen Streifen ſchwarzer Seide mehr um den Hals gedreht als gebunden; ſeine Beinkleider ſchloßen ſtraff an, und ein Paar Halbſtiefel vollendeten ſeinen Anzug. Es war offenbar, daß der junge Mann (und er war ſehr jung, vielleicht etwa neunzehn bis zwanzig Jahre) ſich der Stutzerhaftigkeit des Maleriſchen hingab, welche das Zeichen einer größern Eitelkeit iſt, als die gewöhnlichere Stutzerhaftigkeit der Mode.

Es iſt erſtaunlich, wie oft es ſich trifft, daß das Hinzukommen eines einzigen neuen Gaſtes in einem geſelligen Kreis hinreicht, um die ganze bisher beſtandene vertrauliche Harmonie zu vernichten. Wir erfahren dies ſelbſt in Fällen, wo der Hinzugekommene angenehm und mittheilſam iſt — aber in unſerem Fall hätte kaum ein Geiſt ein unwillkommenerer und unbehaglicherer Beſuch ſeyn können. Die Anweſenheit dieſes ſcheuen, ſprachloſen, hochmüthig ausſehenden Mannes warf gleichſam einen trüben Nebel über die ganze Gruppe. Der muntere Tirabaloschi fand augenblicklich, daß es Zeit ſey aufzubrechen — es war vorher noch keinem eingefallen — aber es mußte ſpät ſeyn. Die Italiener fingen an ſich in Bewegung zu ſetzen, ihre Muſikſachen zuſammenzuſuchen, ſchöne Reden und ſchöne Erklärungen zu halten — ſich zu verbeugen und zu lächeln — in ihr Boot zu hüpfen und nach dem Gaſthaus in Como zu ſteuern, wo ſie für die

Digitized by Google

Nacht Quartiere beſtellt hatten. Als das Boot vom Lande ſtieß, ergriffen, während zwei mit der Führung der Ruder beſchäftigt waren, die übrigen vier ihre Inſtrumente und ſpielten eine Abſchiedsmelodie. Es war völlige Mitternacht — das Schweigen der ganzen Umgebung war tiefer und feierlicher geworden — eine wunderbare Macht der Stille herrſcht an dem klaren Himmel, und unter den von den nahen Ufern und den fernen Bergen über das Waſſer hingeworfenen Schatten, ſo daß es unmöglich iſt, den ergreifenden, ſchaurigen und magiſchen Eindruck zu beſchreiben, den es machte, als die mit den Ruderſchlägen zuſammenſtimmende Muſik immer ſchwächer und ſchwächer in der Ferne verhallte.

Die Geſellſchaft am Strande ſprach nicht; ein feuchter Glanz, der Ausdruck der Dankbarkeit, ſchwamm in den Augen Thereſa's, als ſie ſich an die männliche Geſtalt Montaigne's lehnte, für den ſie vielleicht wegen der Ungleichheit ihres Alters eine nur um ſo tiefere und reinere Neigung hegte. Ein Mädchen, das einmal einen — freilich nicht alten, ſondern nur um ein ziemliches älteren Mann liebt, liebt ihn mit einer ſo verehrenden, an ihm hinaufſchauenden Liebe. Maltravers ſtand etwas beiſeite von dem Paare, an dem Rande des gekrümmten Ufers, mit gekreuzten Armen und nachdenklicher Miene. „Wie kommt es nur," ſagte er, ſelbſt nicht wiſſend, daß er halblaut ſprach, „daß die gewöhnlichſten Geſchöpfe von der Welt im Stande ſind, uns einen ſo überirdiſchen Genuß zu gewähren? Welch ein Contraſt zwiſchen dieſen Muſikern und ihrer Muſik! In dieſer Entfernung, wenn man ihre Geſtalten nur ſo dämmernd ſieht, könnte man beinahe ſich einbilden, die Schöpfer dieſer holden Töne ſeyen aus einem andern Stoffe gebildet als wir. Vielleicht tönt uns ebenſo auch die Poeſie der Vergangenheit ins Ohr — um ſo tiefer und göttlicher, weil entfernter von dem Staub, aus welchem die Dichter beſtanden. O Kunſt, Kunſt! wie verſchönerſt und adelſt du uns — was iſt die Natur ohne dich?"

„Sie ſind ein Dichter, Signor," ſagte eine ſanfte, klare Stimme neben dem mit ſich ſelbſt Redenden; und Maltravers

ſtaunte, als er fand, daß er, ohne es zu wiſſen, an dem jungen Ceſarini einen Zuhörer gehabt.

„Nein,“ ſagte Maltravers, „ich pflücke die Blumen, ich baue nicht ſelbſt den Boden.“

„Und warum nicht?“ ſagte Ceſarini mit plötzlichem Nachdruck, „Sie ſind ein Engländer — Sie haben ein Publikum — Sie haben ein Vaterland — Sie haben eine lebendige Bühne, eine empfängliche Zuhörerſchaft; wir Italiener haben nichts als die Todten.“

Als Maltravers den jungen Mann anſah, überraſchte ihn die plötzliche Lebendigkeit, welche über ſeine blaſſen Züge ſich leuchtend verbreitete.

„Sie richteten an mich eine Frage, die ich gerne an Sie thun möchte,“ ſagte der Engländer nach einer Pauſe, „Sie, dünkt mich, ſind ein Dichter?“

„Ich habe mir eingebildet, ich könnte einer werden. Aber Poeſie, bei uns, iſt wie ein Vogel in der Wildniß — ſie ſingt auf eine zufällige Anregung hin — ihr Geſang ſtirbt, ohne daß Jemand zuhört. O daß ich einem lebendigen Lande angehörte — Frankreich, England, Deutſchland, Amerika — und nicht den verweſenden Trümmern einer todten Rieſin — denn das iſt jetzt das Land der Lyra des Alterthums.“

„Laſſen Sie wieder uns treffen und bald!“ ſagte Maltravers, die Hand ihm hinhaltend.

Ceſarini bedachte ſich einen Augenblick, und nahm dann erwiedernd den dargebotenen Gruß an. Zurückhaltend, wie er war, fühlte er ſich doch durch Etwas in Maltravers' Weſen angezogen; und wirklich hatte Maltravers Etwas an ſich, was die meiſten unglücklichen, excentriſchen Leute an ihn feſſelte, welche nicht in dem gewohnten Kreiſe der Welt ſich bewegen.

Nach wenigen Augenblicken hatte der Engländer den Beſitzern der Villa Lebewohl geſagt, und ſein leichtes Boot ſchwamm raſch über die Fluth hin.

„Was denkt Ihr von dem Inglese?“ ſagte Frau von

Montaigne zu ihrem Gatten, als ſie wieder dem Hauſe zugingen (von den Mailändern ſprachen ſie kein Wort).

„Er hat ein edles Weſen für einen ſo jungen Mann," ſagte der Franzoſe, „und er ſcheint die Welt geſehen und ſie ſowohl ſich zu Nutze gemacht, als auch von ihr gelitten zu haben."

„Er wird ein Gewinn für unſere Geſellſchaft hier werden," verſetzte Thereſa, „er intereſſirt mich; und Du Caſtruccio?" indem ſie ſich umwandte, nach ihrem Bruder zu ſehen; aber Ceſarini war ſchon mit ſeinem gewöhnlichen, geräuſchloſen Schritt in das Haus verſchwunden.

„Ach mein armer Bruder!" fuhr ſie fort: „Ich kann ihn nicht begreifen. Was will und wünſcht er denn?"

„Ruhm!" verſetzte Montaigne ruhig; „es iſt ein nichtiger Schatten; kein Wunder, daß er ſich ſo vergebens beunruhigt."

Zweites Kapitel.

Was frommt es, ach, mit unabläß'gen Sorgen
So ſtreng ſich müh'n um die dankloſe Muſe?
Wär's beſſer nicht gethan, wie Andere pflegen,
Mit Amaryllis in den Schatten ſpielen
Oder in der Neära Locken wühlen?
Miltons Lycidas.

Nichts iſt wohlthätiger für lebensthätige Männer, als gelegentliche Zwiſchenräume der Ruhe — wo man in ſein Inneres blickt, ſtatt auf die Außenwelt, und wo man, beinahe ohne es ſelbſt zu wiſſen, ſich prüft — (denn ich halte ſtrenge und bewußte Selbſtprüfung für etwas weit Selteneres, als man gewöhnlich meint) — was man gethan hat, was man fähig iſt zu thun. Es heißt gleichſam eine Rechnung von Soll und Haben mit der Vergangenheit ins Reine bringen, ehe man ſich in neue Spekulationen ſtürzt. Einer ſolchen Friſt der Ruhe genoß jetzt Maltravers. In gänzlicher Einſamkeit, d. h. in Beziehung auf vertrauteren Freundesumgang, hatte er ſich ſeit einigen Wochen mit ſeinem

eigenen Geiſt und Charakter bekannt gemacht. Er las und dachte viel, doch ohne einen beſtimmten, klarbewußten Zweck. Ich glaube, Montaigne iſt es, der irgendwo ſagt: „Die Leute ſchwatzen ſo viel vom Denken — aber ich für meinen Theil denke nie, als wenn ich mich hinſetze, um zu ſchreiben.“ Ich glaube, dies iſt ein ziemlich ſeltener Fall, denn Leute, welche nicht ſchreiben, denken ſo gut als ſolche, die ſchreiben; aber zuſammenhängendes, ſtrenges, richtig ſich entwickelndes Denken, im Unterſchied von unbeſtimmtem Sinnen und Brüten, muß ſich immer auf irgend einen beſtimmten Zweck oder Plan beziehen; und deßwegen muß man entweder zur Klaſſe der ſchreibenden oder der lebendigthätigen Menſchen gehören, wenn man die Logik ſeines Urtheils und Denkvermögens erproben, und die harmoniſchen und gemiſchten Farben ſeines Geiſtes in Fluß bringen will. Maltravers fühlte dies noch nicht, aber er empfand ſchon ein geiſtiges Bedürfniß. Seine Ideen, ſeine Erinnerungen, ſeine Träume drängten ſich in dichten, wirren Maſſen auf ihn herein; er wollte ſie ordnen und klären, aber es gelang ihm nicht. Er ward überwältigt von dem unorganiſirten Reichthum ſeiner eigenen Einbildungskraft und ſeines Geiſtes. Oft, ſchon als Kind, hatte er ſich eingebildet, er ſey dazu berufen, etwas in der Welt zu leiſten; aber er hatte nie mit feſtem Blick und Auge erwogen, was er ſeyn ſollte, ob er ein Mann der Bücher oder ein Mann der That werden ſollte. Er hatte Gedichte geſchrieben, wenn der Strom der Poeſie unwiderſtehlich aus dem Quell der innern Gemüthsbewegung hervorbrach, aber er ſah mit kaltem und gleichgültigem Auge auf dieſe Ergüſſe, wenn der Rauſch des Enthuſiasmus vorüber war.

Maltravers war wenig gepeinigt vom Verlangen nach Ruhm — vielleicht ſind es wenige Männer von wirklichem Genius, ehe ſie künſtlich dazu geſtachelt werden. In einem geſunden, wohlgeordneten Geiſt, deſſen Gaben alle in einem ſchönen Gleichgewicht ſtehen, herrſcht ein ruhiges Bewußtſeyn der Kraft, eine Gewißheit, daß, wenn er ſeine Stärke wirklich zur Anwendung bringt, er auch das gewöhnliche Reſultat der Stärke erreichen müſſe. Begabte Männer zweiten

Rangs dagegen ſind haſtig und aufgeregt, und trachten nud jagen nach einer Berühmtheit, welche ſie nicht nach ihren eigenen Talenten, ſondern nach den Talenten von irgend ſonſt Jemand ſchätzen. Sie ſehen einen Thurm, aber ſie beſchäftigen ſich dann nur damit, ſeinen Schatten zu meſſen, und meinen ihre eigene Höhe (die ſie nie ausmeſſen) könne wohl einen ebenſo breiten über die Erde hinwerfen. Der kleingewachſene Menſch iſt es, der immer ſein Kinn in die Höhe wirft und bolzgerad ſich hinſtellt. Der Großgewachſene geht gebückt, und der Starke übt ſich nicht immer mit Schwungkugeln.

Maltravers, wie geſagt, hatte bis jetzt noch nicht die ſcharfe, nagende Gier nach Ruhm; er hatte noch nicht ſeine Süßigkeit und Bitterkeit geſchmeckt — ein verhängnißvoller Trank, der, einmal gekoſtet, nur zu oft einen unerſättlichen Durſt erzeugt; noch auch hatte er Feinde und Verläumder, die er durch Verdienſt zu beſchämen hätte wünſchen können. Und auch dies iſt eine ſehr gewöhnliche Triebfeder zur Kraftentwicklung bei ſtolzen Gemüthern. Er galt zwar im Allgemeinen für einen tüchtigen Kopf und die Dummen fürchteten ſich vor ihm; aber da er keines Menſchen Anſprüchen und Anmaßungen thätlich in den Weg trat, achtete es auch Niemand für nöthig, ihn einen Holzkopf zu nennen. So war es denn vor der Hand ſeinem Geiſte geſtattet, in unbeeinträchtigter Ruhe ſich ſeinen ihm von der Natur vorgezeichneten Weg zu dem ihm vom Schickſal angewieſenen Felde der Thätigkeit zu bahnen. Er fing an, nachläßig und halb gleichgültig ſeine Gedanken und Eindrücke aufzuzeichnen; was einmal auf dem Papier ſtand, wurde neuer Stoff zum Nachdenken; ſeine Ideen wurden ihm ſelbſt klarer, und das Blatt wurde zum Spiegel, der das Abbild ſeiner eigenen Züge zurückwarf. Anfangs ſchrieb er ſchnell und ohne Methode. Er hatte keine Abſicht, als ſich zu unterhalten und ſeinem allzuvollen Geiſt Luft zu machen; und wie bei dem Meiſten, was junge Leute ſchreiben, betraf der Gegenſtand ihn ſelbſt zunächſt angehende Intereſſen. Wir fangen an mit dem kleinen Kern der Leidenſchaft und der Erfahrung, um nachher den Kreis

auszudehnen; und vielleicht ſind die umfaſſendſten und univerſellſten Meiſter in Leben und Charakter anfänglich Egoiſten geweſen. Denn ein Mann, der viel in ſich hat, beſitzt eine wunderbar ſcharfe und empfängliche Wahrnehmungsgabe für ſeine eigene Exiſtenz. Eine Perſon von Einbildungskraft und ſcharfer Auffaſſung hat in der That zehnmal mehr Leben als ein ſtumpfer Menſch, und wenn er ein Herkules wäre. Er vervielfältigt ſich in tauſend Gegenſtänden, bringt Jeden mit ſeinem Ich in enge Verbindung, lebt in Jedem und betrachtet die Welt mit ihrer Unendlichkeit von Gegenſtänden beinahe als einen Theil ſeines individuellen Weſens. Nachher, wenn er mürber wird, zieht er ſeine Streitkräfte in die Zitadelle zuſammen, aber er beſitzt immer noch Kenntniß von dem Gebiete, da ſie bedeckten, und hat noch Intereſſe daran. Er verſteht andere Leute, denn er hat in Andern — Todten und Lebenden — gelebt; er hat ſich bald als Brutus, bald als Cäſar geträumt, und ſich beſonnen, wie er in faſt jeder denkbaren Lebenslage handeln würde.

So kommt ihm, wenn er menſchliche Charaktere zu ſchildern anfängt, welche weſentlich verſchieden ſind von dem ſeinigen, ſeine Kenntniß derſelben beinahe wie durch eine offenbarende Anſchauung. Es iſt als ſchilderte er Behauſungen, in welchen er ſelbſt früher, obgleich nur für eine kurze Zeit, gewohnt habe. Daher bei großen Geſchichtſchreibern, Roman- und Tragödien-Dichtern das Wohlbehagen und der Geſchmack, womit ſie ihre Perſonen malen, ihre Geſchöpfe ſind Fleiſch und Blut, nicht Schatten oder Maſchinen. Ich ſollte vielleicht wegen dieſer Betrachtungen mich zu entſchuldigen ſuchen; aber wenn hier, dann müßte ich auch ſonſt noch oft in dieſer Erzählung um Nachſicht bitten. Denn überhaupt wird darin viel der Abhandlung Verwandtes mit dem Novellenartigen ſich vermiſchen; und ich habe mich in meinen letzten Fiktionen des Didaktiſchen genugſam enthalten, ſo daß ich hoffentlich in dieſem Buch meiner Neigung wohl folgen darf.

Anfänglich alſo verfuhr Maltravers ganz als Egoiſt in ſeinen rohen und flüchtig hingeworfenen Skizzen — in der

Art ſeines Schreibens war er, wie oben geſagt, nachläßig und gleichgültig, wie Männer zu ſeyn pflegen, die noch nicht eingeſehen haben, daß es eine Kunſt des Ausdrucks gibt. Dennoch waren dieſe ordnungs-, kunſt- und werthloſen Verſuche — dieſe ſtürmiſchen, geheimen Bekenntniſſe ſeines Herzens — eine Wonne für ihn. Er fing an, das Entzücken, die Berauſchung eines Autors zu koſten. Und o welche Wolluſt liegt in dieſer erſten Liebe der Muſe! in dieſem geiſtigen Proceß, durch welchen wir den lange geſtaltloſen Traumgebilden, die uns vor der Seele herumgaukelten, eine greifbare Geſtalt verleihen; — dem ſchönen Geiſt des Ideals in uns, den wir in dem Gadara unſeres ſtillen Studierzimmers mittels des einfachen Zauberſtabs unſerer Feder beſchwören!

Es war Vormittags früh, den Tag, nachdem er mit der Familie Montaigne Bekanntſchaft gemacht, als Maltravers in ſeinem Lieblingszimmer ſaß, dem einzigen, das er von den vielen Zimmern ſeiner geräumigen, einſamen Wohnung ſich für ſeine Studien ausgewählt hatte. Er ſaß in einer Vertiefung am offenen Fenſter, das die Ausſicht auf den See hatte; Bücher lagen zerſtreut auf ſeinem Tiſch herum, und Maltravers ſchrieb gemächlich ſeine Bemerkungen und Urtheile über das, was er las, nieder, untermiſcht mit den Eindrücken, welche die Ausſicht auf ihn machte. Das iſt die angenehmſte Art des Schreibens — das Notizenbuch eines Mannes, der in der Zurückgezogenheit ſtudirt, der in der Geſellſchaft beobachtet, der überall Gegenſtände für die Bewunderung und für die Empfindung entdeckt. Er war noch in dieſem leichten Geſchäft begriffen, als Ceſarini angemeldet ward und der jugendliche Bruder der ſchönen Thereſa in ſein Gemach trat.

„Ich habe mich bald des Rechts, das Ihre Einladung mir gab, bedient;“ ſagte der Italiener.

„Ich bin Ihnen ſehr für Ihre Freundlichkeit verbunden,“ verſetzte Maltravers und drückte die ihm ſchüchtern entgegengehaltene Hand.

„Ich ſehe, Sie haben geſchrieben — ich dachte doch, Sie ſeyen ein Freund der Literatur. Ich las es in Ihrem Ge-

Digitized by Google

ſicht, ich hörte es in Ihrer Stimme," ſagte Ceſarini, ſich ſetzend.

„Es iſt wahr, ich habe mir meine ſehr müßige Zeit auf eine ſehr müßige Weiſe vertrieben," ſagte Maltravers.

„Aber Sie ſchreiben doch nicht blos für ſich allein — Sie richten doch Ihr Auge auch auf die großen Gerichte — Zeit und Publikum!"

„O nein, ich gebe Ihnen die redliche Verſicherung," ſagte Maltravers lächelnd. „Wenn Sie die Bücher auf meinem Tiſch anſehen, werden Sie finden, daß es die größten Meiſterwerke alter und neuer Weisheit und Geiſteskraft ſind — das ſind Studien, die einen Anfänger entmuthigen."

„Aber auch begeiſtern."

„So denke ich nicht. Muſter können unſern Geſchmack als Kritiker bilden, aber können uns nicht anregen, ſelbſt Schriftſteller zu werden. Ich denke mir, daß unſere eigenen Gemüthsbewegungen, unſer eigenes Bewußtſeyn von unſrer Beſtimmung die größten Hebel ſeyn müſſen für die träge Materie, die wir auſammeln. „„Blicke in dein Herz und dann ſchreibe!"" ſagt ein alter engliſcher Schriftſteller, * der jedoch ſelbſt nicht ausübte, was er predigte. Und Sie, Signor — —"

„Bin Nichts und möchte Etwas ſeyn," ſagte der junge Mann kurz und bitter.

„Und warum realiſirt dieſer Wunſch ſeinen Zweck nicht?"

„Blos darum, weil ich ein Italiener bin," ſagte Ceſarini. „Bei uns gibt es kein Publikum für die Literatur — keine große, leſende Claſſe — wir haben Dilettanten und Literaten und Studirende und ſelbſt Autoren; aber dieſe bilden eine Köterie, kein Publikum. Ich habe geſchrieben, ich habe drucken laſſen, aber Niemand beachtete mich. Ich bin ein Schriftſteller ohne Leſer."

„Das iſt auch in England ein nicht ſeltener Fall," erwiederte Maltravers.

Der Italiener fuhr fort: „Ich hoffte im Munde der Menſchen zu leben — lang ſchlummernde Gedanken wieder aufzu=

* Sir Philipp Sidney.

Digitized by Google

rütteln — die Saitenklänge der alten Lyra wieder zu erwecken. Umſonſt! Gleich der Nachtigall ſinge ich nur, um mir das Herz zu zerbrechen durch einen falſchen und ſchwermüthigen Wetteifer mit andern Weiſen.“

„Es gibt in allen Ländern Epochen,“ ſagte Maltravers begütigend, „wo gewiſſe Zweige der Literatur außer Anſehen und Beifall ſind, und wo kein Genius ſie der Beachtung des Publikums aufdrängen kann. Aber Sie haben ſehr einſichtsvoll vorhin geſagt, es gebe zwei Richterſtühle — die der Zeit und des Publikums. Es bleibt Ihnen immer noch die Berufung an den erſteren offen. Eure großen italieniſchen Geſchichtſchreiber ſchrieben für die Ungebornen, — ihre Werke wurden ſogar erſt nach ihrem Tode veröffentlicht. Dieſe Gleichgültigkeit gegen den Ruhm zu Lebzeiten hat in meinen Augen etwas Erhabenes an ſich.“

„Ich kann es ihnen nicht nachthun — und ſie waren auch keine Dichter,“ ſagte Ceſarini mit ſcharfer Betonung. „Für Dichter iſt Lob und Anerkennung die unentbehrliche Nahrung, — Nichtachtung iſt ihr Tod.“

„Mein lieber Signor Ceſarini,“ ſagte der Engländer theilnehmend, „geben Sie keinen ſolchen Gedanken Raum. In einem geſunden Ehrgeiz ſollte der zähe Stoff ausdauernder Lebenskraft liegen; er muß aushalten und fortſtreben, und auf den Tag hoffen, der früh oder ſpät Allen anbricht, deren Anſtrengungen die Krone verdienen.“

„Aber das iſt vielleicht bei den meinigen nicht der Fall. Ich befürchte das manchmal — es iſt ein gräßlicher Gedanke.“

„Sie ſind nicht ſehr jung,“ ſagte Maltravers; „wie Wenige in Ihrem Alter dürſten überhaupt nach Ruhm? Dieſer erſte Schritt iſt vielleicht ſchon der halbe Weg zum Preis.“

Ich möchte nicht verbürgen, daß Ernſt genau ſo dachte, wie er ſprach; aber es war der zarteſte Troſt, den er einem Mann bieten konnte, deſſen heftige Offenherzigkeit ihn in Verlegenheit ſetzte, und ihm wehe that. Der junge Mann ſchüttelte ungläubig und hoffnungslos den Kopf. Maltravers ſuchte den Gegenſtand des Geſprächs zu ändern — er ſtand auf, ging dem Balkon zu, der über den See hinaus-

ragte — er ſprach von der Witterung — er pries die aus⸗nehmend ſchöne Umgebung — er deutete, mit dem Auge und Geſchmack eines Mannes, der die Natur in ihren Einzeln⸗heiten belauſcht, auf die kleineren und verborgeneren Schön⸗heiten der Umgegend hin. Der Dichter wurde belebter und munterer; er wurde ſogar beredt; er zitirte Poeſie und ſprach Poeſie. Maltravers ward mehr und mehr für ihn intereſſirt. Er war neugierig, zu erfahren, ob ſeine Talente ſeinem Stre⸗ben gleich kämen; er ließ gegen Ceſarini den Wunſch blicken, ſeine Arbeiten zu ſehen — das war es gerade, worauf der junge Mann wartete. Der arme Ceſarini! Es war ihm etwas Großes, einen neuen Zuhörer zu gewinnen, und er hegte den treuherzigen Wahn, jeder wohlmeinende Zuhörer müſſe auch ein warmer Bewunderer ſeyn. Aber mit der Seinesgleichen gewohnten Sprödigkeit ſtellte er ſich an, als bedenke, als ſträube er ſich; er ſpielte gleichſam mit ſeinem eig⸗nen ungeduldigen Begehren. Und Maltravers, um ihm den Weg zu ebnen, ſchlug eine Spazierfahrt auf dem See vor.

„Einer von meinen Leuten ſoll rudern.“ ſagte er. „Sie ſollen mir rezitiren und ich will Ihnen ſeyn, was die alte Haushälterin dem Moliere war.“

Maltravers hatte eine tiefe Gutherzigkeit, wenn er von der rechten Seite gefaßt und wirklich gerührt wurde, obwohl keinen Ueberfluß an dem, was man Gefälligkeit nennt, die auf der Oberfläche ſchwimmt, und Alles gleicherweiſe an⸗lächelt. Er beſaß viel von der Milch der Menſchenfreund⸗lichkeit, aber wenig von ihrem Oel.

Der Dichter willigte ein, und bald waren ſie auf dem See. Es war ein ſchwüler Tag und ſchon Mittag; ſo glitt das Boot langſam am Schatten der Küſte hin, und Ceſarini holte aus ſeiner Bruſttaſche einige Handſchriften, mit kleiner und ſchöner Schrift bedeckt. Wer kennt nicht die Mühe, die ſich ein junger Dichter gibt, um ſeinen geliebten Verſen ein ſchönes Kleid anzuziehen?

Ceſarini las gut und mit Empfindung. Alles war zu Gunſten des Vorleſenden: ſein eigenes poetiſches Ausſehen — ſeine Stimme, ſein Enthuſiasmus, halb gedämpft — das

ſchon zuvor erregte Intereſſe des Zuhörers — die traumhafte Lieblichkeit der Stunde und der Umgebung — (denn bei ſolchen Dingen macht die Zeit ungemein viel!) — Maltravers hörte aufmerkſam zu. Es iſt ſehr ſchwer, genau das Verdienſt von Poeſieen in einer andern Sprache zu beurtheilen, ſelbſt wenn man dieſe Sprache recht gut kennt — ſo viel liegt an dem unüberſetzbaren Zauber des Ausdrucks, an den kleinen Feinheiten und Reizen des Styls. Aber Maltravers, wie er ſelbſt geſagt, friſch herkommend von dem Studium großer und origineller Dichter, konnte ſich nicht verbergen, daß er zwar wohlklingende, aber im Grunde ſchwache, mittelmäßige Gedichte anhöre. Es war die Poeſie der Worte, nicht des Weſens. Es ſchien ihm jedoch grauſam, hyperkritiſch ſeyn zu wollen, und er ließ alle Gemeinplätze des Lobes vernehmen, die ihm einfielen. Der junge Mann war entzückt; „und doch," ſagte er mit einem Seufzer, „habe ich kein Publikum. In England würde man mich ſchätzen." Ach! in England waren in dieſem Augenblick fünfhundert Poeten, eben ſo jung, eben ſo glühend, und noch begabter, deren Herzen von demſelben Verlangen ſchlugen — deren Nerven von den gleichen fehlgeſchlagenen Hoffnungen gebrochen wurden!

Maltravers fand, daß ſein junger Freund keinem Urtheil ſein Ohr leihen würde, das nicht vollkommen günſtig und beifällig lautete. Der Erzbiſchof im Gil Blas war nicht empfindlicher gegen jedes Urtheil, das nicht ein Panegyrikus war, als er. Maltravers hielt dies für ein ſchlimmes Zeichen, aber er erinnerte ſich an den Gil Blas und enthielt ſich klüglich, ſeinerſeits den wohlwollenden Wunſch laut werden zu laſſen: beaucoup de bonheur et un peu plus de bon goût. Nachdem Ceſarini mit ſeinem Leſen zu Ende war, verlangte er ſehr, der Spazierfahrt ein Ende zu machen — er ſehnte ſich nach Haus zu kommen, und über die Bewunderung, die er erregt hatte, nachzudenken. Aber er ließ ſeine Poeſieen Maltravers zurück, ſtieg bei den Trümmern von der Villa des Plinius ans Land und war bald ſeinem Geſellſchafter aus dem Geſicht.

Digitized by Google

Maltravers las dieſen Abend aufmerkſam in den Gedichten. Seine erſte Anſicht darüber beſtätigte ſich. Der junge Mann dichtete ohne allen Fonds von Wiſſen und Kenntniß. Er hatte nie die Leidenſchaften empfunden, die er malte, war nie in den von ihm geſchilderten Situationen geweſen. Er beſaß keine Originalität, denn er beſaß keine Erfahrung — ſeine Verſe waren techniſche Meiſterſtücke — weiter nichts! — ſie konnten ihn wohl täuſchen, denn ſie mußten ſeinem Ohr ſchmeicheln: und Taſſo's ſilberner Wortfall klang nicht muſikaliſcher, als die wohllautenden Stanzen Caſtruccio Ceſarini's.

Die Durchleſung dieſer Gedichte und ſein Geſpräch mit dem Dichter verſetzte Maltravers auf einige Zeit in ein tiefes, ernſtes Nachſinnen. „Dieſer arme Ceſarini mag mir ſelbſt auch als eine Warnung dienen," dachte er. „Beſſer Holz hauen und Waſſer tragen, als ſich mit Leib und Seele einer Kunſt widmen, in welcher ſich auszuzeichnen man nicht die Fähigkeit hat . . . es heißt nichts Anderes, als die geſunden Güter des Lebens wegwerfen für einen kranken Traum, — ſchlimmer als die Roſenkreuzer, heißt es ſo viel, als alle menſchliche Schönheit aufopfern dem Lächeln einer Sylphide, die Einen nie als in Traumgeſichten beſucht." Maltravers durchſah ſeine eigenen Dichtungen und warf ſie ins Feuer. Er ſchlief in dieſer Nacht unruhig. Sein Stolz war ein wenig gedemüthigt. Es war ihm wie einer Schönheit, die eine Karikatur von ſich geſehen.

Drittes Kapitel.

Stets folge dem geſunden Sinn der Seele jeder Kunſt.
Pope. Moraliſche Verſuche. IV.

Ernſt Maltravers widmete viel von ſeiner Zeit dem Umgang mit der Familie Montaigne. In keiner Periode des Lebens ſind wir zugänglicher für das Gefühl der Freundſchaft, als in den Zwiſchenräumen geiſtiger Erſchöpfung,

welche auf die Täuſchungen der Leidenſchaften folgen. Es liegt dann etwas Einladendes in dieſen ſanfteren Gefühlen, welche den Puls des Gemüthslebens in Thätigkeit erhalten, ohne ihn doch fieberhaft aufzuregen. Maltravers betrachtete mit dem Wohlwollen eines Bruders die glänzende, bewegliche und raſtloſe Thereſa. Sie war diejenige Frau, in die er ſich unter allen auf der Welt am letzten verliebt hätte — denn ſein glühendes, erregbares, aber leicht verletzbares und ſchwer zu befriedigendes Weſen verlangte etwas Ruhiges in dem Benehmen und Temperament des Weibes, das er lieben ſollte, und Thereſa wußte kaum, was Ruhe ſey. Mochte ſie nun mit ihren Kindern ſpielen (und ſie hatte zwei ſehr liebenswürdige, das ältere ſechs Jahre alt), oder ihren ruhigen, nachdenklichen Gemahl necken, oder Verſe aus dem Stegreif dichten, oder Melodien, die ſie nie bis zum Ende führte, auf der Guitarre oder dem Klavier klimpern — oder auf dem See ſpazieren fahren — kurz, in welcher Beſchäftigung immer ſie ſich als die Cynthia der Minute offenbarte, immer war ſie munter und beweglich — nie übler Laune, nie wußte ſie von einer Sorge, von einem Kreuz im Leben — nie regte ſich in ihr ein Schmerz, außer wenn ihres Bruders zarte Geſundheit oder krankhafte Stimmung ihre ſonnige Atmoſphäre verdüſterte. Auch dann erhob ſich die ſanguiniſche Elaſticität ihres Geiſtes und Temperaments raſch wieder aus der Niedergeſchlagenheit — und ſie beredete ſich ſelbſt: Caſtruccio würde von Jahr zu Jahr kräftiger werden und zu einem berühmten und glücklichen Mann heranreifen. Caſtruccio ſelbſt lebte — wie es romantiſche Poetaſter nennen — „das Leben eines Dichters.“ Er ſah gern, wie die Sonne über den fernen Alpen aufging, oder wie der mitternächtliche Mond auf dem See ſchlief. Er verbrachte den halben Tag und oft die halbe Nacht mit einſamem Herumſchwärmen, an ſeinen luftigen Verſen webend, oder ſeinen düſtern Träumereien nachhängend, und er meinte: die Einſamkeit mache den eigentlichen Dichter. Ach! Dante, Alfieri, ſelbſt Petrarca hätten ihn belehren können, daß ein Dichter ebenſo vertraute Bekanntſchaft mit den Menſchen, als mit den Gebirgen be-

ſitzen muß, wenn er nach dem Ruhme eines Schöpfers gelüſtet. Wenn Shelley in einer ſeiner Vorreden ſich rühmt, mit den Alpen und Gletſchern und der Himmel weiß noch, mit Was vertraut zu ſeyn, ſo kann der kritiſche Künſtler nicht umhin zu wünſchen, daß er lieber mit Fleet-Street oder mit dem Strand bekannt geweſen wäre. Dann vielleicht wäre dieſer merkwürdige Genius eher im Stande geweſen, Charaktere mit Fleiſch und Blut zu erſchaffen und ein körperhaftes, vollendetes Ganze, ſtatt verworrener und glänzender Fragmente zu geben.

Obgleich Ernſt an Thereſa ſich mit Wohlgefallen anſchloß und ein tiefes Intereſſe an Caſtruccio nahm, ſo hegte er doch für Montaigne das höhere und ernſtere Gefühl der Achtung. Dieſer Franzoſe war mit einer viel umfaſſenderen Welt, als der der Coterien bekannt. Er hatte in der Armee gedient, — er hatte ſich in Civilämtern ausgezeichnet, und beſaß jene kerngeſunde und kräftige, moraliſche Conſtitution, welche jede Abwechslung des ſocialen Lebens vertragen und mit Unparteilichkeit und Ruhe die Wage unſerer ſterblichen Looſe halten und betrachten konnte. Erprobung und Erfahrung hatten ihn zu dem ächten Philoſophen geſtählt, der zu weiſe iſt, um ein Optimiſt, zu gerecht, um Miſanthrop zu ſeyn. Er genoß das Leben mit nüchternem Urtheil und verfolgte den ihm gemäßen Pfad, ohne zu behaupten, daß er auch für Andere der beſte ſey. Er war vielleicht etwas hart gegen die Irrthümer, welche auf Schwäche und Einbildung beruhen — nicht aber gegen ſolche, die ihre Quelle in der Energie eines großen Geiſtes, oder in edelmüthiger Geſinnung haben. Charakteriſtiſch war an ihm eine tiefe Bewunderung für England. Sein eigenes Land liebte er halb, und halb war es ihm zuwider. Der Ungeſtüm und der Leichtſinn ſeiner Landsleute widerſtand ſeinen nüchternen und würdigen Begriffen. Er konnte ihnen nicht verzeihen (pflegte er zu ſagen), daß ſie die zwei großen Experimente einer volksthümlichen Revolution und eines militäriſchen Despotismus umſonſt gemacht. Er ſympathiſirte weder mit den jungen Schwärmern, welche die Republik wünſchten, ohne

einen rechten Begriff zu haben von den zahlreichen Unterlagen bedingender Sitten und Gewohnheiten, auf welchen dies für die Dauer berechnete Gebäude aufgeführt werden müßte, noch mit der unerzogenen, trotzigen Ritterschaft, welche sich nach der Restauration des Kaiserreichs sehnte, noch auch mit den stumpfen und anmaßenden Bigotten, die alle Gedanken an Ordnung und Regierung mit der unsternvollen und abgenützten Dynastie der Bourbons verknüpften. In der That, gesunder Verstand war bei ihm Princip und Quelle aller Theorie und Praxis; und diese Eigenschaft fesselte ihn an die Engländer. Seine Philosophie über diesen Punkt war merkwürdig genug.

„Gesunder Verstand," sagte er eines Tags zu Maltravers, als sie vor Montaigne's Villa am Rand des Sees auf- und abwandelten — „ist nicht eine bloß dem intellektuellen Vermögen angehörende Eigenschaft. Er ist vielmehr das Ergebniß eines richtigen Gleichgewichts zwischen unsern gesammten, intellektuellen und sittlichen Fähigkeiten. Die Unredlichen, oder die, welche der Spielball ihrer eigenen Leidenschaften sind, mögen Genie haben; aber selten, wenn überhaupt je, besitzen sie gesunden Verstand in der Führung des Lebens. Sie mögen oft große Preise gewinnen, aber dann ist es durch das Spiel des Zufalls, nicht durch Geschicklichkeit. Der Mann aber, den ich eine ehrenhafte und gerade Bahn wandeln sehe — gerecht gegen Andere und gerecht gegen sich selbst — (denn Gerechtigkeit sind wir auch uns selbst schuldig, der Sorge für unser Vermögen, unsern Ruf, der Behandlung unserer Leidenschaften), der ist ein weit würdigerer Repräsentant seines Schöpfers, als der blose Mann von Genie. Von einem solchen Mann sagen wir, er hat gesunden Verstand; ja, aber er hat auch eine rechtschaffene Gesinnung, Selbstachtung und Selbstverläugnung. Tausend Proben, welche sein gesunder Verstand besteht, und denen er trotzt, sind auch Versuchungen für seine Rechtlichkeit — sein Temperament — mit Einem Wort, für all' die verschiedenen Seiten der zusammengesetzten, verwickelten, menschlichen Natur. Nun meine ich, er wird diesen gesunden Ver-

ſtand ſo wenig haben, als ein Trunkenbold ſtarke Nerven, wenn er nicht ſich's zur beſtändigen Angewöhnung macht, ſeinen Geiſt frei zu erhalten von der Berauſchung des Neides, der Eitelkeit und der mannigfachen Gemüthsbewegungen, die uns verblenden und irre führen. Geſunder Verſtand iſt mithin keine für ſich beſtehende Eigenſchaft, kein einzelnes Talent; ſondern er iſt das natürliche Reſultat der Angewöhnung, richtig zu denken und mithin auch klar zu ſehen, und er iſt etwas ſo Verſchiedenes von dem Scharfſinn, der zu einem Diplomaten oder zu einem Rechtsanwalt gehört, als die Philoſophie des Sokrates verſchieden war von der Rhetorik des Gorgias. Wie eine Geſammtheit von einzelnen Vortrefflichkeiten dieſe Eigenſchaft begründen in einem einzelnen Mann — ſo verleiht eine Geſammtheit von Männern dieſes Gepräges einer Nation ihr Gepräge. Deßwegen iſt Euer England berühmt wegen ſeines geſunden Verſtandes; aber es iſt auch berühmt wegen der Vorzüge, welche bei einem Individuum mit tüchtigem Verſtande gepaart zu ſeyn pflegen — hohe Redlichkeit und Treue im Verkehr — warme Liebe zur Gerechtigkeit und Billigkeit — eine beinah gänzliche Unbekanntſchaft mit den gewaltſamen Verbrechen, die auf dem Feſtland ſo gewöhnlich vorkommen, und energiſche Beharrlichkeit in einmal angefangenen Unternehmungen, wie ſie einem kühnen und geſunden Temperament gemäß iſt."

„Unſere Kriege — unſere Schulden —" fing Maltravers an.

„Verzeihen Sie," unterbrach ihn Montaigne; „ich ſpreche von Ihrem Volke, nicht von Ihrer Regierung. Eine Regierung iſt oft eine ſehr inadäquate Repräſentation einer Nation. Aber ſelbſt in Betreff der Kriege, deren Sie erwähnen — wenn Sie eine genauere Prüfung anſtellen, werden Sie im Allgemeinen finden, daß ſie meiſt entſprangen aus der Liebe zur Gerechtigkeit — der Baſis des geſunden Verſtandes — nicht aus einem unvernünftigen Trachten nach Ruhm oder Eroberungen. Ein Mann, wie verſtändig auch, muß doch ein Herz in der Bruſt haben, und ein großes Volk kann doch nicht ein Stück ſelbſtſüchtiges Uhrwerk ſeyn. Den-

ken Sie ſich einmal, Sie und ich wir ſeyen verſtändige, kluge Männer und wir ſehen in einem Volksgewühl einen gewaltthätigen Burſchen einen andern unbefugter Weiſe auf den Kopf ſchlagen: ſo müßten wir unvernünftige Thiere, nicht Menſchen ſeyn, wenn wir dem Wilden nicht wehrten; aber wenn wir uns in einen Volkshaufen mit einem großen Prügel hineinſtürzen und auf die uns zunächſt Stehenden zuſchlagen, in der Hoffnung, die Zuſchauer werden ſchreien: Seht, was das für ein kecker, ſtarker Burſch iſt! — dann würden wir in der That lediglich die Rolle eines Wahnſinnigen ſpielen aus den Beweggründen eines eiteln Gecken. Ich beſorge, Sie werden in der Kriegsgeſchichte der Franzoſen und Engländer die Anwendung meines Gleichniſſes finden!"

„Dennoch aber," verſetzte Maltravers, „muß ich geſtehen, lebt eine Tapferkeit und ein edelmänniſcher und normanniſcher Geiſt in der ganzen franzöſiſchen Nation, welche mich viele ihrer Ausſchweifungen ihr verzeihen und mich glauben laſſen: ſie ſey zu großen Zwecken beſtimmt, wenn die Erfahrung einmal ihr hitziges Blut wird ernüchtert haben. Manche Nationen, wie manche Menſchen, gelangen erſt ſpäter zur Reife — Andere ſcheinen Männer ſchon in der Wiege. Die Engländer, Dank ihrer derben ſächſiſchen Abſtammung, erhoben, nicht niedergedrückt durch Eingießung des normanniſchen Bluts, waren nie Kinder. Der Unterſchied iſt in die Augen fallend, wenn Sie die Repräſentanten beider in ihren großen Männern — Schriftſtellern oder Staatsmännern — betrachten."

„Ja," ſagte Montaigne, „an Milton und Cromwell iſt nichts zu finden von dem glänzenden Muthwillen des Kinds. Nicht daſſelbe kann ich von Voltaire oder Napoleon rühmen. Selbſt Richelieu, der männlichſte unter unſern Staatsmännern, hatte ſo viel an ſich von dem franzöſiſchen Kind, daß er ſich einbildete ein beau garçon, ein Elegant, ein Schöngeiſt und Kritiker zu ſeyn. Was die Racine'ſche Dichterſchule betrifft, ſo waren ſie dem Gängelband der Nachahmung nicht entwachſen — kalte Kopiſten eines Pſeudo-Claſ-

ſicismus, an dem ſie nur die Form ſahen und wovon ſie nie den Geiſt faßten. Was iſt ſo ungriechiſch, unrömiſch und unhebräiſch als ihre griechiſchen, römiſchen und hebräiſchen Dramen. Eures derben Shakeſpeare's Brutus — ſelbſt ſein Troilus und Creſida — haben den antiken Geiſt, gerade weil ſie keine Nachahmungen von etwas Antikem waren. Aber unſere Franzoſen kopirten die Rieſenbilder des Alterthums, gerade wie ein Schulmädchen eine Zeichnung kopirt, indem ſie ſie ans Fenſter hält und die Linien auf Silberpapier nachmacht."

„Aber Eure neueren Schriftſteller — die Staël — Chateaubriand?" *

„Ich finde an den Sentimentaliſten keinen andern Fehler," verſetzte der ſtrenge Kritiker, „als den übermäßiger Schwäche — ſie haben keine Knochen und Muskeln in ihrem Genius — Alles iſt abgerundet und ſchlaff in ſeiner weibiſchen Symmetrie. Sie ſcheinen zu glauben, die Lebendigkeit und Kraft beſtehe in blühenden Phraſen und kleinen Aphorismen, und ſchildern all' die gewaltigen Stürme des menſchlichen Herzens mit der glatten Zierlichkeit eines Miniaturmalers auf Elfenbein. Nein! — dieſe beiden ſind Kinder von einer andern Art — affektirte, aufgeputzte, wohlgekleidete Kinder — recht geſcheidte, recht frühreife Kinder — aber eben Kinder. Ihr Wimmern und ihre Sentimentalitäten und ihre Selbſtgefälligkeit und ihre Eitelkeit können männliche Geiſter nicht anziehen, die da wiſſen, was das Leben mit ſeinen ernſten Aufgaben und Zwecken iſt."

„Ihr Schwager," verſetzte Maltravers mit einem leichten Lächeln, „muß an Ihnen einen entmuthigenden Cenſor finden."

„Mein armer Caſtruccio," verſetzte Montaigne mit einem halben Seufzer; „er iſt auch eines von jenen Opfern, die, ſo fürchte ich, häufiger ſind, als man ſich einfallen läßt

* Zu der Zeit, in welche dieſe Unterredung fällt, hatte die ſpätere Schule, deren Zierde Viktor Hugo, der bei ſeltſam verſchrobenen Begriffen von Kunſt, doch ein Mann von großem Genius iſt, ſich noch nicht zu ihrem jetzigen zweideutigen Ruf erhoben.

— von den Männern, deren Anſprüche und Streben über ihre Kräfte hinausgehen. Ich ſtimme einem großen deutſchen Schriftſteller bei: daß Keiner das Recht hat, die erſten Stufen der Kunſt zu betreten, wenn er nicht die Ueberzeugung in ſich findet, daß er Kraft und Ausdauer beſitze, das Ziel zu erreichen. Caſtruccio könnte ein ganz liebenswürdiges Glied der Geſellſchaft werden — ja, ein ganz tüchtiger und nützlicher Mann, wenn er die Fähigkeiten, die er beſitzt, anwenden wollte, um nach einem Ziel zu ſtreben, das ihm zu erreichen möglich wäre. Er hätte Talent genug, ſich einen Namen in jedem Beruf zu erwerben, außer in dem des Dichters."

„Aber Autoren, welche die Unſterblichkeit erlangen, ſind nicht immer ſolche erſten Ranges."

„Erſten Ranges in ihrer Art, vermuthe ich doch; wenn auch dieſe Art falſch oder trivial ſeyn ſollte. Sie müſſen in Verbindung ſtehen mit der Geſchichte ihrer Literatur, man muß von ihnen ſagen können: In dieſer Schule, ſey ſie nun gut oder ſchlecht, übten ſie dieſen oder jenen Einfluß aus; mit Einem Wort, ſie müſſen einen Ring bilden in der großen Kette der Schriftſteller einer Nation, einen Ring, der ſpäter wohl etwa von den Oberflächlichen mag vergeſſen werden, aber ohne den die Kette unvollſtändig wäre. Und ſo, wenn auch nicht vom erſten Rang für alle Zeit, ſind ſie doch vom erſten Rang geweſen in ihrer Zeit. Aber Caſtruccio iſt blos das Echo von Andern; er vermag weder eine Schule zu gründen, noch eine zu ſtürzen. Und doch," fuhr Montaigne nach einer Pauſe wieder fort, „würde dieſe traurige Krankheit meines Schwagers vielleicht von ſelbſt ſich heilen, wenn er kein Italiener wäre. In Ihrem lebensvollen und geſchäftigen Lande würde er, nach gehörigen Enttäuſchungen und fehlgeſchlagenen Hoffnungen als Dichter, zu einem andern Beruf hinübergleiten, und ſeine Eitelkeit und ſeine Sucht Effekt zu machen, würden ein vernünftiges und männliches Ableitungsmittel finden. Aber in Italien — was kann ein geſcheidter Mann anfangen, wenn er nicht ein Dichter oder Räuber iſt? Wenn er ſein Vaterland liebt, ſo iſt

dies Verbrechen hinreichend, ihn von allen Civilämtern auszuſchließen, und ſein Geiſt kann nicht einen Schritt thun in den kühnen Kreiſen der Spekulation, ohne den Oeſtreichern oder dem Papſt in die Klauen zu fallen. Nein; das Beſte, was ich für Caſtruccio hoffen kann, iſt, daß er am Ende Archäolog wird und mit den Römern über die Ruinen diſputirt. Beſſer das, als mittelmäßige Poeſie."

Maltravers ward ſchweigend und nachdenklich. So ſeltſam es klingt: de Montaigne's Anſichten entmuthigten keineswegs ſeinen neuen und geheimen Drang nach intellektuellen Triumphen; nicht als ob er ſich jetzt ſchon tüchtig genug gefühlt hätte, ſie davon zu tragen, ſondern weil er das Eiſen in ſeiner Natur ſpürte und weil er wußte, daß ein Mann, der in ſeiner Natur Eiſen hat, am Ende doch irgend einen Weg entdecken muß, das Metall für den Gebrauch zuzurichten.

Jetzt trat Caſtruccio ſelbſt zu dem Gaſt und dem Wirth — ſchweigſam und trübſinnig, wie er zwar immer, ganz beſonders aber in Anweſenheit Montaigne's war, in deſſen Geſellſchaft er ſeine Eigenliebe verletzt fühlte; denn obgleich er darnach ſtrebte, ſeinen harten Schwager gering zu ſchätzen, ſah ſich der junge Dichter doch gezwungen anzuerkennen, daß Mantaigne ein Mann ſey, den man gar nicht ſo gering ſchätzen dürfe.

Maltravers ſpeiste mit der Familie Montaigne und brachte den Abend mit ihr zu. Es drang ſich ihm die Beobachtung auf, daß Caſtruccio, der in ſeinen Gedichten die ſanfteſten Empfindungen zur Schau trug — der wirklich ſeiner urſprünglichen Natur nach weich und mild, ſo ganz verhärtet worden war durch jenen ſchlimmſten intellektuellen Fehler — durch das ewige Brüten über ſeinen eigenen Vortrefflichkeiten, Talenten, erlittenen Kränkungen und Mißhandlungen, daß er gar nichts zur Aufheiterung und zum Wohlbehagen ſeiner Umgebung beitrug — er beſaß keine von den kleinen Künſten des geſelligen Wohlwollens, nichts von der fröhlichen, jugendlichen Munterkeit, welche in der Regel gutherzigen Menſchen eigen, und durch welche Män-

ner vom höchſten Genius, wie hoch auch der Flug ihrer Geiſtesthätigkeit geht, wie ſehr ſie der gemeinen Welt finſter und zurückhaltend erſcheinen, doch gewöhnlich ſich auszeichnen unter Freunden, die ſie lieben, im Kreis einer Häuslichkeit, deren Zierde ſie ſind. Mit Einem Traum beſchäftigt, ganz in ſein eigenes Selbſt verſunken, war der junge Italiener trutzig und mürriſch gegen Alle, die nicht mit ſeinen krankhaften Einbildungen ſympathiſirten. Von den Kindern — der Schweſter — dem Freund, von der ganzen lebendigen Welt floh er weg, zu einem Gedicht über die Einſamkeit oder zu Stanzen auf den Ruhm. Maltravers ſagte bei ſich ſelbſt: „Nie will ich ein Schriftſteller werden — nie will ich nach Berühmtheit ſeufzen — wenn ich um einen ſolchen Preis Schatten erkaufen muß!“

Viertes Kapitel.

Es kann nie tief genug dem Geiſt eingeſchärft werden, daß Aufmerkſamkeit und Anſtrengung der Preis iſt, den man für geiſtige Erwerbungen zu bezahlen hat, und daß es eben ſo thöricht iſt, dieſe zu erwarten, ohne daß man ſich zu jenem bequemt hat, als auf eine Ernte zu hoffen, wo man nicht geſäet.

In Allem, was wir treiben, können wir möglicherweiſe den Keim zu einer Reihe von Folgen legen, deren Wirkung nur mit unſerem eigenen Daſeyn zu Ende gehen kann.

Bailey. Verſuche über die Bildung und Mittheilung von Anſichten.

Die Zeit verſtrich und der Herbſt hatte ſich ſtark dem Winter genähert — und noch immer weilte Maltravers in Como. Er ſah wenig andre Familien als die Montaigne's, und den größern Theil ſeiner Zeit verlebte er demgemäß allein. Seine Beſchäftigung beſtand fortwährend darin, Verſuche mit ſeinen eigenen Geiſteskräften anzuſtellen, und dieſe wurden allmählig kühner und umfaſſender. Er nahm ſich jedoch ſorgfältig in Acht, ſeine „Geiſtesübungen von

Digitized by Google

Como" ſeine neuen Freunde von Como ſehen zu laſſen; er brauchte keine Zuhörerſchaft, er dachte an kein Publikum, er wünſchte nichts, als ſeinen Geiſt für ſich in Thätigkeit zu ſetzen. Er lernte, im Verlauf ſeiner Studien, von ſelbſt einſehen, daß Einer weder mit großer Gründlichkeit ſtudiren, noch mit viel Kunſt ſchreiben könne, wenn er nicht ein beſtimmtes Ziel verfolge — in jener Hinſicht das: eines gewiſſen Erkenntnißzweiges Meiſter zu werden, in dieſer: irgend eine Idee umfaſſend auszuarbeiten. Maltravers kam auf ſeine Knaben-Leidenſchaft für metaphyſiſche Spekulation zurück; aber mit wie ganz andern Reſultaten rang er jetzt mit den ſubtilen Gelehrten — jetzt, nunmehr er praktiſch die Menſchen kennen gelernt hatte! Wie unvermerkt gingen ihm neue Lichter auf, als er in das Labyrinth von Urſache und Wirkung ſich hineinwagte, durch welches wir zu dem merkwürdigen und zweigeſtaltigen Ungeheuer — unſerem eigenen Weſen — zu gelangen ſuchen! Sein Geiſt war gleichſam geſättigt mit ſolchen tiefſinnigen Studien und Gedanken; und als er ſie endlich abbrach, da war ihm, als hätte er nicht in der Einſamkeit gelebt, ſondern als hätte er in der geräuſchvollen Welt eine Schule der Thätigkeit durchgemacht; ſo viel richtiger, ſo viel klarer war ſeine Kenntniß ſeiner ſelbſt und Anderer geworden. Aber obgleich dieſe Forſchungen ſeinem intellektuellen Streben eine gewiſſe Färbung gaben, zogen ſie demſelben doch keine Grenze. Poeſie und die leichtere Literatur wurde für ihn nicht blos eine Erholung, ſondern ein ſein Urtheil und ſein Nachdenken in Anſpruch nehmendes und ſchärfendes Studium. Es ergötzte ihn in die Urſachen einzudringen, welche den luftigen von menſchlicher Phantaſie geſponnenen Geweben eine ſolche Dauer, einen ſolchen Einfluß auf die harte Werktagswelt verſchafft. Und welch' eine liebliche Gegend — welcher Himmel — welche Luft, um darin die erſten Entwürfe jenes Ehrgeizes zu faſſen, der ſich eine Herrſchaft in den Herzen und in der Erinnerung der Menſchen zu gründen ſtrebt! Ich glaube, einen nicht geringen Einfluß auf die künftigen Arbeiten eines Schriftſtellers hat der Ort, wo ihm zuerſt der Traum vor

die Seele tritt: es ſey ſeine Beſtimmung, Schriftſteller zu werden.

Aus dieſen Beſchäftigungen ward Ernſt durch einen zweiten Brief Clevelands aufgerüttelt. Sein wohlwollender Freund hatte es mit Verdruß und empfindlich aufgenommen, daß Maltravers nicht ſeinem Rath gefolgt und nach England zurückgekehrt war. Er hatte ſein Mißfallen dadurch an den Tag gelegt, daß er Ernſts Entſchuldigungsbrief nicht beantwortete; aber neuerlich war er von einer bedenklichen Krankheit ergriffen worden, die ihn an den Rand des Grabes brachte; und mit einem Herzen, das durch die körperliche Erſchöpfung weicher geſtimmt war, ſchrieb er jetzt in den erſten Augenblicken der Wiedergeneſung an Maltravers, benachrichtigte ihn von ſeinem Krankheitsanfall, von ſeiner Lebensgefahr, und drang von neuem in ihn, heimzukommen. Der Gedanke, daß Cleveland, der theure, gütige, zärtliche Pfleger ſeiner Jugend, dem Tod nahe geweſen — wie leicht es hätte geſchehen können, daß er nicht mehr über dieſe mildſorgende Hand ſich beugen, nicht mehr auf dieſe väterliche Stimme Antwort geben dürfen, erfüllte Ernſts Herz mit Schrecken und Reue. Er entſchloß ſich, augenblicklich nach England zurückzukehren, und traf demgemäß ſeine Vorbereitungen.

Er kam, bei der Familie Montaigne Abſchied zu nehmen. Thereſa war damit beſchäftigt, ihr älteſtes Kind leſen zu lehren, und wie ſie ſo an dem offenen Fenſter der Villa daſaß, in ihrem hübſchen, kunſtloſen Morgenanzug, und das zarte, aber kecke und geſunde Geſicht des kleinen Knaben furchtlos ſich dem ihrigen zuwandte, während ſie — halb ernſthaft, halb lachend — ihn in die Geheimniſſe des Buchſtabirens einzuweihen bemüht war, da machten der hübſche Knabe und die ſchöne, junge Mutter ein entzückendes Bild. Montaigne las in den Verſuchen ſeines berühmten Namensbruders, den er, ich weiß nicht mit welchem Rechte, unter ſeine Vorfahren zu zählen ſich rühmte. Von Zeit zu Zeit ſah er von dem Buch auf, um einen Blick auf die Fortſchritte ſeines Erben zu werfen, und den Gang ſeiner geiſtigen Ent-

wicklung zu verfolgen. Aber er miſchte ſich nicht in den mütterlichen Leſeunterricht; er war verſtändig genug, zu wiſſen, daß eine Art von Sympathie zwiſchen Mutter und Kind beſteht, welche mehr werth iſt als all das ernſte Anſehen eines Vaters, wenn es gilt, das Lernen für ſo junge Jahre genießbar zu machen. Er war ein viel zu geſcheidter Mann, als daß er nicht all die Syſteme, die jetzt in der Mode ſind, die Kinder in gewiſſe Methoden des Unterrichts hineinzuzwängen, hätte verachten ſollen. Er wußte, daß die Philoſophen nie einen größeren Mißgriff begangen haben, als wenn ſie ſo ſehr darauf drangen: ein allgemein gültiges Erziehungsſyſtem gleich von der Wiege an eintreten zu laſſen. Es iſt völlig genügend, die Gemüthsart des Kindes zu beobachten, und jener verdammten Neigung, Unwahrheiten zu ſchwatzen, gehörig entgegen zu arbeiten, welche die ganze abſurde Theorie des Dr. Reid von dem angebornen Hang zur Wahrheit Lügen ſtraft, und die vornehmſte Seuche der Kindsſtuben ausmacht. Vor Allem aber, welcher Vortheil iſt je ein Erſatz dafür, daß man die Geſundheit eines Kinds beſchädigt oder ſeinen Geiſt knickt? Nie laſſe man es mehr, als dringend nothwendig iſt, die zerſtörende Bitterkeit der Furcht koſten. Ein keckes, offenes Kind, das dir ins Geſicht blickt, ſpricht die Wahrheit und macht den Teufel zu Schanden; das iſt der Stoff, woraus rechtſchaffene, tapfere — ja und auch weiſe Männer werden!

Maltravers trat unangemeldet in dieſen reizenden Familienkreis, und ſtand einige Augenblicke unbemerkt an der offenen Thüre. Der kleine Lehrling ward ſeiner zuerſt anſichtig und lief ihm, der Buchſtaben vergeſſend, grüßend entgegen; denn Maltravers, obgleich mehr ſanft als munter, war ſehr in Gunſt bei Kindern, und ſein ſchönes, ruhiges, anſprechendes Geſicht nahm ſie mehr für ihn ein, als wenn er, wie Goldſmiths Burchell, ſeine Taſchen mit Pfefferkuchen und Aepfeln gefüllt gehabt hätte. „Ah! Mr. Maltravers, was haben Sie angerichtet!“ rief Thereſa aufſtehend, „Sie haben all die Züge weggeblaſen, die ich in dieſer letzten Stunde in Sand zu zeichnen bemüht war.“

„Nicht ſo, Signora," ſagte Maltravers, indem er ſich ſetzte und das Kind aufs Knie nahm; „mein kleiner Freund wird ſich wieder mit um ſo größerem Geſchmack zur Arbeit ſetzen nach dieſer kleinen Unterbrechung."

„Sie werden doch den ganzen Tag bei uns bleiben, hoffe ich," ſagte Montaigne.

„In der That," ſagte Maltravers, „komme ich, um mir dieſe Gunſt zu erbitten; denn morgen reiſe ich ab nach England."

„Iſt es möglich?" rief Thereſa. „So plötzlich! Wie werden wir Sie vermiſſen! O gehen Sie nicht! Aber vielleicht haben Sie ſchlimme Nachrichten von England?"

„Ich habe Nachrichten, die mich wegrufen," antwortete Maltravers. „Mein Vormund und zweiter Vater iſt gefährlich krank geweſen. Ich bin ſeinetwegen unruhig, und mache mir Vorwürfe, in Ihrer verführeriſchen Geſellſchaft ihn ſo lange vergeſſen zu haben."

„Es thut mir wirklich leid, Sie zu verlieren," ſagte Herr von Montaigne mit größerer Wärme im Ton, als in den Worten. „Ich hoffe von Herzen, wir werden uns bald wieder ſehen; Sie kommen vielleicht nach Paris?"

„Wahrſcheinlich," verſetzte Maltravers, „und Sie vielleicht nach England?"

„Ach, das wäre mir eine Freude!" rief Thereſa.

„Nein, es wäre keine für Dich," ſagte ihr Gatte; „England würde Dir gar nicht gefallen; Du würdeſt es über die Maßen trübſelig finden. Es iſt eines der Länder, auf welche ein Eingeborner ſtolz ſeyn darf, aber die für einen Fremden keine Ergötzlichkeit haben, gerade darum, weil ſie den eigenen Bürgern ſo viel ernſte und anregende Beſchäftigungen darbieten. Die angenehmſten Länder für Fremde ſind ſolche, die für die Eingebornen die ſchlechteſten ſind — man nehme zum Beweis nur Italien — und umgekehrt."

Thereſa ſchüttelte ihre dunkeln Locken, und wollte ſich nicht für überzeugt geben.

„Und wo iſt Caſtruccio?" fragte Maltravers.

„In ſeinem Boot auf dem See," antwortete Thereſa.

„Er wird untröſtlich ſeyn über Ihre Abreiſe; Sie ſind der einzige Menſch, den er verſteht, oder der ihn verſteht — der einzige Menſch in Italien — ich hätte beinahe geſagt: in der ganzen Welt.“

„Nun wir werden uns beim Eſſen ſehen,“ ſagte Ernſt. „Inzwiſchen laſſen Sie mich die Bitte an Ihre Güte wagen, mich zur Pliniana zu begleiten. Ich wünſche der Kryſtallquelle dort Lebewohl zu ſagen.“

Thereſa, eine Freundin jedes Ausflugs, willigte gern ein.

„Und ich auch, Mama?“ rief das Kind, „und meine kleine Schweſter.“

„Oh, gewiß,“ ſagte Maltravers, ſtatt der Eltern ſprechend.

So war die Geſellſchaft bald gerüſtet, und ſie fuhren an dem klaren, freundlichen Vormittag (denn in Italien iſt der November noch ſo mild, wie im Norden der September,) über die glänzenden, wallenden Waſſer. Die Kinder plauderten und die Erwachſenen beſprachen ſich über tauſenderlei Dinge. Es war ein ſchöner Tag, dieſer letzte Tag in Como! Denn die Abſchiede der Freundſchaft haben zwar etwas von dem Schwermüthigen, aber nichts von dem Aengſtlichen der Abſchiede der Liebe. Vielleicht wäre es beſſer, wenn wir der Liebe ganz los werden könnten. Das Leben würde ohne ſie glatter, ebener und glücklicher ſich abſpinnen. Freundſchaft iſt der Wein des Lebens, aber Liebe iſt das gebrannte Waſſer.

Bei ihrer Rückkehr fanden ſie Caſtruccio auf dem Raſen ſitzen. Er ſchien über die Ausſicht von Ernſts Abreiſe nicht ſo niedergeſchlagen, als Thereſa vermuthet hatte; denn Caſtruccio Ceſarini war von ſehr eiferſüchtiger Gemüthsart, und er hatte neuerdings Mißvergnügen und Verdruß darüber empfunden, daß die Familie Montaigne an Ernſts Geſellſchaft ſo großes Gefallen fand.

„Wie kommt dies?“ fragte er oft ſich ſelbſt; „warum finden ſie am Umgang dieſes Fremden mehr Geſchmack, als am meinigen! Meine Ideen ſind eben ſo friſch, eben ſo originell; ich habe eben ſo viel Geiſt; und doch geſteht ſelbſt

mein trockener Schwager ſeine Talente zu und prophezeit, daß er ein ausgezeichneter Mann werden werde; während ich — Nein! der Prophet gilt Nichts in ſeinem Vaterlande!"

Der unglückliche junge Mann! ſein Gemüth erzeugte all das wirre Unkraut der kränklich-poetiſchen Stimmung, und das Unkraut erſtickte die Blumen, die der Boden, recht angebaut, allein hätte tragen ſollen. Aber Caſtruccio ſtand die Kriſis im Leben bevor, in welcher ein empfindlicher und poetiſcher Mann entweder ſich faßt, oder untergeht; die Kriſis, in welcher an die Stelle der Empfindung die Leidenſchaften treten — in welcher die Liebe zu einem realen Gegenſtand die zerſtreuten Strahlen des Herzens in einen Brennpunkt ſammelt; aus dieſer Probe konnte er als ein geläutertes und männlicheres Weſen hervorgehen — ſo hoffte Maltravers oft. Damals dachte Maltravers noch nicht entfernt daran, wie eng verkettet mit ſeinem eigenen Schickſal dieſer Abſchnitt in der Geſchichte des jungen Italieners ſeyn würde! Caſtruccio ſuchte Maltravers bei Seite zu ziehen, und indem er den Engländer durch den Wald hinter dem Hauſe führte, begann er mit einiger Verlegenheit: „Sie gehen, denke ich, nach London?"

„Ich werde durchkommen — kann ich Ihnen einen Auftrag beſorgen?"

„Nun, ja! meine Gedichte! Ich denke darauf, ſie in England herauszugeben; Eure Ariſtokratie beſchäftigt ſich mit italieniſcher Literatur, und vielleicht gelingt es mir, von den Schönen und Vornehmen geleſen zu werden — das iſt das geeignetſte Publikum für Dichter. Denn der gemeine Hauſe — den verachte ich."

„Mein lieber Caſtruccio, ich will es auf mich nehmen, den Verſuch zu machen, ob ich Ihre Gedichte in London kann zum Druck bringen; aber machen Sie ſich keine zu ſanguiniſchen Hoffnungen. In England lieſt man wenig Poeſie, ſelbſt in unſerer eigenen Sprache, und gegen ausländiſche Literatur ſind wir ſchmählich gleichgültig."

„Ja, gegen ausländiſche Literatur im Allgemeinen, da habt Ihr auch Recht — aber meine Gedichte ſind von an-

derer Art. Die müſſen Aufmerkſamkeit erregen in einem feinen und gebildeten Kreis."

„Gut; laſſen Sie uns den Verſuch machen; Sie können mir die Gedichte mitgeben, wenn wir ſcheiden."

„Ich danke Ihnen," ſagte Caſtruccio in freudigem Ton, drückte ſeinem Freunde die Hand, und den ganzen übrigen Abend ſchien er ein ganz verwandelter Menſch; er liebkoſte ſogar den Kindern und enthielt ſich des Hohnlächelns über die ernſten Geſpräche ſeines Schwagers.

Als Maltravers aufſtand um wegzugehen, gab ihm Caſtruccio das Packet; und dann, ganz hingenommen von den Bildern ſeines künftigen Ruhms, verſchwand er aus dem Zimmer, um ſeinen Träumen nachzuhängen. Er bekümmerte ſich nicht mehr um Maltravers — er hatte ihn für ſeinen Zweck benützt — er konnte ſeine Abreiſe nicht bedauern, denn die Abreiſe war der Avatar ſeines Auftretens in einer neuen Welt!

Ein leiſer, dünner Regen rieſelte herab, obgleich zwiſchendurch die Sterne aus dem leichten Gewölk hervorbrachen, und deswegen traute ſich Thereſa nicht aus dem Hauſe; ſie bot ihre zarte Wange dem jungen Gaſt zum Abſchiedskuß, drückte ihm die Hand und ſagte ihm mit Thränen in den Augen Lebewohl. „Ha!" ſagte ſie, „bis wir uns wieder ſehen, werden Sie vermählt ſeyn — ich werde Ihre Gattin zärtlich lieben. Es gibt kein Glück, wie Ehe und Häuslichkeit!" und ſie ſah mit inniger Zärtlichkeit Montaigne an.

Maltravers ſeufzte; ſeine Gedanken flogen zurück zu Alice. Wo war jetzt das einſame, freundliche Mädchen, deren unſchuldvolle Liebe einſt ihm eine Häuslichkeit mit hellem Glanz übergoſſen hatte? Er antwortete mit einem unbeſtimmten, mechaniſch hergeſtammelten Gemeinplatz, und verließ das Zimmer mit Montaigne, der darauf beſtand, ihn abreiſen zu ſehen. Als ſie ſich dem See näherten, brach Montaigne das Schweigen.

„Mein lieber Maltravers," ſagte er mit ernſter und nachdenklicher Rührung im Ton ſeiner Stimme, „wir ſehen uns vielleicht Jahre lang nicht wieder. Ich nehme ein war-

Digitized by Google

mes Intereſſe an Ihrem Glück und an Ihrer Laufbahn — ja, Laufbahn, ich wiederhole das Wort. Es iſt nicht meine Art, junge Männer zum Ehrgeiz erwecken zu wollen. Für die meiſten derſelben iſt es genug, wenn ſie nur gute und ehrenhafte Bürger ſind. Aber bei Ihnen iſt es ein anderer Fall. In Ihnen ſehe ich den ernſten und nachdenkſamen, den nicht zu ungeſtümen und eingebildeten Jüngling, der in der Regel zum ausgezeichneten Mann heranreift. Ihr Geiſt iſt zwar noch nicht vollkommen mit ſich im Reinen; aber er wird ſich raſch klären und reifen nach der erſten Gährung knabenhafter Träume und Leidenſchaften. Sie haben alle möglichen günſtigen Umſtände für Sich. Vermögen, Geburt, Verwandtſchaften; und vor Allem — Sie ſind ein Engländer! Sie haben einen gewaltigen Schauplatz, auf dem Sie allerdings nicht Fuß faſſen können ohne Verdienſt und ohne Arbeit — um ſo beſſer; wo ſtarke und entſchloſſene Rivale Sie drängen werden zum Wetteifer, und dann wird das Ringen um den Preis Ihre Fähigkeiten zu den lebhafteſten Anſtrengungen reizen. Bedenken Sie, welch ruhmvolles Geſchick es iſt, einen Einfluß zu üben auf den gewaltigen, immer umſichgreifenden Geiſt eines ſolchen Landes; — zu fühlen, daß, wenn Sie von der geräuſchvollen Scene abtreten, Sie eine unvergeßliche Rolle geſpielt haben — daß Sie, unter Gottes großem Willen, der Vermittler des Umlaufs neuer Ideen in der Welt — ein Träger des glorreichen Prieſterthums des Guten und Schönen geweſen. Das iſt der wahre Ehrgeiz; das Verlangen nach bloſer perſönlicher Auszeichnung iſt Eitelkeit, nicht Ehrgeiz. Seyen Sie alſo keiner von den Lauen und Matten. Der Zug an Ihnen,“ ſetzte der Franzoſe mit einem Lächeln hinzu, „den ich als den Ihren Ausſichten auf Auszeichnung vielleicht am eheſten nachtheiligen betrachte, iſt: daß Sie zu philoſophiſch ſind, zu geneigt die Frage aufzuwerfen: Wozu frommt es! bei allen Arten von Thätigkeit, welche der Behaglichkeit einer mit gebildeten Genüſſen ausgefüllten Muße Eintrag thun. Und Sie dürfen ſich nicht denken, Maltravers, daß eine thätige Laufbahn ein Roſenpfad ſeyn werde. Ge-

genwärtig haben Sie keine Feinde; aber von dem Augenblick an, wo Sie nach Auszeichnung ſtreben, werden Sie mißhandelt, verläumdet, geſchimpft werden. Sie werden ſich entſetzen über den Haß und Grimm, den Sie wach rufen, Sie werden nach Ihrer frühern Dunkelheit ſeufzen und die Betrachtung anſtellen, daß Sie, wie Franklin ſagt: „Ihre Pfeife zu theuer bezahlt haben.“ Aber zu Vergütung für Feindſchaft von Individuen — welch ein edler Lohn, wenn Sie ſich das Publikum zum Freund, vielleicht ſogar die Nachwelt zum Vertrauten gewonnen haben! Und überdies“ fuhr de Montaigne mit faſt religiöſer Feierlichkeit in ſeiner Stimme fort, „gibt es auch ein Gewiſſen des Kopfs, ſo gut als des Herzens, und im Alter fühlen wir ebenſo bittere Rène, wenn wir unſere natürlichen Talente unnütz vergeudet, als wenn wir unſere natürlichen Tugenden verkehrt und entſtellt haben. Die tiefe und triumphirende Genugthuung, womit ein Mann, welcher ſich bewußt iſt, nicht umſonſt gelebt zu haben, und der Welt ein Erbe, einen Schatz von Aufklärung oder Lebensgenuß zu hinterlaſſen — auf frühere Kämpfe zurückſchaut, iſt eine der beglückendſten Empfindungen, deren das Bewußtſeyn fähig iſt. Was ſind auch in der That die kleinen Fehler, die wir als Individuen uns zu Schulden kommen laſſen, die nur einen kleinen Kreis berühren, und deren Folgen mit unſerem Tod aufhören, gegen das unberechenbare und ewig dauernde Gute, das wir als Männer der Oeffentlichkeit durch ein Buch oder ein Geſetz wirken können! Glauben Sie mir, der Allmächtige, der alles Gute und alles Böſe, das ſeine Geſchöpfe thun, in gerechter Wage abwägt, wird die erhabenen Wohlthäter der Welt nicht mit derſelben Strenge richten, wie jene Drohnen der Geſellſchaft, die keine großen, der Menſchheit geleiſteten Dienſte aufzuweiſen haben bei der Abrechnung der Ewigkeit, als Gegengewicht gegen die Schuld ihrer kleinen Sünden. Dieſe Dinge recht erwogen, Maltravers, werden Sie ſich durch alle Antriebe, die einen hochſinnigen Geiſt und einen reinen Ehrgeiz ſpornen können, bewogen finden, aus der wollüſtigen Trägheit des literariſchen Sybariten ſich aufzu-

raffen, und in der großen Altis der Welt mannhaft um einen rühmlichen Preis zu kämpfen."

Nie noch hatte ſich Maltravers ſo geſchmeichelt, ſich ſo zu hohen Entſchlüſſen angeſpornt gefühlt. Die feierliche Beredſamkeit, die warme Aufmunterung dieſes gewöhnlich ſo kalten und ſchwer zu befriedigenden Mannes rüttelte ihn auf, wie ein Trompetenton. Er blieb ſtehen, ſein Athem ſtockte, ſeine Wange flammte. „De Montaigne," ſagte er, „Ihre Worte haben tauſend Zweifel und Bedenklichkeiten in mir weggeräumt — ſie ſind mir tief ins Herz gedrungen. Zum erſtenmal begreife ich jetzt, was der Ruhm iſt — was der Zweck und was der Lohn der Anſtrengung! Träume, Hoffnungen, ſehnende Wünſche habe ich vielleicht früher ſchon gehabt — ſeit Monaten hat ſich ein neuer Geiſt in mir geregt. Ich habe geſpürt, wie ſich die Flügel von der Schaale lösten. Aber Alles war verworren, dämmernd, unbeſtimmt. Ich zweifelte, ob es weiſe ſey, große Anſtrengungen zu machen, da doch das Leben ſo kurz und der Genuß der Jugend ſo ſüß iſt. Jetzt betrachte ich das Leben nicht mehr anders, denn als einen Theil der Ewigkeit, für welche wir, das fühle ich, geboren ſind, und ich anerkenne die ernſte, ehrwürdige Wahrheit, daß unſere Zwecke, wenn wir des Lebens würdig ſeyn ſollen, würdig ſeyn müſſen ſolcher Weſen, in welchen das Lebensprinzip nie erliſcht. Leben Sie wohl! komme Freud oder Leid — Glück oder Mißgeſchick — ich will ringen werth zu ſeyn Ihrer Freundſchaft, werth Ihrer Ermahnung!"

Damit ſprang Maltravers in ſein Boot, und bald entzogen ihn die Schatten der Nacht den ihm lang nachſchauenden Blicken Montaigne's.

Viertes Buch.

— — ἐπὶ δὲ ξένᾳ
Ναίεις χθονὶ, τᾶς ἀνάνδρου
Κοίτας ὀλέσασα λέκτρον
Τάλαινα.

Eurip. Med. 442.

Und auf fremdem
Boden wohneſt du jetzt, Unglückliche,
Und verloren iſt dir das verwittwete
Brautbett.

Erſtes Kapitel.

Ich, ach, lebte
Nur wen'ge trübe Jahr' in dieſer Welt,
Und ſo fiel mir mein Loos zu, daß ein Vater
Des friſcherwachten Lebens Augenblicke
Sogleich zu Tropfen mir verwandelte,
Vergiftend meiner Jugendſüße Hoffnung.

Cenci.

Nachdem wir Maltravers bei dem geräuſchloſen Fortſchritt geiſtiger Ausbildung begleitet, finden wir uns jetzt für eine Weile wieder in eine frühere Periode zurückverſetzt, und müſſen unſere Blicke auf die herbere und grauſamere Prüfung wenden, welche Alice Darvil zu beſtehen hatte. Auf ihren Pfad ſchüttete die Poeſie keine Blumen, und ihre einſamen Schritte dem fernen Heiligthum zu, wo ihre Pilgerſchaft die Ruhe fand, wurden nicht erhellt von der myſtiſchen Lampe der Wiſſenſchaft, oder gelenkt von den tauſend Sternen, die ungetrübt am Himmel nur den Augen der Begünſtigten glänzen, vor welchen Genius und Phantaſie manche Nebel des Staubes zerſtreut haben. Nicht auf den

luſtigen und erhabenen Bahnen, die hoch über den Wohnungen und dem Treiben der großen Maſſe der Menſchen ſich hinziehen — nicht auf den einſamen Alpen geiſtiger Philoſophie ſchritt der Fuß des einſamen Kindes der Armuth und des Kummers hin. Auf den zertretenen, rauhen Landſtraßen des gemeinen Lebens, mit zerriſſenem Herzen und mit blutenden Füßen verfolgte ſie ihren traurigen Weg. Aber das Ziel, welches das große Geheimniß des Lebens iſt, das summum arcanum aller Philoſophie, der praktiſchen wie der ideelen, war vielleicht nicht minder erreichbar für dies niedrige arme Mädchen, als für den elaſtiſchen Schritt und das ſchwellende Herz Deſſen, der nach Großem dürſtete, und beinahe an das Unmögliche glaubte.

Wir kehren zurück zu jener ſchauerlichen Nacht, in welcher Alice aus dem Hauſe ihres Geliebten fortgeſchleppt wurde. — Es dauerte lang bis ſie zum Bewußtſeyn deſſen, was vorgefallen war, erwachte, und eine deutliche Vorſtellung ſich bilden konnte von der gräßlichen Umwälzung, welche in ihrem Schickſal ſtattgefunden. Es war eine graue und trübſelige Morgendämmerung; und das rohe, aber bedeckte Fuhrwerk, daß ſie forttrug, rollte dahin auf den tiefen Geleiſen einer wenig befahrenen Straße, die ſich den uneingefriedigten, gebirgigen, öden Strecken entlang hinzog, die in England gewöhnlich die Nähe des Meers verrathen. Mit Schaudern ſah Alice um ſich; Walters, ihres Vaters Spießgeſelle, lag zu ihren Füßen ausgeſtreckt, und ſein ſchwerer Athem zeigte, daß er feſt ſchlief. Darvil ſelbſt trieb das abgemattete, elende Pferd an, und ſein breiter Rücken war gegen Alice gekehrt; der Regen, vor dem er in ſeiner Stellung nur ſchlecht durch das Dach geſchützt war, träufelte unerfreulich von ſeinem herabgekrämpten Hut; und wie er ſich jetzt umwendete und ſein wilder, finſtrer Blick auf Alicens Antlitz ruhte, da vollendete ſein böſes und häßliches Geſicht, noch hagerer erſcheinend bei dem kalten, unmilden Licht des freudloſen Morgengrauens, das abſchreckende Bild unverſchleierter, ſchurkiſcher Verworfenheit und Elendes.

„Ho, ho! Alley, ſo biſt Du doch wieder zur Beſinnung

gekommen!“ ſagte er mit einer Art von freudeloſem Grinſen. „Ich bin froh darüber, denn ich kann keine in Ohnmacht fallende zarte Dame bei mir brauchen. Du haſt lang Feiertag gehabt, Alley; Du mußt jetzt wieder arbeiten lernen für Deinen armen Vater. Ha, Du biſt verdammt ſchlau geweſen; doch laſſen wir das Vergangene auf ſich beruhen — ich verzeihe es Dir. Du mußt nicht wieder ohne meine Erlaubniß fortlaufen; wenn Du eine Freude haſt an ſchönen Schätzchen, ſo will ich nicht darüber ſchelten — aber Deinen alten Vater mußt Du's auch mit genießen laſſen, Alley.“

Alice konnte ihn nicht weiter anhören: ſie verhüllte das Geſicht mit dem Mantel, den man über ſie geworfen hatte, und obgleich ſie nicht ohnmächtig wurde, war es doch, als ob ihre Sinne verriegelt und gelähmt wären; ſie glaubte das Opfer eines wüſten Traums zu ſeyn. Allmälig ermunterte ſich Walters, und die beiden Männer, ohne ihre Gegenwart zu beachten, beſprachen ſich über ihre Plane. Nach und nach gewann ſie wieder ſo viel Beſinnung, zu lauſchen, in der inſtinktmäßigen Hoffnung, es dürfte ſich ihr ein Mittel zur Flucht darbieten. Aber aus dem, was ſie auffaſſen konnte von den unzuſammenhängenden und mannigfachen Entwürfen, die ſie nacheinander beſprachen, über jeden ſich in kaum verſtändlichem Rothwelſch und unter fürchterlichen Flüchen ſtreitend, konnte ſie nur ſoviel abnehmen, daß jedenfalls ihr Vorſatz war, den Bezirk zu verlaſſen, in welchem ſie ſich befanden — wohin aber ſich wenden, das ſchien noch ganz unentſchieden. Der Karren hielt endlich vor einer Hütte von erbärmlichem Ausſehen, welche durch den Schild als eine Herberge bezeichnet wurde, die dem Reiſenden jede Bequemlichkeit darbiete, welcher Ankündigung noch ein Knittelvers angehängt war, welcher die Güte des Branntweins, der hier ausgeſchenkt werde, ſehr rühmend und mit einem Wortſpielwitz anpries.

Die Kneipe ſtand ſo entfernt von allen andern Wohnungen, und die Haide ringsum war ſo entblöst von Bäumen, daß Alice mit Verzweiflung erkannte, der Gedanke an Flucht von einem ſolchen Ort aus wäre ein Wahnſinn. Aber um

ihr jeden etwaigen Zweifel ganz zu benehmen, führte Darvil ſelbſt, ſie vom Wagen hebend, ſie eine zerbrochene, unbeleuchtete Treppe hinauf in eine Art von Dachkammer mehr als in ein Zimmer; er ſtieß ſie unſanft hinein, drehte dann den Schlüſſel um und ſchritt wieder hinab. Das Wetter war kalt und die feuchten Dünſte hingen an den entfärbten Wänden, und es war da weder Feuer noch Heerd; aber ſo dünn ſie gekleidet war — Mantel und Shawl machten die Haupttheile ihres Anzugs aus — empfand ſie doch die Kälte nicht; denn ihr Herz war ſchauriger, als die Luft und der Himmel. Gegen Mittag brachte ihr ein altes Weib einige Speiſen, die, aus Fiſch und geſtohlenem Wildpret beſtehend, beſſer waren, als man ſie an einem ſolchen Ort erwarten durfte, und die unter ihres Vaters Dach ein Feſtmahl geweſen wären. Mit einem einladenden Seitenblick deutete die Alte auf ein zinnernes Trinkgefäß mit grobem, gebranntem Waſſer, das die Fleiſchſpeiſen begleitete, und verſicherte ſie mit kreiſchender, häßlicher Stimme, daß der „alte Tom“ ein beſſerer Freund ſey, als ſo ein junger Burſche. Nachdem dieſer widrige Beſuch ſich entfernt hatte, blieb Alice wieder bis zur Dämmerung allein, wo Darvil eintrat mit einem Bündel Kleider, wie ſie von den Bäuerinnen in dieſem altväteriſchen Diſtrikt Englands getragen werden.

„Da Alley,“ ſagte er, „ziehe dies warme Zeug an; der Staat und Putz taugt jetzt nichts. Wir dürfen keine Witterung auf der Fährte zurück laſſen; die Hunde ſind hinter uns her, mein kleines Frauenzimmerchen. Da iſt ein hübſcher Zeugrock für Dich und ein rother Mantel, der einen Puter wüthend machen könnte. Wegen des Mantels und Shalws ſey unbeſorgt; ſie ſollen nicht zum Trödeljuden wandern, ſondern wir wollen ſie recht gut aufheben, bis wir in eine große Stadt kommen, wo es junge Geſellen gibt, mit Füchſen in der Taſche; denn es kommt mir vor, Du ſeyſt ſchon darauf gekommen, Alley, daß Deine Larve Dein Glück und Dein Vermögen iſt. Komm', mach ſchnell; wir müſſen aufbrechen. In zehn Minuten hol' ich Dich hier ab. Pſch! ſey nicht ſo verzagt und kleinmüthig; da — nimm von dem Schnapps

— nimm, ſag' ich. Was, Du willſt nicht? Nun, auf Deine Geſundheit und beſſern Geſchmack für künftig."

Und jetzt, als die Thüre ſich wieder hinter Darvil ſchloß, erleichterten zum erſten Mal Thränen Alicens Buſen. Eine weibiſche Schwäche war es, die ihr dieſe Wonne des Weibes verſchaffte. Dieſe Kleider — es waren Geſchenke von Ernſts — Ernſts Geſchmack; es war gleichſam die letzte Reliquie von jenem entzückenden Leben, das jetzt für immer vernichtet ſchien. Alle Spuren dieſes Lebens — von ihm, dem Liebenden, dem Beſchützer, dem Angebeteten, alle Spuren von ihr, der durch Liebe wieder Geborenen, ſollten für immer verloren gehen. Es war (wie ſie irgendwo in den kleinen Elementarbüchern geleſen, auf welche ſich ihre hiſtoriſchen Kenntniſſe beſchränkten) wie jene letzte ſchauerliche Ceremonie, bei welcher die auf Lebenszeit zu den ſiberiſchen Bergwerken Verurtheilten in die Sklaventracht gekleidet, ihres früheren Namens und ihrer Vergangenheit gänzlich beraubt, und in die unermeßlichen Wüſten hinausgeſtoßen werden, aus welchen ſelbſt die Barmherzigkeit des Deſpotismus, wenn ſie je wieder erwachte, ſie nicht wieder zurückrufen kann; denn alles Zeugniß von ihnen, alle Individualität, alle Merkmale, daran man ſie von der großen Maſſe unterſcheiden könnte, ſind ausgelöſcht aus dem Lebenskalender. Noch ſchluchzte ſie in heftiger und ungehemmter Leidenſchaft, als Darvil wieder eintrat. „Was, noch nicht angekleidet?" rief er aus im Tone ungeduldiger Wuth; „paß auf, ſo geht es nicht! Wenn Du in zwei Minuten nicht fertig biſt, ſo ſchicke ich John Walters herauf, Dir zu helfen, und der hat eine derbe Hand, das kann ich Dir ſagen."

Dieſe Drohung brachte Alice wieder zu ſich. „Ich will thun, wie Ihr verlangt," ſagte ſie mit ſchwacher Stimme.

„Gut denn, mach ſchnell," ſagte Darvil, „man ſpannt eben das Pferd an. Und merk auf, Mädel, Dein Vater flieht vor dem Galgen, und der Gedanke iſt nicht darnach, daß er einem viel Zeit zu Bedenklichkeiten ließe. Wenn Du noch einmal verſuchſt, mich hinters Licht zu führen, oder etwas thuſt oder ſagſt, das uns die Spürhunde auf den Hals brin-

gen könnte — beim Teufel in der Hölle — wenn es wirklich einen Teufel oder eine Hölle gibt, mein Meſſer ſoll nähere Bekanntſchaft mit dieſem Hals machen — das merke Dir!“

Und dies war der Vater — dies war die Lage des Geſchöpfes, deſſen Ohr Monate lang keinen andern Ton getrunken, als das Flüſtern der ſchmeichelnden Liebe — als das Liſpeln der Leidenſchaft von den Lippen der Poeſie!

Sie ſetzten ihre Reiſe fort bis Mitternacht; dann erreichten ſie eine von der vorigen wenig verſchiedene Herberge; aber hier ſah ſich Alice nicht mehr zur Einſamkeit verurtheilt. In einem langen Zimmer, voll Rauch und Dampf, ſaßen zwanzig bis dreißig Spitzbuben vor einem Tiſch, auf welchem Humpen und Krüge voll ſtarker Getränke in furchtbarem Durcheinander mit Säbeln und Piſtolen, ſtanden. Sie empfingen Walters und Darvil mit einem brüllenden Willkommgruß, und hätten ſich etwas unceremoniös um Alice hergedrängt, wenn nicht ihr Vater, deſſen wohlbekannte, verzweifelte und brutale Wildheit ihn in einer ſolchen Verſammlung zu einem angeſehenen Mann machte, finſter geſagt hätte: „Hände weg, Geſellen, und macht meiner Kleinen da am Feuer Platz — das iſt ein Freſſen für Vornehmere, als Ihr.“

Mit dieſen Worten ſtieß er Alice in einen gewaltigen Seſſel in der Kaminecke, ſetzte ſich ſelbſt neben ſie ans Ende des Tiſches und lenkte haſtig das Geſpräch auf andere Gegenſtände.

„Nun, Capitän,“ ſagte er zu einem kleinen ſchmächtigen Mann oben am Tiſch ſich wendend, „ich und Walters haben unſern Streich trefflich ausgeführt, und ſind entwiſcht — das Land hat für uns eine unzuträgliche Luſt, und wir bedürfen des Seewindes, um das Strickfieber zu kuriren. Und weil wir wußten, daß dies Eure Nacht iſt, haben wir alle Segel aufgezogen und ſind jetzt hier. Ihr müßt dem Mädchen da auch ein Plätzchen geben, obgleich Ihr, wie ich weiß, ſolchen Plunder nicht gern habt, und wir wollen dem Strand zueilen ſo ſchnell als möglich.“

„Sie ſcheint eine ruhige, kleine Perſon,“ verſetzte der

Capitän, „und wir thäten wohl mehr einem alten Freund wie Ihr zu Gefallen. In einer halben Stunde ſetzt Olivier* ſeine Nachtmütze auf, und dann müſſen wir unter Segel ſeyn.“

„Je eher, je beſſer.“

Jetzt ſchienen die Männer Alicens Anweſenheit ganz zu vergeſſen, welche halb ohnmächtig vor Anſtrengung und Erſchöpfung da ſaß; denn ſie war zu kummervoll geweſen, als daß ſie die in der vorigen Herberge ihr gebrachten Speiſen angerührt hätte, und ſie ſtarrte bewußtlos ins Feuer. Ihr Vater ließ ſie, vor ihrem Aufbruch, einige Biſſen Seezwieback hinunterwürgen, obgleich jeder ſie zu erſticken ſchien; und dann ward ſie, eingewickelt in einen dicken Bootsmantel, in einen kleinen, gutgebauten Kutter gebracht; und wie die Seewinde um ſie her pfiffen, lullten die jetzige Kälte und die vorangegangenen Anſtrengungen ihr leidenvolles Herz ein, daß ſie in die Arme des wohlthätigen Schlafes ſank.

Zweites Kapitel.

Ihr ſeyd jetzt wieder ein freies Weib;
Hier löſ' ich Eure Bande.

Ländlich, ſittlich.

Und viele Prüfungen mußteſt Du erſtehen, armes Kind! ſo viele, daß, ſollte dies Buch auch anwachſen zu Bänden — zahlreicher als je ein Mönch ſie verfaßte über das Leben von Heiligen oder Märtyrern (obgleich hundert Bände nur die Geſchichte von zwei Jahren aus dem Leben des heil. Antonius umfaßten), es unmöglich wäre, ſie alle zu beſchreiben! Wir mögen immerhin die Treue der Bücher rühmen, aber kein Menſch ſchrieb je auch nur ſeine eigene Biographie, ohne ſich genöthigt zu ſehen, wenigſtens neun Zehntheile des intereſſanteſten Materials liegen zu laſſen. Was ſind drei — was ſechs Bände? Wir erleben ſechs Bände in Einem Tag! Gedanke, Bewegung, Freude, Kummer, Hoffnung, Furcht

* Der Mond.

— wie redſelig würden ſie ſeyn, wenn ſie jede ihre ſtündliche Geſchichte erzählen ſollten! Aber des Menſchen Leben ſelbſt iſt nur ein kurzer Auszug von einem Unendlichen und Ewigen und ſeine ausführlichſten und treueſten Bekenntniſſe ſind ein armſeliger Abriß eines haſtigen und verwirrten Compendiums.

Es war ungefähr drei Monate oder mehr ſeit der Nacht, in welcher ſich Alice unter den wilden, wüſten Geſellen in Schlaf weinte, als ſie ihrem, mit wachſamem Auge ſie beobachtenden Vater zu entfliehen wußte. Sie befanden ſich damals auf der Küſte von Irland. Darvil hatte ſich von Walters getrennt, ſo wie von ſeinem ſeefahrenden Genoſſen; er hatte den größten Theil des Geldes durchgebracht, das er ſich durch ſeine Verbrechen geſammelt; er fing an, ernſtlich auf die Ausführung ſeines verruchten Planes zu denken: durch den Verkauf ſeiner Tochter die Mittel zu ſeinem Lebensunterhalt zu gewinnen. Nun hätte vielleicht Alice zu ſündhaften Zwecken ſich mißbrauchen laſſen, ehe ſie Maltravers kannte; aber von dieſer Stunde an machte gerade ihr Fehltritt ſie tugendhaft — ſie hatte, ſobald ſie liebte, begriffen, was weibliche Ehre ſey; und durch eine plötzliche Offenbarung hatte ſie Beſcheidenheit, Sittſamkeit und Zartgefühl durch Aufopferung ihrer ſelbſt gewonnen. Ein großer Theil unſerer Moral (richtig und vernünftig als Syſtem), in Betreff des erſten Fehltritts des Weibes, verleitet uns, wie wir alle wiſſen, zu barbariſchen Irrthümern in der Anwendung auf individuelle Ausnahmen. Wo dieſer erſte Fehltritt durch lautere, vertrauende Liebe herbeigeführt wurde, da iſt manches Weib im ſpätern Leben vor tauſend Verſuchungen dadurch gerettet worden. Die armen Elenden, die in unſern Straßen und Theatern wimmeln, ſind ſelten von vornherein durch die Liebe zu Fall gebracht worden, ſondern durch Armuth und durch die Anſteckung der Verhältniſſe und des Beiſpiels. Es iſt eine armſelige, abgedroſchene Phraſe, ſie die Opfer der Verführung zu nennen — ſie ſind die Opfer des Hungers, der Eitelkeit, des Vorwitzes, ſchlimmer weiblicher Räthe geweſen — aber wohl in ſeltenen Fällen führt die Verführung der Liebe zu einem laſterhaften Leben. Wenn

ein Weib einmal wahrhaft geliebt hat, ſo wird der geliebte Gegenſtand zu einer undurchdringlichen Schranke zwiſchen ihr und andern Männern; ihre Anmuthungen erſchrecken und empören ſie — lieber würde ſie ſterben, als auch nur einem Andenken untreu werden. Wenn auch der Mann das Geſchlecht liebt, ſo liebt das Weib größtentheils das Individuum; und je mehr ſie den Einen liebt, deſto kälter iſt ſie gegen die Gattung. Denn die Leidenſchaft des Weibes wurzelt im Gefühl, in der Phantaſie, im Herzen. Selten hat ſie viel zu thun mit den groben Bildern, womit ſie ſich bei Knaben und alten Männern — den Unerfahrenen und den Abgelebten — vergeſellſchaftet.

Aber Alice, obgleich ihr das Blut erſtarrte bei der Sprache ihres gräßlichen Vaters, ſah doch gerade in ſeinem Plan eine Ausſicht zur Flucht. In einem Augenblick der Trunkenheit warf er ſie aus dem Hauſe, und ſtellte ſich als Wache hin, ſie zu beobachten — es war in der Stadt Cork. Augenblicklich faßte ſie ihren Entſchluß — ſie bog in eine enge Gaſſe ein und floh, ſo eilig ſie konnte. Darvil verſuchte umſonſt gleichen Schritt mit ihr zu halten — es ſchwindelte ihm vor den Augen und ſeine Schritte taumelten vor Rauſch. Sie hörte ſeinen letzten Fluch fern in der Luft verhallen, und die Furcht beflügelte ihre Schritte: endlich machte ſie Halt und befand ſich in der Vorſtadt; ſie blieb ſtehen, erſchöpft und todesmatt; und da ſpürte ſie zum erſtenmal ein fremdes und neues Leben in dem ihrigen ſich regen. Sie wußte ſchon lange, daß ſie den Sprößling von Maltravers unter dem Herzen trug und dies Bewußtſeyn hatte ſie vermocht zu kämpfen und zu leben. Jetzt aber hatte den Embryo die Zuckungen des Lebens ergriffen; er bewegte ſich — er verrieth ſeine Hülfsbedürftigkeit — ein unbekanntes, ein ungeſehenes Weſen — aber doch war es eine lebendige Creatur, der Hülfe einer Mutter bedürftig, ihr Pflichten auferlegend! O der Schauer — halb voll unausſprechlicher Zärtlichkeit, halb voll geheimnißvoller Angſt — in dieſem Augenblick! Welch' einen neuen Abſchnitt im Leben eines Weibes kündigte er an! Jetzt alſo mußte ſie wachſam ſeyn

über ſich ſelbſt, mußte ſie ſich hüten vor Anſtrengungen, mußte ſich der Verzweiflung erwehren. Feierlich war die ihr jetzt übertragene Pflicht — ein fremdes Leben — das Kind des Angebeteten. Es war eine Sommernacht — ſie ſaß auf einen rohen Stein, auf der einen Seite die Stadt mit ihren Lichtern und Lampen; die glänzenden Felder auf der andern und darüber der Mond und die Sterne; und aufwärts erhob ſie ihre ſtrömenden Augen und es war ihr zu Muth, als lächelte Gott der Beſchützer auf ſie herab aus dem milden, freundlichen Himmel. So, nach einer Weile ſtillen Gebets, ſtand ſie auf und machte ſich auf den Weg. Als ſie müde ward, kroch ſie in einen Schuppen auf einem Pächterhof und ſchlief, ſeit Wochen zum erſtenmal, den ruhigen Schlaf der Sicherheit und Hoffnung!

Drittes Kapitel.

Wie ähnlich dem Verſchwender kehrt es heim.
Zerlumpt die Segel, Rippen abgewittert.

Kaufmann von Venedig.

Mer. Wer ſind Dieſe?
Oheim. Die Hausbeſitzer.

Beaumont und Fletcher. Witz ohne Geld.

Es war gerade zwei Jahre ſeit der Nacht, in welcher Alice von dem Landhauſe war fortgeſchleppt worden; und damals wanderte Maltravers unter den Ruinen des alten Egyptens herum, als auf dem Raſenplatz, wo Alice und ihr Geliebter ſo oft Hand in Hand gewandelt hatten, eine muntere Geſellſchaft von Kindern und jungen Leuten verſammelt war. Das Landhaus war von einem reichen Fabrikanten, der ſich von den Geſchäften zurückgezogen hatte, gekauft worden. Er hatte das niedere Strohdach um ein Stockwerk erhöhen laſſen — blauer Schiefer war an die Stelle des Strohs getreten — die hübſchen Veranda's, mit Schlingpflanzen überwachſen, waren weggenommen worden, weil Mr. Hobbs meinte, ſie geben den Zimmern ein trübſeliges

Ausſehen, und der kleine ländliche Thorweg war erſetzt wor- den von vier joniſchen Säulen aus Stuck; ein neues Speiſe- zimmer, zweiundzwanzig Fuß lang und achtzehn breit, war auf dem einen Flügel angebaut worden, und über dem neuen Speiſezimmer ein neuer Geſellſchaftsſaal. Und das arme kleine Landhaus nahm ſich jetzt ganz groß und villamäßig aus. Der Springquell war entfernt worden, weil er das Haus feucht machte und vom Thor zum Haus war eine prächtige, breite Wagenanfahrt. Das Thor war nicht mehr das beſcheidene, grüne, hölzerne Thor, mit leicht beweglicher Klinke, immer offenſtehend, ſondern ein großes, gußeiſernes, wohlgeſchloſſenes Thor, zwiſchen zwei Säulen, dem Haus- eingaug entſprechend. Und auf einem der Thorflügel war eine Metallplatte, worauf die Worte ſtanden: „Hobbs Lodge — zieht die Glocke!“ Die kleinen Hobbs und die größern Hobbs waren alle auf dem Raſen — viele davon eben aus der Schule gekommen — denn es war der halbe Feiertag eines Samſtagnachmittags. Da war viel Fröhlichkeit und Gelärme und Gejauchze und Gejohle und das achtbare alte Paar ſah ruhig zu. Hobbs der Vater rauchte ſeine Pfeife, (ach es war nicht der liebe Meerſchaum!) Hobbs die Mutter ſprach mit ihrer älteſten Tochter (einer ſchönen jungen Frau, die ſich vor drei Monaten aus Neigung mit einem vermö- gensloſen Mann verheirathet hatte), über die Zahl von Tagen, die ein Hammelſchlegel, zehn Pfund ſchwer, ausreichen ſollte. „Immer, meine Liebe, nimm nur recht große Keulen, es iſt bei weitem das Nützlichſte. Laßt mich ſehen — was für einen Lärmen die Buben machen! Nein, mein Lieber, der Ball iſt nicht hier.“

„Mama, er iſt unter Deinem Unterrock.“

„Pfui Kind, wie garſtig Du biſt!“

„Hollah, Herr! jetzt iſt die Reihe an mir! Biddy, wart' — die Mädchen haben nicht die Vorhand — die Mädchen kommen immer zuletzt.“

„Bob, Du betrügſt.“

„Papa, Ned ſagt, ich betrüge.“

„Sehr wahrſcheinlich, mein Lieber; Du mußt ein Juriſt werden.“

„Wo war ich, meine Liebe?“ fing Mrs. Hobbs wieder an, ſich wieder ruhig hinſetzend und den durchſuchten Rock in Ordnung bringend. „Ach! beim Hammelsſchlegel ja, große Keulen ſind die beſten — am zweiten Tag ein hübſches, gehacktes Fleiſch mit Klößen; am dritten — röſte das Bein — Dein Mann iſt gewiß Liebhaber von geröſteten Beinern! — und dann hebe den Abfall für Samſtag zu den Paſtetchen auf; Du weißt, meine Liebe, Dein Vater und ich waren übler daran als Ihr, wie wir anfingen. Aber jetzt haben wir Alles, was ſchön und gut iſt — es geht nichts über kluges Haushalten. Samſtags-Paſtetchen ſind gar etwas Hübſches und dann fängſt Du am Sonntag mit Deinem Schlegel wieder friſch an. Eine gute Hausfrau, wie Du, ſollte nie die Paſterchen am Samſtag verſäumen.“

„Ja,“ ſagte die junge Frau in kläglichem Ton, „aber Mr. Tiddy mag die Paſtetchen nicht!“

„Mag die Paſtetchen nicht! Das iſt ſehr ſeltſam — Mr. Hobbs mag die Paſtetchen — vielleicht haſt Du die Kruſte nicht dick genug gemacht. Je nun, ſo kannſt Du ihm ja dafür Pudding geben. Ich bin überzeugt, Mr. Tiddy ißt gern Pudding — eine Frau ſollte immer ihres Gatten Geſchmack ſtudiren — was iſt eines Mannes Hausweſen ohne Liebe? aber ich muß ſagen, es iſt ſehr eigen, Paſtetchen am Samſtag nicht mögen!“

„Hollah! Mama, ei, ſiehſt Du dort die Zigeunerin? Ich will zu ihr gehen und mir mein Schickſal wahrſagen laſſen.“

„Ich auch — Ich auch!“

„Ha, wenn das keine Landſtreicherin iſt!“ rief Mr. Hobbs unwillig aufſtehend: „wo bleibt denn nur der Bettelvogt!“

Der Gegenſtand dieſer Bemerkungen von Eltern und Kindern war ein junges Weib in einem abgetragenen, fadenſcheinigen Mantel, die das Geſicht an das Thorgitter drückte und kummervoll — o wie kummervoll! hineinſchaute. Die Kinder rannten neugierig auf ſie zu — aber unwillkürlich hemmten ſie ihre Schritte, als ſie ihr näher kamen, denn ſie

war offenbar nicht, wofür ſie ſie gehalten hatten. Keine dunkeln Zigeunerfarben bedeckten die blaſſe, magere, zarte Wange — kein Blick einer Zigeunerin lauerte in dieſen großen, blauen, ſtrömenden Augen — keine Zigeunerunverſchämtheit hauste auf dieſer offenen, reinen und kindlichen Stirne. Wie ſie ſo das Geſicht mit konvulſiviſcher Haſt an die kalten Eiſenſtangen preßte, da wurden die jungen Leute plötzlich angeſteckt von deſſen unausſprechlichem, beinahe furchteinflößendem Kummer — ſie näherten ſich ihr beinahe mit Ehrfurcht — „ſucht Ihr etwas hier?“

„Ich — ich — dies iſt doch gewiß Dale's Landhaus?“

„Es war Dale's Landhaus, aber jetzt iſt es Hobbs Lodge; könnt Ihr nicht leſen?“ ſagte der Erbe von Hobbs Ehren, über der Geringſchätzung der Unwiſſenheit des Mädchens von dem erſten Eindruck des Mitleidens zurückkommend.

„Und — und Mr. Butler — iſt er auch fort?“

Das arme Kind! — Sie ſprach, als ob die Hütte verſchwunden und nicht vielmehr verſchönert worden wäre; das joniſche Säulenthor hatte keinen Reiz für ſie.

„Butler — kein ſolcher Menſch lebt hier. Papa, weißt Du, wo Mr. Butler lebt?“

Der Papa rückte jetzt dem Ort dieſer Beſprechung näher mit der langſamen Artillerie ſeines runden Bauches und ſeiner ſtattlichen Waden. „Butler — nein — ich kenne Niemand dieſes Namens — hier lebt kein Herr Butler. Geht Eures Weges weiter — ſchämt Ihr Euch nicht zu betteln?“

„Kein Herr Butler!“ ſagte das Mädchen, nach Athem ringend und ſich an das Thor lehnend, um nicht umzuſinken; — „wiſſen Sie es gewiß, Sir?“

„Gewiß, ja — was ſucht Ihr bei ihm?“

„O Papa, ſie ſieht ſo ſchwach und krank aus,“ ſagte bittend eines von den Mädchen; „laßt ihr etwas zu eſſen geben, gewiß hat ſie Hunger.“

Herr Hobbs ſah unwillig drein; er war ſchon oft betrogen worden, und kein reicher Mann iſt den Bettlern hold. Im Allgemeinen freilich hat der Reiche Recht. Aber dann

Digitized by Google

ſah Herr Hobbs der vorausgeſetzten Landſtreicherin in ihr kummervolles Geſicht und dann blickte er auf ſein hübſches, zierliches Kind — und ſein guter Engel flüſterte dem Herrn Hobbs Etwas ins Herz, und er ſagte nach einer Pauſe: „verhüte der Himmel, daß wir nicht für ein armes Mitgeſchöpf fühlten und ihm nicht etwas Gutes thäten. Komm' herein, mein Mädchen, und nimm einen Biſſen Eſſen."

Das Mädchen ſchien ihn nicht zu hören, und er wiederholte die Einladung, und näherte ſich, um das Thor aufzuſchließen.

„Nein Sir!" ſagte ſie dann, „nein, ich danke Ihnen. Ich könnte jetzt nicht hineinkommen. Ich könnte hier nichts eſſen. Aber ſagen Sie mir, Sir, ich flehe Sie an, können Sie gar nicht vermuthen, wo ich Herrn Butler finden kann?"

„Butler!" ſagte Mrs. Hobbs, welche die Neugier jetzt auch herbeigezogen hatte. „Ich beſinne mich, daß dies der Name des Gentleman war, der dies Haus miethete und beraubt ward."

„Beraubt," ſagte Herr Hobbs zurücktretend und das Thor wieder ſchließend; „und die neue Theekanne iſt eben erſt angekommen," murmelte er vor ſich hin . . . „Komm', mach' Dich fort, Kind, mach' Dich fort, wir wiſſen nichts von Deinem Herrn Butler."

Das junge Weib ſah ihm wild ins Geſicht, warf einen haſtigen Blick auf die verwandelte Stätte, und dann mit einer Art von Schauder, als ob der Wind ihre zarte Geſtalt zu rauh getroffen hätte, zog ſie ſich den Mantel um die Schulter und entfernte ſich, ohne noch ein Wort zu ſagen. Die Geſellſchaft ſah ihr nach, wie ſie mit wankenden Schritten die Straße hinabwandelte, und alle empfanden jenes peinigende Gefühl der Schaam, welches das menſchliche Herz beſchleicht beim Anblick eines Elends, das zu mildern es keinen Verſuch gemacht hat. Aber dies Gefühl verſchwand plötzlich aus der Bruſt des Ehepaars Hobbs, als ſie ſahen, wie das Mädchen ſtillſtand, wo eine Windung des Weges ihr das Thor wieder ſichtbar machte — und ſie nun erſt wahrnahmen, was der abgetragene Mantel bisher verborgen hatte

— daß das arme junge Geſchöpf ein Kind auf den Armen trug. Sie ſtand ſtille, ſie warf einen ſehnſüchtig ſchmerzlichen Blick zurück. Selbſt in dieſer Entfernung war die Verzweiflung in ihrem Auge ſichtbar, und dann, wie ſie ihre Lippen auf des Kindes Stirne preßte, hörten ſie ein konvulſiviſches Schluchzen — ſie ſahen ſie ſich wegwenden, und fort war ſie!

„Schön! Das muß ich ſagen!“ ſagte Frau Hobbs.

„Neuer Zuwachs für das Kirchſpiel!“ ſagte Herr Hobbs; „und ſie iſt noch ſo jung! welche Schande!“

„Die Mädchen hier herum ſind ſo gar ſchlimm heutzutage, Jenny,“ ſagte die Mutter zu der jungen Frau.

„Jetzt ſehe ich wohl, was ſie von dem Herrn Butler wollte,“ ſagte Herr Hobbs mit einem ſchlauen Geſicht; „die Dirne kam, um zu ſchwören.“

Und für dieſe Scene hatte Alice ihre Kraft, ihren Muth aufgeboten, während der herben Wehen der Geburt, während einer heftigen, zerrüttenden Krankheit, die ſie nach ihrer Entbindung Monate lang auf ein Bauernbett hingeſtreckt hatte — der Gegenſtand kunſtloſen, aber herzlichen Erbarmens eines armen Irländers — um dies zu erleben, hatte ſie tagtäglich ſich ſelbſt zugeflüſtert: „Ich werde wieder geſund werden, und ich will mich zu dem Landhaus hinbetteln, und da werde ich ihn finden, und mein Kleines ihm in die Arme legen, und Alles wird wieder gut werden“ — dem zu lieb hatte ſie, ſobald ſie wieder ohne fremde Hülfe gehen konnte, ſich auf den Weg gemacht von dem fernen Land her; dem zu lieb hatte ſie, beinahe mit dem Inſtinkt eines Hundes (denn ſie wußte nicht, welchen Weg einſchlagen — nicht, in welcher Gegend die Hütte lag: ſie wußte nur den Namen der Stadt, und obgleich dieſe ſehr bevölkert war, klang doch ihr Name dem Ohr derer, die ſie befragte, fremd, und ſie war oft und oft falſch gewieſen worden), dem zu lieb, ſage ich, hatte ſie beinahe mit dem treuen Inſtinkt des Hundes in Kälte und Hitze, Hunger und Durſt, ihren einſamen und traurigen Weg aufgeſpürt und verfolgt zur Heimath ihres alten Herrn! Und dreimal hatte ſie ſich übermäßig angeſtrengt — und dreimal

war ſie die Schuldnerin der Barmherzigkeit armer Leute geworden für ein Lager, auf welchem ihr gebrochener, fieberhafter Leib ruhte. Und einmal war auch ihr Kind — ihr Liebſtes, das Leben ihres Lebens krank geworden — war dem Tode nahe geweſen, und ſie konnte nicht von der Stelle, bis das Kind, es war ein Mädchen, wieder wohl war und ſie wieder anlächeln und lallen konnte. Und ſo waren viele, viele Monate verſtrichen ſeit dem Tage, wo ſie ihre Wallfahrt antrat, bis zu dem, wo ſie das Ziel derſelben erreichte. Aber nie, außer als das Kind erkrankte, war ſie verzweifelt oder hatte Muth und Hoffnung ſinken laſſen. Sie ſollte ihn ja wieder ſehen, und er würde ihr Kind küſſen. Und jetzt — nein, ich kann die Macht dieſes niederbeugenden, betäubenden Schlages nicht ſchildern! Sie wußte nichts, ſie ahnte nichts von den ſorglichen Vorkehrungen, welche Maltravers getroffen; und er hatte ihre völlige Unwiſſenheit in den Verhältniſſen der Welt nicht in Rechnung genommen. Wie konnte ſie darauf verfallen, daß der nicht eine Meile von ihr entfernte Beamte ihr Alles hätte ſagen können, was ſie zu wiſſen verlangte? Hätte ſie nur den Gärtner geſehen oder die alte Dienerin — Alles wäre gut geworden. Sie dachte wirklich ſo weit, nach dieſen letztgenannten Perſonen zu fragen. Aber das Weib war geſtorben und der Gärtner hatte einen Dienſt in einer entfernten Gegend angenommen. Und ſo erloſch ihr der letzte Hoffnungsſchimmer. Wenn nur Ein Menſch ihr begegnet wäre, und ſie erkannt hätte, der ſich der Nachforſchungen von Maltravers noch erinnerte! Aber ſie war von ſo wenigen geſehen worden — und mit dem glänzenden, friſchen Mädchen war eine ſo traurige Verwandlung vorgegangen! Ihr Lauf war noch nicht zu Ende, und noch manchem ſcharfen Wind auf dem Meere der Trauer hatte die Barke zu trotzen, ehe ſie endlich in ihren Hafen einlief.

Viertes Kapitel.

Geduld und Kummer rangen, Wer am beſten
Könnt' ihres Weſens Tugend offenbaren.
Shakſpeare.

Je la plains, je la blame, et je suis son appui.
Voltaire.

Und jetzt fühlte Alice, daß ſie auf der weiten Welt allein war mit ihrem Kind — nicht mehr fremden Schutzes ſich erfreuend, ſondern berufen, ſelbſt zu ſchützen; und nach den paar erſten Tagen der tödtlichen Qual und Angſt kam ein neuer Geiſt — zwar nicht der Hoffnung, aber der ausdauernden Kraft über ſie. Ihre einſamen Wanderungen, wo ſie nur Gott zum Führer gehabt, hatten viel dazu beigetragen, ihrem Charakter Entſchloſſenheit und Stärke zu geben. Sie empfand ein kräftiges Vertrauen auf ſeine wunderbare Barmherzigkeit — ſie fühlte auch die Verantwortlichkeit einer Mutter. So viele Monate lang auf ihre eigenen Hülfsquellen angewieſen, um nur ihr tägliches Brod zu gewinnen, war ihr ſelbſt unvermerkt ihr Verſtand ſchärfer geworden, und ein ihr zur Gewohnheit gewordener Muth der Duldung hatte eine urſprünglich weiche und weiblich ſanfte Natur gekräftigt. Sie beſchloß, ſich in eine andere Gegend zu wenden, denn ſie konnte weder die in der Nachbarſchaft über ſie umgehenden Gerüchte und Muthmaßungen ertragen, noch ohne Abſcheu und Angſt an die Möglichkeit einer Rückkehr ihres Vaters denken. Demgemäß trat ſie bald ihre Wanderung wieder an, und nach einer achttägigen Reiſe erreichte ſie ein kleines Dorf. Die Mildthätigkeit iſt ſo allgemein in England, ſie tritt Einem ſo überall, von ſelbſt gedeihend, wie der gute Same bei dem Feldwege, entgegen, daß es ihr ſelten an den Bedürfniſſen des nackten Daſeyns gemangelt hatte. Und ihr beſcheidenes Weſen, ihre ſüße, wohlklingende Stimme, ſo frei von dem Gewinſel gewerbsmäßiger Bettelei, hatte meiſt auch für den Strengſten einen erweichenden Zauber. So bekam ſie gewöhnlich genug, um Brod zu kaufen und ein Nachtlager zu bezahlen, und wenn es ihr bisweilen fehlte,

ſo konnte ſie auch den Hunger ertragen, und ſcheute ſich nicht, in einen Schuppen oder am Strand, ſogar in eine ſchützende Höhle zu kriechen. Ihr Kind gedieh — denn Gott ſänftigt den Wind für das geſchorene Lamm. Aber jetzt war, was leibliche Entbehrungen betrifft, das Schlimmſte vorüber.

Es traf ſich, daß, als Alice ſich mühſam dem Anfang des Städtchens zuſchleppte, welches das Ziel ihrer heutigen Wanderung ſeyn ſollte, ihr eine Frau von mehr als mittlerem Alter begegnete, in deren Geſicht das Mitleiden ſich ſo unverkennbar ausſprach, daß Alice nicht ſie um eine Gabe anſprechen mochte, denn ſie beſaß ein ſeltſames Zartgefühl — oder Stolz, oder wie man es nennen mag — und bettelte lieber bei den Finſterausſehenden, als bei Solchen, die ſie freundlich anſahen — ſie mochte ſich in den Augen der letzteren nicht erniedrigen.

Die Frau blieb ſtehen.

„Armes Mädchen, wo geht Ihr hin?“

„Wohin es Gott gefällt, liebe Frau,“ ſagte Alice.

„Hm — und iſt das Euer Kind — Ihr ſeyd ja ſelbſt beinah noch ein Kind.“

„Ja, es iſt mein, gute Frau,“ ſagte Alice, das Kind zärtlich anblickend; „es iſt Alles, was ich habe.“

Die Stimme der Frau zitterte. „Seyd Ihr verheirathet?“ fragte ſie.

„Verheirathet? o nein! liebe Frau,“ verſetzte Alice unſchuldig, aber ohne zu erröthen, denn ſie wußte noch gar nicht, daß ſie Unrecht daran gethan hatte, Maltravers zu lieben.

Die Frau zog ſich etwas zurück, doch nicht mit Abſcheu — nein, mit nur noch tieferem Mitleid; denn dieſe Frau beſaß ächte Tugend, und wußte, daß die Vergehungen ihres Geſchlechts ſich ſcharf genug beſtrafen, daß man ſie wohl, ohne eine Sünde zu begehen, bemitleiden darf.

„Das thut mir leid,“ ſagte ſie indeſſen doch mit größerem Ernſt. „Seyd Ihr auf der Reiſe, um den Vater zu ſuchen?“

„Ach, liebe Frau, ich werde ihn nie wieder ſehen!“ und Alice weinte.

„Was! hat er Euch verlaſſen? — ein ſo junges, ſo ſchönes Geſchöpf;“ ſetzte die Frau bei ſich ſelbſt hinzu.

„Mich verlaſſen! — nein, liebe Frau; aber das iſt eine lange Geſchichte. Guten Abend. Ich danke Euch von Herzen für Euer Mitleid.“

Der Frau gingen die Augen über.

„Halt,“ ſagte ſie; „ſagt mir offen, wohin Ihr geht und was Eure Abſicht iſt.“

„Ach, liebe Frau, ich gehe in die weite Welt, denn ich habe keine Heimath; aber ich wünſche zu leben, und mir durch Arbeit meinen Lebensunterhalt zu erwerben, damit mein Kind an Nichts Mangel leide. Ich wünſchte, ich könnte mich ſelbſt erhalten — er ſagte oft, ich könne es.“

„Er! — Eure Sprache und Euer Weſen ſind nicht die einer Bäuerin. Was könnt Ihr denn? Was verſteht Ihr?“

„Muſik, und Arbeiten, und — und —“

„Muſik! Das iſt ſonderbar! Wer waren Eure Eltern?“

Alice ſchauderte und verhüllte ſich das Angeſicht mit den Händen.

Das Intereſſe der Frau für ſie war jetzt ganz warm geworden.

„Sie hat geſündigt,“ ſagte ſie bei ſich ſelbſt, „aber bei ſolcher Jugend — wie kann man da hart und ſtreng ſeyn? — Sie darf nicht in die Welt hinausgeſtoßen werden, wo ihr dann die Sünde zur andern Natur würde. Folgt mir,“ ſagte ſie nach einer Weile, „und denkt Euch, Ihr habt eine Freundin gefunden.“

Die Frau wandte ſich dann von der Landſtraße ab einem grünen Pfade zu, welcher an ein Parkhaus führte. In dies Haus ging ſie hinein, und nach einer kurzen Beſprechung mit der Bewohnerin winkte ſie Alicen, auch einzutreten.

„Janet,“ ſagte Alicens neue Beſchützerin zu einer hübſchen und einnehmenden Frau, „das iſt die junge Perſon — Ihr werdet ihr und dem Kind jede Aufmerkſamkeit erzeigen. Ich werde morgen paſſende Kleider für ſie herunterſchicken, und bis dahin werde ich mich beſonnen haben, was für ihr künftiges Wohlergehen das Beſte iſt.“

Hiemit lächelte die Frau Alice freundlich an, deren Herz zu voll war, um ſprechen zu können; die Thüre des Häuschens ſchloß ſich hinter ihr und Alicen war es, als ob der Tag dunkler geworden wäre.

Fünftes Kapitel.

Glaubt mir, ſie hat mein Mitleid ganz gewonnen;
Ach, nicht gemacht ward ihr ſo zartes Weſen
Zu kämpfen mit dem Elend.

Rowe.

Nüchtern war er und ernſt von früher Jugend,
Freund ſtrenger Formen, mehr noch ſtrenger Tugend;
Hell Tuch von Einer Farb' er immer trug,
Es ſprach ein friedvoll Herz aus jedem Zug.

* * *

* * *

Doch konnt' in ſeinem Auge, Wer genau
Ihn prüfte, etwas finden, was als ſchlau
Böswilligen erſchien; Wer's milder nannte,
Lebhaftes Feuer nur darin erkannte:
Doch Freund und Feind wies keine Schuld ihm nach;
Fehllos war, was er that und was er ſprach; —
Keuſch, nüchtern, ernſt und fromm ward er geprieſen,
Der ſtets ſich ſtolz auf ſolchen Ruf bewieſen.

Crabbe.

Ich will hin und dies Geheimniß auskundſchaften.

Beaumont und Fletcher.

Mrs. Leslie, die dem Leſer im letzten Kapitel vorgeführte Dame, war eine Frau von dem kräftigſten Verſtand, verbunden — (eine nicht ſo ſeltene Vereinigung!) — mit dem ſanfteſten Herzen. Sie erfuhr Alicens Geſchichte mit Bewunderung und Mitleid. Die natürliche Unſchuld und Sittſamkeit der jugendlichen Mutter ſprach ſich ſo beredt in ihren Worten und Mienen aus, daß Mrs. Leslie, als ſie ihre Erzählung anhörte, weit weniger zu verzeihen fand, als ſie vermuthet hatte Dennoch ſchien es ihr nothwendig, Alicen über die Strafbarkeit des Verhältniſſes, worin ſie gelebt hatte, aufzuklären. Aber hier war Alice ganz ſeltſam vernagelt; ſie hörte in ergebener Geduld die Strafrede

von Mrs. Leslie zu; aber ſie machte offenbar nur einen ſchwachen Eindruck auf ſie. Sie hatte noch zu wenig vom ſocialen Zuſtand geſehen, um die erſten Eindrücke des natürlichen darnach zu berichtigen, und Alles, was ſie der Mrs. Leslie antworten konnte, beſtand darin: „Das mag Alles wahr ſeyn, liebe Frau, aber ich bin doch viel beſſer geworden, ſeit ich ihn kennen lernte.“

Aber wenn Alice jeden Tadel gegen ſich ſelbſt geduldig hinnahm, ſo wollte ſie doch kein Wort der Anklage und des Vorwurfs gegen Maltravers hören. Als Mrs. Leslie mit ſehr leicht begreiflicher Entrüſtung ihn einen Verderber der Unſchuld nannte — denn Mrs. Leslie konnte nicht Alles erfahren, was ſeine Schuld verminderte — da fuhr Alice auf mit flammenden Augen und mit hochklopfendem Herzen, und wollte wegeilen von dem einzigen Aſyl, das ihr in der weiten Welt blieb — ſie wollte lieber ſterben — lieber ihr Kind ſterben ſehen, als dem Idol ihrer Seele, das in ihren Augen einſam auf einer Zinne zwiſchen Himmel und Erde ſtand, das Leid anthun, Worte anzuhören, die es ſchmähten. Nur mit Mühe konnte Mrs. Leslie ſie zurückhalten, noch mehr Mühe koſtete es ſie, ſie zu beruhigen und zu begütigen; und für dieſen Trotz des Mädchens, den andere unverſchämt und undankbar genannt hätten, liebte Mrs. Leslie mit ihrem ächt weiblichen Herzen ſie nur um ſo wärmer. Je mehr ſie Alice ſah, je mehr ſie ihre Geſchichte und ihren Charakter begriff, deſto mehr verlor ſie ſich in Staunen über den Roman, deſſen Heldin dies ſchöne Kind geweſen, und deſto bedenklicher wurde ſie über Alicens künftige Ausſichten.

Endlich jedoch, als ſie mit Alicens muſikaliſchen Fähigkeiten und Kenntniſſen vertraut wurde, die wirklich nicht gering waren, ging ihr ein Licht auf. Hier war die Quelle ihrer künftigen Unabhängigkeit gefunden. Maltravers war, wie man ſich erinnert, ein Muſiker von ebenſo ausgezeichneter Einſicht und Bildung als Geſchmack, und Alicens natürliches Talent zu dieſer Kunſt hatte binnen Monaten ſich zu einem Grade von Vollkommenheit gefördert, welchen zu erreichen Andere — ſelbſt der lebhafte und glücklich organi-

ſtete Maltravers hatte dies an ſich erfahren — Jahre koſtet. Aber man lernt ſo reißend ſchnell, wenn man zu Lehrmeiſtern die hat, die man liebt! und es darf bemerkt werden, daß, je geringer unſere Kenntniſſe, ja vielleicht auch unſer Talent hinſichtlich anderer Gegenſtände, deſto leichter unſere Fortſchritte in der Muſik von Statten gehen, welche gar eine eiferſüchtige Beherrſcherin der Seele iſt. Mrs. Leslie beſchloß, ſie in dieſer Kunſt ſich vervollkommnen zu laſſen, und ſie ſo in Stand zu ſetzen, Andere zu unterrichten. In der Stadt C..., etwa dreißig Meilen von dem Hauſe der Mrs. Leslie, obgleich in derſelben Grafſchaft, war ein nicht unbeträchtlicher Kreis wohlhabender und gebildeter Perſonen; denn es war ein Biſchofsſitz daſelbſt, und die dort reſidirende Geiſtlichkeit verſammelte um ſich eine Art von Provinzariſtokratie. Hier wurde, wie in den meiſten Landſtädtchen Englands, die Muſik ſowohl unter den höheren als den mittleren Klaſſen fleißig getrieben. Es waren daſelbſt Liebhaberkonzerte und Singclubbs, und die Subſcriptionen für heilige Muſik, und alle fünf Jahre wurde dort das große C...-Feſt gefeiert. In dieſer Stadt verſchaffte Mrs. Leslie Alicen eine Unterkunft: ſie brachte ſie in das Haus eines ehmaligen Muſiklehrers, der, weil er von ſeinem Beruf ſich zurückgezogen, auf Nebenbuhler nicht mehr eiferſüchtig war, und der ſich gegen ſchöne Bedingungen dazu verſtand, die muſikaliſche Bildung Alicens zu vervollſtändigen. Es war ein angenehmer und behaglicher Aufenthalt, und der Muſiklehrer mit ſeiner Frau ein gutmüthiges freundliches altes Paar.

Eine dreimonatliche entſchloſſene und unnachgiebige Beharrlichkeit, verbunden mit der ausnehmenden Gelehrigkeit und der natürlichen Begabung Alicens brachte ſie ſo weit, daß ſie für die hoffnungsvollſte Schülerin gelten konnte, welche der gute Muſiker je gebildet hatte; und nach weiteren drei Monaten war Alice, von Mrs. Leslie in vielen Familien der Stadt eingeführt, in einem eigenen Hauſe eingerichtet; und vermöge regelmäßiger Unterrichtsſtunden und gelegentlicher Aushülfen bei muſikaliſchen Vorſtellungen erwarb ſie ſich bequem ſo viel, als ihre Beſchützerin mit Recht

für hinreichend zu einer recht anſtändigen Unabhängigkeit erachtete.

Nun war aber bei dieſen Einrichtungen — wir müſſen hier etwas zurückgehen — eine unermeßliche Schwierigkeit zu überwinden geweſen, welche auf der einen Seite das Gewiſſen, auf einer andern das Gefühl in den Weg ſchob. Mrs. Leslie überſah ſogleich, daß, wenn man nicht Alicens Unglück verhehle, alle Tugenden und alles Talent der Welt ihr nicht möglich machen würden, den einen Fehltritt ungeſchehen und vergeſſen zu machen. Mrs. Leslie war eine Frau von ernſter Wahrheitsliebe und ſtrenger Rechtlichkeit, und ſie ſah ſich in ein ängſtliches Schwanken verwickelt zwiſchen der Pflicht — und zwiſchen der Grauſamkeit aufrichtiger Geradheit. Sie fühlte ſich nicht im Stande, die Verantwortlichkeit, hier zu handeln, auf ſich zu nehmen; und nach vielem Beſinnen beſchloß ſie, ihre Bedenklichkeiten einem Mann anzuvertrauen, der, nach Allem was ſie von ihm wußte, im günſtigſten Rufe moraliſcher Würde und religiöſer Heiligkeit ſtand. Dieſer Ehrenmann, ſeit kurzem Wittwer, lebte in der Vorſtadt eben da, wo Alice künftig ihren Wohnſitz aufſchlagen ſollte, und befand ſich zufällig eben damals auf Beſuch in der Nachbarſchaft von Mrs. Leslie. Es war ein reicher Mann, ein Bankier; er hatte einmal die Stadt im Parlament vertreten, und nachdem er ſich aus Ueberdruß an den ſpäten Stunden und den läſtigen Anſtrengungen ſelbſt eines nichtreformirten Hauſes der Gemeinen zurückgezogen, beſaß er doch noch Einfluß genug, um eines, wo nicht beide Mitglieder für die Stadt E... zu ernennen. Und dieſen Einfluß übte er immer ſo, daß dadurch ſein eigenes Intereſſe am beſten gewahrt würde bei der beſtehenden Macht, und gewiſſe Zwecke des Ehrgeizes gefördert würden (denn er war ein großthuender und ehrgeiziger Mann in ſeiner Art), die er, wie er fühlte, leichter erreichen konnte durch Stellvertretung als durch eigene Vota und Stimme im Parlament — einer Atmoſphäre, in welcher ſein Licht nicht leuchtete. Und mit wunderbarer Geſchicklichkeit wußte ſo der Bankier zugleich die Regierung zu unterſtützen, und doch durch häu-

ſiges Aeußern liberaler Geſinnungen die Whigs und die Diſſenters der Umgegend zufriedenzuſtellen. Die Parteien in Politik und Kirche ſtanden damals nicht ſo unverſöhnlich ſchroff einander gegenüber, wie jetzt. In der ganzen Grafſchaft genoß kein Menſch ſolcher Achtung, wie dieſe ausgezeichnete Perſon, und doch beſaß er keine glänzende Talente, obwohl er ein arbeitſamer und tüchtiger Geſchäftsmann war. Es war einzig und ganz die Kraft ſeines ſittlichen Rufs, was ihm ſeine Stellung in der Geſellſchaft anwies. Er fühlte das; er war bis zur Empfindlichkeit ſtolz darauf; er war ängſtlich beſorgt, kein Atom von ſeinem Anſehen zu verlieren, welches mit größter Wachſamkeit gewahrt werden mußte. Er war ein ſehr merkwürdiger, aber vielleicht — wenn wir in allen Herzen leſen könnten — nicht ſo ſelten vorkommender Charakter — dieſer Bankier! Er hatte ſich aus einem, vergleichungsweiſe niederen Stande und ſehr beſcheidenen Vermögensumſtänden emporgearbeitet, und dies gänzlich durch die ängſtlich ſtrenge und gehaltene Regelmäßigkeit ſeiner äußern Handlungs- und Lebensweiſe. Mit dieſer Regelmäßigkeit verband ſich aber bei ihm unzertrennlich der Begriff von Wohlergehen und Ehre in der Welt. So war er, obgleich keineswegs ein ſchlimmer Mann, doch nothwendig gewiſſermaßen zur Rolle eines Heuchlers verdammt. Jedes Jahr war er ſtrenger und heiliger geworden. Er war der Gewiſſensrath der ganzen Stadt, und es iſt erſtaunlich, wie viele Leute ſich kaum getrauten, ein Teſtament zu machen oder zu wohlthätigen Zwecken zu unterzeichnen, ohne ſeinen Rath. Da er ein ſchlauer Mann dieſer Welt, ſo wie auch ein Vertrauen genießender Führer für die andere war, fiel ſein Rath meiſt ſo aus, daß er das Gewiſſen mit dem Vortheil in Einklang brachte, und er war eine Art von Unterhändler in den diplomatiſchen Verhältniſſen zwiſchen Himmel und Erde. Aber unſer Bankier war in der That ein mildthätiger Mann, ein wohlwollender Mann, ein aufrichtig Gläubiger. Und wie war er denn doch ein Heuchler? Einfach darum, weil er ſich das Anſehen gab, noch mildthätiger, noch wohlwollender, noch frömmer zu ſeyn,

als er wirklich war. Sein Ruf hatte jetzt einen ſolchen Grad fleckenloſen Glanzes erreicht, daß der leiſeſte Hauch, der den Namen eines andern Mannes gar nicht berührt hätte, auf den ſeinigen eine unauslöſchliche Makel gebracht haben würde. Da er darnach ſtrebte ſtrenger zu ſeyn, als der Kirchenmann, und als großes Orakel bei Allen galt, welche die Kirchenmänner als lau anſahen, wurde ſein Wandel von der ganzen Geiſtlichkeit der orthodoxen Kathedrale genau beobachtet — es waren brave Leute, ohne Zweifel, die aber nicht nach dem Ruhme von Heiligen trachteten und eiferſüchtig darüber waren, daß ſie von einem Laien, einer Autorität der Sektirer, ſollten ſo offenbar verdunkelt werden. Andrerſeits legte die eifrige Huldigung, beinahe Verehrung, die ihm von ſeinen Anhängern zu Theil ward, ſeiner Tugend einen Zwang auf, der, wo nicht über menſchliche Kräfte, ſo doch über die ſeinigen ging. Denn die Bewunderung, heißt es irgendwo ſehr treffend, iſt eine Art von Aberglauben, welcher Wunder erwartet. Von der Natur hatte dieſer Ehrenmann einen ziemlich reichlichen Antheil ſinnlicher Triebe und Neigungen empf ngen; er hatte ſtarke Leidenſchaften, er war von Temperament ein Senſualiſt. Er war ein Freund von gutem Eſſen, von gutem Wein, von den Frauen. Die beiden erſten Segnungen des fleiſchlichen Lebens ſind nicht unverträglich mit der Heiligſprechung; aber St. Antonius hat bewieſen, daß die Frauen, wie engelhaft immer, doch nicht gerade die Klaſſe von Engeln ſind, mit welchen Heilige gefahrlos Umgang pflegen dürfen. Wenn er alſo je Verſuchungen geſchlechtlicher Natur ſich hingab, ſo geſchah es mit großer Vorſicht und tiefer Heimlichkeit, und ſeine rechte Hand wußte nicht, was ſeine linke that.

Dieſer Ehrenmann hatte eine Frau geheirathet, die viel älter war als er; aber ihr Vermögen war eine nothwendige Staffel auf ſeiner Laufbahn geweſen. Sein muſterhaftes Benehmen gegen dieſe Dame, die eben ſo häßlich war als alt, hatte viel beigetragen, den Geruch ſeiner Heiligkeit zu verſtärken. Sie ſtarb an einem Fieber, und der Wittwer wollte ſich nicht in Widerſpruch ſetzen mit dem, was man

von ſeiner Faſſung erwartete, dadurch, daß er einen allzu-heftigen Schmerz an den Tag gelegt hätte.

„Des Herrn Wille geſchehe!“ ſagte er, „ſie war eine gute Frau; aber wir ſollten unſere Neigungen und unſer Herz nicht zu ſehr an ſeine vergänglichen Kreaturen hängen.“

Das war Alles, was man ihn je über die Sache äußern hörte. Er nahm eine ältliche Frau, eine weitläufige Verwandte von ihm, zu ſich, um ſein Hausweſen zu führen und oben an ſeinem Tiſch zu ſitzen; und obgleich der Wittwer über die Fünfzig hinaus war, hielt man es doch nicht für unmöglich, daß er ſich wieder vermählen könnte.

Dies war der Mann, welchen Mrs. Leslie, die, den gleichen religiöſen Meinungen zugethan, ihn ſchon lange gekannt und verehrt hatte, ſich auserkor, die Angelegenheiten mit Alice und ihrem Gewiſſen zu entſcheiden.

Da dieſer Mann einen gewichtigen und langdauernden Einfluß auf das Schickſal von Alice Darvil ausübte, müſſen ſeine Rathſchläge über den fraglichen Punkt ausführlicher berichtet werden.

„Und nun,“ ſagte Mrs. Leslie, als ſie mit Erzählung der Geſchichte zu Ende war, „werden Sie, werther Sir, einſehen, daß dies arme junge Geſchöpf minder ſchuldig iſt, als ſie ſcheint. Nach den außerordentlichen Fortſchritten, die ſie in der Muſik binnen einer Zeit gemacht hat, die nach ihrer eigenen Erzählung unglaublich kurz erſcheint, möchte ich vermuthen, daß ihr leichtſinniger Verführer ein Künſtler, ein Mann vom Fach geweſen iſt. Es iſt ganz wohl möglich, daß ſie ſich wieder finden, und (da ihre Standesungleichheit nicht ſo gar groß ſeyn kann) daß er ſie heirathet. Ich bin überzeugt, daß er nichts Beſſeres und Klügeres thun könnte; denn ſie liebt ihn, trotz dem was ſie durch ihn erduldet, nur allzu zärtlich Unter dieſen Umſtänden — wäre es wohl eine — eine ſtrafbare Verheimlichung der Wahrheit, wenn man ſie als eine verheirathete Frau einführte — die von ihrem Gatten getrennt iſt — und ihr den Namen ihres Verführers gäbe? Ohne eine ſolche Vorſicht werden Sie einſehen, Sir, daß alle Hoffnung, ihr eine ehrenhafte Stellung im Leben,

alle Möglichkeit, ihr eine anſtändige Unabhängigkeit zu verſchaffen, ohne Frage verſchwindet. Dieß iſt mein Dilemma. Was iſt Ihr Rath? — ob er mir mundet oder nicht — ich werde mich darnach halten."

Des Bankiers ernſtes und grämliches Angeſicht verrieth eine leichte Anwandlung von Verlegenheit über den ihm vorgelegten Fall. Er fing an mit dem Aermel ſeines ſchwarzen Rocks ſich einige Stäubchen wegzubürſten, die ſich auf ſeinen tuchenen kurzen Beinkleidern angeſetzt, und nach einem kurzen Bedenken erwiederte er: „Ha wahrlich, liebe Frau, die Frage iſt ſehr zarter Natur — ich zweifle, ob Männer die rechten Richter darin ſeyn können; der Takt und Inſtinkt Ihres Geſchlechts iſt in ſolchen Sachen weit beſſer, als unſer Scharfſinn. Die Forderungen und Regungen Ihres Herzens ſind ſehr zu beachten; denn Denen, die in der Gnade des Herrn ſtehen, theilt er huldvoll ſein Wohlgefallen und ſeine Willensmeinung mit in geiſtlichen Winken und innern Offenbarungen."

„Wenn dies iſt, mein theurer Sir, dann iſt die Sache entſchieden; denn mein Herz flüſtert mir zu: Dieſe leichte Abbeugung von der Wahrheit ſey ein minder ſtrafbares Vergehen, als das ſeyn würde, ein ſo junges — ich hätte faſt geſagt ſo unſchuldiges Geſchöpf in die Welt hinauszuſtoßen. Ich darf alſo Ihre Meinung als meine Rechtfertigung und Beſtätigung anſehen."

„Ei, wahrhaftig, ich kann das doch nicht ſo ganz zugeben," ſagte der Bankier mit einem leichten Lächeln. „Eine Abweichung von der Wahrheit kann man ſich nicht erlauben ohne einige Verletzung der ſtrengen Pflicht."

„In keinem Fall? Ach, ich fürchtete ſo!" ſagte Mrs. Leslie mit niedergeſchlagenem Ton.

„In keinem Fall? O ja doch, es kann Fälle geben! Aber wär' es nicht beſſer, wenn ich das junge Weib ſelbſt ſähe und mich vergewiſſerte, daß Ihr wohlwollendes Herz Sie nicht getäuſcht hat?"

„Das iſt ganz mein Wunſch," ſagte Mrs. Leslie; „ſie iſt eben im Hauſe. Ich will nach ihr klingeln."

„Sollten wir nicht allein ſeyn?“

„Ganz gewiß; ich werde Sie mit ihr allein laſſen.“

Man ſchickte nach Alice und ſie erſchien.

„Dieſer fromme Mann,“ ſagte Mrs. Leslie, „will einige Augenblicke ſich mit Euch beſprechen, mein Kind. Fürchtet Euch nicht; er iſt der Beſte der Menſchen.“ Mit dieſen ermuthigenden Worten verſchwand die gute Dame, und Alice ſah vor ſich einen großen, ſchwarzen Mann, mit einem Kopf, der auf der Stirne kahl, hinten aber breiter war als vorn, mit einer Brille auf einem Paar ſchlauer, durchdringender Augen, und mit einem Geſicht, deſſen jetzige Züge noch zeigten, daß er als jüngerer Mann mußte ſchön geweſen ſeyn.

„Meine junge Freundin,“ begann der Bankier, indem er ſich ſetzte, nachdem er einen langen prüfenden Blick auf das ſchöne Angeſicht geworfen, welches unter dieſem Blick erröthete, „Mrs. Leslie und ich haben uns über Eure zeitliche Wohlfahrt beſprochen. Ihr ſeyd unglücklich geweſen, mein Kind?“

„Ach — ja wohl!“

„Gut, gut, Ihr ſeyd ſehr jung; wir müſſen nicht zu ſtreng ſeyn gegen die Jugend. Ihr werdet es nie wieder thun.“

„Was thun, Sir, wenn ich fragen darf?“

„Was? Hm. Ich meine, daß Ihr ſtrenger, vorſichtiger werden werdet. Die Männer ſind gar unredlich; Ihr müßt auf der Hut gegen ſie ſeyn. Ihr ſeyd ſchön, mein Kind, ſehr ſchön — um ſo mehr iſt es Schade.“ Und der Bankier ergriff Alicens Hand, und drückte ſie mit großer Salbung. Alice ſah ihn ernſthaft an und zog inſtinktmäßig die Hand zurück.

Der Bankier nahm die Brille ab, und betrachtete das Mädchen ohne ihre Hülfe; ſeine Augen waren noch ſchön und ausdrucksvoll. „Was iſt Euer Name?“ fragte er.

„Alice — Alice Darvil, Sir.“

„Gut, Alice, wir haben erwogen, was das Beſte für Euch ſeyn möchte. Ihr wünſcht Euch ſelbſt Euern Lebensunterhalt zu erwerben, und vielleicht ſpäter einmal einen ehrbaren Mann zu heirathen.“

„Heirathen, Sir? nie!“ ſagte Alice mit großer Ernſthaftigkeit, und ihre Augen füllten ſich mit Thränen.

„Und warum nicht?“

„Weil ich ihn auf Erden nie mehr ſehen werde, und weil man im Himmel nicht freit, Sir.“

Der Bankier war gerührt; denn er war nicht ſchlimmer als andere Leute, obwohl er ſie wollte glauben machen, er ſey um Vieles beſſer.

„Nun, es iſt noch lange Zeit, davon zu ſprechen; aber inzwiſchen möchtet Ihr Euch gern ehrlich fortbringen?“

„Ja, Sir! Sein Kind ſoll Niemand zur Laſt fallen — und ich auch nicht. Ich habe mir einmal gewünſcht zu ſterben — aber Wer würde dann meine Kleine lieben? Jetzt wünſche ich mir zu leben.“

„Aber welcher Weiſe, den Lebensunterhalt zu gewinnen, würdet Ihr den Vorzug geben? Möchtet Ihr in irgend einer Eigenſchaft zu einer Familie gehen? — nicht in der Eigenſchaft als Dienerin — dazu ſeyd Ihr zu zart.“

„O nein! nein!“

„Aber noch einmal warum das nicht?“ fragte der Bankier begütigend, jedoch überraſcht.

„Weil,“ erwiederte Alice beinahe feierlich, „Stunden kommen, wo ich fühle, daß ich allein ſeyn muß. Ich denke manchmal, ich ſey nicht ganz richtig hier,“ und ſie berührte ihre Stirne. „Man nannte mich einen Dummkopf, eh' ich ihn kennen lernte. — Nein, ich könnte nicht leben mit Andern, denn ich kann nur weinen, wenn Niemand als mein Kind bei mir iſt.“

Sie ſagte dies mit ſo unbewußter und darum ſo rührender Einfalt, daß der Bankier merklich ergriffen wurde. Er ſtand auf, ſchürte das Feuer an, faßte und ſetzte ſich wieder und ſagte nach einer Pauſe mit Emphaſe: „Alice, ich will Dein Freund ſeyn. Laß mich glauben, daß Du es verdienen wirſt.“

Alice neigte ihr anmuthiges Köpfchen und als ſie ſah, daß er in ein nachdenkliches, zerſtreutes Schweigen verſunken war, hielt ſie es für paſſend, ſich zu entfernen.

Digitized by Google

„Sie iſt wahrlich ſchön!“ ſagte der Bankier beinahe laut, als er allein war, „die alte Dame hat Recht — ſie iſt ſo unſchuldig, als wäre ſie nicht gefallen. Ich wundre mich ...“ Hier hielt er inne und ſchritt auf den Spiegel über dem Kamingeſims zu, wo er noch ſeine eigenen Züge betrachtete, als Mrs. Leslie zurückkam.

„Nun, Sir!“ ſagte ſie, etwas betroffen über dieſe anſcheinende Eitelkeit an einem ſo frommen Mann.

Der Bankier fuhr auf. „Madame, ich ehre Ihren Scharfblick ebenſo, wie Ihre Menſchenliebe; ich glaube, es ſtände ſo viel dabei zu befürchten, wenn man alle Welt den früheren Fehltritt dieſes jungen Mädchens erfahren ließe, daß ich Ihre Abſicht, die Sache zu verhehlen, nicht tadeln kann, obwohl ich nicht ſelbſt zurathen möchte.“

„Aber, Sir, Ihre Worte haben ſich tief in meine Seele geſenkt. Sie ſagten, jede Abweichung von der Wahrheit ſey eine Verletzung der Pflicht.“

„Gewiß, aber es gibt doch auch Ausnahmen. Die Welt liegt im Argen, wir ſind in Sünden geboren und die Kinder des Zorns. Wir ſagen den Kindern auch nicht die lautere Wahrheit, wenn ſie an uns Fragen richten, deren vollſtändige und richtige Beantwortung ſie, ſtatt aufzuklären, irre leiten würde. In manchen Dingen iſt die ganze Welt wie die Kinder. So iſt die Wiſſenſchaft des Regierens ſelbſt die Wiſſenſchaft: die Wahrheit zu verhehlen — ſo iſt es auch mit dem Handelsſyſtem. Wir könnten den Kaufmann nicht darum tadeln, daß er dem Publikum nicht erklärt, daß er, wenn alle ſeine Schulden eingefordert würden, bankrott wäre.“

„Und er kann ſie am Ende doch wohl noch heirathen — der Herr Butler.“

„Verhüte es der Himmel — der Schurke! — Nun, Madame, ich will ein Auge haben auf das arme junge Ding — es ſoll ihr nicht an einem Führer fehlen.“

„Der Himmel vergelte Ihnen! Wie verrucht ſind doch manche Leute, die Sie ſtreng und hart nennen!“

„Ich kann dieſen Tadel mit Gleichmuth ertragen, Madame. Guten Tag!“

„Guten Tag. Sie werden ſich erinnern, wie vertraulich im ſtrengſten Sinn unſere Beſprechung geweſen iſt.“

„Kein Wörtchen ſoll davon verlauten. Ich will Ihnen morgen einige Traktätchen ſchicken — ſo tröſtlich. Gott ſegne Sie!“

Nachdem dieſe Schwierigkeit weggeräumt war, entdeckte Mrs. Leslie zu ihrem Erſtaunen, daß ſie noch mit einer anderen zu kämpfen hatte, welche von Alice ſelbſt ausging. Denn erſtlich begriff Alice, daß, ihren Namen ändern und ihr Geheimniß verbergen, ſo viel hieß als bekennen, ſie habe ſich ihrer Liebe zu Ernſt vielmehr zu ſchämen, als ſtolz darauf zu ſeyn, und dies kam ihr höchſt undankbar gegen ihn vor; und dann — ſeinen Namen annehmen, ſich für ſeine Frau ausgeben — welche Anmaßung — gewiß hätte er das Recht, dies übel zu nehmen! Ueber dieſen Bedenklichkeiten verlor Mrs. Leslie beinahe die Geduld; und zu ſeinem Erſtaunen ſah ſich der Bankier noch einmal um Hülfe angegangen. Wir haben ſchon geſagt, daß er ein erfahrener und geſchickter Rathgeber war, was die Gabe der Ueberredung in ſich ſchließt. Er entdeckte bald den Hebel, mittelſt deſſen Alicens Hartnäckigkeit immer beſiegt werden konnte — das Wohlergehen ihres kleinen Töchterchens. Er ſtellte ihr dies ſo nachdrücklich vor Augen: er ſchilderte ihr ſo lebhaft, daß des Kindes künftiges Schickſal ſo ſehr nicht nur von ihrer guten Aufführung, ſondern auch von ihrer anſtändigen äußern Stellung in der Geſellſchaft abhänge, daß er am Ende ihre Bedenklichkeiten überwand; und vielleicht vermochte ein Argument, das er nur zufällig einfließen ließ, ſo viel über ſie als alle übrigen. „Dieſer Herr Butler kann, wenn er noch in England iſt, durch Eure Stadt kommen — er kann bei uns Beſuche machen — er kann von Euch ſprechen hören unter einem dem ſeinigen gleichlautenden Namen, und die Neugier kann ihn veranlaſſen, Euch aufzuſuchen. Nehmt ſeinen Namen an, ſo werdet Ihr immer auf eine ehrenhafte Weiſe etwas an Euch haben, was ein Fingerzeig und Zeichen zur gegenſeitigen Entdeckung und Wiedererkennung werden kann. Ueberdies, wenn Ihr in gutem Ruf, anſtän-

Digitized by Google

dig und geehrt lebt, und Euch durch Euern Verdienſt eine unabhängige Stellung ſchafft, iſt er vielleicht nicht zu ſtolz, Euch zu heirathen. Aber behaltet Euern Namen — geſteht Eure Geſchichte, ſo wird nicht nur Euer Kind ein Auswürfling der Geſellſchaft, Ihr ſelbſt eine Bettlerin, eine abhängige Magd ſeyn, ſondern Ihr verliert auch jede Hoffnung, den Gegenſtand Eurer nur allzu hingebenden Neigung je wieder zu gewinnen.“

So ward Alice überredet. Von dieſer Zeit an wurde ſie verſchloſſen und zurückhaltend in ihren Mittheilungen. Mrs. Leslie hatte weislich eine Stadt auserleſen, welche weit genug von ihrem Wohnſitz entfernt war, ſo daß durch ihre Dienſtboten nichts ausgeplaudert werden konnte; und Alice erwarb ſich als Mrs. Butler die allgemeine Theilnahme und wohlwollende Achtung durch die Uebung ihres Talents, durch die beſcheidene, ſittſame Anmuth ihres Benehmens, durch ihren tadelloſen, anſtändigen Wandel. Wie es nun kommen mochte, ſobald ſie nur die Philoſophie der Verheimlichung begriffen, ſo machte ſie auch einen gewaltigen Fortſchritt in der Kenntniß der Welt. Und obgleich mit Schmeicheleien und Höflichkeiten heimgeſucht von den jungen Herumlungerern in C..., wußte ſie doch immer mit ſo viel Geſchick ſich durchzuſteuern, daß ſie nie Verfolgungen auszuſtehen hatte. Denn es gibt wenige Männer in der Welt, welche zudringlich zu werden wagen, wo keine Aufmunterung ihnen entgegen kommt.

Als Alice Darvil nun wäre dieſe junge Perſon gerade eben ſo gut, eben ſo rein, eben ſo ſittſam — und noch redlicher geweſen: aber, als Alice Darvil hätte ſie auf einem Miſthaufen ſterben können!

Der Bankier beobachtete ihren Wandel mit ſchweigender Wachſamkeit. Er begegnete ihr oft, er machte ihr oft Beſuche. Er war vertrauter Freund in Häuſern, wo ſie hinkam, Unterricht zu geben oder Muſik aufführen zu helfen. Er lieh ihr gute Bücher — er gab ihr Räthe — er predigte ihr. Alice fing an, zu ihm empor zu ſehen — Gefallen an ihm zu finden — ihn zu achten, wie etwa ein Dorfmädchen

in katholiſchen Ländern einen wohlwollenden und freundlichen Prieſter achtet. Und er — was war ſeine Abſicht? — für jetzt iſt es unmöglich, dies zu errathen; er wurde nachdenklich und tiefſinnig.

Eines Tags begegneten ſich eine alte Jungfer und ein alter Geiſtlicher auf der Heerſtraße von C....

„Und wie befinden Sie ſich, Madame?" ſagte der Geiſtliche; „wie ſteht es mit dem Rheumatismus?"

„Beſſer, dank' Ihnen, Sir. Und Neues?"

Der Geiſtliche lächelte und es ſchwebte ihm etwas auf der Lippe, was er unterdrückte.

„Waren Sie," fing die alte Jungfer wieder an, „letzte Nacht bei Mrs. Macnab! Entzückende Muſik!"

„Entzückend. Wie hübſch die Mrs. Butler iſt! und wie beſcheiden! Kennt ihre Stellung — ganz anders als ſonſt die Leute von ihrem Fach."

„Ja wohl! ganz gewiß! Welche Aufmerkſamkeit ein gewiſſer Bankier ihr erwies!"

„Er! — er! — ja er benimmt ſich recht väterlich — ſehr!"

„Vielleicht will er wieder heirathen; er ſpricht immer vom heiligen Stand der Ehe — ein heiliger Stand mag es ſeyn — aber Gott weiß, ſeine Frau, das arme Weib, machte ihn nicht zu einem angenehmen!"

„Es mögen hiebei mehr Urſachen im Spiele ſeyn als wir vermuthen," ſagte der Geiſtliche geheimnißvoll. „Ich möchte nicht lieblos ſeyn, aber..."

„Was aber?"

„O, als er noch jung war, da war, bilde ich mir ein, unſer großer Mann nicht ſo untadelig als er jetzt iſt."

„So habe ich flüſtern hören; aber es iſt nie etwas gegen ihn kundbar geworden."

„Hm — es iſt ſehr ſeltſam!"

„Was iſt ſehr ſeltſam?"

„Ei nun — es iſt aber ein Geheimniß — ich darf wohl ſagen, es hat Alles ſeine Richtigkeit."

„O, ich werde kein Wort weiter ſagen. Gehen Sie in

die Kathedrale? — ich will Sie nicht aufhalten und hinſtellen. Jetzt, bitte, fahren Sie fort.“

„Nun denn; geſtern hatte ich ein Berufsgeſchäft in einem Ort mehr als zwanzig Meilen von hier, und ich blieb dann noch in dem Dorf, um ein Frühmahl einzunehmen, und nachher, während mein Pferd gefüttert wurde, ſchlenderte ich auf dem Anger herum.“

„Nun — und dann?“

„Und da ſah ich einen ſorgfältig eingemummten Herrn, den Hut ins Geſicht gedrückt, an der Thüre eines Landhauſes, mit einem kleinen Kind in den Armen, und er küßte es mit größerer Zärtlichkeit, als wir, ſeyen wir noch ſo gutherzig, anderer Leute Kinder zu küſſen pflegen; und dann gab er es einer Bauersfrau, die daneben ſtand und beſtieg ſein Pferd, das am Thor angebunden war und trabte an mir vorbei; und Wer glauben Sie, daß dies geweſen?“

„Warten Sie — ich kann es nicht errathen.“

„Nun, unſer heiligthuender Bankier. Ich verbeugte mich gegen ihn und ich verſichere Sie, er wurde ſo roth, Madame, als Ihr Gürtelband!“

„Ei, ei!“

„Ich ging ſogleich in die Hütte hinein, als ich ihn aus dem Geſicht verloren hatte, denn ich war durſtig und ließ mir ein Glas Waſſer geben und beſah das Kind. Ich erkläre, ich möchte nicht lieblos ſeyn, aber ich meinte, es ſehe wunderbar ähnlich — Sie wiſſen Wem!“

„Gnädiger Gott! Sie meinen doch nicht —“

„Ich fragte das Weib, ob es das ihrige ſey, und ſie ſagte: nein; aber ſie war ſehr einſylbig.“

„Ei mein Himmel! Das muß ich herausbringen! Was iſt der Name des Ortes?“

„Covedale.“

„Ah, ich weiß ſchon, ich weiß ſchon.“

„Kein Wort davon weiter! Ich wage zu behaupten, daß nichts daran iſt. Aber ich bin den neuen Lichtern nicht ſonderlich gewogen.“

„Ich auch nicht. Was gibt es Beſſeres, als die gute alte Kirche von England?"

„Madame, Ihre Geſinnungen machen Ihnen Ehre; Sie laſſen doch gewiß kein Wort von unſerem kleinen Geheimniß laut werden?"

„Keine Sylbe."

Zwei Tage nach dieſem machten drei alte Jungfern einen Ausflug nach dem Dorfe Covedale, und ſiehe da! die fragliche Hütte war geſchloſſen — das Weib und das Kind waren weg. Die Leute in dem Dorf wußten nichts von ihnen — hatten nichts Beſonderes an dem Weib oder an dem Kind bemerkt — hatten immer vorausgeſetzt, es ſeyen Mutter und Tochter; und der Gentleman, in welchem der geiſtliche Inquiſitor den Bankier erkannt hatte, war nur einmal in dem Orte geſehen worden.

„Der elende, alte Geiſtliche," ſagte die älteſte von den alten Jungfern; „einem ſo braven Manne ſeinen Ruf antaſten; — und der Wagen wird Ein Pfund zwei Schillinge koſten, mit dem Einkehren!"

Sechstes Kapitel.

> In dieſer Verfaſſung war ich, als ich eines Tags zum Fenſter hinausſchauend, um Luft zu ſchöpfen, eine Art von Bauer anſichtig ward, der mich mit ſehr aufmerkſamen Blicken maß.
>
> Gil Blas.

Ein Sommerabend in einer abgelegenen Landſtadt hat etwas Melancholiſches. Man hat die Straßen einer Hauptſtadt, aber ohne deren lebendiges Gewühl, man hat die Stille des Landes, aber ohne deſſen Vögel und Blumen. Der Leſer vergegenwärtige ſich gefällig eine ruhige Straße in der ruhigen Landſtadt C... an einem ruhigen Abend in dem ruhigen Monat Junius: das Bild iſt nicht ſehr fröhlich — zwei junge Hunde ſpielen auf der Straße, ein alter Hund hält Wache an einem neuangeſtrichenen Thor. Einige

Damen mittleren Alters, zum Thee nach Hauſe kehrend, ſchreiten geräuſchlos über das Pflaſter; ſie tragen weiße Muſſelinkleider, etwas verſchoſſene graue Spenſer, Sackhüte von Stroh, mit grünen oder kaffeefarbigen Gazeſchleiern. Zu zweien und dreien ſind ſie verſchwunden über die Schwellen von kleinen, hübſchen Häuſern mit kleinen Geländern, welche kleine, grüne Plätze einſchließen. Schwelle, Haus, Geländer und Platz, alle einander ſo ähnlich, wie es die kleinen Gebäude ſind, die man „Neſtquadrate" nennt, die, ſo wie ein zerbrochener Spiegel die Bilder vervielfältigt, dem verwirrten Auge zahlloſe Wiederholungen Einer und derſelben viereckigen Geſtalt darbieten. Der Paradiesplatz war eine Reihe von Neſthäuſern.

Eine Kuh war durch die Straße geſchritten und ein Milchweib hinter ihr; zwei junge muntere Ladenſchwengel, die den Mädchen nachſahen, hatten die Straßen rekognoscirt und verſchwanden in Verzweiflung. Die Dämmerung brach — aber gemach — herein; und obgleich ſchon ein paar Sterne heraufkamen, war doch der Himmel noch klar. Am offenen Fenſter von einem der Häuſer in dieſer Straße ſaß Alice Darvil. Sie hatte ſich mit weiblicher Arbeit beſchäftigt (bei den Frauen ein ſo artiger Vorwand zum Nachdenken), und wie die Gedanken ſich ihrer mehr und mehr bemächtigten und der Abend graute, war ihr die Arbeit aufs Knie entfallen und die zierlichen Hände ſanken ihr mechaniſch auf den Schoos. Ihr Angeſicht war ſeitwärts der Straße zugekehrt; aber ohne den Kopf zu bewegen oder ihre Stellung zu verändern, blickten ihre Augen von Zeit zu Zeit auf das kleine Mädchen, das neben ihr auf den Boden gekauert, vom Spiel ermüdet, und vielleicht ſich verwundernd, daß ſie nicht ſchon im Bette war, ſo ſanft und ruhig ausſah, wie die junge Mutter ſelbſt. Und manchmal füllten ſich Alicens Augen mit Thränen und dann ſeufzte ſie, wie um die Thränen wegzuſeufzen. Aber wenn jetzt auch die arme Alice litt, ſo war doch ihr Kummer ein ſtiller und geduldiger.

Die Straße war von allen andern Gängern verlaſſen, als ein Mann auf der entgegengeſetzten Seite von der, wo

Alicens Haus lag, über das Pflaſter hinſchritt. Seine Kleidung war grob und gemein, zwiſchen der eines Arbeiters und eines Pächters in der Mitte ſtehend; doch aber beurkundete ſich noch ein Streben nach armſeligem Flitterſtaat in dem glänzenden, ſeidenen, ſcharlachenen Tuch, das er in der Art von Matroſen oder Schmugglern um den ſehnigten Hals gebunden hatte — der Hut war keck auf die eine Seite geſetzt, — und manchen Zoll lang unter der hell geſtreiften Weſte baumelnd, glitzerte eine Uhrkette mit Siegelringen, welche einen etwas verdächtigen Kontraſt zu der übrigen Kleidung machten. Der Mann war mit Staub bedeckt — und da die Straße in einer Vorſtadt mit der Landſtraße in Verbindung ſtand, und einen der Eintrittspunkte in die Stadt bildete, hatte er vermuthlich nach einer langen Tagreiſe jetzt den Ort ſeiner Abendraſt erreicht. Die Miene dieſes Fremden war ängſtlich, unruhig und verſtört. In ſeiner Haltung und ſeinem Gang lag der gleichgültige Trotz des gewerbsmäßigen Strauchdiebs; aber in ſeinem wachſamen, lauernden, argwöhniſchen Auge lag ein hündiſcher Ausdruck von Beſorgniß und Furcht. Es war ein Mann, dem das Laſter ſein unverkennbares Brandmal ſchien aufgedrückt zu haben — und der mit einem Auge nach einem Geldbeutel, mit dem andern nach dem Galgen ſchielte. Alice beachtete den Fremden nicht, bis ſie ſelbſt ſeine ganze Aufmerkſamkeit auf ſich gezogen und gefeſſelt hatte. Er machte plötzlich Halt, als ihm ihr Geſicht ins Auge fiel — er hielt ſich die Hand vor die Augen, wie um deſto ſchärfer hinſehen zu können — und endlich brach er in einen Ausruf des Erſtaunens und der Zufriedenheit aus. In dieſem Augenblicke wandte ſich Alice um und ihr Blick begegnete dem des Fremden. Die Bezauberung des Baſilisken kann kaum ſein Opfer mehr betäuben und lähmen, als der Blick dieſes Fremden mit dem entſetzlichen Bann des Abſcheus und Schauders das Auge und die Seele Alicens bezauberte. Ihr Angeſicht war plötzlich ganz ſtarr und eiſig, ihre Lippen ſo weiß wie Marmor, ihre Augen drangen beinahe aus ihren Höhlen — ſie drückte die Hände krampfhaft zuſammen und ſchauderte — aber noch

rührte ſie ſich nicht. Der Mann nickte und grinste, und dann mit gutem Bedacht von der andern Seite der Straße herüberkommend, trat er an die Thüre und pochte laut. Noch rührte ſich Alice nicht — ihre Sinne ſchienen ihr völlig zu verſagen — ſofort ließ ſich unten des Fremden laute, rohe Stimme vernehmen, beantwortend die Anſprache der einzigen Dienerin, welche Alice bei ſich im Haus hatte, und ſein ſchwerer, kräftiger Schritt machte jetzt die leichte Treppe zittern und ſtöhnen. Jetzt ſtand Alice wie inſtinktmäßig auf, raffte ihr Kind in die Arme und ſtand aufgerichtet und regungslos der Thüre gegenüber. Sie that ſich auf, und Vater und Tochter ſtanden noch einmal innerhalb der nämlichen Mauern einander Angeſicht gegen Angeſicht gegenüber.

„Ei, Alley, wie geht es Dir, mein Mädel? — recht froh, Deinen Alten auch wieder zu ſehen, will ich ſchwören. Keine Umſtände, ſetz' Dich. Ha, ha! hübſch hier — recht hübſch — werden hier prächtig miteinander leben. Treibſt da Deinen Handel auf eigene Rechnung — he? recht ſchlau! nun, kannſt doch Deinen armen alten Vater nicht verlaſſen. Schaff' was zu eſſen und zu trinken her!"

Mit dieſen Worten warf ſich Darvil der Länge nach auf den ſaubern, zierlichen, kleinen Zitzſopha, mit dem Weſen eines Mannes, der entſchloſſen iſt, ſich ganz als Herr im Hauſe zu geberden.

Alice ſtarrte ihn an und zitterte heftig, ſprach aber immer noch nicht — das Vermögen der Rede hatte ſie wirklich verlaſſen.

„Marſch! warum ſetzſt Du Deine Beine nicht in Bewegung? Ich glaube, ich muß mich ſelbſt bedienen, — ſaubere Manieren das! Aber holla! — da iſt eine Glocke, beim Himmel — mächtig vornehm — thut nichts — ich bin gewohnt, mir ſelbſt meine Bedürfniſſe zu beſtellen."

Ein herzhafter Ruck an dem ſchwachen Glockenſeil ließ einen gellenden Alarmton durch die halbe Länge der Latten- und Gypsreihe vom Paradiesplatz erdröhnen, und das In-

ſtrument des Tons blieb in der Hand deſſen, der ihn verurſacht.

Hierauf kam jetzt die Dienerin, ein ſtattliches, altes, höchſt ehrbares Weib.

„Hörſt Du, alte Dirne;" ſagte Darvil, „bring herauf das Beſte, was Ihr zu eſſen habt — keine Umſtände — ſchaffe vollauf her. Und ich ſage eine Flaſche Branntwein. Marſch, ſteh' nicht hin und glotze mich an, wie ein geſtochenes Schwein. Rühr' Dich! Hölle und Furien, hörſt Du mich nicht?"

Die Dienerin fuhr zurück, als ob man ihr ein Piſtol vor die Stirne geſetzt hätte, und Darvil warf ſich mit lautem Gelächter wieder auf den Sopha. Alice ſah ihn an, und ohne ein Wort zu ſprechen, ſchlüpfte ſie aus dem Zimmer, ihr Kind auf dem Arm. Sie eilte die Treppe hinab, und begegnete auf der Hausflur ihrer Dienerin. Dieſe, die ihrer Gebieterin ſehr zugethan war, gerieth in große Unruhe, als ſie ſie im Begriff ſah, das Haus zu verlaſſen.

„Ei, Madame, wo wollen Sie hin? Ach du meine Zeit, Sie haben ja keinen Hut auf dem Kopf? Was iſt denn die Sache? Wer iſt der Menſch?"

„O Gott! o Gott!" ſchrie Alice in Todesangſt; „Was ſoll ich thun? — wohin ſoll ich fliehen?"

Die Thüre oben that ſich auf; Alice horchte, fuhr zuſammen und war im nächſten Augenblick auf der Straße. Athemlos und wie eine Wahnſinnige rannte ſie fort. Ihre Beſinnung war wirklich eine Zeit lang weg, und wäre ein Fluß in der Nähe geweſen, ſie hätte ſich hineingeſtürzt, um der Welt zu entrinnen, die zu eng ſchien, um einen Vater und ſein Kind zu faſſen.

Aber eben, als ſie um die Ecke einer Straße bog, welche in die belebteren Quartiere führte, fühlte ſie ſich am Arm ergriffen, und eine Stimme rief im Ton der Ueberraſchung und des Staunens ihren Namen.

„Himmel, Mrs. Butler! Alice! Was ſeh' ich? Was gibts?"

„O Sir, retten Sie mich! — Sie ſind ein guter Mann

— ein angeſehener Mann — retten Sie mich — er iſt wieder gekommen!"

„Er! Wer? — Herr Butler?" fragte der Bankier (denn dieſer Ehrenmann war es), mit veränderter, zitternder Stimme.

„Nein, nein! ach nicht er! — ich habe nicht geſagt er — ich ſage mein Vater — mein, mein — ach — ſchauen Sie rückwärts — ſchauen Sie rückwärts — kommt er?"

„Beruhigen Sie ſich, meine liebe, junge Freundin — Niemand nähert ſich. Ich will hingehen und Ihren Vater zur Vernunft bringen. Niemand ſoll Ihnen ein Leid thun — Ich werde Sie ſchützen. Gehen Sie zurück, zurück, ich will Ihnen folgen — man darf uns nicht beiſammen ſehen." Und der große Bankier that, als ob er in eine Nußſchaale kriechen wollte.

„Nein, nein!" ſagte Alice, noch bläſſer werdend, „ich kann nicht zurückgehen."

„Nun denn, ſo folgen Sie mir an die Thüre — Ihre Dienerin ſoll Ihnen Ihren Hut bringen und Sie in mein Haus begleiten, wo Sie meine Rückkehr abwarten können. Inzwiſchen will ich Ihren Vater ſprechen und Sie hoffentlich von ſeiner Gegenwart erlöſen."

Der Bankier, der in ſehr haſtigem, ja ungeduldigem Ton ſprach, wartete keine Antwort ab, ſondern ſchlug ſogleich den Weg zu Alicens Wohnung ein. Alice ſelbſt folgte ihm nicht, ſondern blieb auf dem Platze ſtehen, wo er ſie verlaſſen, bis ihre Dienerin ſie auffand, die ſie dann zu der Wohnung des reichen Mannes geleitete. — Aber Alicens Geiſt war angegriffen, und ihre Gedanken waren in einer beunruhigenden Aufregung und Verwirrung.

Siebentes Kapitel.

Miramont. Sie ſind recht warm?
Andrew. Als wären ſie mit Saife
Gerieben, Sir. Bald fluchen ſie überlaut,
Bald ſind ſie wieder ruhig wie das Läuten
Von Glocken, deren Ton der Wind fortträgt;
Dann ſitzen ſie, berathend, was zu thun.
Dann wieder hadernd, was geſchehen ſoll.
Beaumont und Fletcher.

O welch ein Gemälde der menſchlichen Natur war es, als der Bankier und der Landſtreicher in dem kleinen Beſuchzimmer beieinander, Einer dem Andern gegenüber ſaßen, Einer in einem Armſtuhl, der Andere auf dem Sopha! Darvil war noch beſchäftigt mit kalten Fleiſchſpeiſen, und ſchnitt verdrießliche Geſichter über den ſehr ſchwachen Branntwein, welchen er die alte, förmliche Dienerin durch Drohungen genöthigt hatte, in der nächſten Schenke zu kaufen; und ihm gegenüber ſaß der achtbare, hochachtbare Mann der Formen und Ceremonieen, des Anſtandes — und — der Quackſalbereien, und warf ernſte Blicke auf den gemeinen, armen Teufel von keckem Schurken; — der wohlhäbige Heuchler — der pfenningloſe Spitzbube; — der Mann, der Alles zu verlieren hatte — der Mann, der Nichts hatte in der weiten Welt, als ſein elendes, ſchuftiges Leben, eine goldene Uhr, Kette und Siegelringe, die er am Tag zuvor geſtohlen, und dreizehn Schillinge und drei einen halben Penny in ſeinen Hoſentaſchen.

Dieſer reiche Mann war durchaus nicht bekannt mit der Art und dem Charakter des Unthiers, das er vor ſich hatte. Er hatte von Mrs. Leslie (wie man ſich erinnern wird) das Allgemeinſte von Alicens Geſchichte erfahren, und wußte wohl, daß ihres gemeinſchaftlichen Schützlings Vater ein großer Strauchdieb war; aber er erwartete an Darvil nur einen plumpen, brutalen Schurken, einen bäuriſchen Spitzbuben zu finden — einen frechen Kerl ohne Verſtand, oder deſſen Erſatz, Unverſchämtheit. Aber Lukas Darvil war ein geſcheidter, halb gebildeter Kerl; er ſündigte nicht aus Un=

wiſſenheit, ſondern hatte Grütze genug im Kopf, ſchlechte Grundſätze zu haben, und er war ſo ſchamlos, als hätte er ſein ganzes Leben über in der beſten Geſellſchaft gelebt. Er gerieth durchaus nicht in Angſt über des Bankiers ſchwarztuchene Beinkleider und ehrfurchtgebietendes Weſen — durchaus nicht! Der Herzog von Wellington hätte dem Lukas Darvil nicht Angſt gemacht, wenn nicht Seine Gnaden die Konſtabel in ſeinem Gefolge gehabt hätte.

Der Bankier ſah ſich, um einen üblichen Ausdruck zu gebrauchen, an der Naſe herumgeführt.

„Seht Ihr wohl, Herr So oder So," ſagte Darvil, indem er ein Glas von dem ſchlechten Branntwein hinunterſtürzte, als wäre es Waſſer — „ſeht Ihr jetzt — Ihr könnt mich nicht hinters Licht führen. Was Teufels habt Ihr zu ſchaffen mit meiner Tochter gutem Ruf oder Wohlſtand oder ſonſt etwas — Ihr ernſthafter, alter Kerl? — meine Tochter ſelbſt iſt's, nach der Ihr Euch Euer braunes, altes Maul ſchleckt! und wahrhaftig, meine Alley, iſt ein gar hübſches Mädchen — ſehr — aber ſo wunderlich wie Mondſchein. Ihr werdet mit mir einen viel beſſern Kauf abſchließen, als mit ihr."

Der Bankier wurde ſcharlachroth, er biß ſich die Lippen und maß ſeinen Geſellſchafter vom Kopf bis zum Fuß, während dieſer auf dem Sopha ſich hinſtreckte, als überlegte er die Möglichkeit, ihn die Treppe hinunter zu werfen. Aber Lukas Darvil hätte den Bankier ſammt allen ſeinen Schreibern und Commis zu Brei geſchlagen. Sein Körper war wie ein Stamm von Sehnen und Muskeln, von der ſorgfältigen Mutter Natur ſo dicht als möglich zuſammengedrängt; und ein Preis-Borer hätte ſich zweimal beſonnen, ehe er mit einem ſo ſchauerlichen Gegner in den Kreis getreten wäre. Der Bankier war ein Mann, der die Vorſicht faſt zu weit trieb, und er rückte ſeinen Stuhl um ſechs Zoll zurück, als er mit ſeiner Prüfung fertig war.

„Sir," ſagte er dann ſehr ruhig, „mißverſtehen wir einander nicht. Eure Tochter iſt ſicher vor Eurer Gewalt — wenn Ihr ſie beläſtigt, ſo ſchützt das Geſetz —"

„Sie iſt noch nicht volljährig,“ ſagte Darvil. „Eure Geſundheit, alter Knabe.“

„Ob ſie nun volljährig iſt, oder nicht,“ verſetzte der Bankier, die ihm in den letzten Worten erwieſene Höflichkeit nicht beachtend, „ich kümmere mich nicht um dergleichen Subtilitäten — ich verſtehe genug vom Geſetz, um zu wiſſen, daß wenn ſie reiche Freunde in dieſer Stadt hat, und Ihr habt keine, ſie dann geſchützt werden wird, und Ihr in die Tretmühle wandern müßt.“

„Das heißt geſprochen wie ein vernünftiger Mann,“ ſagte Darvil, zum erſten Mal mit einem Anflug von Achtung in ſeinem Benehmen; „jetzt ſeht Ihr die Sache vom praktiſchen Geſichtspunkt an, wie wir zu ſagen pflegten im Liebhabertheater.“

„Wenn ich in Eurer Lage wäre, Maſter Darvil, ſo will ich Euch ſagen, was ich thäte. Ich verließe morgen meine Tochter und dieſe Stadt, verſpräche nie mehr zurückzukommen, und ſie nie mehr zu beläſtigen, unter der Bedingung, daß ſie mir eine gewiſſe Summe von ihren Einnahmen, vierteljährlich zahlbar, zuſicherte.“

„Wenn ich es aber vorzöge, bei ihr zu leben?“

„In dieſem Fall würde ich, als Magiſtratsperſon dieſer Stadt, Euch als Landſtreicher fortſchicken, oder verhaften laſſen.“

„Ha!“

„Verhaften laſſen wegen Verdachts, daß Ihr die goldene Kette mit Siegelringen, die Ihr ſo prahleriſch tragt, geſtohlen habt.“

„Meiner Sir, Ihr ſeyd ein geſcheidter Burſch,“ ſagte Darvil unwillkürlich; „Ihr kennt die menſchliche Natur.“

Der Bankier lächelte; es klingt ſonderbar, aber das Kompliment ſchmeichelte ihm.

„Aber,“ fuhr Darvil fort, indem er ſich wieder ein Stück Ochſenfleiſch langte, „Ihr ſeyd auf dem Holzweg — auf der Querſtraße aufgepflanzt, wie wir in London ſagen; denn wenn Ihr Euch nagelsgroß um meiner Tochter guten Namen kümmert, ſo dürft Ihr nie ihren Vater, als des

Diebſtahls verdächtig, anſchnauzen — und ſo wäre das Wurſt gegen Wurſt, mein alter Herr!“

„Ich werde läugnen, daß Ihr der Vater ſeyd, Maſter Darvil; und ich denke, es ſoll Euch ſchwer werden, den Beweis zu führen in einer Stadt, wo ich im Magiſtrat ſitze.“

„Bei meiner Seele, was für einen tüchtigen Schelm hättet Ihr gegeben! Ihr ſeyd ſo ſcharf wie ein Zwickbohrer. Gewiß wurdet Ihr in Old-Balley erzogen?“

„Maſter Darvil, laßt Euch weiſen. Ihr ſcheint mir ein Mann, der nicht taub iſt gegen die Vernunft, und ich frage Euch, ob in irgend einer Stadt dieſes Landes ein armer Mann in Verdacht erweckenden Umſtänden etwas ausrichten kann gegen einen Reichen, der einen feſtbegründeten Ruf hat? Vielleicht habt Ihr Recht in der Hauptſache; ich habe damit nichts zu ſchaffen. Aber ich ſage Euch, daß Ihr dies Haus binnen einer halben Stunde verlaſſen — daß Ihr es nie mehr betreten ſollt — auf Eure Gefahr! und wenn Ihr es thut, daß Ihr nach zehn Minuten im Stadtgefängniß ſitzen werdet. Es iſt nicht mehr ein Kampf zwiſchen Euch und Eurer wehrloſen Tochter — es iſt ein Kampf zwiſchen —“

„Einem Schelm im Barchentkleid und einem Gentleman, der in der Kutſche fährt,“ unterbrach ihn Darvil, bitter aber herzlich lachend; „gut, gut!“

Der Bankier ſtand auf. „Ich glaube, Ihr habt eine ſehr bündige Definition gegeben,“ ſagte er. – „Eine halbe Stunde — Ihr erinnert Euch — guten Abend.“

„Halt,“ ſagte Darvil, „Ihr ſeyd der erſte Mann, den ich ſeit Jahren ſah, an dem ich Geſchmack finden kann. Sitzt nieder, ſitzt nieder, ſage ich, und ſprecht noch ein wenig mit mir, und wir werden bald Handels einig werden; ich darf wohl ſagen: — das iſt recht. Herr! wie wünſche ich mir, Euch auf der Landſtraße zu haben, ſtatt innerhalb dieſer vier Mauern einer Mädchenſtube. Ha, ha! dann würden die ſtärkſten Beweiſe auf meiner Seite ſeyn!“

Der Bankier war kein ſehr muthiger Mann, und er wech-

ſelte leicht die Farbe bei Lautwerdung dieſes angenehmen Wunſches. Darvil maß ihn mit grimmigem Hohnlächeln.

Der reiche Mann begann wieder: „Das möchte ſeyn oder nicht, Maſter Darvil, je nachdem ich gerade Piſtolen bei mir hätte oder nicht. Doch zur Sache. Verlaßt dies Haus ohne weiteren Hader, ohne Geräuſch, ohne gegen irgend ſonſt Jemand Eurer Anſprüche auf die Bewohnerin deſſelben zu erwähnen —"

„Nun, und der Lohn?"

„Zehn Guineen jetzt, und die gleiche Summe vierteljährlich, ſo lange die junge Dame in dieſer Stadt lebt, und Ihr ſie nie mit einem Wort oder Brief verfolgt."

„Das macht vierzig Guineen jährlich. Damit kann ich nicht leben."

„Im Zuchthaus werdet Ihr nicht ſo viel koſten, Maſter Darvil."

„Kommt, macht Hundert: Alley iſt wohlfeil für das!"

„Keinen Pfenning mehr," ſagte der Bankier, mit entſchiedenem Weſen ſeine Hoſentaſchen aufknöpfend.

„Nun, heraus dann mit den Goldsvögeln."

„Wollt Ihrs verſprechen oder nicht?"

„Ich verſprech' es."

„Hier ſind Eure zehn Guineen. Wenn Ihr in einer halben Stunde nicht fort ſeyd — dann —"

„Dann?"

„Nun dann habt Ihr mir die zehn Guineen geraubt, und habt Euch der gewöhnlichen Folgen der Räuberei zu gewärtigen."

Darvil ſprang auf die Füße — ſeine Augen funkelten — er griff nach dem Vorſchneidemeſſer vor ihm.

„Ihr ſeyd ein kecker Kerl," ſagte der Bankier ruhig, „aber es bekäme Euch ſchlecht. Es verlohnt ſich nicht, daß Ihr lange bleibt, mich umzubringen; und ich bin ein Mann, den man gewiß bald vermißt."

Darvil ſank zuſammen, finſter und überwunden. Der ehrenhafte Mann war dem Schelmen mehr als gewachſen.

„Wäret Ihr ſo arm geweſen als ich, Gott, was für einen Spitzbuben hättet Ihr gegeben!“

„Ich glaube nicht,“ ſagte der Bankier; „ich glaube, die Spitzbüberei iſt eine ſehr ſchlechte Politik. Vielleicht war ich einmal wirklich ſo arm wie Ihr; aber ich wurde nie ein Spitzbube.“

„Ihr waret nie in meinen Umſtänden,“ erwiederte Darvil finſter. „Ich war eines Gentlemans Sohn. Kommt, Ihr ſollt meine Geſchichte hören. Mein Vater war von guter Geburt, aber er heirathete auf dem Kollegium eine Magd; ſeine Familie verſtieß ihn und gab ihn dem Hungertod preis. Er ſtarb im Kampf gegen eine Armuth, zu der er nicht erzogen war, und meine Mutter ging wieder in Dienſte, wurde Haushälterin eines alten Junggeſellen — ſchickte mich in die Schule — aber die Mutter bekam Kinder von dem alten Junggeſellen und ich wurde aus der Schule genommen und zum Handel beſtimmt. Alle haßten mich — denn ich war häßlich, Gott verdamme ſie! Die Mutter ſagte ſich von mir los — brauchte Geld — beſtahl den alten Junggeſellen, wurde ins Gefängniß geſchickt und empfing dort tüchtige Anleitung, in Zukunft beſſer zu ſtehlen. Die Mutter ſtarb — ich ward in die Welt hinausgeſchleudert. Die Welt war mir feind — ich konnte mich mit der Welt nicht ſtellen, ſo geriethen wir in Krieg mit einander; — Ihr verſteht mich, alter Knabe! Heirathete ein armes und hübſches Weib; das Weib machte mich eiferſüchtig — ich hatte gelernt gegen Alle Verdacht zu hegen. Alice ward geboren — hielt ſie nicht für mein Kind — ſie mochte mich nicht — war vielleicht eines Gentlemans Kind. Ich haſſe — ich verabſcheue die Gentlemen. Betrank mich eines Abends — ſtieß mein Weib in den Magen, drei Wochen nach ihrer Entbindung — das Weib ſtarb — ich ward peinlich angeklagt — ging durch. Kam in eine andere Grafſchaft — hatte eine gute Erziehung genoſſen, war auch nicht vernagelt und bekam Arbeit als Mechaniker. Haßte das Arbeiten ebenſo wie die Gentlemen — denn war ich nicht dem Blut nach ein Gentleman? Das war der Fluch! Alice wuchs heran; ich

ſah ſie nie als mein Fleiſch und Blut an. Ihre Mutter war eine H — —, warum ſollte ſie nicht auch eine ſeyn! Nun das iſt genug. Entſchuldigung im Ueberfluß, meine ich, für Alles, was ich je gethan. Fluch der Welt! Fluch den Reichen! Fluch den Schönen! Fluch — Fluch Allen!"

„Ihr ſeyd ein ſehr närriſcher Mann geweſen," ſagte der Bankier, „und hättet, wie mir ſcheint, ganz gute Karten gehabt, wenn Ihr nur damit zu ſpielen verſtanden hättet. Doch das iſt Eure Ausſicht. — Es iſt noch nicht zu ſpät zur Reue; das Alter kommt Euch auf den Nacken. — Mann, es gibt eine andre Welt."

Der Bankier ſprach die letzten Worte im Ton feierlicher und ſogar würdevoller Beſchwörung.

„Ihr glaubt das — glaubt das wirklich?" ſagte Darvil ihn anſtarrend.

„Vom Grund meiner Seele!"

„Dann ſeyd Ihr nicht der vernünftige Mann, wofür ich Euch hielt," verſetzte Darvil trocken; „und ich möchte gern mit Euch über den Gegenſtand ſprechen."

Aber unſer Cröſus, obwohl ein aufrichtiger Glaubiger, war keineswegs ein Mann:

„Deß Unterweiſung und Befehle
Von Zweifel und von Angſt befrein die Seele."

Er hatte Worte der Stärkung für die Frommen, aber keine für den Zweifel — er konnte tröſten, aber nicht bekehren. Es lag nicht in ſeiner Art; und überdies ſah er kein Verdienſt und keinen Ruhm darin, aus Lukas Darvil einen Bekehrten zu machen. So ſtand er denn mit einiger Haſt auf und ſagte:

„Nein, Sir, das iſt fruchtlos, fürchte ich, und ich habe keine Zeit zu verlieren; und ſo noch einmal, gute Nacht!"

„Aber Ihr habt noch nicht ausgemacht, wohin mein Geld mir geſchickt werden ſoll."

„Ha, wahr! ich will Euch dafür ſtehen. Ihr werdet meinen Namen als hinreichende Sicherheit gelten laſſen?"

„Wenigſtens iſt es die beſte, die ich bekommen kann,"

verſetzte Darvil leichthin; „und Alles erwogen, ſo iſt es kein übler Geſchäftstag für mich. Aber wahrhaftig, ich kann nicht ſagen, wohin man das Geld ſchicken ſoll. Ich kenne keinen Menſchen, der es mir nicht rapste.“

„Ganz wohl, ſo wird alſo wohl das Beſte ſeyn (ich ſpreche als Geſchäftsmann) wenn Ihr einen Wechſel auf mich zieht für zehn Guineen vierteljährlich zu bezahlen. Wo immer Ihr Euch aufhaltet, kann jeder Bankier Euch dies baar auszahlen. Aber merkt wohl, ſobald Ihr zuviel zieht, ſo hat der Vertrag und die Rechnung ein Ende.“

„Ich verſtehe,“ ſagte Darvil; „und ſobald ich mit der Flaſche fertig bin, mache ich mich auf den Weg.“

„Je eher je beſſer,“ verſetzte der Bankier, indem er die Thüre öffnete.

Der reiche Mann kehrte in Eile nach Haus zurück. „So hat alſo doch Alice etwas vornehmes Blut in ihren Adern,“ dachte er. „Aber dieſer Vater! nein! es geht nimmermehr an. Ich wollte, er wäre gehängt und Niemand wüßte es. Ich würde die Sache gar gern ins Reine bringen ohne Heirath; aber dann — der Skandal — der Skandal — der Skandal! Am Ende wäre es freilich das Beſte, ich gäbe alle Gedanken an ſie auf. Sie iſt übermächtig ſchön, und ſo — hm — ich werde nie ein alter Mann werden.“

Achtes Kapitel.

An fing er ſein bewundernd' Aug' zu heften
Auf ihre Tugenden, ihr rührend Weſen,
An ihrem ſüßen Wuchs ſich zu erfreuen:
Bis ihm dies ward zum täglichen Bedürfniß.
Leigh Hunt.

Es muß ein geheimer Zauber in dem Weſen von Alice Darvil gelegen haben, der ganz beſonders die Herzen einnahm, und (obgleich die Bilder des ſchmutzigſten und gemeinſten Verbrechens ſich mit ihrer Lebensgeſchichte verbanden) ſie ſo rein und liebenswürdig erſcheinen ließ, ſowohl in

den Augen eines Mannes von ſo verwöhntem und eklem Geſchmack, wie Ernſt Maltravers, als auch eines Solchen, der ſo unter dem Einfluß aller weltlichen Theorien und Vorurtheile ſtand, wie der ſchlaue Bankier von C.. Unter lauter Häßlichem und Abſcheulichem war dieſe ſchöne Blume entſproßt, gleichſam um die weſentliche Himmliſchkeit und Anmuth der menſchlichen Natur zu retten, und die göttliche Erſchaffung des Menſchen zu bewähren in Umgebungen, wo die menſchliche Natur aufs tiefſte erniedrigt war durch die Mißbräuche der Geſellſchaft, und wo das Licht Gottes ſelbſt ſo ganz geſchwächt und verdunkelt war. Daß ſolche Kontraſte ſich, obgleich ſelten und nur zufällig, finden, muß Jeder zugeben, der die Wüſten und Wildniſſe des Lebens ſorgfältig erforſcht hat. Ich habe Alice Darvil gewiſſenhaft nach dem Leben gezeichnet — und ich kann verſichern, daß ich die Farben und Züge des Bildes nicht übertrieben habe. Ich nehme nicht, mit unſerem guten Bankier, an, daß ſie irgend etwas, außer vielleicht eine größere Zartheit in den Formen und Zügen, der Beimiſchung edlen Blutes verdankte, das in ihren Adern fließen mochte. Aber wie dem ſeyn mag, in ihrem urſprünglichen Weſen ſchon lag der glückliche Trieb der Pflanze hin zum Reinen und Lichten. Denn, Helvetius zum Trotz, belehrt uns eine gewöhnliche Erfahrung, daß, obgleich Erziehung und Umſtände der Maſſe ein beſtimmtes Gepräge aufdrücken mögen, doch bisweilen die Natur ſelbſt das Indivibuum geſtaltet und beſtimmt, und dem Stoff — oder dem ihn beſeelenden Geiſt — ſo viel Schönheit oder Häßlichkeit mittheilt, daß Nichts die urſprünglichen Elemente des Charakters ganz zu überwältigen vermag. Aus Süßem ſchlürft das Eine Gift — aus Gift ſaugt ein Anderes nur Süßes. Aber ich, der ich oft tiefen Betrachtungen und Gedanken über die pſychologiſche Geſchichte der Alice Darvil nachhing, glaube, daß ein Hauptgrund, weßwegen ſie den ſie ſo frühe umgebenden Befleckungen entging, in der langſamen und verzögerten Entwicklung ihrer intellektuellen Fähigkeiten lag. Mochte nun etwa die brutale Heftigkeit ihres Vaters während ihrer Kindheit

durch die Nerven ihr Gehirn afficirt haben, gewiß iſt, daß, bis ſie Maltravers kennen lernte, bis ſie liebte, bis ſie zärtlich geliebt ward — ihr Geiſt ſtumpf und verſchloſſen ſchien. Zwar hatte Darvil ſie allerdings nichts gelehrt und nicht zugegeben, daß ſie etwas lernte; aber dieſe bloße Unwiſſenheit wäre für einen lebhaften, beobachtenden Geiſt kein Schutzmittel geweſen. Es war die Stumpfheit der Sinne ſelbſt, die wie eine Rüſtung zwiſchen ihrer Seele und der Gemeinheit um ſie her wirkte ... es war die rauhe, unempfindliche Hülle der Chryſalide, darauf berechnet, derbe Berührungen und die Ungunſt der Witterung zu ertragen, damit ſeiner Zeit der Schmetterling, prachtvoll gefiedert, hervorbrechen kann. Wäre Alice ein lebhaftes Kind geweſen, ſo wäre ſie vermuthlich ein nichtswürdiges und ſittenloſes Weib geworden: aber ſie faßte, ſie verſtand wenig oder nichts, bis bei ihr die Stelle einer Eingebung vertrat jener Drang des liebenden Anſchließens, welcher bei Menſchen und Thieren ſo wirkt — welcher den Hund (in ſeinem natürlichen Zuſtand eines der gemeinſten Thiere von der wilden Gattung,) zum Geſellſchafter, zum Wächter, zum Beſchützer macht — und den Inſtinkt halb zur Würde der Vernunft erhebt.

Der Bankier empfand ſehr viele Achtung vor Alice; und als er heim kam, hörte er mit großem Leidweſen, daß ſie an heftigem Fieber leide. Sie blieb dieſe Nacht unter ſeinem Dache und die ältliche Dame, ſeine Verwandte und Haushälterin, beſorgte und pflegte ſie. Der Bankier ſchlief wenig, und am folgenden Morgen war ſein Angeſicht ungewöhnlich blaß.

Gegen Tagesanbruch war Alice in einen geſunden und erfriſchenden Schlaf verfallen; und als ſie beim Erwachen aus einem Billet ihres Wirthes erſah, daß ihr Vater ihr Haus verlaſſen hatte, und daß ſie ungefährdet und ohne Furcht dahin zurückkehren könne, da beförderte ein heftiger Thränenſtrom, welchem ein langes, dankbares Gebet folgte, die Herſtellung und Beruhigung ihres krankhaft aufgeregten Gemüths und ihrer Nerven. So unvollkommen noch die Begriffe dieſer jungen Frau von Recht und Unrecht im All-

gemeinen waren, ſo begriff ſie doch ſchon die Anſprüche eines (wenn auch noch ſo nichtswürdigen) Vaters auf ſein Kind; denn ihr Gefühl war ſo wahr und richtig, daß es zum großen Theil die Stelle von Grundſätzen vertreten konnte. Sie wußte, daß ſie nicht hätte unter Einem Dach mit ihrem fürchterlichen Vater leben können; aber doch empfand ſie etwas wie das Unbehagen der Reue bei dem Gedanken, daß er in Dürftigkeit und Elend von dieſem ihrem Hauſe hinweg getrieben worden. Sie eilte ſich anzukleiden und ſich eine Beſprechung mit ihrem Beſchützer zu erbitten; und der letztere erfuhr mit Bewunderung und Vergnügen, daß er bei dem Abfinden mit Darvil ganz nach ihrem eigenen unwillkürlichen, augenblicklichen Plan und Sinn gehandelt hatte. Er theilte hierauf Alice den Vertrag, den er mit ihrem Vater geſchloſſen, mit, und ſie weinte und küßte ihm die Hände, als ſie es hörte und faßte den geheimen Vorſatz, aufs Eifrigſte zu arbeiten, um im Stande zu ſeyn, die feſtgeſetzte Summe zu vergrößern. Oh! wenn ihre Anſtrengungen bewirken konnten, einen Vater der Nothwendigkeit zu überheben, zu ſeinem Lebensunterhalt zu ſchlimmen, ſchwarzen Mitteln zu greifen! Ach, wenn das Verbrechen einmal zur Gewohnheit geworden iſt, ſo iſt es wie das Spiel und die Trunkſucht — die Aufregung wird zum Bedürfniß; und wäre Lukas Darvil plötzlich der Erbe des Reichthums eines Rothſchild geworden, er wäre doch entweder ein Spitzbube in irgend einer Art und Weiſe geblieben; oder die Langeweile hätte ſein Gewiſſen geweckt, und er wäre an der Veränderung des gewohnten Lebens geſtorben.

Unſer Bankier ſchien immer mehr angezogen von Alicens moraliſchen liebenswürdigen Eigenſchaften, als ſelbſt von ihrer körperlichen Schönheit. Ihre Liebe zu ihrem Kind z. B. machte einen gewaltigen Eindruck auf ihn, und er ſchaute ſie immer mit ſanfteren Blicken an, wenn er ſie dem kleinen vaterloſen Geſchöpf liebkoſen oder es verpflegen ſah, deſſen Geſundheit damals zart und bedenklich war. Es iſt ſchwer zu ſagen, ob er wirklich und völlig in Alice verliebt

war; der Ausdruck iſt vielleicht zu ſtark, angewendet auf einen Mann von mehr als fünfzig Jahren, der genug Gemüthsbewegungen und Proben durchgemacht hatte, ſo daß die Friſche ſeines Herzens ſchon dahin ſeyn konnte. Ueberhaupt waren ſeine Gefühle für Alice, die Abſichten und Plane, die er ihretbalb hegte, von ſehr verwickelter Natur; und es wird vielleicht lange dauern, bis der Leſer ſie ganz vollſtändig begreift. Er begleitete heute Alicen heim; aber er redete unterwegs wenig, vielleicht weil ſeine Verwandte, des Anſtandes wegen, ſie auch begleitete. Mit kurzen Worten jedoch warnte er ſie, unter keiner Bedingung irgend Jemand mitzutheilen, daß der Mann, der in ihrem Hauſe geweſen, ihr Vater ſey; und ſie ſchauderte noch zu ſehr bei der bloßen Erinnerung, als daß wahrſcheinlich war, ſie könnte davon reden wollen. Dem Bankier ſchien es auch gerathen, die Dienerin Alicens ſo weit ins Vertrauen zu ziehen, daß er ſie bei Seite nahm und ihr ſagte: der unheimliche Fremde vom vorigen Abend ſey ein ſehr entfernter Verwandter von Mrs. Butler geweſen, der durch ſeine Trunkſucht auf ſchlimme, unordentliche Wege gerathen. Der Bankier ſetzte mit heiliger Miene hinzu: er hoffe durch eine kurze, ernſte Unterredung den armen Menſchen auf beſſere Gedanken gebracht zu haben, und er ſey mit verwandeltem Herzen zu ſeiner Familie heimgekehrt. „Aber meine gute Hannah,“ ſchloß er, „Ihr wißt ja, Ihr ſeyd eine nicht gewöhnliche Perſon und erhaben über die gemeine Sünde rückſichtsloſer Klatſcherei — deßwegen erwähnt des Vorgefallenen gegen Niemand; es könnte für Mrs. Butler nur unangenehm ſeyn — es könnte dem Mann ſelbſt ſchaden, aus dem noch etwas Gutes werden mag — etwas Beſſeres als er ſcheint; und der, ſo hoffe ich, durch die Gnade noch ein aufrichtig Bußfertiger werden kann; — und es würde auch — doch das will nichts ſagen — mir ſehr ernſtlich mißfallen. Im Vorbeigehen bemerkt, Hannah, ich werde im Stande ſeyn, Eurem Enkel in die Freiſchule zu verhelfen.“

Der Bankier war ſchlau genug zu bemerken, daß er ſeinen Zweck erreicht hatte; und er wandelte ſeines Weges nach

Hauſe, im Ganzen wohl zufrieden mit der Art, wie die Sachen zurecht gebracht worden, als ihm ein Kollege vom Magiſtrat begegnete.

„Ha!“ ſagte der Letztere, „wie geht es Ihnen denn, mein guter Sir? Wiſſen Sie, daß wir die Low-Street Offizianten hier gehabt haben, die einem berüchtigten Spitzbuben nachſetzten, welcher aus dem Gefängniß gebrochen iſt? Er iſt einer der keckſten und gewandteſten Gaudiebe in ganz England, und die Spürhunde haben ihn in unſere Stadt gehetzt. Er hat ſelbſt durch unterwegs verübte Räubereien ſie auf ſeine Spur gebracht. Er beraubte erſt vorgeſtern einen Gentleman ſeiner Uhr und ließ ihn für todt auf der Straße liegen — das geſchah keine dreißig Meilen von hier.“

„Gott ſey mir gnädig,“ ſagte der Bankier mit einiger Bewegung, „und wie iſt des Elenden Namen?“

„Ha! er hat ſo vielerlei Namen als ein ſpaniſcher Grande — aber ich glaube, der Name, den er zuletzt geführt hat, iſt Peter Watts.“

„Oh!“ ſagte unſer Freund erleichtert, — „nun, haben ihn die Spürhunde aufgefunden?“

„Nein, aber ſie ſind auf ſeiner Fährte; ein Kerl, auf den die Schilderung paßt, welche man von ihm macht, wurde von dem Mann an der Zollſchranke geſehen, bei Tagesanbruch, dieſen Morgen auf der Straße nach F . . . Die Polizeibedienten ſind hinter ihm her.“

„Ich hoffe, er wird den Lohn ſeiner Thaten finden — und das Verbrechen bleibt nie unbeſtraft, auch ſchon in dieſer Welt. Meine beſten Empfehlungen Ihrer Hausfrau — und was macht der kleine Jack? — Wohl! freut mich das zu hören — guten Tag!“

„Guten Tag, mein werther Sir. Ein würdiger Mann das!“

Neuntes Kapitel.

Doch Wer iſt der, dacht' er — ein ſchlimmer Wicht,
Von ſchnödem Sinne, häßlichem Geſicht;
Hammond heißen ſie ihn — ein Menſchennam'
Hehlt oft den Pferdfuß — was bin ich ſo zahm?
Warum zertret' ich nicht die Schlangenbrut?
Die Furcht erwiederte: es wäre gut,
Ihn eine Weil' im Auge zu behalten,
Verſuchend ſeine Stärke. — —

Crabbe.

Am nächſten Morgen nach dem Frühſtück beſtieg der Bankier ſein Pferd, einen ſtutzohrigen, ſchnelltrabenden Klepper, ließ nur zurück: er gehe in Geſchäften über Land und werde nicht zum Mittageſſen zurück ſeyn, und wandte den Thürmen und Giebeln von C . . . den Rücken.

Er ritt langſam, deun der Tag war heiß. Der Anblick der Gegend, freundlich und lachend, hätte vielleicht einen Andern vermocht, ſich unterwegs aufzuhalten; aber unſer abgeſtumpfter und praktiſcher Weltmann war mehr empfänglich für den Einfluß der Witterung, als für die Reize der Umgebung. Er betrachtete die Natur nicht mit dem Auge der Einbildungskraft; vielleicht hätte eine Eiſenbahn, wenn ſie damals in dieſer Gegend exiſtirt hätte, ihm beſſer gefallen, als die hängenden Wälder, die ſchattigen Thäler und der an Abwechslung reiche Fluß, die von Zeit zu Zeit die Landſchaft auf beiden Seiten der Straße verſchönerten. Aber Alles betrachtet, ſo läuft bei der zur Schau getragenen Bewunderung der Natur ein gut Theil Heuchelei mit unter, und ich glaube, kaum Einer unter Hundert fragt darnach, was auf der Seite einer Straße liegt, wenn die Straße ſelbſt gut iſt, die Hügel abgetragen und das Weggeld billig.

Es war Mittag und ſchon manche Meile zurückgelegt, als der Bankier in einen grünen Pfad einbog, und den Schritt ſeines Pferds beſchleunigte. Nach Verfluß von dreiviertel Stunden erreichte er eine kleine, einſame Herberge, welche den Namen „zum Angler" führte; er ſtellte ſein Pferd ein, beſtellte ſich ſeine Mahlzeit auf ſechs Uhr — bat ſich einen

Korb aus, um ſeine Fiſche darin aufzubewahren — und es zeigte ſich, daß eine lange Gerte, die er mitgebracht hatte, ſich zu einer Angelruthe verlängern und zurichten ließ. Sorgfältig ſetzte er die verſchiedenen Beſtandtheile zuſammen, wie um ſich zu verſichern, daß das Geräthe auf der Reiſe durch keinen Zufall gelitten hatte, — prüfte mit großem Eifer und Bedacht den Inhalt einer ſchwarzen Büchſe mit Schnüren und Fliegen — nahm den Korb auf den Rücken, und während ſein Pferd im Verlauf jener namenloſen Koketterien, welche die Pferde an die Hausknechte verſchwenden, mit der geſenkten Naſe ſchnoberte und mit dem Schweif wedelte, ſchritt unſer würdiger Bruder vom Angelorden raſch durch einige grüne Felder, erreichte den Bach, und begann, mit dem Anſchein eines ernſthaften Intereſſes an der Kurzweil, zu fiſchen. Er hatte eine Forelle gefangen — anſcheinend durch Zufall — denn der erſtaunte Fiſch war außen am Kiefer angehäkelt — wahrſcheinlich während er den Köder nur beſchaute, nicht anbiß — als der Angler, mit der auserleſenen Stelle nicht mehr zufrieden, nachdem er ſich rings umgeſehen, wie um ſich zu überzeugen, daß er keine Störung oder Beobachtung zu befürchten habe (ein der Fiſcher-Brüderſchaft verhaßter Gedanke!) raſch an dem Ufer forteilte, und endlich den Lauf des Waſſers ganz verlaſſend, plötzlich einen Pfad einſchlug, der ihn nach einem tüchtigen Marſch von beinahe einer Stunde an die Thüre einer Hütte brachte. Er pochte zweimal und trat dann auf eigene Fauſt ein — und erſt als die Sommerſonne dem Untergang nahe war, erreichte der Bankier ſeine Herberge wieder. Sein einfaches Mahl, womit man in der Herberge lange gewartet hatte, verwundert, daß der Angler ſo lange abweſend blieb und in neugieriger Erwartung, was für Fiſche er zum Braten mitheimbringen werde, war bald abgemacht; er ließ ſein Pferd vor die Thüre bringen, und die rothen Wolken im Weſten verkündigten ſchon wieder den Schluß eines Tages, als er dem ſchnelltrabenden Klepper, der in der Stunde vierzehn Meilen machte, die Sporen einſetzte und abritt.

„Da der Gentleman hat ein ordentliches Halbblut," ſagte der Hausknecht, ſich hinter dem Ohr kratzend.

„Ja, ja! — wer iſt er denn?" ſagte ein Stallverwandter.

„Ich weiß nicht. Er iſt früher ſchon zweimal da geweſen, und er läßt nie etwas merken, woraus man errathen kann — aber ein mächtiger Freund vom Fiſchen iſt er, wahrhaftig."

Indeß eilte der Bankier fort — Meilſtein um Meilſtein flog an ihm vorbei — und noch trabte der tüchtige Gaul munter fort, dem kaum ein Haar ſich ſträubte. Aber der Abend dunkelte herein — und es fing an zu regnen; es war ein feiner, aber hartnäckiger Regen, der einen Mann durchnetzt, eh' er es merkt. Ein Gentleman mit fünfzig Jahren, der für ſeine Perſon zärtlich beſorgt iſt, wird nicht gern naß; und der Regen beſtimmte den Bankier, welcher Rheumatismen ausgeſetzt war, zu dem Entſchluß, einen kürzern Weg, querfeldein, einzuſchlagen. Ein paar niedere Verzäunungen waren auf dieſem Feldweg, aber der Bankier war im Frühjahr hier geweſen und kannte jeden Zollbreit des Bodens. Der Gaul ſetzte gut — und der Reiter hatte einen ziemlich feſten Sitz und Schluß — und ein Gewinn von abgeſchnittenen zwei Meilen konnte gerade den drohenden Rheumatismus verhüten: ſo öffnete denn unſer Freund ein großes Thor und trabte über die Felder hin, ohne irgend eine Bedenklichkeit über die Klugheit ſeiner getroffenen Wahl. Er kam an die Stelle, wo er zum erſtenmal ſein Pferd ſetzen laſſen mußte — da war die Hecke und ihre Spitze ließ ſich kaum deutlich unterſcheiden in der Dämmerung. Auf der andern Seite, rechter Hand, war ein Heuſchober und ganz nahe bei dieſem Heuſchober ſchien die bequemſte Stelle, das Hinderniß zu überwinden. Nun war aber, ſeit der Bankier das letztemal auf dieſem Platze geweſen, auf der andern Seite des Zauns ein tiefer Graben, der zur Ableitung des Waſſers diente, gegraben worden, von dem Roß und Reiter nichts wußten, ſo daß der Satz weit gefährlicher war, als nach der angenommenen Schätzung. Unbekannt mit dieſem weiteren Hinderniß ſetzte ſich der Reiter in Galopp. Der Bankier ſchwebte hoch in den Lüften, die Lenden zurückgebeugt, die

Zügel loſe in der kunſtmäßig erhobenen rechten Fauſt — als das Pferd an einem vor dem Heuſchober liegenden Gegenſtand ſcheute — ſich wegbog, mitten in den Graben hineinſtürzte und ſeinen Reiter zwei bis drei Ellen über ſeinen Kopf wegſchleuderte. Der Bankier kam früher wieder zur Beſinnung, als man hätte erwarten ſollen, und eilte, da er ſich zwar etwas zerſchüttelt und gequetſcht, aber doch im Ganzen wohl und geſund fand, zu ſeinem Thier. Dem armen Thier jedoch war es nicht ſo gut gegangen — und das Schulterblatt war entweder heraus, oder fürchterlich verrenkt. Es hatte ſich aus dem Graben herausgeſtrampft, und da ſtand es jetzt trübſelig an der Hecke, ſo lahm als einer der Bäume, die in unregelmäßigen Zwiſchenräumen die Symmetrie des Zaunes unterbrachen. Als er über die Größe des Unfalls ins Klare gekommen, ward der Bankier von ernſtlicher Beſorgniß ergriffen; — der Regen ward ſtärker — er war noch einige Meilen von Haus weg — er befand ſich mitten auf häuſerloſen Feldern, und hatte vor ſich noch eine zu überſpringende Schwierigkeit — hinter ſich den überſprungenen Zaun — und kein anderer Ausweg auf die Hauptſtraße war ihm bekannt. Während dieſe Gedanken durchs Hirn zogen, nahm er plötzlich wahr, daß er nicht allein ſey. Der dunkle Gegenſtand, an dem ſein Pferd geſcheut, erhob ſich langſam von dem heimlichen Winkel an dem Heuſchober, den er eingenommen, und eine brummige Stimme, die den Bankier bis ins Mark der Knochen erzittern machte, rief: „Hollah! Wer Teufels ſeyd denn Ihr da?“

Obgleich ſein Pferd lahm war, ſetzte doch der Bankier augenblicklich den Fuß in den Steigbügel; aber ehe er aufſitzen konnte, hatte ihn ſchon eine derbe Fauſt bei der Schulter gepackt — und als er ſich mit ſo viel Trotz, als er nur aufbringen konnte, umwandte: da ſah er, was der Ton der Stimme ſchon ihn hatte ahnen laſſen — die unglückweiſſagenden, gurgelſchneideriſchen Züge von Lukas Darvil.

„Ha, ha, mein alter Rentenzahler, mein pfiffiger Philoſoph — luſtiger alter Knabe — wie gehts Euch? — Gebt uns einen Patſch. Wer hätte auch daran gedacht, Euch zu

begegnen in einer Regennacht, bei einem einſamen Heuſchober, mit einem tiefen Graben auf der einen Seite und weit und breit kein Kaminplatz? Ha, alter Burſche, ich, Lukas Darvil — ich, der Vagabund — ich, den Ihr wolltet in die Tretmühle ſchicken, weil ich arm bin und meine Anſprüche auf meine eigene Tochter geltend machte — ich bin ſo reich als Ihr, jetzt — und ſo groß und ſo ſtark und ſo mächtig wie Ihr!"

Und während dieſer Worte ſchien Darvil, der in der That ein unterſetzter Mann war, anzuſchwellen und ſich zu dehnen, bis er einen halben Kopf größer ſchien als der zagende Bankier, der doch fünf Fuß eilf Zoll ohne Schuhe maß.

„E — hem," ſagte der reiche Mann, ſich mit Räuſpern die Kehle reinigend, die ihm ungewöhnlich trocken und heiſer vorkam; „ich wüßte nicht, daß ich Eure Armuth geſchmäht hätte, mein lieber Mr. Darvil — ich hoffe nicht; — aber das iſt wohl keine Zeit zum Schwatzen — ſeyd ſo gut, laßt mich aufſteigen und —"

„Keine Zeit zum Schwatzen," unterbrach ihn Darvil zornig; „gerade die rechte Zeit iſt es, nach meinem Sinn; laßt mich ſehen — ja, ich hab' Euch geſagt, daß wenn wir uns je auf der Landſtraße träfen, dann die Reihe an mich kommen würde, die beſten Argumente zu haben."

„Ich glaube es wohl — glaube es wohl — mein guter Freund —"

„Nennt mich nicht guter Freund — ich mag jetzt nicht guter Freund heißen; ich ſage, ich bin Meiſter hier — Mann gegen Mann — ich nehm' es auf mit Euch."

„Aber warum mit mir Händel anfangen," ſagte der Bankier begütigend; „ich wollte Euch nie etwas zu Leide thun und bin überzeugt, Ihr könnt' nicht die Abſicht haben, mir ein Leid zu thun."

„Nicht! und warum nicht?" fragte Darvil kalt; „warum meint Ihr, ich wolle Euch kein Leid thun?"

„Weil Eure Jahresrente von mir abhängt."

„Schlau bemerkt — wir wollen den Punkt beleuchten. Mein Leben iſt ein elendes Ding, nicht mehr werth als das

Einkommen eines Jahrs; nun ſetzt den Fall, Ihr hättet mehr bei Euch, als vierzig Pfund — ſo iſt doch wohl klüger von mir, ich ſtoße Euch mein Meſſer in die Kehle, als ich warte die Vierteljahrszieler mit zehn Pfund ab. Ihr ſeht, es kommt ganz darauf an, wie man's berechnet, mein lieber Herr ſo und ſo!"

„Aber," verſetzte der Bankier und ſeine Zähne fingen an zu klappern, „ich habe keine vierzig Pfund bei mir."

„Wie weiß ich das? — Ihr ſagt ſo. Wohl, in jener Stadt dort gilt Euer Wort mehr als meines; ich widerſprach Euch nicht, als Ihr mir das vorhieltet — oder that ichs? Aber hier, bei dem Heuſchober — iſt mein Wort beſſer als Eures; und wenn ich ſage: Ihr ſollt und müßt vierzig Pfund bei Euch haben — ſo laßt uns ſehen, ob Ihr wagt mir zu widerſprechen?"

„Bedenkt aber Darvil," ſagte der Bankier, all ſeine Geiſteskraft und Klugheit aufbietend, denn ſeine moraliſche Kraft begann jetzt ſeine phyſiſche Feigheit zu ſtützen, und er ſprach ruhig und ſogar muthig, obgleich ſein Herz laut gegen ſeine Bruſt pochte, und man ihn hätte mit einer Feder zu Boden ſchlagen können, „die Londoner Polizeibeamten ſind eben jetzt heiß hinter Euch her."

„Ha! — Ihr lügt!"

„Auf meine Ehre, ich rede die Wahrheit; ich hörte die Nachricht letzten Abend. Sie verfolgten Eure Spur bis C..., ſie verfolgten Eure Spur aus der Stadt hinaus; ein Wort von mir hätte Euch in ihre Hände gebracht. Ich habe Nichts geſagt — Ihr ſeyd ſicher — Ihr könnt noch entrinnen. Ich will Euch ſogar behülflich ſeyn zur Flucht außer Lands, daß Ihr in ungeſtörtem Frieden die Euch von der Natur beſtimmte Zahl von Jahren verleben könnt."

„So habt Ihr geſtern nicht geſprochen in dem niedlichen Beſuchzimmer; Ihr ſeht, ich weiß mir jetzt Alles zu Nutze zu machen — geſteht das."

„Ich thu' es," ſagte der Bankier.

Darvil lachte laut auf und rieb ſich die Hände.

Der reiche Mann fühlte wieder ſeine Wichtigkeit, und

fuhr fort: „Das iſt die eine Seite der Frage. Andrerſeits, ſetzt den Fall, daß Ihr mich plündert und mordet; meint Ihr, mein Tod werde die Hitze der Verfolgung gegen Euch mindern? Das ganze Land wird unter Waffen ſeyn, und ehe achtundvierzig Stunden herum ſind, wird man Euch erlegt haben wie einen tollen Hund."

Darvil ſchwieg, wie in Gedanken, und nach einer Pauſe verſetzte er: „Wohl, Ihr ſeyd ein Schlaukopf, das muß ich ſagen. Was habt Ihr bei Euch? Ihr wißt, Ihr habt mich geſtern zu einem böſen Handel gedrungen — heut iſt der Markt zu meinen Gunſten — der Barchent iſt geſtiegen — der Kerſei iſt gefallen."

„Alles, was ich bei mir habe, ſoll Euer ſeyn," ſagte der Bankier raſch.

„So gebt es denn her."

„Da," ſagte der Bankier, ſeine Börſe und Taſchenbuch in Darvils Hand gebend.

„Und die Uhr?"

„Die Uhr — gut, hier!"

„Was iſt das?"

Des Bankiers Sinne waren geſchärft von der Furcht, aber doch waren ſie nicht ſo ſcharf wie Darvils; er hörte nichts als den auf das Laub ſchlagenden Regen und das Strömen des Waſſers in dem nahen Graben. Darvil bückte ſich nieder und horchte — dann mit einem tiefen Athemzug ſich wieder erhebend, ſagte er: „Ich glaube, es ſind Ratten in dem Heuſchober; ſie werden im Schlaf über mich herfallen; aber es ſind luſtige Kreaturen, und ich habe ſie gern. Und jetzt, mein lieber Sir, fürchte ich, ich muß mit Euch zum Ende eilen."

„Großer Gott! was wollt Ihr damit ſagen? Was?"

„Mann, es gibt eine andre Welt!" ſagte der Spitzbube, des Bankiers feierlichen Ton bei ihrer vorigen Beſprechung nachahmend. „Um ſo beſſer für Euch! In jener Welt erzählt man keine Geſchichten."

„Ich ſchwöre, ich will Euch nie verrathen."

„Wollt Ihr das? ſo ſchwört denn!"

„Bei allen meinen Hoffnungen auf Erden und im Himmel!"

„Was für eine verfluchte Memme Ihr ſeyd!" ſagte Darvil, verachtungsvoll lachend. „Geht, Ihr ſeyd ſicher vor mir. Ich bin wieder in guter Laune, und mit mir ſelber verſöhnt. Ich lache über Euch, denn Niemand kann mich zittern machen. Und für einen ſo großen Schurken Ihr mich halten mögt, könnt Ihr mich, den Ihr fürchtet, doch nicht verachten. — Ihr habt Reſpekt vor mir. Geht, ſag' ich, geht!"

Der Bankier ſtand im Begriff zu gehorchen, als plötzlich von dem Heuſchober her ein breites rothes Licht ſich über die Beiden ergoß, und im nächſten Augenblick war Darvil von hinten gepackt, und ſträubte ſich gegen die Fauſt eines Mannes, der beinahe eben ſo ſtark war als er. Das Licht, ausgehend von einer auf den Boden geſtellten Blendlaterne, ließ die Geſtalten eines Bauers in einem Zwilchkittel und zwei ſtarkgebauter, kräftiger, mit Piſtolen bewaffneter Männer erblicken — außer dem, der mit Darvil angebunden hatte.

Dieſe ganze Scene war wie durch ein Bühnenkunſtſtück, wie durch einen Blitz — wie durch den Wechſel eines Schattenſpiels vor den erſtaunten Blicken des Bankiers hervorgezaubert. Er ſtand wie angenagelt und feſtgebannt, die Hand am Zügel, den Fuß im Steigbügel. In einem Augenblick hatte Darvil ſeinen Gegner auf den Boden geſchleudert; er ſtand in einer kleinen Entfernung, ſein Geſicht geröthet von dem Schimmer der Laterne und ſeinen Angreifern die Stirne bietend — das wildeſte aller Thiere, ein verzweifelter Menſch, auf den die Jäger angelegt haben! Schon war es ihm gelungen ſeine Piſtolen zu ziehen, und er hielt eine in jeder Hand — ſeine Augen flammend unter der geſenkten Stirne, und raſch von Feind zu Feind fliegend. Endlich blieben dieſe Augen haften auf dem noch wider Willen hier weilenden Genoſſen ſeiner Einſamkeit.

„So habt alſo *Ihr* mich verrathen," ſagte er ſehr lang-

Digitized by Google

kam und richtete ſeine Piſtole gegen den Kopf des abgeſattelten Reiters.

„Nein, nein!“ rief einer der Polizeibeamten, denn das waren die Angreifer Darvils, „feuert nur hieher mein Schatz — wir ſind dafür bezahlt. Der Gentleman wußte von Allem nichts.“

„Nichts, bei Gott!“ ſchrie der Bankier, in der Angſt all ſeiner Heiligkeit vergeſſend.

„Dann kann ich meinen Schuß erſparen,“ ſagte Darvil, „und merkt auf, der erſte, der ſich mir nähert, iſt ein Mann des Todes!“

Es hatte ſich gefügt, daß der Räuber und die Häſcher in größerer Entfernung, als bei welcher man mit einer Piſtole ſicher ſchießt, einander gegenüber ſtanden, und beide Theile fühlten die Nothwendigkeit, vorſichtig zu Werke zu gehen.

„Eure Zeit iſt herum, mein ſchlauer Gaudieb!“ rief jetzt der Anführer der Rotte; „Ihr habt Euern Strich gehabt, und es iſt wahrhaftig ein langer geweſen — jetzt müßt Ihr weich geben. Werft Eure Sackpuffer weg, oder wir müſſen Euch frikaſſiren und dem Galgen ſeinen Vogel rauben.“

Darvil antwortete nicht, und die Häſcher, gewohnt mit dem Leben nicht allzu koſtbar umzugehen, rückten gegen ihn an — die Piſtolen erhoben und den Hahn geſpannt.

Darvil feuerte — einer von den Männern taumelte und ſtürzte. Mit einer Art von Inſtinkt hatte Darvil denjenigen aufs Korn genommen, mit dem er vorhin um ſein Leben gerungen. Die übrigen wartete der Spitzbube nicht ab; — er wandte ſich und floh über die Felder.

„Blitz, er entſpringt!“ ſchrieen die zwei andern, und rannten ihm verfolgend nach. Eine Pauſe — ein Schuß — noch einer — ein Fluch — ein Geächz — und Alles war ſtill.

„Es iſt aus und vorbei mit ihm jetzt,“ ſagte einer der Häſcher in der Ferne. „Er hat den Nickfang.“

Auf dieſe Worte hin ergriff der Bauer, der ſich zuvor hinter den Heuſchober verſteckt hatte, die auf dem Boden ſtehende Laterne, und eilte zu der Stelle hin. Der Bankier folgte unwillkürlich.

Da lag Lukas Darvil im Gras — noch lebend, aber ein ſchauderhafter und entſetzlicher Anblick. Eine Kugel war ihm in die Bruſt gedrungen, eine andere hatte ihm die Kinnlade zerſchmettert. Seine Augen rollten fürchterlich, und mit den Händen zerraufte er das Gras.

Die Häſcher betrachteten ihn kalt. „Es war ein pfiffiger Kerl," ſagte der Eine.

„Und hat uns viel Moleſt gemacht," ſagte der Andre, „laß uns nach Will ſehen."

„Aber er iſt noch nicht todt," ſagte ſchaudernd der Bankier.

„Sir, er hat keine Minute mehr zu leben."

Darvil richtete ſich noch einmal ſtrack auf — ſchüttelte ſeine geballte Fauſt gegen ſeine Sieger, und ein fürchterliches, röchelndes Geheul — ein Fluch, den er wegen ſeiner Wunde nicht mehr in vernehmbare Worte faſſen konnte, — kam aus ſeiner Bruſt; dann fiel er platt rücklings nieder — eine Leiche.

„Ich beſorge, Sir," ſagte der ältere Polizeioffiziant, ſich abwendend, „es wurde Ihnen ſchwer, mit heiler Haut zu entwiſchen — aber wie kamen Sie hieher?"

„Vielmehr laßt mich fragen, wie kamen Sie hieher?"

„Der ehrliche Hodge da, mit der Laterne, hat bemerkt, daß der Kerl hinter dem Heuſchober ſich verſteckt hielt, als er ausging, Kaninchen zu fangen. Er hat unſere Bezeichnung von Watts Perſon geſehen, und wußte, daß wir uns in einem Wirthshaus einige Meilen von hier befanden. Er kam zu uns — führte uns an den Ort — wir hörten Stimmen — deckten das Licht auf und ſahen unſern Mann. Hodge, Ihr ſeyd ein guter Unterthan und liebt die Gerechtigkeit."

„Ja, aber ich muß mein Prämium haben," ſagte Hodge, die Zähne weiſend.

„Sprechen wir davon gelegentlich," ſagte der Offiziant. „Will, wie geht es Euch, Mann?"

„Schlecht," ſtöhnte der arme Häſcher, und ein Blutſtrom aus dem Munde folgte auf das Stöhnen.

Manchen Tag dauerte es, bis das Exmitglied für C... wieder ſo weit ſeine frühere Gemüthsverfaſſung erlangte, um

an Alice zu denken; als er ſo weit gekommen, bedachte er mit großer Zufriedenheit, daß Darvil nicht mehr am Leben war, und daß man den getödteten Spitzbuben in der Nachbarſchaft nur unter dem Namen Peter Watts kannte.

Fünftes Buch.

Ὁ μουσοποιὸς ἐνθάδ' Ἱππῶναξ κεῖται.
Εἰ μὲν πονηρὸς, μὴ ποτέρχευ τῷ τύμβῳ·
Εἰ δ' ἐσσὶ κρήγυός τε καὶ παρὰ χρηστῶν,
θαρσέων καθίζευ· κ'ἀν θέλῃς ἀπὸβριξον.
Theocr. Epigr. in Hippon.

Parodie.
Mein Held wird ein Autor in dieſem Kapitel,
Und ruht ſanft; geht weiter, mißfällt Euch der Titel;
Doch wenn Ihr der ernſteren Muſe auch hold,
Bleibt, und leſt was Ihr möget und ſchlaft wann Ihr wollt.

Erſtes Kapitel.

Mein Genius breitet aus die Schwingen
Zum ſchönen Brittenlande hinzudringen.
* * *
Mit ſtolzer Haltung, Trotz in ihrem Blicke
Seh' ich die Herrn der europäiſchen Geſchicke
Vorbeigehn, Großes ſinnend.
Goldſmith.

Mit welch lebhaften und ſtolzen Empfindungen muß ein Engländer nach einer längern Abweſenheit in andern Ländern London wieder betreten! Der öffentlichen Gebäude ſind wenige, und zum größten Theil unanſehnlich; die Denkmale und Bauwerke der alten Zeit halten keinen Vergleich aus mit denen, welche die armſeligſte Stadt Italiens aufzuwei-

ſen hat; die Paläſte ſind trübſeliger Schutt. Die Häuſer unſerer Peers und Fürſten ſind ſchäbige und formloſe Backſteinmaſſen. Aber was will dies Alles ſagen? Der Geiſt Londons lebt in ſeinen öffentlichen Plätzen und Straßen — in ſeiner Bevölkerung! Welcher Reichthum — welche Sauberkeit — welche Ordnung — welche Rührigkeit! Wie majeſtätiſch und doch wie bewegt iſt das Leben, das durch ihre Myriaden Adern rinnt! Wie nachdrücklich drängt ſich Einem, wenn man Nachts die Lampen ſich entgegenſchimmern, wenn man Straße um Straße an dem Wagen vorbeifliegen ſieht, jede ſo regelmäßig in ihrer Symmetrie, ſo gleich in ihrer Civiliſation — das Gefühl auf, daß man ſich in der Hauptſtadt eines freien Volkes, mit geſunden, heilſamen Inſtitutionen befindet, eines Volks, das noch in der unerſchlafften Kraft und Blüthe nationaler Jugend und Lebendigkeit ſteht.

Ja, Maltravers fühlte wie ihm das Herz in der Bruſt höher ſchwoll, als die Poſtpferde mit ſeinem beſpritzten Reiſewagen dahin brausten — über die Weſtminſterbrücke — Whitehall entlang — durch Regent-Street — einem der ruhigen privathausmäßigen Gaſthöfe zu, welche in der Nähe von Grosvenor-Square herum zerſtreut liegen. Und dann die Wärme, das Behagen, die aufmerkſame Bedienung eines engliſchen Gaſthofs! Wahrhaftig, es iſt ein herrliches Land für die Reichen — aber die Armen — „ah, si vous êtes p — de c — — tant pis pour vous!“ *

Ernſts Ankunft war erwartet worden. Er hatte von Paris aus an Cleveland geſchrieben, und ihn davon in Kenntniß geſetzt; und Cleveland hatte in ſeiner Antwort ihn benachrichtigt, daß er Zimmer für ihn bei Mivart beſtellt habe. Die lächelnden Aufwärter führten ihn in ein geräumiges, wohlgelüftetes Zimmer — der Armſeſſel war ſchon ans Feuer gerollt — etwa ein zwanzig Briefe lagen auf dem Tiſch, nebſt zwei Abendzeitungen. Und wie beredt ſprechen dieſe Abendzeitungen von dem rührigen England! Ein Fremder hätte gefühlt, daß es keines Freundes bedürfe, ihn zu bewillkommnen — das ganze Zimmer lächelte ihn begrüßend an.

* Voltaire.

Digitized by Google

Maltravers beſtellte ſeine Mahlzeit und öffnete ſeine Briefe; ſie waren von keiner Bedeutung; einer von ſeinem Verwalter, einer von ſeinem Bankier, ein dritter betraf die Grafſchaftswettrennen, ein vierter war von einem Mann, deſſen Name er nie gehört hatte, und der ſich die Stimme und den gewichtigen Einfluß von Mr. Maltravers für die Grafſchaft B . . . erbat, falls das Gerücht von einer Parlamentsauflöſung ſich beſtätigen ſollte. Der unbekannte Kandidat berief ſich gegen Maltravers auf ſeinen „wohlbekannten öffentlichen Charakter;“ ungeduldig wandte ſich Ernſt von dieſen Briefen weg und bemerkte jetzt ein kleines dreieckig gefaltetes Billet, das bisher ſeinem Auge entgangen war. Es war von Cleveland, der ihm zu wiſſen that, daß er ſich in der Stadt befinde; daß ſein Befinden ihm noch nicht auszugehen erlaube; daß er aber hoffe, ſeinen theuern Ernſt gleich nach ſeiner Ankunft zu ſehen.

Maltravers gerieth in große Freude über die Ausſicht, ſeinen Abend ſo angenehm hinzubringen; er machte ſich bald von ſeiner Mahlzeit und ſeinen Zeitungen los, und ging bei dem glänzenden Lampenlicht eines klaren kalten Abends, wie ſie vorn im Dezember vorkommen, nach dem Haus ſeines Freundes in Curzon-Street. Es war ein kleines, anſpruchloſes Haus, wie es für einen Junggeſellen ſich paßte; denn Cleveland verzehrte ſein mäßiges, obwohl genügendes Einkommen beinahe ganz auf ſeinem Landſitz. Das bekannte Geſicht des alten Kammerdieners begrüßte Ernſt an der Thüre und er verweilte nur ſo lange, bis er vernommen, daß ſein Vormund beinahe völlig wieder ſich wohl befinde, ehe er in das heitere Beſuchzimmer eintrat und, — da die Engländer ſich nicht umarmen — den herzlichen Händedruck des wohlwollenden Cleveland erwiederte.

„So, mein lieber Ernſt,“ ſagte Cleveland, nachdem ſie die gewöhnlichen vorläufigen Fragen und Antworten abgemacht hatten: „da biſt Du nun endlich wieder; der Himmel ſey dafür geprieſen; — und wie gut Du ausſiehſt — wie Du Dich vortheilhaft verändert haſt! Es iſt eine treffliche Periode des Jahrs für Deinen Auftritt in London. Ich

werde Zeit haben, Dich mit Leuten bekannt zu machen, ehe noch der Wirbel der Saiſon anfängt.“

„Ja, aber ich hatte im Sinn nach Burleigh, meinem Landſitz, zu gehen. Ich habe ihn ſeit meiner Kindheit nicht geſehen.“

„Nein, nein! Du haſt genug in der Einſamkeit gelebt in Como, wenn ich Deinem Brief glauben darf; Du mußt Dich jetzt unter die Londoner große Welt miſchen; und Burleigh wird Dir dann im Sommer um ſo mehr Genuß gewähren.“

„Ich bilde mir ein, dieſe große Londoner Welt wird mir ſehr wenig Freude machen; ſie mag unterhaltend genug ſeyn für junge Leute, die eben von dem Zwang des Kollegiums erlöst ſind, aber jene vollgeſtopften Ballſäle und eintönigen Clubbs werden nur Langeweile geben Einem, der vor der Zeit in ſeinem Geſchmack ekel geworden. J'ai vécu beaucoup dans peu d'années. Ich habe in meiner Jugend zu viel vom Kapital des Lebens verzehrt, um noch eine große Freude empfinden zu können an der prunkenden Sparſamkeit, womit unſere angeſehenen Männer ihre Genüſſe haushälteriſch einrichten.“

„Urtheile nicht, ehe Du Erfahrungen gemacht haſt,“ ſagte Cleveland; „es liegt etwas in dem reichen Glanz, in der durchgängig aufgewendeten Pracht, womit die Reigenführer des engliſchen guten Tons auch die gehaltloſeſten Ergötzlichkeiten umkleiden, was der Verachtung trotzt. Zudem mußt Du nicht nothwendig mit den Schmetterlingen leben. Es gibt Bienen genug, die ſich ſehr glücklich ſchätzen werden, Deine Bekanntſchaft zu machen. Dazu rechne noch, mein lieber Ernſt, den Genuß, den es gewährt, etwas zu gelten — ein gewichtiger Mann zu ſeyn in ſeinem Lande! Denn Du biſt jung, von guter Geburt und hübſch genug, um der Gegenſtand des Intereſſes für verheirathete und ledige Damen zu werden; während Dein Name, Dein Vermögen und Einfluß bewirken werden, daß Du von Männern aufgeſucht wirſt, welche Dein Geld borgen und Deine Verwendung in Deiner Grafſchaft erlangen möchten. Nein,

Maltravers, bleib in London — mach Dir Dein erſtes Jahr hindurch fröhliche Tage, und entſchließe Dich im nächſten über Deine Beſchäftigung und Laufbahn, aber rekognoscire das Terrain, ehe Du die Schlacht lieferſt.“

Maltravers war nicht abgeneigt, dem Rath ſeines Vormunds zu folgen, da er auf dieſe Weiſe der Leitung und der Geſellſchaft ſeines Freundes theilhaftig wurde. Zudem erſchien es ihm klug und vernünftig, von Angeſicht zu Angeſicht die ausgezeichneten Männer in England zu ſehen, mit welchen er, falls er die Prophezeihungen de Montaigne's erfüllte, den Wettlauf ehrenvoller Nebenbuhlerſchaft anſtellen mußte. Demgemäß willigte er in Clevelands Vorſchläge.

„Und habt Ihr,“ fragte er zögernd, indem er bei der Thüre noch verweilte, nachdem der zwölfte Glockenſchlag ihn erinnert, ſich zu verabſchieden — „habt Ihr nie etwas von meiner — meiner — der unglücklichen Alice Darvil gehört?“

„Wem? — o, das arme junge Mädchen, — ich erinnere mich — keine Sylbe.“

Maltravers ſeufzte tief und ging weg.

Zweites Kapitel.

Ich finde, es iſt eine Thorheit, die Welt als bloßer Zuſchauer ſtudiren zu wollen ... In der Schule der Welt wie in der der Liebe muß man damit anfangen, das zu üben und zu treiben, was man lernen will. Rouſſeau.

Ernſt Maltravers war jetzt förmlich unter Segel gegangen auf dem weiten Ocean Londons. Unter ſeinen Beſitzthümern war auch ein Haus in Seamore-Place — der ruhigen, aber doch im Mittelpunkt der Stadt liegenden Straße, welche die friſche Luft des Parks genießt ohne ſeinen Staub. Es war bisher vermiethet geweſen, und da der Inhaber ſehr zur gelegenen Zeit es verließ, bezog Maltravers mit großer Freude einen ſo anmuthigen Wohnſitz, denn ſein Gemüth war immer noch ſo weit romantiſch geſtimmt, daß

er die Ausſicht auf Bäume und auf Grün der der Backſteinhäuſer vorzog. Nur noch zwei andere koſtbare Neigungen geſtattete er ſich zu befriedigen; ſeine Liebe zur Muſik bewog ihn, eine Loge in der Oper zu nehmen, und er hatte den engliſchen Geſchmack, der ſich etwas zu gut thut auf den Beſitz ſchöner Pferde; — ein Geſchmack, der ihn in dieſem Punkte zu einem Aufwand verlockte, welcher den Neid vieler reicherer Männer erweckte, aber ihren Wetteifer hinter ſich ließ. Aber viertauſend Pfund jährlich reichen auch weit bei einem ledigen Manne, der nicht ſpielt, und zu philoſophiſch iſt, um aus Ueberflüſſigem ſich Bedürfniſſe zu machen.

Die Welt gab ihm ein doppelt ſo großes Einkommen, vergrößerte ſeinen alten Landſitz zu einem prachtvollen Schloß, und entdeckte, daß ſein älterer Bruder, der nur drei bis vier Jahre mehr hatte als er, kinderlos war. Die Welt war ſehr höflich und zuthunlich gegen Ernſt Maltravers.

Es war, wie Cleveland geäußert, gerade die Zeit im Jahre, wo es den Leuten frei ſteht, neue Bekanntſchaften zu machen. Nur wenige der am ſchwerſten zugänglichen Häuſer in der Stadt waren geöffnet; und ihre Thüren thaten ſich bereitwilligſt auf vor dem einnehmenden und feingebildeten Mündel des beliebten Cleveland. Schriftſtellern — Staatsmännern — Rednern und Philoſophen —, Allen ward er hier vorgeſtellt; Alle ſchienen Gefallen an ihm zu finden, und Ernſt wurde Mode, ehe er ſich nur der Auszeichnung bewußt ward. Aber ſein Vorgefühl war richtig geweſen. Er hatte zu frühe angefangen zu leben; er war ſchon enttäuſcht; er fand manche Perſonen, die er bewundern konnte, manche, an welchen er Gefallen fand, aber Niemand, mit dem er hätte recht vertraut werden, für den er eine warme Theilnahme hätte empfinden können. Weder ſein Herz noch ſeine Einbildungskraft wurden angeſprochen; Alle erſchienen ihm wie künſtliche Maſchinen; er ward abgeſtoßen von Weſen, die zu leben ſchienen, aber denen es doch immer an Etwas fehlte. Mehr als je erinnerte er ſich wieder an die glänzenden Reize von Valerie de St. Ventadour, welche einen Zauber verbreitet hatte über die leichtfertigſten Kreiſe; er-

vermißte ſogar die verkehrte und phantaſtiſche Eitelkeit Caſtruccio's. Der mittelmäßige Dichter ſchien ihm mindeſtens weniger mittelmäßig als die Weltlinge um ihn her. Ja ſogar die ſelbſtſüchtige launige Aufgeräumtheit und trockene Schlauheit Lumley Ferrer's wäre ihm eine willkommene Abwechslung geweſen mit der langweiligen Glätte, und dem durch nichts gehobenen Egoismus eiferſüchtlicher Schöngeiſter und parteiſüchtiger Politiker. „Wenn das die Blumen des Parterres ſind, was muß erſt das Unkraut ſeyn?" ſagte Maltravers bei ſich ſelbſt, als er von einer Geſellſchaft nach Haus ging, wo er ein Dutzend der orthodoxeſten „Notabilitäten" getroffen hatte.

Er fing an das quälende Uebel der Ueberſättigung zu empfinden.

Aber der Winter verſtrich; die Saiſon begann, und Maltravers ward mit den Uebrigen in den ſchäumenden Strudel hineingeriſſen.

Drittes Kapitel.

Das Menſchentreiben gab ihm nur Verdruß;
Da lud ihn Einſamkeit zu anderem Genuß.
Shenſtone.

Ohne Zweifel hält die Schleie den Teich, worin ſie lebt, für die große Welt. Es gibt keinen, wenn auch noch ſo ſtagnirenden Ort, der nicht die große Welt wäre für die Weſen, welche darin ſich umtreiben. Leute, die ihr ganzes Leben auf einem Dorfe verlebt haben, ſprechen doch von der Welt, als ob ſie ſie immer geſehen hätten! Ein altes Weib in einer Hütte ſtreckt am Sonntag nicht ihre Naſe vor die Thüre heraus, ohne zu meinen, ſie miſche ſich unter die Pracht und Eitelkeit der großen Welt. Daraus folgt: die große Welt iſt für uns Alle der kleine Kreis, worin wir leben. Aber da vornehme und feine Leute den Ton und die Mode angeben, wird der Kreis vornehmer und feiner Leute die große Welt par excellence genannt. Nun iſt die große

Welt nichts Schlechtes, wenn man ſie durch und durch verſteht; und die Londoner große Welt iſt zum wenigſten ſo gut als irgend eine andere. Aber wir verſtehen eben weder dies noch irgend ſonſt Etwas recht in unſern „ſchönen Tagen,“ die, wenn ſie bisweilen allerdings der köſtlichſte, ſo auch oft der traurigſte und der am ärgſten vergeudete Theil unſeres Lebens ſind. Maltravers hatte bis jetzt weder den Kreis, der ihm zuſagte, gefunden, noch auch die Art von Unterhaltung, die ihn wirklich unterhielt. Darum durchſtreifte er nach und nach den gewaltigen Strudel, machte ſich eine Menge Freunde, ging zu Bällen und Mahlzeiten, und langweilte ſich bei beiden, wie es Männern geht, die bei der Geſelligkeit keinen beſtimmten Zweck verfolgen. Die Art aber, wie man die Geſelligkeit genießen muß, iſt die: daß man eine Beſchäftigung, ein Metier irgend einer Art hat, und dann in die Welt hinausgeht, entweder um den individuellen Zweck mit einem geſelligen Genuß zu verbinden, oder um ſich von den Arbeiten eines mühſamen Berufes zu erholen. So wenn einer ein Politiker iſt — ſo iſt ihm die Politik zugleich ſeine Beſchäftigung in ſeinem Studierzimmer und ein geſelliges Band zwiſchen ihm und Andern, wenn er in die Welt hinaustritt. Daſſelbe gilt, obwohl in geringerem Grade, von der Literatur; und hier muß auch, weil weniger Perſonen ſich um Literatur, als um Politik kümmern, die Geſellſchaft auserleſener ſeyn. Iſt Einer ſehr jung, ſo iſt er ein Freund vom Tanzen; iſt Einer ſehr liederlich, ſo knüpft er vielleicht gern Liebeshändel mit ſeines Freundes Gattin an. Dergleichen ſind nun freilich Zwecke für ſich; aber ſie halten nicht lang aus, und ſind ſelbſt für die Gehaltloſeſten und Leichtfertigſten keine Beſchäftigungen, welche Geiſt und Herz ganz ausfüllen, da dieſe doch in der Regel nach etwas Nützlichem und Erſprießlichem trachten. Nicht Eitelkeit allein iſt es, was einen Modemann ein neues Gebiß erfinden, oder einer neuen Gattung von Tilbury ſeinen Namen geben macht; es iſt der Einfluß jenes geheimnißvollen Triebs nach Nützlichkeit, welcher eines der wichtigſten Bande ausmacht zwiſchen dem Individuum und der Gattung.

Maltravers war nicht glücklich — das iſt ein ziemlich gewöhnliches Schickſal; aber er war nicht unterhalten — und das iſt eine viel unerträglichere Verdammniß. Er verlor einen großen Theil ſeines freundſchaftlichen Intereſſes an Cleveland, denn wenn ein Menſch ſich nicht unterhält, ſo empfindet er eine unwillkürliche Verachtung gegen Solche, die ſich gut unterhalten. Er bildet ſich ein, Jene fänden Gefallen an Armſeligkeiten, welche ſeine überlegene Weisheit ſich gedrungen fühlt, gering zu ſchätzen. Cleveland ſtand in dem Alter, wo man in der Regel geſellig wird — denn dadurch, daß man lang und oft an dem großen Magnetſtein der Geſellſchaft gerieben wird, bekommt man in tauſend unmerklich kleinen Punkten eine Anziehungskraft, die Einen mit den andern Geſchöpfen zuſammenführt. Ihre armſeligen Sorgen und kleinen Freuden — die Gegenſtände ihres Intereſſes oder Strebens ſind irgend einmal auch die unſrigen geweſen. Wir raffen eine gewaltige Sammlung moraliſcher und geiſtiger Scheidemünze auf; und wir ſtoßen kaum je auf einen ſo armen Geiſt, daß wir nicht in irgend einer Weiſe mit ihm verkehren könnten. Aber in der Jugend ſind wir ichſüchtig und ſentimental, und Maltravers gehörte zu der Brüderſchaft, die „das Herz zu Leidenſchaften, den Kopf zu Verſen“ verwendet.

Endlich, gerade zu der Zeit, wo London am angenehmſten zu werden beginnt — wo die Liebeständeleien zärtlich und Waſſerpartieen zahlreich werden — wo die Vögel in den Hainen von Richmond ſingen und friſche Auſtern die Staatsmänner an dem Strand von Greenwich erfriſchen — da floh Maltravers plötzlich aus der munterbelebten Hauptſtadt, und langte, an einem lieblichen Juliusabend, vor ſeinem epheuumwachſenen Thor in Burleigh an.

Was für ein milder, erfriſchender, köſtlicher Abend war es! Er war aus ſeinem Wagen bei dem Pförtnerhäuschen ausgeſtiegen, und folgte ihm durch den kleinen aber maleriſchen Park allein und zu Fuß. Er hatte den Ort ſeit ſeiner Kindheit nicht mehr geſehen, er hatte ganz vergeſſen wie er ausſah. Er verwunderte ſich jetzt, wie er nur habe anderswo

leben mögen. Die Bäume ſtanden nicht in ſtattlichen Reihen und Alleen da, auch ſchwankten nicht die Geweihe der Hirſche über dem düſtern Farnkraut; es war nicht das Beſitzthum eines Grand Seigneur, ſondern eines alten engliſchen Squire von weit zurückreichender Abſtammung. Das Alter ſprach aus den mit Moos bewachſenen Pfahlzäunen, aus den ſchattigen Baumgruppen, aus den ſcharfabgeſchnittenen Giebeln und den ſchweren Fenſterpfoſten des Hauſes, als man ſeiner, am Fuß eines mit Wald bewachſenen Hügels, anſichtig wurde — zum Theil war es verſteckt durch das Geſtrüppe des vernachläßigten Raſenplatzes, der vom Park getrennt war durch das unſichtbare Ha — Ha. Hier ſchimmerte in der Dämmerung der Waſſerſpiegel des länglichen Fiſchteiches mit ſeinen altväteriſchen Weiden in jeder Ecke — da war, grau und ſeltſam, die alte mönchiſche Sonnenuhr — und da war der lange Terraſſengang, mit entfärbten und zerbrochenen Vaſen, jetzt gefüllt mit Orangen und Aloen, die der Gärtner, der Ankunft ſeines Herrn zu Ehren, aus dem zerfallenen Gewächshaus herbeigeſchleppt hatte. Die Spuren von Vernachläſſigung überall, das Gras und Unkraut auf dem halb unkenntlich gewordenen Weg, erfüllten Maltravers mit Rührung und einer Art bemitleidender und bereuender Zärtlichkeit für ſeinen ruhigen, abgeſchiedenen Wohnſitz. Und nicht mit ſeinem gewohnten ſtolzen Schritt und aufgerichteten Haupt wandelte er von dem Eingang bis hin zu der einſamen Bibliothek durch eine Reihe ſeiner Diener: — die zwei oder drei alten Dienſtleute, welche zu dem Beſitzthum gehörten, waren ihm gänzlich fremd und ſie hatten kein Lächeln für den ihnen unbekannten Gebieter.

Viertes Kapitel.

Lucian. Wer geboren iſt, um ein Mann zu ſeyn, der ſoll und kann nichts Edleres, Größeres und Beſſeres werden als ein Mann.

Peregrin. Aber, guter Lucian, eben deßhalb, daß er nicht weniger werde als ein Mann, ſollte er immer ſtreben, mehr zu werden.

Wielands Peregrinus Proteus.

Zwei Jahre, von dem Zeitpunkte des letzten Kapitels an gerechnet, dauerte es, bis Maltravers ſich wieder in der öffentlichen Geſellſchaft zeigte. Dieſe zwei Jahre hatten hingereicht, eine Revolution in ſeinem Schickſal zu bewirken. Ernſt Maltravers hatte die beglückenden Vorrechte des Privatmannes eingebüßt — er hatte ſich dem Publikum überliefert — er hatte ſeinen Namen den Zungen der Menſchen preisgegeben und war ein Weſen, das Jedermann berechtigt war zu loben, zu tadeln, zu belauern, auszuſpioniren. Ernſt Maltravers war Schriftſteller geworden.

Verſuche doch Niemand Götter und Lettern, ohne alle Folgen ſeines Wageſtücks wohl abzuwägen! Wer ein, von mäßigem Erfolg begleitetes Buch herausgibt, überſchreitet eine wichtige Grenze. Oft wird er mit einem Seufzer der Reue zurückſchauen nach dem Land, das er für immer verlaſſen hat. Die ſchöne und anſtändige Dunkelheit des eigenen Hauſes und Heerdes iſt dahin. Er kann nicht mehr die gerechte Entrüſtung mannhaften Stolzes empfinden, wenn er ſich verſpottet oder verunglimpft ſieht. Er hat ſich vom Schatten ſeines Lebens getrennt. Seine Beweggründe können in falſchem Lichte dargeſtellt — ſein Charakter verläumdet werden — ſein Benehmen, ſeine Perſon, ſeine Kleidung, ſelbſt die Eigenthümlichkeiten und Sonderbarkeiten ſeines Ganges — Alles das iſt willkommenes Futter für die boshafte Läſterung und für die Carikatur. Er kann nicht mehr zurück; er kann ſogar nicht mehr ſtehen bleiben; er hat ſeine Bahn gewählt und alle natürlichen Gefühle, die Nerv und Muskel des lebendigen Daſeyns ausmachen, ſpornen ihn zum Weiterſchreiten. Stehenbleiben iſt ſo viel als Erliegen. Er hat das Wort ausgeſprochen, daß er ſich einen

Namen machen will, und er muß entweder als ein Anmaßender ſich abſetzen laſſen, oder er muß fortkämpfen, bis er ſein kühnes Wort gelöst hat. Aber an Alles dies dachte Maltravers nicht, als er berauſcht von ſeinen eigenen Träumen und großartigen Hoffnungen, eine Welt zur Vertrauten zu machen wünſchte; als er, ſchöpfend aus der lebendigen Natur und aus dem Schatze der Bücher, ſo wie aus den vereinigten Ergebniſſen innerlichen Nachdenkens, und äußerer Beobachtung etwas zu ſchaffen trachtete, das ſeinem Namen eine geehrte und geliebte Stelle in dem Gedächtniß ſeines Geſchlechts ſichern ſollte. Sein reichliches Vermögen und ſeine ungebundene Einſamkeit erlaubten ihm, ſich ganz ſeinen Gedanken und Betrachtungen hinzugeben — dieſe ſchwellten ſeinen Geiſt an, bis er überſtrömte auf das Blatt, das den vereinigenden Kanal bildet zwiſchen der einſam fließenden Quelle mit dem unermeßlichen Ocean menſchlichen Wiſſens und Erkennens. Maltravers' Gemüthsart war, wie wir geſehen, weder reizbar noch ängſtlich. Er bildete ſich ſelbſt, wie ein Bildhauer Geſtalten bildet — ein Modell vor dem Auge und ein Ideal im Herzen. Er ſtrebte mit Anſtrengung und geduldiger Ausdauer durch jeden neuen Verſuch näher und näher zu kommen den Anforderungen und dem Maßſtab einer ſolchen Trefflichkeit, wie er ſie für endlich erreichbar erachtete für einen vernünftigen Ehrgeiz — und als endlich ſein Urtheil befriedigt war, übergab er das Produkt mit ruhigem Vertrauen einem unparteiiſcheren Gerichte.

Sein erſtes Werk machte Glück; — vielleicht aus dem Grund, weil es den Stempel der Redlichkeit und der Wirklichkeit an ſich trug. Er ſetzte ſich nicht an den Schreibtiſch, um zu berichten, was er nie geſehen, um ſich über Das zu verbreiten, was er nie empfunden. Ein ruhiger und denkender Beobachter des Lebens wußte er ſeinen Schilderungen um ſo mehr Lebendigkeit zu verleihen, als ſeine eigenen erſten Eindrücke noch nicht ihre Friſche verloren hatten. Seine Erfahrung hatte ſich tief eingewühlt — nicht in der dürren Fläche des gereiften Alters, ſondern in dem fruchtbaren Boden jugendlicher Gemüthsbewegungen. Ein anderer Grund

vielleicht, der ſeinem erſten Verſuch eine günſtige Aufnahme erwarb, mochte ſeyn: daß er mannichfaltigere und genauere Kenntniſſe beſaß, als junge Autoren gewöhnlich nöthig finden ſich anzueignen. Er ſuchte nicht, wie Ceſarini, einen prächtigen Wortſchwall um einen kleinen Kern von Ideen zu häufen. Mochte ſein Styl beredt oder einfach ſeyn — es war immer ein getreuer Ausdruck wohl überlegter und verdauter Gedanken. Ein dritter Grund — und ich verweile bei dieſen Punkten, nicht nur um die Laufbahn Maltravers' zu erläutern, ſondern auch, weil dieſe Winke etwa Andern nützlich ſeyn dürften — ein dritter Grund, warum Maltravers eine raſche und günſtige Aufnahme beim Publikum fand, beſtand darin: daß er nicht die Eigenthümlichkeit ſeines Ausdrucks und ſeiner Ideen abgeſtumpft hatte in jener für den literariſchen Novizen verderblichſten Schule — den Spalten eines Magazins. Periodiſche Schriften ſind ein treffliches Mittel des Verkehrs zwiſchen dem Publikum und einem Autor von ſchon *begründetem* Namen, welcher den Reiz der Neuheit verloren, aber das Gewicht eines anerkannten Rufs gewonnen hat, und der, betreffe es nun Politik oder Kritik, häufige und fortdauernde Gelegenheit ſucht, die ihm eigenthümlichen Sätze und Lehren immer wieder geltend zu machen und zu erläutern. Aber bei dem jungen Schriftſteller hat dieſe Weiſe der Mittheilung, wenn zu lange fortgeſetzt, einen höchſt nachtheiligen Einfluß ſowohl auf ſeine künftigen Ausſichten, als auch auf ſeinen Geſchmack und Styl im Augenblick. Was jene betrifft, ſo wird auf ſolche Weiſe das Publikum vertraut mit ſeiner Manier (und alle Schriftſteller, welche geleſen zu werden verdienen, haben eine Manier) in einer Form, auf welche das genannte Publikum nicht allzuviel Werth zu legen geneigt iſt. Er macht zur allzufrühen Wirkung von Monaten, was erſt in Jahren eintreten ſollte — nämlich daß er einer nur allzubald überſättigten Welt mit den toujours perdrix den Appetit verleidet. Was das letztere betrifft, ſo verleitet jene Form der Mittheilung einen Autor, auf den augenblicklichen Effekt zu ſchreiben, ſich auf einen falſchen Glanz und Schwung des

Styls und des Räſonnements zu legen — ſeinen Ehrgeiz nach dauerndem Ruf auf den letzten Tag des Monats zu beſchränken — augenblickliche Belohnung für ſeine Arbeit zu erwarten — und vor der weitausſehenden, verſchobenen Hoffnung ernſterer Werke zurückzuſcheuen, über welche ſich das Urtheil langſamer bildet. Der talentvolle Mann, der frühe mit periodiſchen Schriften anfängt und lange dabei bleibt, hat in der Regel etwas Unreifes und Verbuttetes in ſeinen Produkten ſowohl als in ſeinem Ruf. Er wird das Orakel kleiner Coterien, und man kann ſich nicht leicht des Eindrucks erwehren, daß er konventionell und trivial werde. Periodiſche Schriftſtellerei hat auf betrübende Weiſe die Anſprüche, welche Hazlitt und noch Manche von ſeinen Zeitgenoſſen auf ein bedeutendes, zinſentragendes Kapital von Ruhm beſaßen, verzehrt und geopfert. Aber ich ſpreche hier zu politiſch — für Manche laſſen die res angustae domi keine Wahl übrig. Und wie Ariſtoteles und das griechiſche Sprichwort ſagt: man kann nicht Alles mit dem Meſſer des delphiſchen Meſſerſchmieds ausſchnitzen.

Das zweite Buch, das Maltravers achtzehn Monate nach dem erſten herausgab, war von ernſterer und bedeutenderer Beſchaffenheit — es trug zur Befeſtigung ſeines Rufes bei: und das iſt Erfolg genug bei einem zweiten Werk, welches gewöhnlich der pons asinorum eines Autors iſt. Wer nach einem Triumph, den das erſte Werk erlangte, die Erwartungen des Publikums nicht mit dem zweiten täuſcht, hat die gegründetſte Ausſicht, ſich einen feſten Platz in der Literatur zu gewinnen. Aber jetzt fingen die Leiden und Gefahren der zweiten Geburt an. Durch ſein Jungfernbuch macht ſich ein Autor ſelten Feinde. Seine Mitſchriftſteller ſind noch nicht gefaßt darauf, ihn als einen Nebenbuhler anzuſehen; wenn er erträglich reich iſt, ſo hegen ſie unbewußt die Hoffnung, er werde kein regelmäßiger, oder wie ſie es nennen, kein Schriftſteller vom Fach und Handwerk werden; er that nur Etwas, um von ſich ſprechen zu machen — er ſchreibt wohl nicht mehr — oder ſein zweites Buch macht kein Glück. Aber wenn dies zweite Buch herauskommt und Glück macht

dann fangen ſie an aufzuſchauen; der Neid erwacht, die Bosheit rüſtet ſich, und die ganze alte Schule — Herren, die ſich auf ihre Ruhmespenſionen zurückgezogen, ſehen ihn als einen aufdringlichen Gaſt an — dann kommt das Hohnlächeln — das Grollen — die kauſtiſche Ironie — die beißende Kritik — das herabſetzende Lob. Der Novize fängt an zu glauben, er ſey weiter vom Ziel entfernt, als eh' er den Wettlauf unternahm.

Maltravers hatte im Ganzen eine ziemlich glückliche Gemüthsart; aber er war ein ſehr ſtolzer Mann, und er beſaß die leicht verletzbare Seele eines muthigen, ſtreng auf Ehre haltenden und hierin ſehr empfindlichen Gentleman. Es kam ihm ſeltſam vor, daß die Geſellſchaft ihm als Gentleman zur Pflicht machte, ſeinen beſten Freund todt zu ſchießen, wenn dieſer Freund ihn mit einem rauhen Wort beleidigte und daß dagegen, ſofern er ein Schriftſteller, jedem Narren und Lügner freiſtehen ſollte, völlig ungeſtraft ganze Riſſe Papier mit den giftigſten perſönlichen Schmähungen gegen ihn zu füllen.

Eines Abends im Frühſommer wandelte Ernſt, ängſtliche und zweifelnde Gedanken in ſeiner Seele bewegend, tiefſinnig auf ſeiner Terraſſe herum:

„der untergehenden Sonne trüb nachſchauend,"

als er einen ſtaubigen Reiſewagen die Straße bei dem Ha-ha entlang daherrollen ſah und eine Hand, welche, zum Zeichen der Erkennung und des Grußes aus dem offenen Fenſter winkte. Seine Gäſte waren ſo ſelten geworden und ſeine Freunde waren ſo wenige, daß Maltravers nicht vermuthen konnte, Wer der ihm bevorſtehende Beſuch war. Sein Bruder, das wußte er, war in London. Cleveland, von dem er heute Nachricht bekommen, war auf ſeinem Landſitz. Ferrers genoß das Leben in Wien. Wer konnte es ſeyn? Sage man von dem Reize der Einſamkeit, was man will — nach zwei einſam hingebrachten Jahren iſt ein Beſuch immer ein freudig aufregendes Ereigniß. Maltravers kehrte zurück, trat in ſein Haus und kam gerade noch recht an, um ſich beinahe in den Armen — de Montaigne's zu finden.

2804842